Ringen um Deutschland: Zustand und Ambitionen unserer Gesellschaft

More in Common

ÜBER MORE IN COMMON

Wir sind eine internationale gemeinnützige Organisation, die sich mit der Frage beschäftigt, wie wir unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt, das Vertrauen in die Demokratie und unter uns Menschen wieder stärken können. An diesem Thema arbeiten wir in den Ländern Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Polen, Spanien, USA und Brasilien. Der Name unserer Organisation „More in Common" spiegelt unsere Vision wider: Wir wollen zu einer resilienten und inklusiven Gesellschaft beitragen, in der die Menschen sehen, dass sie mehr verbindet, als sie trennt.

DAS STUDIENTEAM

Jérémie Gagné (Autor und Projektleiter)
Falco Hüsson (Autor und Projektleiter)
Sarah Wohlfeld (Autorin)
David Melches (Autor)
Anna Lob (Konzeption und Analyse)
Diana Mirza (Analyse und Visualisierung)
Anna Theil (Kommunikation, Design, Lektorat)
Wiebke Ewering (Kommunikation)
Inga Gertmann (Lektorat)

HINTERGRUND ZUR STUDIE

Seit 2019 erforscht More in Common, was Menschen in Deutschland verbinden kann. Unsere Arbeit hilft gesellschaftlichen Akteuren, Bevölkerungsperspektiven zu verstehen und die Gesprächs- sowie Gestaltungsfähigkeit in unserem Land zu stärken. In dieser Studie legen wir unsere neue Grundlagenforschung vor. Mit unseren Forschungspartnern infratest dimap und Ipsos haben wir von Oktober 2025 bis August 2026 über 6.000 Menschen zu deren Gesellschaftserleben, Grundüberzeugungen, Einstellungen und lebensweltlichen Präferenzen befragt. Ergebnis sind sieben gesellschaftliche Typen, entlang derer wir zentrale Fragen für den Zusammenhalt explorieren: Was verbindet, was trennt? Wer schaut wie auf unser Land? Wie denken Menschen über die großen Fragen unserer Zeit? Wie gelingt Verständigung? Und unter welchen Bedingungen kommen wir (wieder) in den kollektiven Handlungsmodus?

DANK

Wir danken unseren langjährigen Kernpartnern von der Robert Bosch Stiftung, der Stiftung Mercator, der Schöpflin Stiftung, der Postcode Lotterie, der Nemetschek Stiftung sowie der European Climate Foundation für ihre Unterstützung und für ihren Rat. Die Postcode Lotterie hat darüber hinaus diese Studie als Förderpartner ermöglicht.

Zudem danken wir Oliver Sartorius und Elisabeth Baier von infratest dimap, Dr. Hans-Jürgen Frieß und Dr. Anne-Marie Brack von Ipsos für die Forschungszusammenarbeit, Prof. Ruth Ditlmann, PhD, und Dr. Larissa Knöchelmann für ihre wissenschaftliche Beratung sowie Tristan Guerra und Stephen Hawkins für ihren kollegialen Rat. Großen Dank zugleich an unseren langjährigen Designpartner TAU.

IMPRESSUM

More in Common e. V. ist beim Amtsgericht Charlottenburg registriert (VR 36992 B)
www.moreincommon.de |
deutschland@moreincommon.com
Anschrift: More in Common e. V.,
Hermannstraße 90, 12051 Berlin
Verantwortlich i. S. d. P.: Katarina Peranić, Geschäftsführerin

Hinweis: In diesem Studienreport verwenden wir wechselnd, ohne festes Muster, weibliche und männliche Formen. Gemeint sind jeweils alle Geschlechter.

Design und Grafik: TAU GmbH, Berlin

© November 2026 More in Common

Vorwort

Aktuell wird in Deutschland von einer Zäsur gesprochen, alte Gewissheiten der Bundesrepublik scheinen zu schwinden. Bei Wahlen stehen ehemalige Volksparteien unter massivem Druck, neue Kräfte steigen links und rechts auf. Die Auseinandersetzungen um Reformen im Land nach Jahren wirtschaftlicher Stagnation, die Auswirkungen der Kriege in der Ukraine und im Iran sowie steigende Lebenshaltungskosten belasten die Gesellschaft und verstärken bei vielen Menschen Gefühle der Entfremdung vom politischen System. Hinzu kommt die Dynamik sozialer Medien und KI-generierter Inhalte: Sie treibt Diskurse im Netz auseinander, lässt gemeinsame Wirklichkeitsanker verblassen und stärkt laute, unversöhnliche Stimmen. Für viele fühlt es sich so an, als sei unser Land inmitten einer Dauerkrise vom Kurs abgekommen.

Natürlich werden in der öffentlichen Debatte Probleme teilweise überzeichnet und Stärken übersehen. Aber: 80 Prozent unserer Befragten finden derzeit, dass Deutschland in die falsche Richtung steuert, 71 Prozent fällt es schwer, an eine bessere Zukunft zu glauben. Wenn das Lebensgefühl von großen Teilen der Bevölkerung durch solch einen „Deutschland-Blues“ geprägt ist, muss dies adressiert werden, will man das Land (wieder) zukunftsfest machen.

Die neue Grundlagenstudie „Ringen um Deutschland“ von More in Common setzt genau hier an. Sie ergründet, wie Menschen derzeit auf unser Land schauen, wo sich ihre Perspektiven überschneiden, wo sie sich unterscheiden. Und vor allem zeigt sie auf, welche Potenziale für gemeinsame Zukunftsgestaltung darin stecken.

Was unsere Daten deutlich machen: Zusammenhalt und Zuversicht lassen sich nicht allein über bessere Gesprächsformate oder gelungenere Kommunikation herstellen. Wenn Menschen gefragt werden, wovon es in unserer Gesellschaft künftig mehr braucht, stehen u. a. Lohngerechtigkeit sowie Solidarität und Gemeinsinn ganz oben – noch vor vielen anderen Anliegen. Das ist eine klare Botschaft: Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist eine Frage der Ambition und der Substanz, nicht nur des Tons. Wer ihn stärken will, muss sich den eigentlichen Zukunfts-, Beitrags-, Verteilungs- und Anerkennungsfragen stellen, statt bei symbolischer Verständigung stehenzubleiben.

Gleichzeitig zeigt unsere Forschung: Man kann mit (fast) allen Menschen ins Gespräch kommen – auch mit jenen, die unserem Gemeinwesen derzeit besonders kritisch, misstrauisch oder bezugslos gegenüberstehen. Wer genau hinschaut und zuhört, entdeckt über die verschiedensten Bevölkerungsgruppen hinweg breit geteilte Werte und Anliegen, an die sich mit mutiger Verständigung, Aushandlung und Gestaltung anknüpfen lässt.

Mit der vorliegenden Studie und unserer Arbeit insgesamt richten wir von More in Common uns an alle Akteure, die den Anspruch haben, das Zutrauen in kollektive Gesprächs- und Handlungsfähigkeit wieder zu stärken. Wir wollen praxisorientiert dabei helfen, die Dynamiken der deutschen Gesellschaft zu verstehen, Menschen zu erreichen und zu verbinden – damit neue Zuversicht errungen wird und Vertrauen neu entstehen kann.

Katarina Peranić
Executive Director
More in Common e. V.

Inhalt

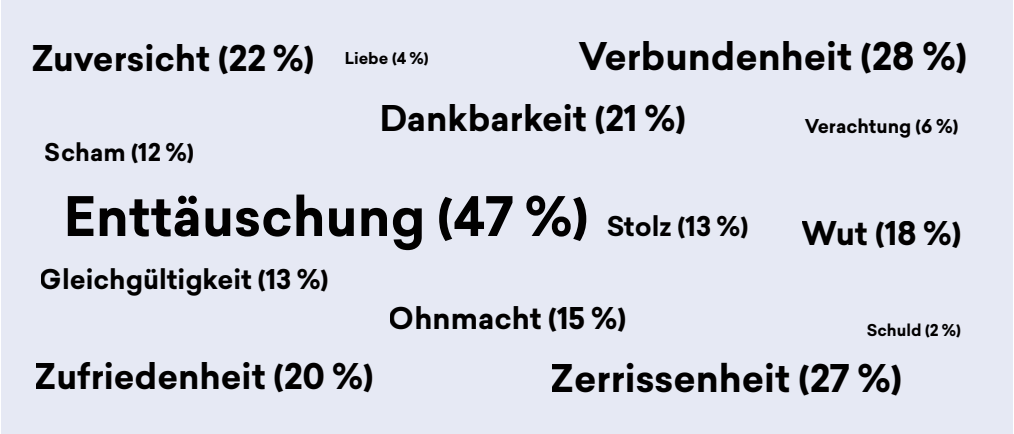
	Executive Summary	**5**
1	**Einleitung: Erneuerte Grundlagenforschung für eine Gesellschaft mit Hoffnungsbedarf**	**32**
2	**Unsere Methoden zum Verständnis von Gesellschaft: Erneuerte Linse für veränderte Zeiten**	**36**
3	**Die sieben Typen der deutschen Gesellschaft: Wer sind wir im Jahr 2026?**	**40**
4	**Dynamik zwischen sieben Typen: Vier Rollen in der deutschen Gesellschaft**	**70**
5	**In der Tiefe: Welche grundlegenden Überzeugungen und Erfahrungen die sieben Typen unterscheiden**	**83**
6	**Ich und die anderen: Wie schauen wir aufeinander, wie leben wir miteinander?**	**96**
7	**Lage-Update: Wie geht es unserem Land – und uns darin?**	**109**
8	**Große Themen: Wie denken Menschen über wichtige Gestaltungsfelder?**	**126**
9	**Lebenswelt: Wie und wo sind Menschen unterwegs – und was bedeutet das für gesellschaftlichen Austausch?**	**144**
10	**Zukunftsblick und Fazit: Wohin kann sich unser Land entwickeln?**	**160**
	Literaturverzeichnis und Appendix	**171**

Executive Summary

Der deutschen Gesellschaft **mangelt es an Vertrauen in ihre kollektive Handlungs- und Gesprächsfähigkeit**. Dieser Befund, der sich bereits in unserer Grundlagenforschung aus dem Jahr 2019 andeutete, hat sich durch das verschärfte Krisenerleben der letzten Jahre verdichtet. Aus dem zuvor als recht solide empfundenen „Land im Wartestand“ ist eines geworden, dessen Substanz in den Augen vieler bröckelt. 80 Prozent finden, dass sich das Land eher in die falsche Richtung entwickelt.

Damit eng verbunden ist ein gesellschaftliches Hoffnungsdefizit beim Blick nach vorne. **71 Prozent der Menschen im Land fällt es derzeit eher schwer, an eine bessere Zukunft zu glauben** – was zu Nostalgie einlädt. So sind 67 Prozent der Meinung, dass es alles in allem in Deutschland früher besser zuging als heute. Entsprechend dominiert im emotionalen Verhältnis vieler Menschen zu ihrem Land ein Gefühl der Enttäuschung.

Diagramm 0.1 **Enttäuschung als dominantes Gefühl gegenüber Deutschland**



Wenn Sie einmal ganz grundsätzlich an Ihr persönliches Verhältnis zu Deutschland denken: Was fühlen Sie dabei? Bitte wählen Sie bis zu drei Ihrer stärksten Gefühle aus.
Quelle: More in Common (2026)

Mit praxisorientierter Forschung möchten wir von More in Common dazu beitragen, das Gemeinsame und das Vertrauen in die kollektive Zukunftsfähigkeit in der Bundesrepublik zu stärken. Die Entmutigung vieler Menschen beim Blick auf unser Land ist uns Ansporn, gemeinsam mit Partnern aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Medien unsere gesellschaftlichen Grundlagen bestmöglich zu verstehen und neue verbindende Ansätze zu identifizieren.

Über diese Studie

In einem anderthalbjährigen Prozess haben wir unsere Grundlagenforschung umfassend erneuert. **Unser Ziel ist es, mithilfe von Elementen der Sozialwissenschaft und der Sozialpsychologie das Gesellschaftserleben der Menschen in unserem Land möglichst tiefgehend zu verstehen** – um erstens nachzuvollziehen, was hinter maßgeblichen Dynamiken in den Debatten unserer Zeit steckt, und zweitens anhand der Werte und Bedürfnisse von Menschen gemeinsame Ambitionen zu identifizieren.

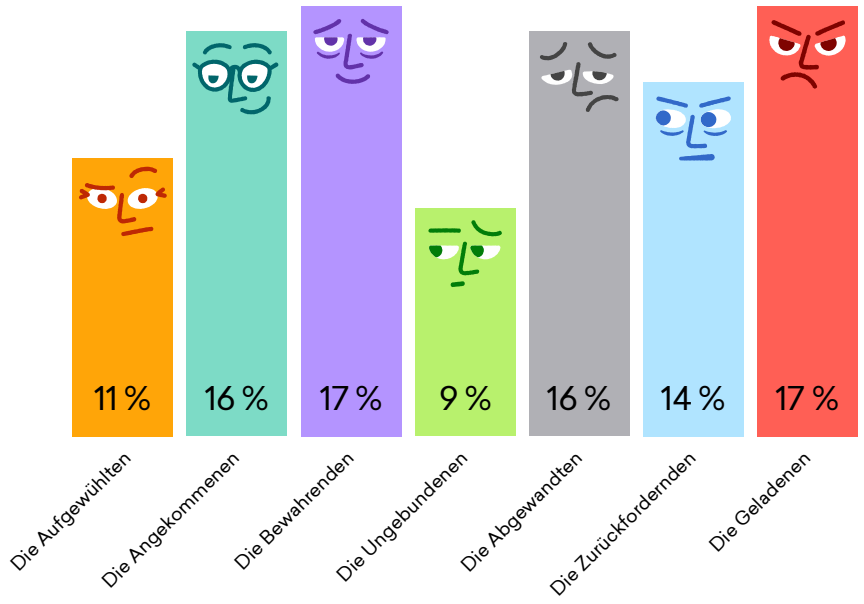
Mit weiterentwickelten Forschungsinstrumenten haben wir **zwischen Oktober 2025 und August 2026 über 6.000 Menschen in Deutschland** befragt. Unsere Partner waren die Institute infratest dimap für zwei quantitative Bevölkerungserhebungen sowie Ipsos für insgesamt fünfzehn qualitative Fokusgruppen.

Wir haben die Befragten anhand ihrer Grundüberzeugungen, ihrer subjektiven Verortung in der Gesellschaft und ihrer Sichtweise auf das Land in Segmente gruppiert. Anspruch unserer Segmentierung ist eine hohe Stabilität, weshalb keine unmittelbar tagespolitischen Fragen eingeflossen sind.

Derzeitige Perspektiven innerhalb unserer Gesellschaft

Wir haben **sieben gesellschaftliche Typen** identifiziert:

Diagramm 0.2 **Die sieben gesellschaftlichen Typen**



Quelle: More in Common (2026)

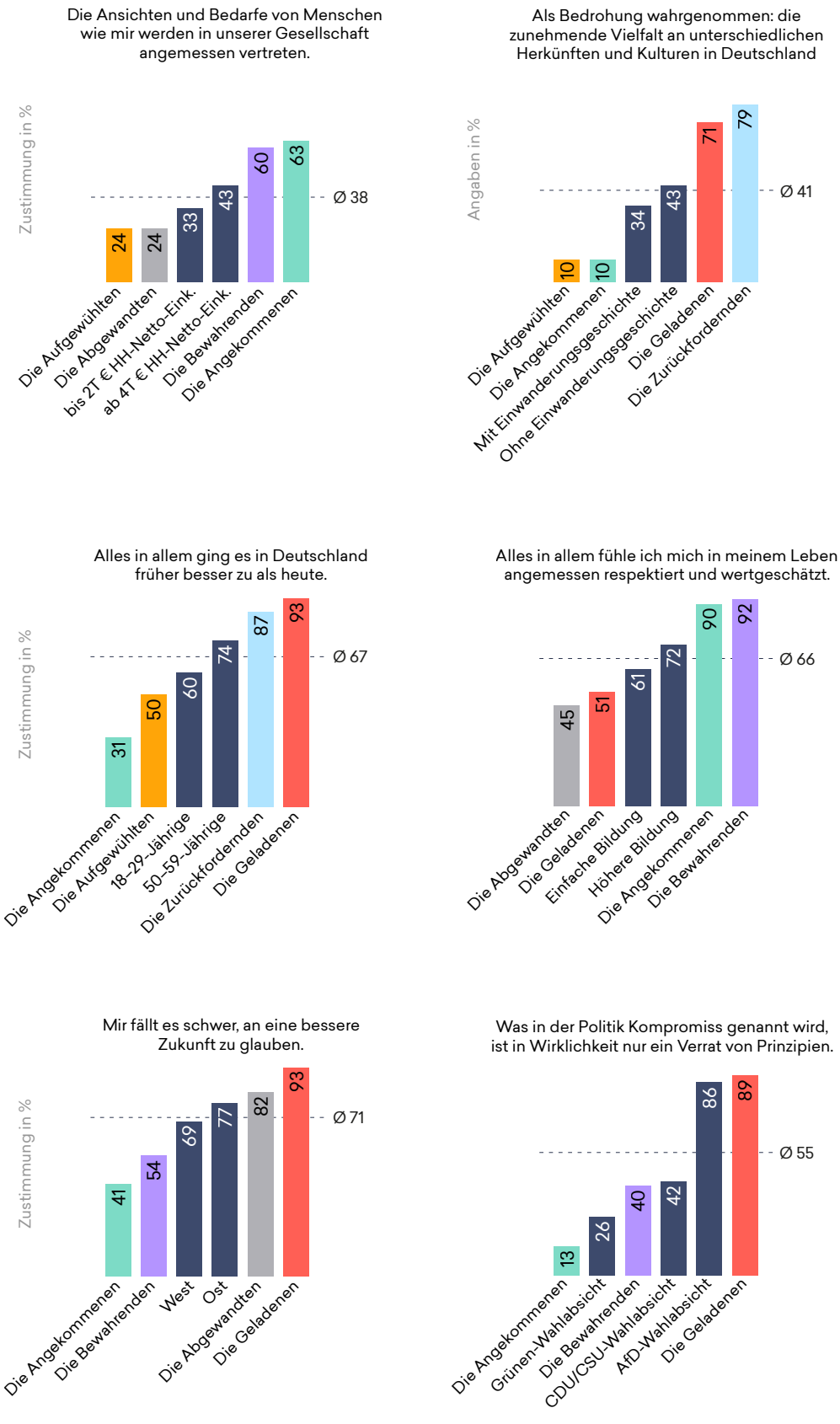
Für sie sind folgende Motive im Gesellschaftserleben charakteristisch:

- **Die Aufgewühlten:** kritische Aufmerksamkeit, Zukunftsängste, Forderung nach Wandel
- **Die Angekommenen:** progressive Bürgerlichkeit, Systemvertrauen, Selbstgewissheit
- **Die Bewahrenden:** gutbürgerliche Zufriedenheit, Verantwortung, Erhalt von Tugenden
- **Die Ungebundenen:** private Lebensgestaltung, Modernität, Verunsicherung
- **Die Abgewandten:** (fehlende) Wertschätzung, (mangelnde) Sicherheit, gesellschaftlicher Rückzug
- **Die Zurückfordernden:** kulturelle Bedrängnis, Leistungsbewusstsein, Tradition
- **Die Geladenen:** Prekarität, massive Systemschelte, Militanz

Diese sieben Typen **nehmen unsere bundesrepublikanische Realität jeweils anders wahr und setzen unterschiedliche Schwerpunkte in ihren Ambitionen**. Zugleich sind sie für die dauerhafte Mehrheitsfindung aufeinander angewiesen und haben mit Blick auf die Zukunftsgestaltung teils gemeinsame Grundsätze, Problembefunde und Stoßrichtungen.

Geht es darum, Sichtweisen der Menschen auf unsere Gesellschaft und ihre eigene Rolle darin nuanciert offenzulegen, sind unsere sieben gesellschaftlichen Typen an wichtigen Stellen aussagekräftiger als klassische soziodemografische Kategorien, die häufig zur Analyse von Bevölkerungseinstellungen herangezogen werden.

Diagramm 0.3 Die gesellschaftlichen Typen im Abgleich mit klassischen Indikatoren



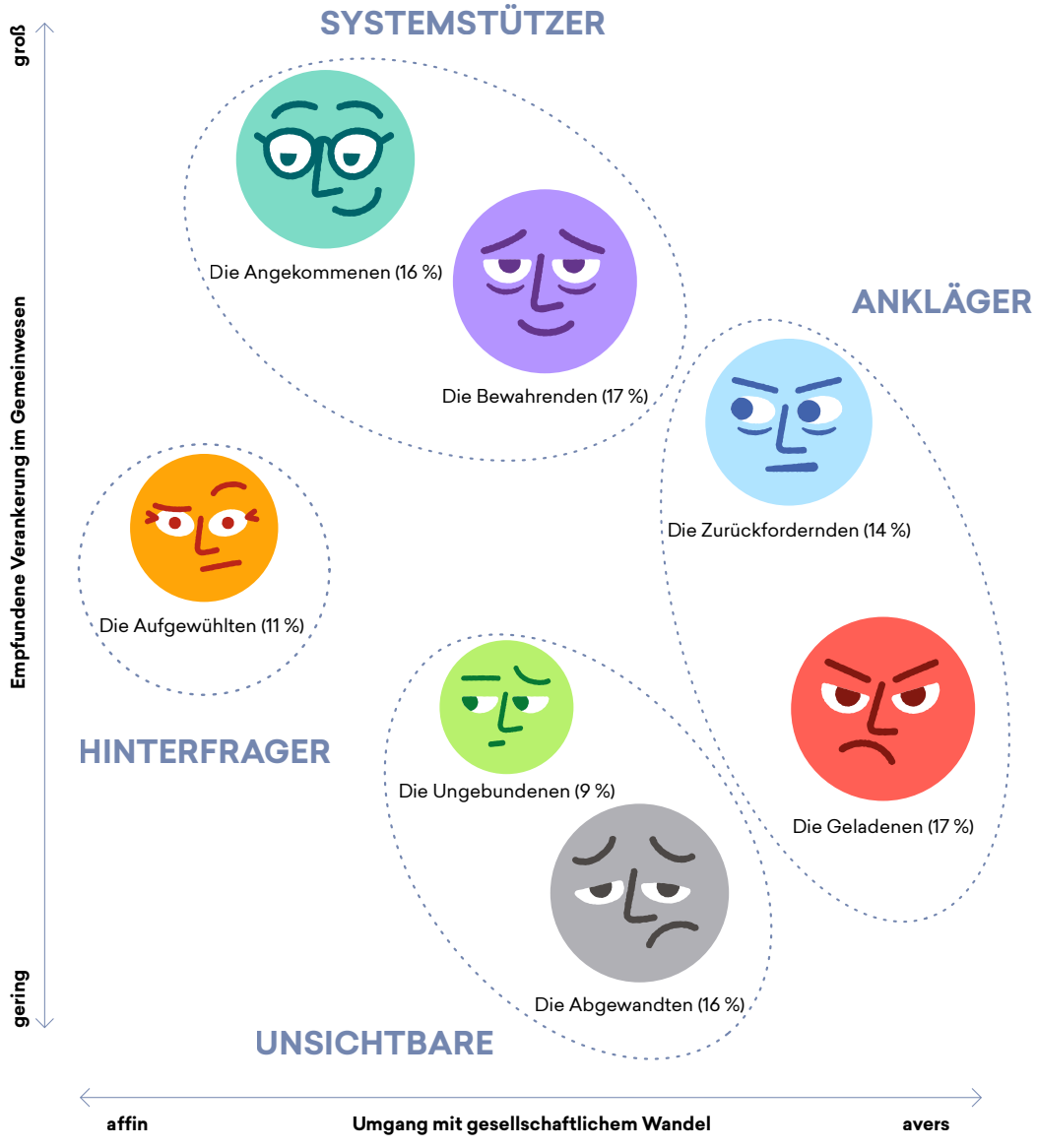
Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Vier Rollen in unserer aktuellen Gesellschaft

Statt einer in den letzten Jahren vieldiskutierten Spaltung unserer Gesellschaft in zwei Lager (etwa zwischen Links und Rechts) legen unsere sieben gesellschaftlichen Typen ein komplexeres Bild offen. Wie bereits in unserer Grundlagenforschung von 2019 zeigt sich, dass bestimmte Typen unterschiedliche Rollen in der gesellschaftlichen Dynamik übernehmen. Für 2026 ergeben sich vier dieser Rollen, die (mit einer Ausnahme) jeweils von zwei Typen gemeinsam ausgefüllt werden:

- Die **gesellschaftlichen Systemstützer** (33 Prozent), bestehend aus den Angekommenen (16 Prozent) und den Bewahrenden (17 Prozent)
- Die **gesellschaftlichen Hinterfrager** (11 Prozent), bestehend aus den Aufgewühlten
- Die **gesellschaftlichen Ankläger** (31 Prozent), bestehend aus den Zurückfordernden (14 Prozent) und den Geladenen (17 Prozent)
- Die **gesellschaftlich Unsichtbaren** (25 Prozent), bestehend aus den Ungebundenen (neun Prozent) und den Abgewandten (16 Prozent)

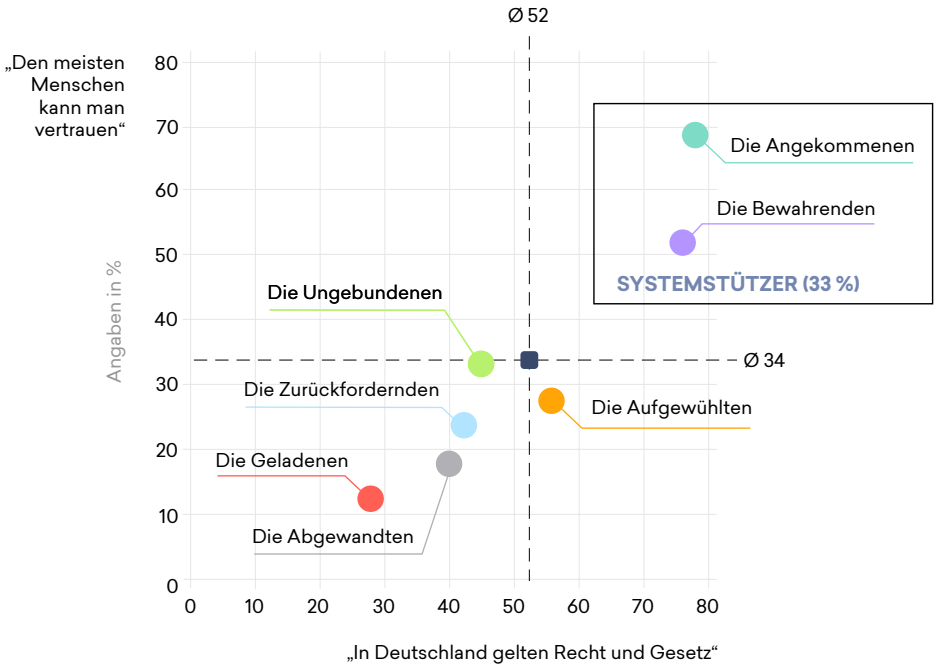
Diagramm 0.4 **Die Dynamik der sieben Typen im gesellschaftlichen Raum**



Die vier Rollen unterscheiden sich erheblich in der Art und Weise, wie sie auf das gesellschaftliche Gesamtgefüge einwirken. Manche ringen förmlich miteinander um die Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit.

Die gesellschaftlichen Systemstützer (Angekommene und Bewahrende) **bejahen mit Abstand am stärksten die Art und Weise, wie unsere Gesellschaft und Demokratie derzeit funktionieren.** So stellen sie sich legitimierend vor unsere Ordnung, wo andere schärfer urteilen. Diese Funktion beruht auf vergleichsweise großer persönlicher Zufriedenheit, einem stärkeren Vertrauen in das Gemeinwesen und die Mitmenschen sowie einer besonders großen Bereitschaft, Geltungs- und Durchsetzungsansprüche des demokratischen Staats mitzutragen.

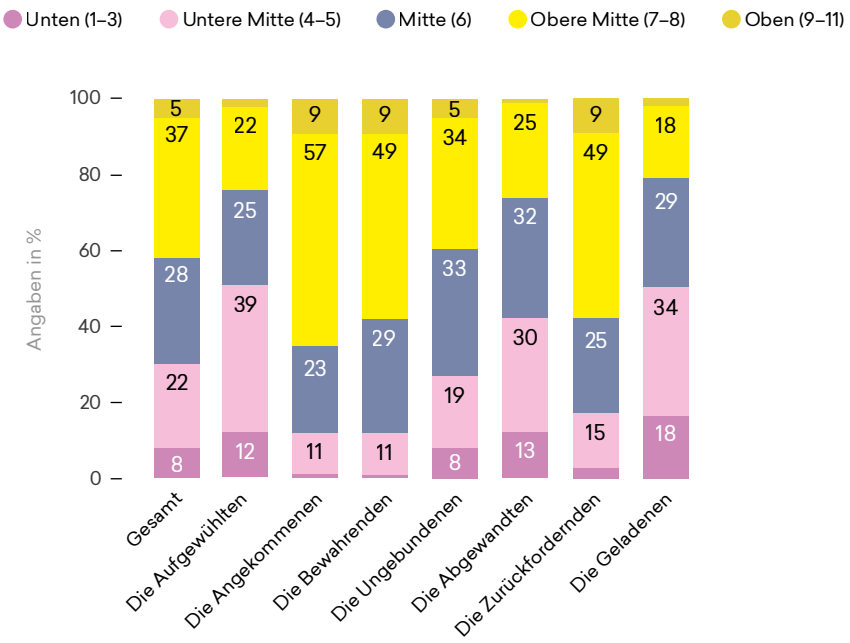
Diagramm 0.5 **Alleinstellung der Systemstützer beim gesellschaftlichen Vertrauen**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Mit ihrem bürgerschaftlichen Zutrauen wirken die Systemstützer stabilisierend und beruhigend auf unser Gemeinwesen – gerade in Krisenzeiten. **Gleichzeitig laufen sie Gefahr, legitime Problembefunde anderer Bevölkerungsteile nicht anzuerkennen und dadurch eine demokratische Erneuerung zu bremsen.** Ihre „blinden Flecken“ können, angesichts der robusten Einbindung und damit Deutungsmacht der Systemstützer, zur Herausforderung für unsere Demokratie werden.

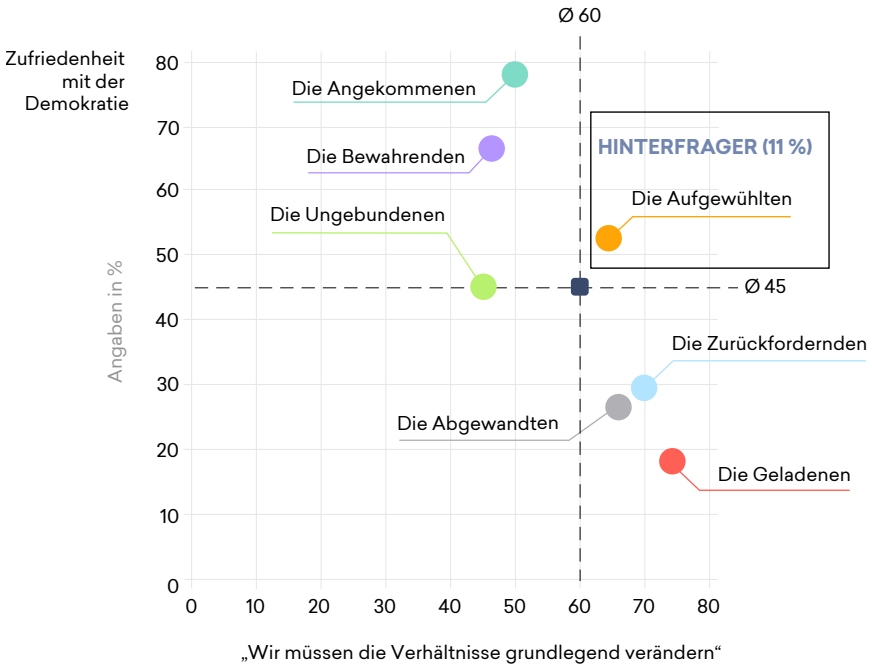
Diagramm 0.6 **Die Systemstützer verorten sich mit am weitesten „oben“ in der Gesellschaft**



Man kann ja die Gesellschaft im Hinblick auf die unterschiedlichen Lebenslagen in „oben“ und „unten“ einteilen. Wo würden Sie sich persönlich da einordnen, ganz oben oder ganz unten oder irgendwo dazwischen? Bitte kreuzen Sie dies auf einer Skala von 1 bis 11 an, wobei 11: „ganz oben“ bedeutet und 1: „ganz unten“. Hinweis: Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Die gesellschaftlichen Hinterfrager (Aufgewühlte) **wiederum fungieren als ambivalentes Korrektiv.** Einerseits sind sie vertrauensbereit und informationsstark, andererseits kritisieren sie den Status quo und wünschen sich entschieden gesellschaftlichen Wandel. So sind die wenigsten tradierten Konventionen vor ihnen sicher. Dabei stützen sie sich auf ihr persönliches Erleben und Durchfühlen gesellschaftlicher Probleme, ihre klare Artikulation von (linksprogressiven) Veränderungsimpulsen und ihre „kritische Sympathie“ für Institutionen und v. a. Wissensakteure wie Journalistinnen oder Forscher.

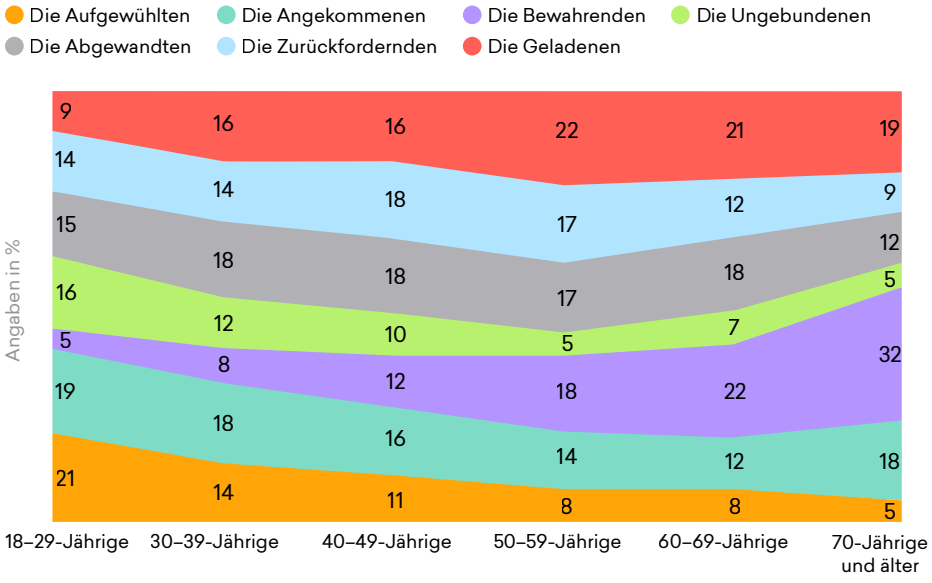
Diagramm 0.7 Die Hinterfrager unterstützen und fordern unser Gemeinwesen zugleich



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Mit ihrem Fokus auf Erneuerung und genaues Hingucken schaffen die Hinterfrager einerseits relevante Handlungsimpulse für unsere Gesellschaft. Sie stellen sich gegen Stillstand und die Gefahr exzessiver Selbstgefälligkeit. **Andererseits können sie mit ihrer Kritik an Konventionen und ihrer stark progressiven Agenda oft polarisierend wirken**, indem sie eher bewahrungsorientierte Bevölkerungsteile mit ihren Forderungen in Bedrängnis oder Verteidigungsstellung bringen.

Diagramm 0.8 Hinterfrager (die Aufgewühlten) sind stark unter den Jüngeren vertreten

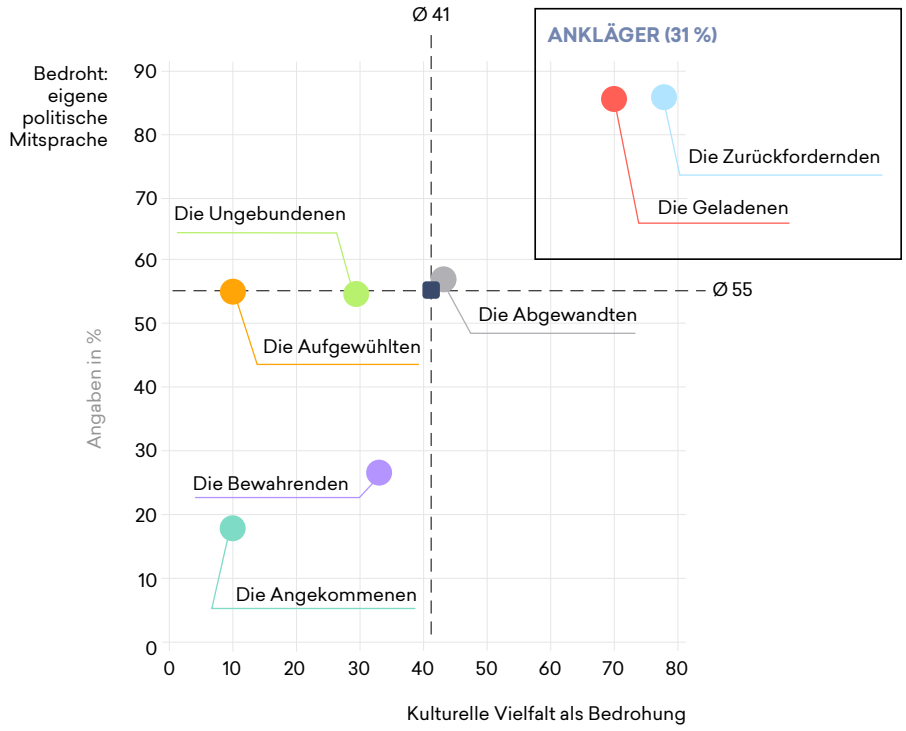


Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Die gesellschaftlichen Ankläger (Zurückfordernde und Geladene) **halten ein scharfes Plädoyer gegen die derzeitige Entwicklung der gesellschaftlichen Realität.** Sie kritisieren den kulturellen Wandel der letzten Jahre und Jahrzehnte, von dem sie sich bedrängt fühlen, und gehen mit unserer politischen Ordnung hart ins Gericht. Anstelle rein passiver Ernüchterung bleiben sie aufmerksam und informiert. (Zugleich schwanken militante Vorstellungen innerhalb dieser Gruppe stark und ballen sich beim Segment der Geladenen.)

Diagramm 0.9

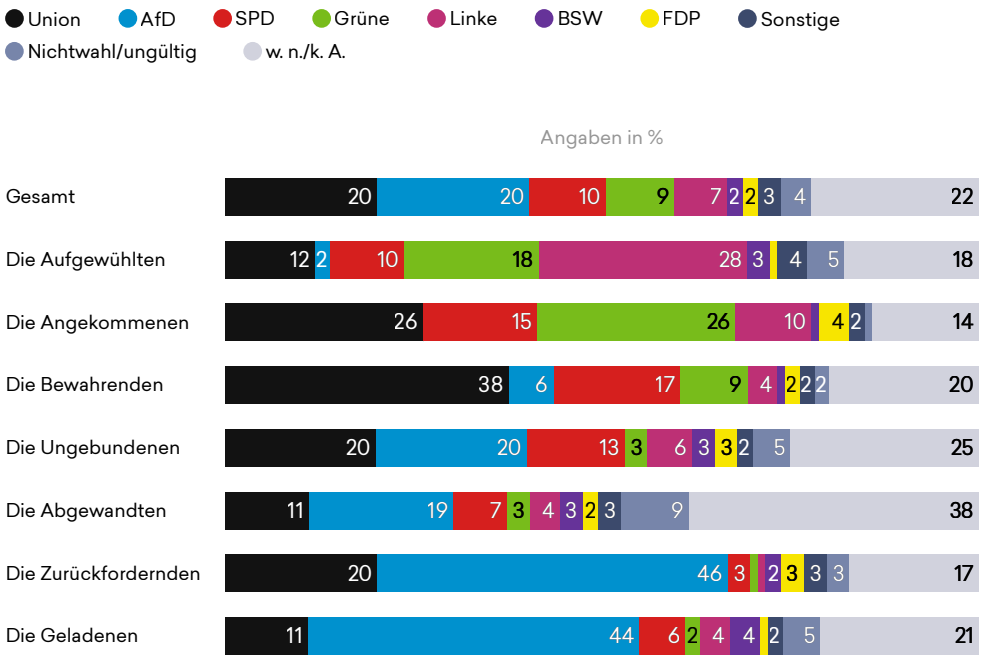
Umfassend empfundene Bedrängnis der Ankläger



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Mit ihrem streng systemkritischen Profil tragen die Ankläger derzeit maßgeblich das Erstarken illiberaler Kräfte. Dabei ist wichtig, zu verstehen, dass sie aus ihrer Sicht primär im Verteidigungsmodus agieren. In ihrer Wahrnehmung beziehen sie Stellung gegen von anderen vorangetriebene Entwicklungen, die sie als exzessiv und bedrohlich erleben. Insbesondere die Zurückfordernden fühlen sich der pluralen Demokratie aber durchaus verbunden.

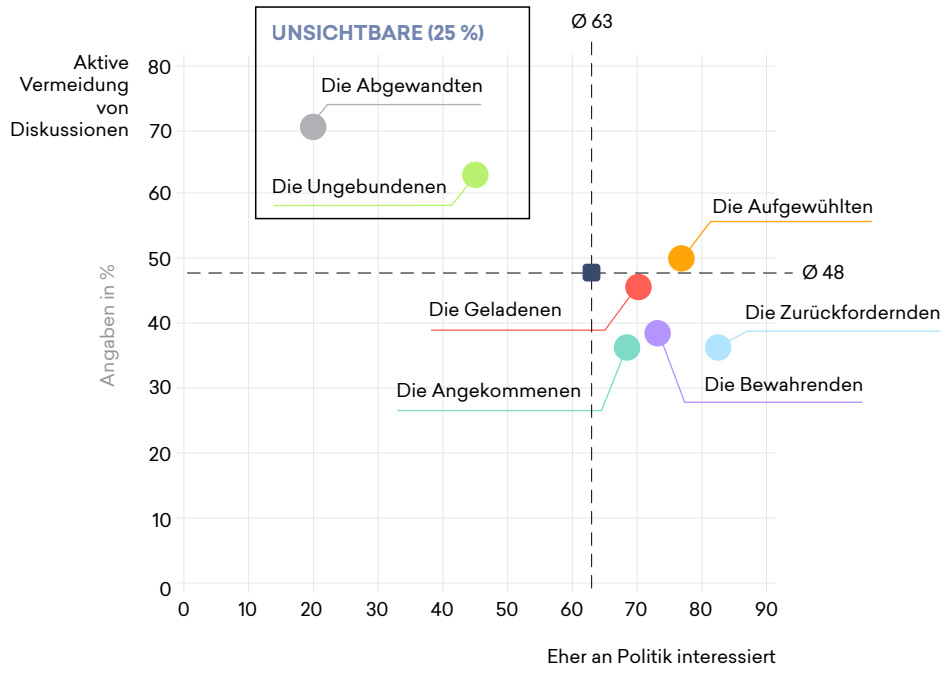
Diagramm 0.10 **Besonders starke AfD-Präferenz unter Anklägern (gefolgt von Unsichtbaren)**



Welche Partei würden Sie wählen, wenn am kommenden Sonntag Bundestagswahl wäre? Gemeint ist die Zweitstimme.
Hinweis: Wir erheben mit diesen Zahlen nicht den Anspruch einer offiziellen Sonntagsfrage. Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Die gesellschaftlich Unsichtbaren (Ungebundene und Abgewandte) **werden aufgrund ihrer relativen politischen Passivität mit ihren Perspektiven und Bedarfen leicht übersehen oder falsch eingeordnet.** Sie interessieren sich (aus jeweils anderen Gründen) weniger für das republikanische Geschehen, sind vergleichsweise institutionenfern und treten in Debatten weniger selbstbewusst auf. Generell stehen sie in vielen Wertschätzungs-, Einbindungs- und Absicherungsfragen nicht besonders gut da, was ihre öffentliche Sichtbarkeit belastet. Weil sie oft „unter dem Radar“ zu fliegen drohen, gebührt ihnen an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit.

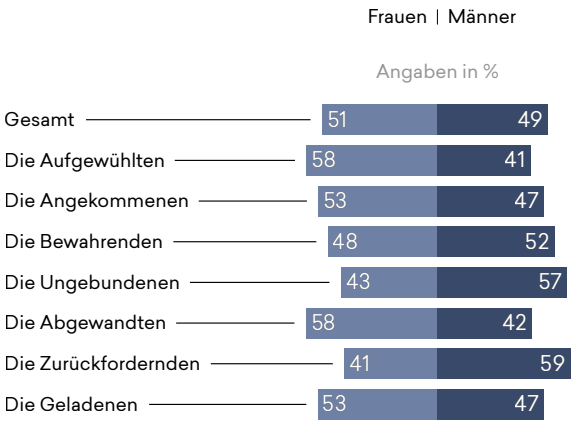
Diagramm 0.11 Politik- und Debattenferne vieler Unsichtbarer



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Entscheidend ist: Ihre relative Unauffälligkeit auf der „großen Bühne“ hindert die Unsichtbaren nicht daran, im Alltag Leistungsträgerinnen zu sein oder Verantwortung zu übernehmen. Sie sind auch nicht geschlossen prekär oder „von oben herab“ zu bemitleiden. **Vielmehr ist von Bedeutung, ihre (nicht selten jüngeren) Perspektiven besser zu verstehen, um so öffentliche Debatten breiter und stimmenreicher zu machen.** Insbesondere in Zeiten des Aufstiegs illiberaler Akteure gilt es zudem, der politischen Orientierungslosigkeit vieler Unsichtbarer etwas entgegenzusetzen.

Diagramm 0.12 Unter unsichtbaren Abgewandten sind viele weibliche Stimmen



Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an. Hinweis: Aufgrund der geringen Fallzahl von Befragten, die sich nicht (ausschließlich) als Frau oder Mann identifizieren, können diese hier nicht gesondert ausgewiesen werden.
Quelle: More in Common (2026)

Große Aufgaben für die gesellschaftliche Aushandlung

Die sieben gesellschaftlichen Typen mitsamt ihren vier Rollenprofilen unterscheiden sich in der Art und Weise, wie sie an große gesellschaftliche Klärungsbedarfe herangehen. Das fordert unseren gemeinsamen Willen zu republikanischer Aushandlung und Gestaltung in Zeiten, in denen es zentrale Fragen zu besprechen gilt. Fünf davon wollen wir in dieser Zusammenfassung herausgreifen – und dabei mit gemeinsamen Grundlagen und Potenzialen schließen.

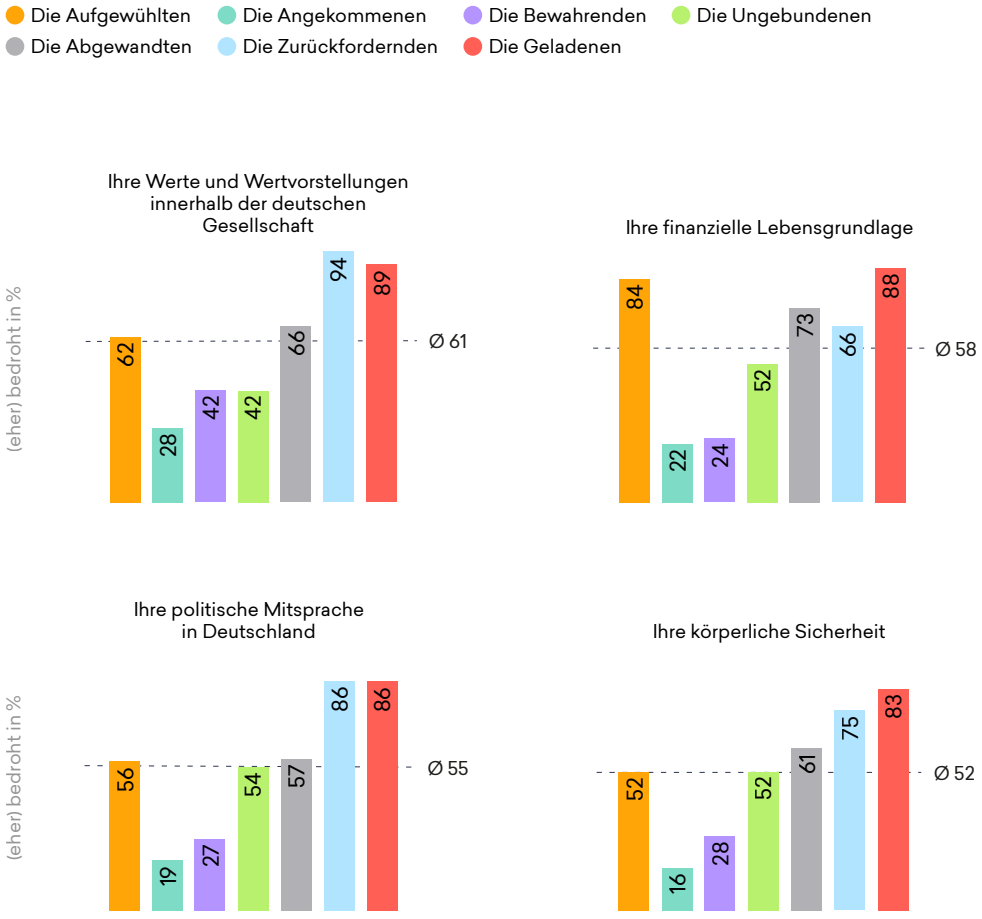
1. Aufgabe:

Wie kommen wir zu guten gesellschaftlichen Gesprächen und gemeinsamer Wahrheitssuche?

Die meisten Menschen bekennen sich zum Miteinander innerhalb der pluralen Gesellschaft. 71 Prozent finden, es sei für die Zukunft unseres Landes wichtig, dass „wir trotz unterschiedlicher Ansichten zusammenhalten“. Diese Aussage unterschreiben mehrheitlich alle gesellschaftlichen Typen.

Doch es gibt Hürden, allen voran das derzeitige Polarisierungsempfinden: **63 Prozent erleben die Republik eher als gespalten, nur neun als eher geeint.** Auch gehen die sieben Typen mit unterschiedlichen Voraussetzungen ins gesellschaftliche Gespräch. So sehen sich über 90 Prozent der Systemstützer wertgeschätzt, während es bei vielen anderen nur um 50 Prozent sind. Zudem fühlen sich Menschen derzeit in unterschiedlichem Maße in ihren persönlichen und gesellschaftlichen Gewissheiten bedroht.

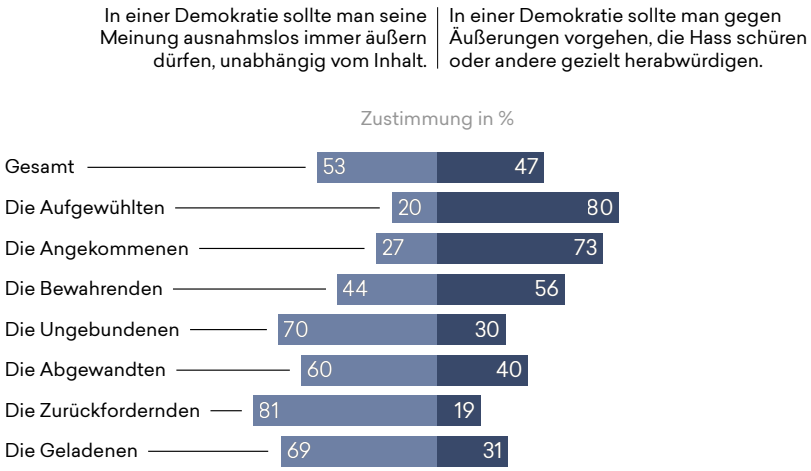
Diagramm 0.13 **Starke Unterschiede: Was die Menschen als bedroht empfinden**



Bitte geben Sie an, inwiefern Sie die folgenden Dinge derzeit als bedroht oder nicht bedroht empfinden.
Quelle: More in Common (2026)

Auch ihre persönliche Redefreiheit schätzen Menschen derzeit verschieden ein: Nur drei unserer Typen fühlen sich mehrheitlich frei, ihre Meinung zu politischen oder gesellschaftlichen Themen zu sagen (insgesamt 59 Prozent aller Befragten). Damit einher gehen unterschiedliche Positionierungen in der Frage, wie in der Demokratie freie Äußerung und Schutz vor Hassrede zu priorisieren sind. Mit anderen Worten: **Wir müssen konstruktiv aushandeln, was gemeinsame Meinungsfreiheit in einer komplexen Gesellschaft bedeutet.**

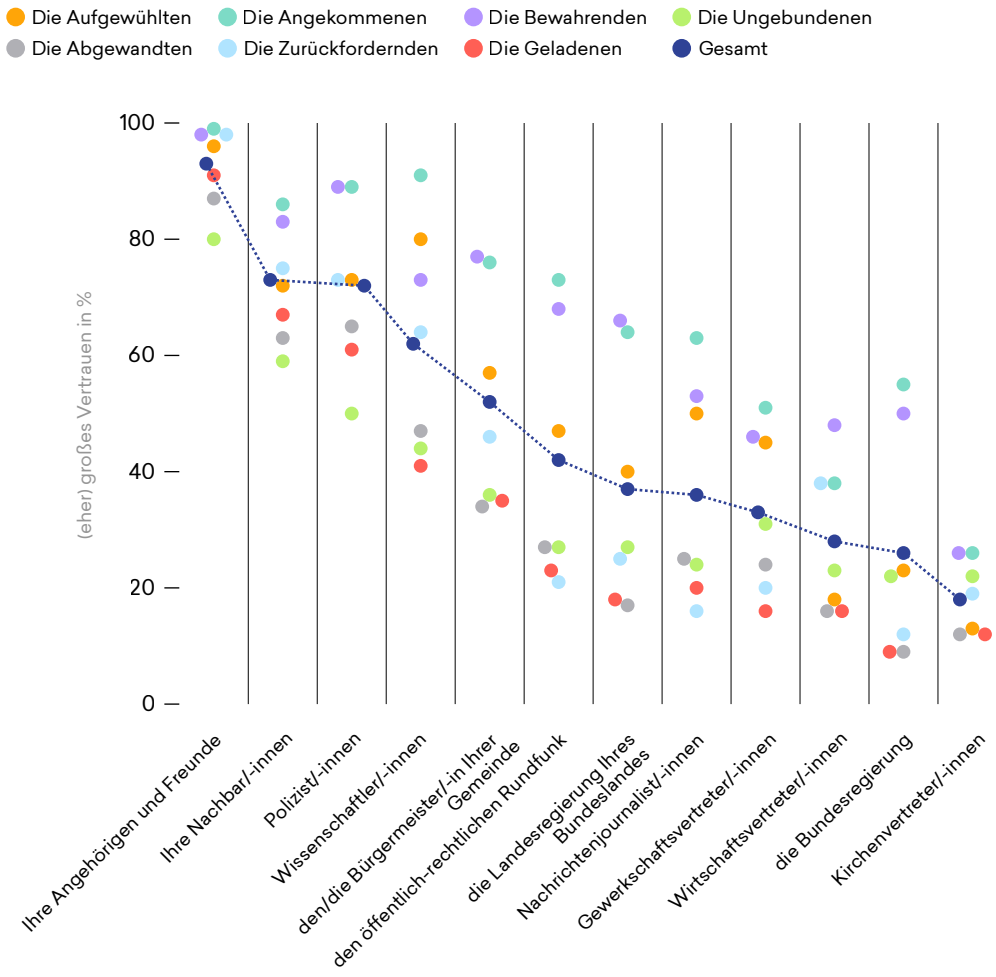
Diagramm 0.14 **Konkurrierende Auslegungen von Meinungsfreiheit in der Demokratie**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Dabei gilt es auch zu klären, wie wir ein ausreichendes Minimum an gemeinsamen „Wirklichkeitsankern" halten. Denn das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen schwankt massiv – Nachrichtenjournalisten zum Beispiel vertrauen 16 Prozent der Zurückfordernden und 63 Prozent der Angekommenen. Hinzu kommen Unterschiede im Informationsverhalten. Zwischen jenen, die weiter bewusst auf klassische Quellen setzen, und jenen, die alternativ recherchieren oder sich ganz von Nachrichten zurückziehen, entstehen Gefälle in der Rezeption gesellschaftlicher Realität. Gerade angesichts der gewachsenen Bedeutung sozialer Medien gilt es, aktiv an der Gesprächsfähigkeit und Vertrauensbildung auf geteilten Kanälen zu arbeiten. Unsere Fokusgruppen bekräftigen eindrucksvoll: **Die allermeisten Menschen wollen kein Land der Parallelrealitäten, sie wollen gelingenden Austausch.**

Diagramm 0.15 **Ausbaufähiges Vertrauen in viele „große“ Akteure**



Wie viel Vertrauen haben Sie in ...?
Quelle: More in Common (2026)

2. Aufgabe:

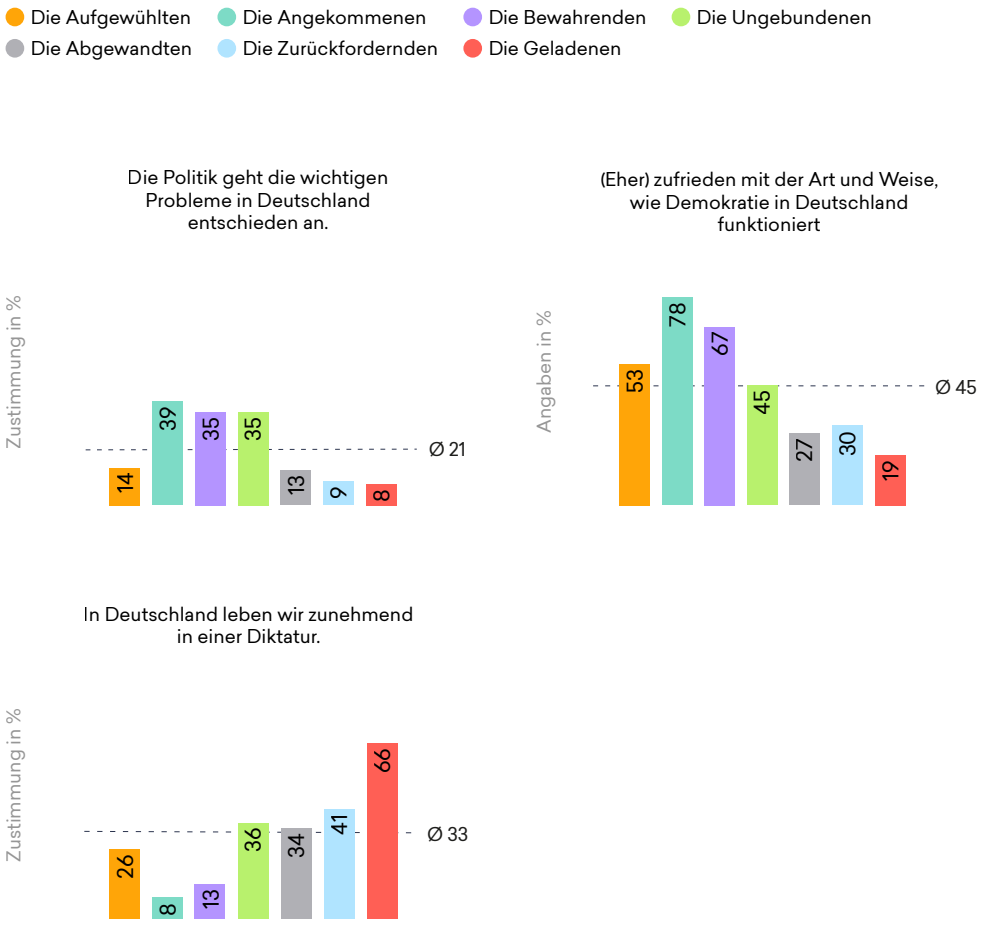
Wie einigen wir uns auf die Zukunft unserer Demokratie?

Nahezu einhellig (91 Prozent) ist es Menschen persönlich wichtig, in einer Demokratie zu leben – mit breiten Mehrheiten in allen sieben Segmenten. Zugleich gibt es wesentliche Probleme, die unseren gemeinsamen demokratischen Ausblick belasten.

Erstens herrscht im derzeitigen „Deutschland-Blues“ eine große Unzufriedenheit mit dem politischen Geschehen. Problembearbeitung und Responsivität erscheinen den meisten (und allen Segmenten mehrheitlich) wie schon in den letzten Jahren unzureichend.

Zweitens unterscheidet sich die Schärfe der Politikkritik erheblich zwischen den sieben gesellschaftlichen Typen – von relativer Gelassenheit über erkennbares Ohnmachtsgefühl und Elitenmisstrauen bis hin zu umfassender Systemschelte und Verschwörungsverdacht.

Diagramm 0.16 **Unzufriedenheit mit der demokratischen Realität in Deutschland**

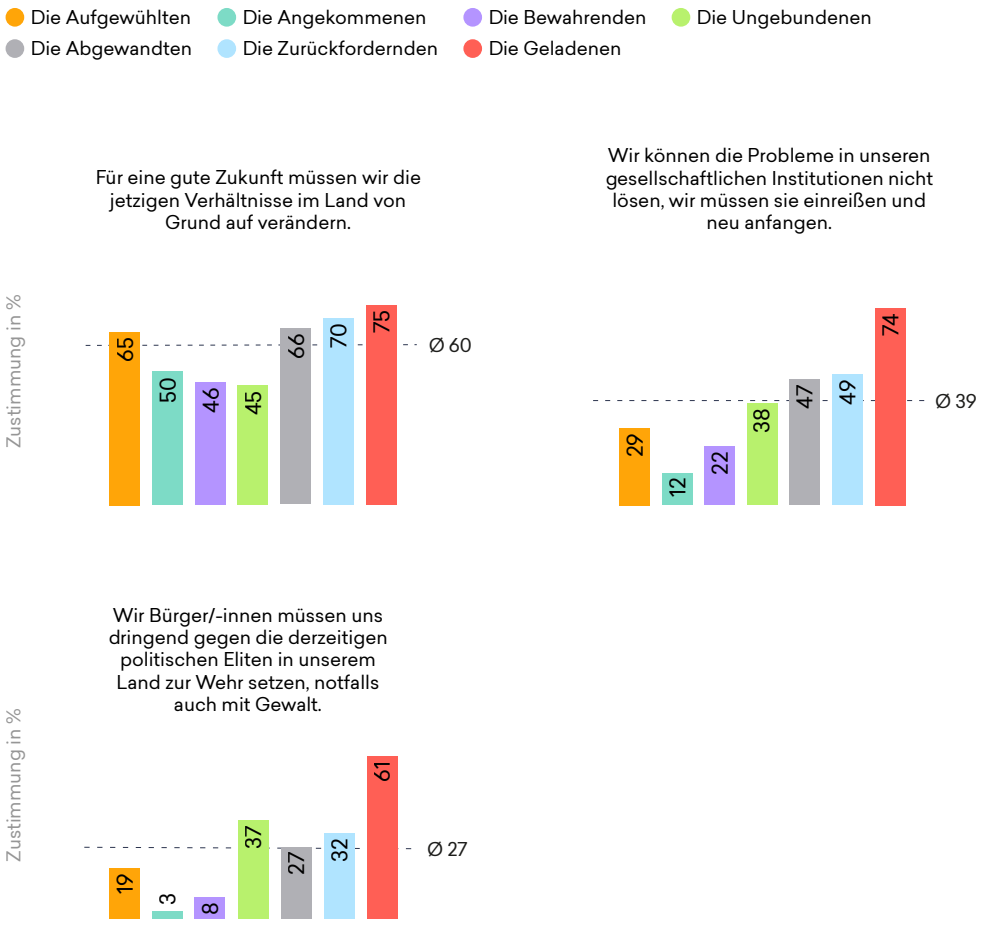


Links oben: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu? (Gegenstatement: Die Politik kümmert sich nicht um die wichtigen Probleme in Deutschland.); rechts oben: Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?; unten: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

Drittens **konkurrieren in dieser angespannten politischen Wirklichkeit unterschiedliche Demokratievorstellungen** – und können so „gegeneinander in Stellung gebracht" werden. Vor allem erleben wir (wie schon in den Jahren zuvor) eine wachsende Neigung hin zur Direktdemokratie, die den Vorrang repräsentativer Verfahren in unserer Verfassung infrage stellt: 78 Prozent sind derzeit für Abstimmungen der Bürgerschaft in wichtigen Fragen.

In der traditionell eher auf kontinuierliche Entwicklung ausgelegten Bundesrepublik plädieren mittlerweile 60 Prozent für eine Veränderung der „jetzigen Verhältnisse im Land von Grund auf". Dabei unterscheiden sich allerdings markant die Ansichten, wie entschieden gegen Existierendes vorzugehen ist: In mehreren Segmenten denken relevante Anteile an den „Einriss" und „Neuanfang" unserer Institutionen, während die Systemstützer sich dem eindeutig entgegenstellen. Einzig bei den Geladenen kommt es mehrheitlich auch zu Gedanken von teils gewalttätiger „Wehrhaftigkeit" der Bürgerschaft.

Diagramm 0.17 **Häufiger Ruf nach grundlegendem Wandel – Unterschiede in der Radikalität**



Links oben: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu? (Gegenstatement: Für eine gute Zukunft reicht es, wenn wir die jetzigen Verhältnisse im Land schrittweise fortentwickeln.); rechts oben und unten: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

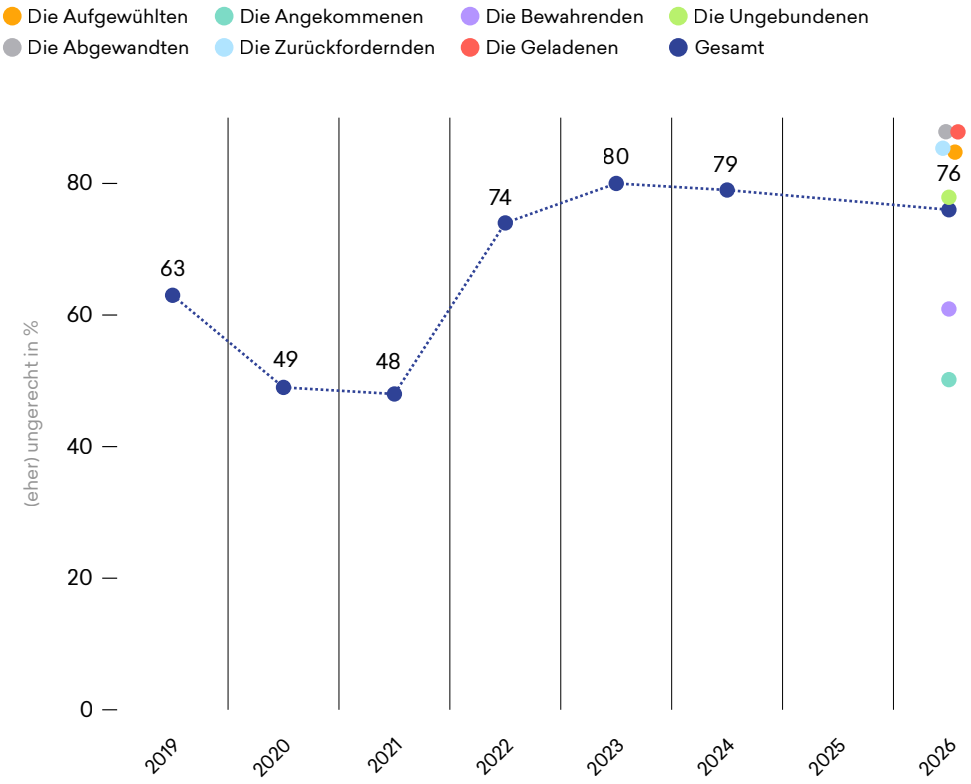
Klar dürfte sein: **Unser demokratisches System muss seine Fähigkeit zur Aushandlung und Gestaltung großer Gegenwartskrisen und Zukunftsherausforderungen stärker als zuletzt unter Beweis stellen, um sich in den Augen möglichst vieler als sattelfest zu erweisen.**

3. Aufgabe:

Wie verhandeln wir Fragen gesellschaftlicher Gerechtigkeit und Verbindlichkeit? Was schulden wir einander?

Die Menschen in unserer Gesellschaft spüren in großer Breite ein Gerechtigkeitsproblem in Deutschland – seit Beginn der Inflation 2022 hat sich dieser Eindruck verfestigt. **76 Prozent sagen aktuell, es gehe eher ungerecht zu.** Zugleich beklagen sechs unserer Segmente exzessiven Eigensinn. Mit anderen Worten: Es hapert in Deutschland für viele an Ausgleich und Verbindlichkeit.

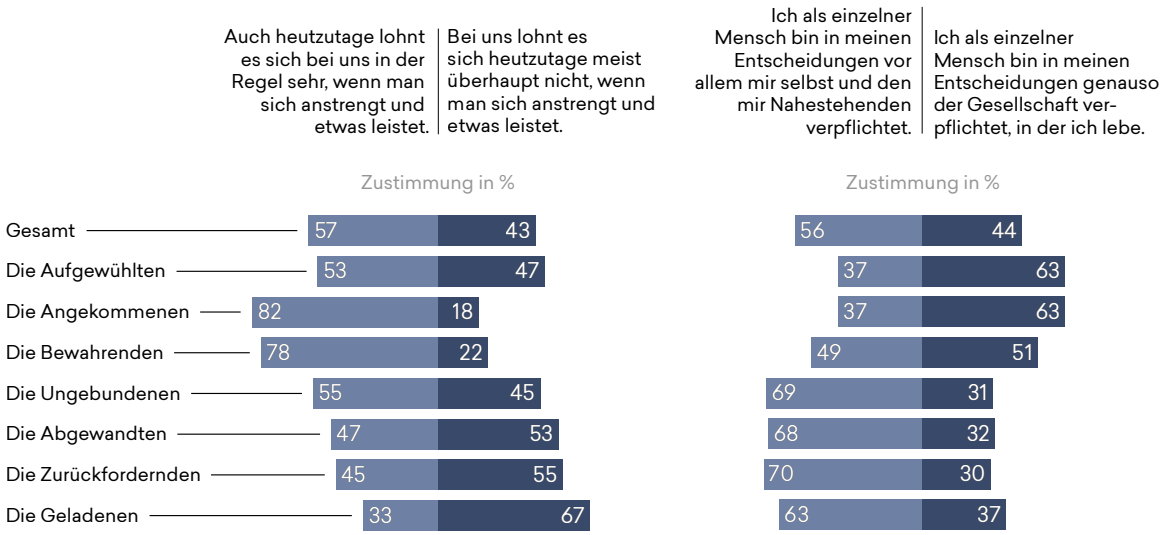
Diagramm 0.18 **Hohes Ungerechtigkeitsempfinden in Deutschland seit Inflationsbeginn 2022**



Und was denken Sie: Geht es Ihrer Meinung nach derzeit alles in allem eher gerecht oder eher ungerecht in Deutschland zu?
Quelle: More in Common (2026)

Dabei fällt die Einschätzung der persönlichen Lebenssituation sehr unterschiedlich aus. Nur 52 Prozent fühlen sich derzeit eher gut abgesichert. Zudem hadern viele mit ihrem Status: 50 Prozent halten Leute wie sich selbst für „in der Gesellschaft weniger angesehen als früher“ – mit einer Spitze bei den Geladenen (86 Prozent) und einem Minimum bei den Angekommenen (14 Prozent). Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund schwankt das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Restgesellschaft erheblich.

Diagramm 0.19 **„Gesellschaftsvertrag“ auf dem Prüfstand?**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Viele Menschen erleben also Druck auf ihre eigene Lage und das gesellschaftliche Zusammenspiel. **Umso wichtiger ist es, genauer hinzusehen, wie die Bevölkerung über Grundsätze von Gerechtigkeit denkt.** Dabei sind Motive ausreichender Absicherung sowie gleicher Chancen und Rechte einerseits, der individuellen Einsatz- und Beitragsbereitschaft andererseits besonders wirkmächtig. Wie schon in früheren Jahren setzen viele auf eine Gesellschaft, die nach oben und unten Maß hält (z. B. befürworten 73 Prozent eine stärkere Besteuerung höherer Vermögen) und zugleich Wert auf Gegenseitigkeit legt. **Der Anspruch an innergesellschaftliche Verbindlichkeit lebt trotz aller Ernüchterung fort.**

Diagramm 0.20

Ermöglichen, beitragen, absichern – Gerechtigkeitsprinzipien mit dringlichem Handlungsbedarf aus Sicht der Menschen

	Gesamt	Die Aufgewühlten	Die Angekommenen	Die Bewahrenden	Die Ungebundenen	Die Abgewandten	Die Zurückfordernden	Die Geladenen
… dass jeder von seiner Arbeit leben kann	62	59	58	65	51	65	63	66
… dass Frauen und Männer gleichgestellt sind	40	48	48	43	30	41	30	36
… dass jeder die gleichen Bildungschancen bekommt	35	46	56	40	22	28	24	24
… dass möglichst niemand auf Kosten anderer lebt	34	15	18	39	38	34	54	38
… dass jeder ausreichend versorgt ist	33	41	32	29	32	39	21	41
… dass die Unterschiede zwischen Arm und Reich nicht zu groß werden	32	43	28	33	34	32	17	41
… dass, wer mehr leistet, auch mehr bekommt	29	10	21	31	21	33	52	26
… dass die natürlichen Lebensgrundlagen kommender Generationen gewahrt werden	25	25	42	29	15	16	23	19
… dass wir uns nur um die eigenen Staatsbürger kümmern	20	4	2	11	21	24	41	38
… dass ethnische, kulturelle oder sexuelle Minderheiten nicht diskriminiert werden	20	35	39	23	7	15	7	9
… dass, wer mehr hat, auch größere Lasten für die Allgemeinheit trägt	17	30	22	18	13	14	11	14
… dass überall im Land möglichst gleichwertige Lebensverhältnisse herrschen	15	20	14	12	22	18	10	15
… dass Unternehmer möglichst frei wirtschaften können	10	2	7	8	12	5	24	8
Nichts davon	1	1	0	1	4	1	0	1

Angaben in %

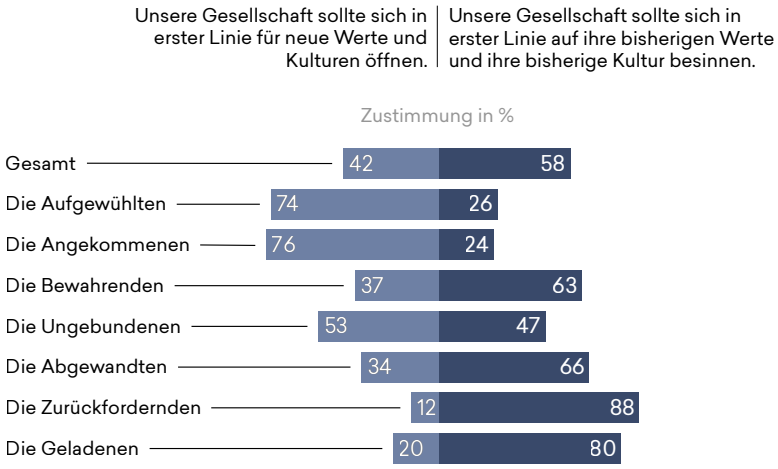
Im Folgenden werden verschiedene Grundsätze von Gerechtigkeit aufgeführt. Für welche davon sollte derzeit Ihrer Meinung nach in Deutschland am allerdringlichsten etwas getan werden? Wählen Sie bis zu vier Grundsätze aus.
Quelle: More in Common (2026)

4. Aufgabe:

Wie verhandeln wir Fragen von kultureller Öffnung und Bewahrung?

Zeitgleich mit einschneidenden Krisenerfahrungen und scharf geführten kulturellen Debatten hadern viele mit dem gefühlten Tempo des Wandels in unserer Gesellschaft: 64 Prozent beklagen den Verlust von Bewährtem, ebenso fühlen sich 64 Prozent manchmal „fremd im eigenen Land“. **So haben derzeit jene eine Mehrheit hinter sich, die für eine Besinnung auf bisherige Werte und Kultur werben.** Lediglich progressive Segmente plädieren deutlich für kulturelle Öffnung.

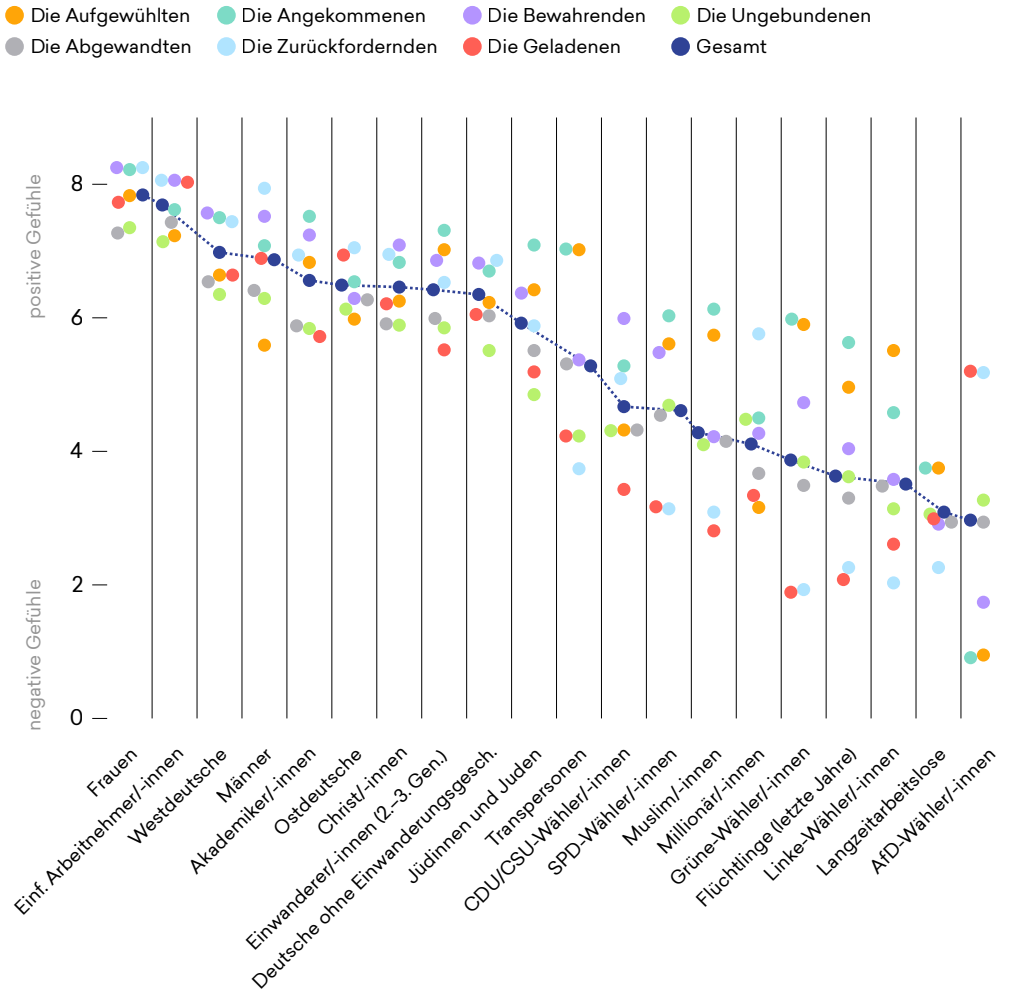
Diagramm 0.21 **Progressive Typen sind derzeit beim Ruf nach kultureller Öffnung ziemlich allein**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Einher geht der Ruf einer erschöpften Gesellschaft nach (zumindest vorläufiger) Selbstvergewisserung allerdings mit der Abwertung bestimmter Minderheiten – und teils mit Verhaltenheit bei innergesellschaftlicher Empathie. So erleben wir (ähnlich wie 2019) **ein starkes emotionales Sich-Festhalten an Kategorien der „Mehrheitsgesellschaft“ und ein relatives Sich-Distanzieren von Personengruppen wie Geflüchteten oder Langzeitarbeitslosen.** Lediglich 44 Prozent empfinden die derzeitige Ablehnung von Muslimen in unserer Gesellschaft als besorgniserregend.

Diagramm 0.22 **Gefühlsthermometer offenbart unterschiedliche Bewertungen von Gruppen**



Im Folgenden möchten wir Sie bitten, Ihre Haltung/Gefühle gegenüber verschiedenen Personengruppen anhand einer Skala von 0 bis 10 anzugeben. „0" bedeutet, dass Sie sehr negative Gefühle gegenüber dieser Gruppe hegen, „10" bedeutet, dass Sie sehr positive Gefühle gegenüber dieser Gruppe haben. Hinweis: Abgetragen sind Durchschnittswerte.
Quelle: More in Common (2026)

Insgesamt gibt es deutliche Spannungen rund um Einwanderungsfragen. So gehen 85 Prozent der Angekommenen von kultureller Bereicherung durch Zuzug aus, aber nur 20 Prozent der Zurückfordernden (Durchschnitt: 49 Prozent). Zugleich sieht insgesamt eine Mehrheit von 57 Prozent Immigration derzeit als Chance oder Notwendigkeit. **Es gilt, Einwanderung in gesellschaftlichen Debatten nicht als binäre Ja-Nein-Angelegenheit zu betrachten, sondern sie konstruktiv auszuhandeln** – etwa im Hinblick auf Steuerung und Kontrolle, gegenseitige Beiträge, wechselseitige Empathie und das konkrete Gestalten von Erfahrungen des Miteinanders in der Einwanderungsgesellschaft.

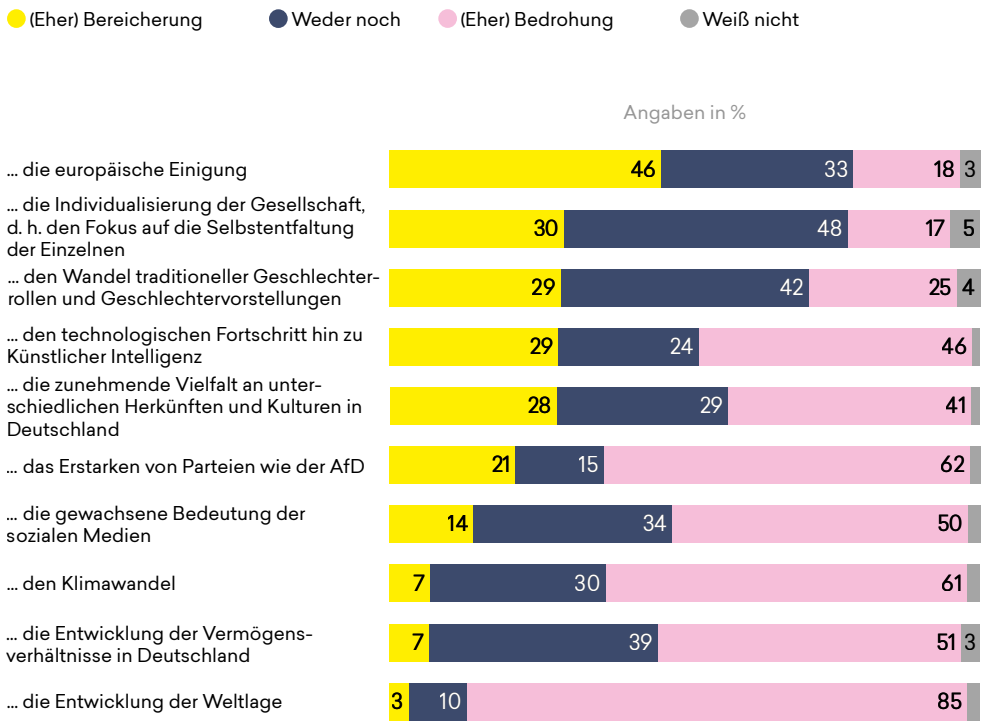
Sowohl der Ruf nach kultureller Öffnung als auch der nach Selbstvergewisserung haben in einer pluralen Debatte ihren Platz, sofern beide Seiten Verständnis für die Bedürfnisse der jeweils anderen pflegen. So äußern sich in Fokusgruppen viele unserer Befragten, indem sie „Extrempositionen" ablehnen und gemeinsame Verbindlichkeit und gegenseitigen Respekt einfordern. Und so glaubt auch eine Mehrheit von 55 Prozent, dass zusätzliche Chancen für ethnische, kulturelle oder sexuelle Minderheiten „unserer ganzen Gesellschaft zugute" kommen.

5. Aufgabe:

Welche Ambitionen können uns verbinden und voranbringen?

Menschen in unseren Fokusgruppen berichten, dass sie die Wirkung großer (und häufig globaler) Entwicklungen auf Land, Gesellschaft und sich selbst spüren. Vieles davon empfinden unsere Befragten eher als bedrohlich – seien es digitale Neuerungen, die Entwicklung der Vermögensverhältnisse, der Klimawandel oder die Weltlage. Häufig äußern sie dann Gefühle von Ohnmacht. Aus dieser Verunsicherung sollten demokratische Akteure aber nicht folgern, dass sich Menschen vom Anspruch auf gemeinsames Handeln verabschieden.

Diagramm 0.23 **Verunsicherung vieler Menschen beim Blick auf große Entwicklungen**

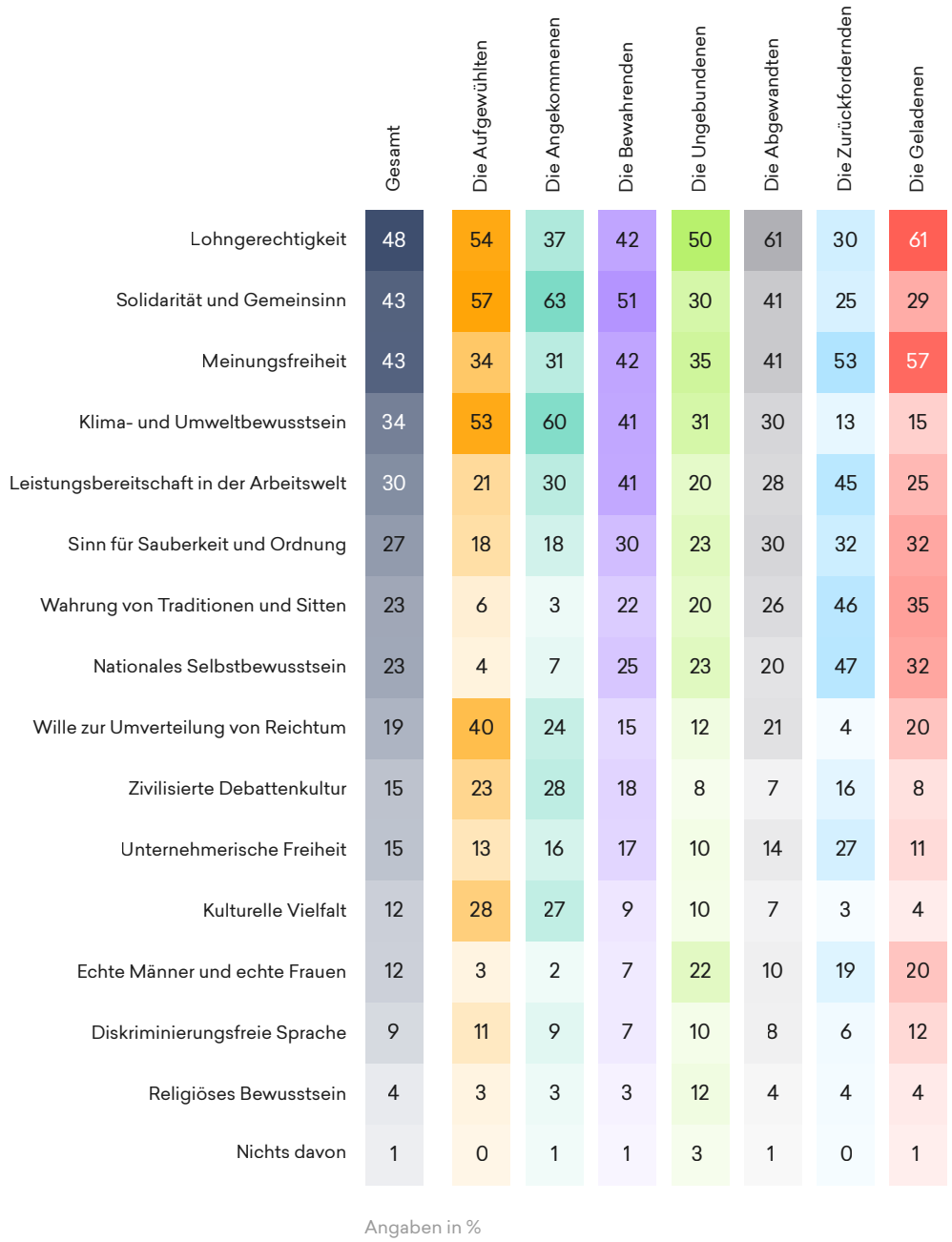


Betrachten Sie die folgenden Dinge eher als Bereicherung oder eher als Bedrohung für die Art und Weise, wie Sie sich Ihr Leben vorstellen? Hinweis: Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Vielmehr sollte das geteilte Bangen als Gestaltungsauftrag begriffen werden. Ein anschauliches Beispiel liefert der Klimaschutz: Einerseits spüren wir in unseren Fokusgruppen Ernüchterung angesichts schwieriger gesellschaftlicher und internationaler Zusammenarbeit sowie konkurrierender sozioökonomischer Fragen – und andererseits fordert weiterhin eine deutliche Mehrheit, die deutschen Klimaschutzanstrengungen entweder auszubauen (41 Prozent) oder zumindest zu halten (28 Prozent). Nur 26 Prozent fordern ein Zurückfahren. Mit anderen Worten: Der kollektive Handlungsanspruch bleibt.

Menschen in Deutschland wollen etwas für dieses Land – dies machen sie anhand ihrer Werte und Zielbilder deutlich. Sie haben in der Regel keine Freude an einem zerfallenden Gemeinwesen, sondern suchen die Verwirklichung ihnen wichtiger Prinzipien darin. Es ist kein Zufall, dass „Solidarität und Gemeinsinn“ fast ganz oben auf der Liste jener Dinge rangieren, von denen es laut Angabe der Befragten mehr braucht – gleich hinter „Lohngerechtigkeit“ im Sinne eines verbindlichen Verhältnisses von Geben und Bekommen in unserer Republik.

Diagramm 0.24 **Ambitionen als Kraftstoff für Zukunftsdebatten:**
Unsere Gesellschaft braucht mehr …



Von welchen der folgenden Dinge braucht es Ihrer Meinung nach in der deutschen Gesellschaft künftig mehr? Wählen Sie bis zu vier Favoriten aus.
Quelle: More in Common (2026)

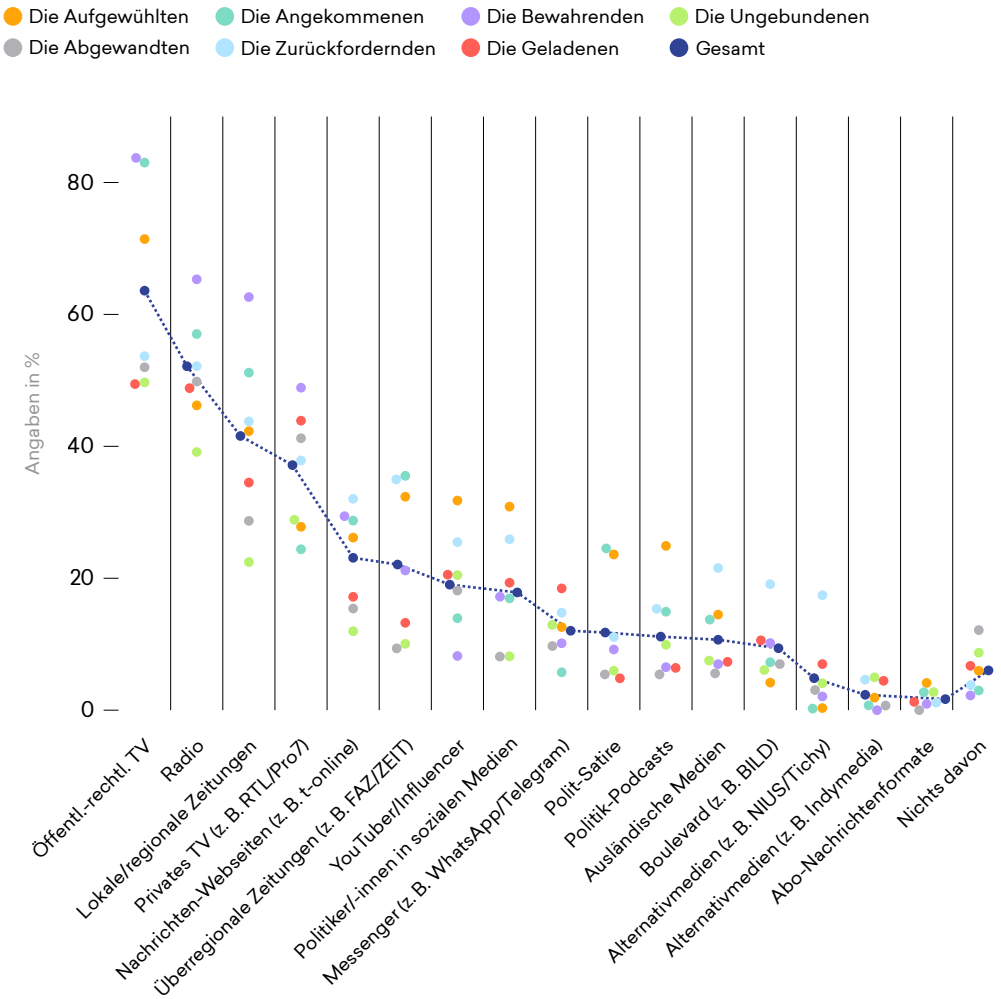
Dass sich Zielvorstellungen und Werte in einer vielfältigen Gesellschaft auch unterscheiden, sollte nicht überraschen. Diese Unterschiede bilden die Grundlage für öffentliche Debatten, in denen Ansprüche miteinander verhandelt werden. Akteure, die sich für Zusammenhalt einsetzen, sollten sich dieser Vielstimmigkeit nicht verschließen, sondern mithelfen, sie konstruktiv zu moderieren.

Letztlich tragen viele Menschen die mentale Blaupause eines funktionierenden Gemeinwesens in sich: die Idee ihrer Bundesrepublik. **Auf die Frage nach den Eigenschaften ihrer „idealen" deutschen Gesellschaft nennen sie am häufigsten die Kernattribute „sicher", „demokratisch" und „gerecht"** (60, 59 bzw. 51 Prozent) – also jene Trias, die man als klassisches Kernversprechen des demokratischen Deutschlands bezeichnen könnte. Wer diesen Dreiklang gestalterisch mit Leben füllt, schafft Anknüpfungspunkte für die Beschäftigung der Menschen mit weiteren Ambitionen, etwa einem umweltfreundlichen, europäischen oder modernen Deutschland.

Kanäle, Berührungspunkte, Gesprächsmodi: Gesellschaftliche Aushandlung geht auf vielerlei Weise

Unsere sieben Typen verdeutlichen, dass es für das gesellschaftliche Aushandlungsgespräch nicht die „eine richtige" Art und Weise gibt. Menschen unterscheiden sich darin, wie, wo und in welcher Stärke sie sich an gesellschaftlicher Debatte und Zukunftsgestaltung beteiligen wollen. Dessen sollten sich Akteure aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Medien bewusst sein, wenn sie mit ihren Angeboten möglichst breit wirken wollen. Unsere Studie liefert hierzu viele Hinweise. **Auch Menschen, die gesellschaftlich eher „still" auftreten, sollte man nicht übersehen – sondern bei ihrer häufig enormen Übernahme von Verantwortung im Alltag ansetzen.** Zudem gilt bei aller medialen Fragmentierung: Über manche klassischen Kanäle, wie z. B. (lokales) Radio, erreicht man doch mehr Menschen als vielleicht gedacht.

Diagramm 0.25 Die Mediennutzung der Menschen bietet weiterhin Kontaktmöglichkeiten



Welche der folgenden Medienangebote und Informationsquellen nutzen Sie regelmäßig, um sich über Politik und Gesellschaft zu informieren? Bitte wählen Sie alle zutreffenden Quellen aus. Hinweis: Antwortoptionen zur besseren Lesbarkeit gekürzt. Die Originalwortlaute schlossen in der Regel auch Onlineangebote der entsprechenden Medien ein.
Quelle: More in Common (2026)

Ohne Alternative: Zukunftsgerichtete Verständigungs- und Gestaltungsarbeit

In Zeiten grundlegender Probleme, bröckelnden Systemvertrauens und triumphierender Illiberaler können sich demokratische Kräfte keine Resignation erlauben. Genauso wenig genügen Beschwichtigungen, besseres Erklären von Politik, Durchhalteparolen oder das alleinige Verweisen auf Einzelerfolge. Umgekehrt gilt: Wer bereit ist, sich differenziert mit dem Gesellschaftserleben, den Werten und Ambitionen von Menschen auseinanderzusetzen und auf dieser Grundlage neue Sinnangebote für die Zukunft zu machen, kann viele von ihnen als Verbündete gewinnen – und dabei frische Orientierung und Hoffnung schaffen. Als zugespitzte Frage formuliert: **Will und kann unsere Demokratie Menschen noch begeistern?** Manch etablierte Akteure werden hierfür etwas wagen und ihre Mission mit neuem Leben füllen müssen. Unsere Studie zeigt: **Die Perspektiven auf dieses Land sind verschieden – der Ruf nach einer handlungsfähigen Gesellschaft mit starken gemeinsamen Grundlagen eint.**

Je Bevölkerungsgruppe gilt es, im Gespräch auf Folgendes zu achten:

- **Systemstützer** sollte man in ihrem bürgerschaftlichen Selbstvertrauen bestärken, andererseits aber auch für potenzielle blinde Flecken gegenüber den Problemen anderer sensibilisieren.
- **Hinterfrager** verdienen als aufmerksame Treiber gesellschaftlicher Debatten durchaus Wertschätzung. Zugleich sollte man mit ihnen darüber diskutieren, dass ihre Positionen polarisieren können.
- Mit den **Anklägern** sollte man verbindlich über ihre derzeitige Rolle als Hauptträger des illiberalen Wahlaufschwungs sprechen. Zugleich gilt es, mit ihnen einen ruhigen Gesprächston zu vereinbaren, bei dem sie legitime Werte rund um Tradition und Verwurzelung einbringen können.
- Um die **Unsichtbaren** gilt es zu kämpfen, indem man ihre gesellschaftliche Sichtbarkeit, Einbindung, Wertschätzung und Orientierung gezielt stärkt.

Zu dieser gesellschaftlichen Verständigung können wir alle beitragen. „Große“ Akteure können dabei unterschiedliche Rollen spielen:

- **Politische Kräfte** entwickeln mit Mut und Ambition programmatische Zukunftspfade.
- **Zivilgesellschaft** macht als Vertrauensakteur unterschiedliche Perspektiven sichtbar und schafft neue Bündnisse.
- **Medien** liefern Inhalte und moderieren möglichst nuancierte öffentliche Debatten.
- **Wirtschaftsakteure** garantieren Leistungsstärke, Investitionen und eine Kultur der Wertschätzung.

More in Common freut sich auf das zukunftsorientierte Gespräch mit allen interessierten Akteuren.

Einleitung: Erneuerte Grundlagenforschung für eine Gesellschaft mit Hoffnungsbedarf

1

Eine Warnung zu Beginn. Dies ist die Geschichte einer gesellschaftlichen Eintrübung, für viele gefühlt sogar: einer Zuspitzung. Sie enthält viel Kritik daran, wie es derzeit aus Sicht der Menschen in unserem Land zugeht; und viele Sorgen, was unsere Zukunft angeht. Dabei bleibt unsere Analyse aber nicht stehen. Sie betont vielmehr die Dringlichkeit, dem „Deutschland-Blues" entgegenzutreten, das Zutrauen in kollektive Aushandlungsfähigkeit und gesellschaftliches Handeln wieder zu stärken. Und sie will dazu ermutigen, unterwegs breit geteilte Problembefunde und negative Emotionen nicht als Hindernis, sondern als Antrieb zu sehen. **Es gibt verbindende Fundamente in dieser Gesellschaft, die genutzt werden wollen. Menschen haben Ambitionen für dieses Land.**

Seit sieben Jahren: Die More in Common-Linse auf die deutsche Gesellschaft

Eine Rückblende. In unserer ersten Grundlagenforschung von 2019 beschrieben wir Deutschland als eine Gesellschaft „im Wartestand": eine Gesellschaft, die bei anscheinender Stabilität und wirtschaftlichem Wohlstand Defizite in ihrer kollektiven Handlungs- und Zukunftsfähigkeit sowie in der politischen Problemlösungsfähigkeit und Debattenqualität sah. Zugleich erkannten wir, dass unser Land (entgegen mancher Wahrnehmung) nicht binär gespalten war, es aber große Unterschiede in der gesellschaftlichen Orientierung und Einbindung von Menschen gab – Unterschiede, die (wo nicht adressiert) den in einer pluralen Gesellschaft erforderlichen Kern an Gemeinsamem bedrohten.

Diese Herausforderung wollten wir von More in Common praxisorientiert annehmen – im Respekt vor den Werten der Menschen und im Austausch mit Gesprächspartnern aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Medien. Entlang unseres Forschungsmodells der sechs gesellschaftlichen Typen ging es uns um ein besseres Verstehen gesellschaftlicher Problemlagen und Potenziale, um das Befördern verbindender und zielgruppengerechter Angebote sowie um programmatische Zukunftsgestaltung, die in der Breite überzeugen kann. Und tatsächlich haben wir mit unserer Arbeit einen Ton in mancher Debatte gesetzt, Aufmerksamkeit auf öffentlich unterrepräsentierte Bevölkerungsteile (das „Unsichtbare Drittel") gelenkt, Partnern geholfen, die eigene Arbeit zu hinterfragen und neu auszurichten sowie mehr und andere Menschen zu erreichen. Alles mit dem Ziel, gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken.

Unsere Herausforderung: Der gesellschaftliche Preis unsicherer Zeiten

Zugleich sind die Zeiten seither nicht einfacher geworden und die Liste an Krisenerfahrungen länger. Die Coronapandemie, die noch heute in unseren Fokusgruppen als psychologischer Einschnitt auftaucht, Krieg (nicht nur) in Europa, massive Teuerungsschübe, eine langanhaltende Wirtschaftsflaute, globale Umbrüche, Regierungskrisen in kurzlebigen Koalitionen, eine zunehmende Verunsicherung in der Frage, was im Digitalzeitalter Wahrheit und was Lüge ist, haben unser Gemeinwesen massiv belastet.

Was 2019 unseren Befragten noch ein komfortabler „Wartestand" schien, ist längst einem Gefühl von Dauerkrise und gesellschaftlicher Handlungsblockade gewichen. In unseren Forschungsgesprächen der letzten Jahre hörten wir, wie sich Menschen den Zustand unseres Gemeinwesens zu Herzen nehmen: gestiegene Ungerechtigkeitsgefühle, mehrheitliches Ohnmachtsempfinden, chronisch niedriges politisches Vertrauen. Hinzu kommen der Rückzug aus als überscharf empfundenen Diskussionen

und Gefühle von Unwohlsein in der Aushandlung schwieriger gesellschaftlicher Fragen. Teils formulieren die von uns Befragten scharfe Kritik: am gefühlt fehlenden Gestaltungsanspruch der öffentlichen Eliten, an unterlassenen oder übersteuerten Debatten, an der gefühlten gesellschaftlichen Kapitulation vor einem wachsenden Aggressionspotenzial.

Im Gleichschritt damit steigen die Zustimmungswerte illiberaler Kräfte immer weiter – und gerade Menschen mit erschüttertem Systemvertrauen beschrieben uns im Forschungsgespräch sinngemäß, dass man angesichts des Zustandes unserer politischen Realität schließlich auch solche Alternativen „ausprobieren" könne.

Zugleich sahen wir in unserer Forschung: In den Köpfen vieler Befragter war da (weiterhin!) die Idee eines leistungs- und strukturstarken, ausgleichenden und demokratischen Landes. Nur eben auch das Gefühl, dass die Realität mit diesem Anspruch nicht mehr mitkommt. Das heißt: **Wir als Akteure in Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Medien müssen mindestens einen Gang hochschalten – und besser darin werden, gesellschaftliches Ver- und Zutrauen zu wahren und zu erneuern.**

Unser Angebot: Ein Aufbruch – analytisch und handlungsorientiert

Diese Gesellschaft braucht neue (alte) Ambitionen und Selbstsicherheit. **Zu dieser Anstrengung möchten wir beitragen, indem wir unsere Grundlagenforschung inklusive unserer gesellschaftlichen Typen erneuern** und so einen frischen Blick auf Zustand und innere Dynamiken unseres Landes werfen.

Bei dieser Erneuerung haben wir verschiedenen Entwicklungen Rechnung getragen. Zum einen inhaltlich: Seit unserer Grundlagenforschung sind sieben Jahre vergangen, in denen Ereignisse prägend auf Menschen wirken konnten. Es war an der Zeit, unsere „Linse" neu zu eichen. Zum anderen wollten wir uns auch methodisch nicht damit begnügen, unseren Ansatz von 2019 zu replizieren. Denn die Sozialpsychologie und Sozialwissenschaften haben in der Zwischenzeit neue Konzepte hervorgebracht, die wir in unsere Arbeit einfließen lassen wollten.

Mithilfe unserer aktualisierten Typen beantworten wir zentrale Fragen unseres gesellschaftlichen Miteinanders: Was verbindet, was trennt Menschen in unserem Land? Wem ist was wichtig – und wen stört oder bedroht was? Wer hat welche Ambitionen, wer hat welche Schreckensszenarien? Wer steht sich nahe, und wer steht sich gegenüber? Wer ist wie eingebunden? Und vor allem: Wie können daraus neue Zukunftsentwürfe entstehen? Dies soll Praxisakteuren bei ihrer strategischen Orientierung helfen, neue Handlungsoptionen erschließen und das Verbindende in unserer Gesellschaft stärken.

Alte und neue Segmentierung: Unbekanntes und Vertrautes

An den neuen Segmenten wird jenen, die More in Common schon länger verfolgen, manches bekannt und manches überraschend vorkommen. Für Partner, die seit Jahren mit unseren gesellschaftlichen Typen arbeiten, wollen wir in dieser Studie gründlich erläutern, was sich geändert hat und was bleibt.

In unsere neue Grundlagenforschung haben wir nahezu anderthalb Jahre investiert und Aufwand nicht gescheut. Wir haben in drei verschiedenen Forschungsphasen über 6.000 Menschen aus allen Ecken der deutschen Gesellschaft befragt und mit ihnen ihr gesellschaftliches Erleben, ihre Werte und Glaubenssätze, ihre Sorgen, Hoffnungen und Ambitionen ergründet. Die Erkenntnisse hieraus wollen wir nun vorstellen – und freuen uns auf das Zukunftsgespräch mit allen interessierten Akteuren.

Unsere Methoden zum Verständnis von Gesellschaft: Erneuerte Linse für veränderte Zeiten

2

More in Common wurde vor rund zehn Jahren in der Überzeugung gegründet, dass es frische Ansätze braucht, um zu verstehen, was in gefühlt zunehmend polarisierten westlichen Gesellschaften vor sich geht: ergänzend zu „klassischen" Kategorien von Links-Rechts und Parteipolitik, von Bildungs-, Alters- und Einkommensgruppen, die nicht alle Antworten auf neue Phänomene zu geben schienen. Wir erinnern uns: Die meisten öffentlichen Beobachter waren von Ereignissen wie dem Brexit oder der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten analytisch überrascht gewesen.

In diesem Sinne erarbeiteten wir (zunächst in den USA und später in anderen Einsatzländern) einen neuartigen Forschungs- und Segmentierungsansatz auf Grundlage sozialpsychologischer und sozialwissenschaftlicher Methoden, der darauf ausgerichtet ist, das gesellschaftliche Erleben von Menschen möglichst fein einzufangen und zwischen gesellschaftlichen Perspektiven unterscheiden zu können.[1] **Dabei ermitteln wir anhand von Grundüberzeugungen, Glaubenssätzen und gesellschaftlicher Verankerung, wer sich in einer Gesellschaft in seiner spezifischen Blickweise auf sein Land ähnelt und zwischen wem es zu Spannungen kommt.**

Dies hilft zu verstehen, warum gesellschaftliche Debatten derzeit so verlaufen, wie sie es tun – und wie man gesellschaftliche Aushandlung verbindender gestalten kann.

Notwendige Weiterentwicklung unseres Forschungsansatzes

Unsere Methodik ist seither in allen sieben More in Common-Ländern erfolgreich im Einsatz, in Deutschland wurde sie 2019 mit der Grundlagenstudie „Die andere deutsche Teilung" begründet.[2] In dieser Studie unterschieden wir sechs Bevölkerungssegmente, die wir zu sogenannten gesellschaftlichen Typen verdichteten und seither als Prisma für den Blick auf verschiedenste Großthemen heranziehen konnten.

Zugleich wollen wir mit unserem Konzept nicht in der Zeit stehen bleiben, sondern es auf Erneuerungs-, Veränderungs- und Ergänzungsbedarfe abklopfen. Die hier vorliegende deutsche Aktualisierung unserer Grundlagenforschung steht im Zeichen ähnlicher Anstrengungen in unseren anderen Länderteams.[3]

1 Vgl. unsere US-amerikanische Pionierstudie: More in Common (2018): Hidden Tribes: A Study of America's Polarized Landscape.

2 More in Common (2019): Die andere deutsche Teilung: Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

3 Vgl. z. B. die neueste Grundlagenforschung unserer britischen Kolleginnen und Kollegen: More in Common (2025): Shattered Britain. Making sense of what Britons want in a country that feels broken.

Unsere neue Grundlagenstudie – anderthalb Jahre Deep Dive in gesellschaftliche Dynamik

Am Anfang dieser Studie standen die Sichtung neuer forscherischer Konzepte zum besseren Verständnis unserer Gegenwart, das direkte Gespräch mit wissenschaftlichen Expertinnen und Experten[4] sowie der Austausch mit anderen Länderteams und das Lernen aus deren Instrumenten.

Auf dieser Grundlage **prüften wir mit unseren bewährten Partnern von infratest dimap in einer ersten quantitativen Forschungsphase die potenzielle Relevanz unterschiedlicher Forschungskonzepte** für unser Vorhaben – und zwar mithilfe einer Online-Panel-Befragung von über 2.000 Personen im Herbst 2025 („Pretest").[5] Leitfrage war: Welche Fragen an Menschen in Deutschland helfen uns potenziell am besten, Verbindendes und Trennendes in ihren grundlegenden Gesellschaftsperspektiven zu identifizieren?

Erst nach Auswertung der Ergebnisse ging es in die Zusammenstellung der eigentlichen quantitativen Hauptbefragung. Neben den potenziellen Segmentierungsfragen, anhand derer wir die gesellschaftliche Dynamik bestimmen wollten, floss in diesen finalen Fragebogen auch ein breites Programm an weiteren Fragen dazu ein, wie Menschen zu den großen Themen unserer Zeit stehen, wie sie unsere Gesellschaft derzeit beschreiben, welche Ambitionen sie für unser Land haben, wie sie leben und Zeit verbringen.

Die zentrale Erhebungsphase fand im März und April 2026 mit über 4.000 Befragten statt.[6] Ihre Antworten analysierten wir anschließend in einem mehrmonatigen statistischen Prozess, der in eine iterative Cluster-Analyse (nach dem k-means++-Verfahren) auf Grundlage einer explorativen Faktorenanalyse mündete. **So gruppierten wir die Befragten entlang ihrer gesellschaftlichen Perspektiven zu verschiedenen Segmenten.**

Letztlich berücksichtigten wir für unsere Segmentierung die folgenden Forschungskonzepte und -ansätze,[7] die sich wie 2019 in drei übergeordnete Kategorien unterteilen – aber über das damalige Fragenprogramm hinausgehen:

---

4 Stellvertretend für die Expertise-Gespräche der letzten Jahre gilt unser besonderer Dank den Wissenschaftlerinnen Prof. Ruth Ditlmann, PhD, und Dr. Larissa Knöchelmann, die uns in der Studienvorbereitung mit ihrem Rat begleiteten.

5 Insgesamt wurden 2.025 Personen im Zeitraum vom 21. Oktober bis 4. November 2025 befragt. Die für unsere Befragung aus dem leistungsstarken Payback-Panel gezogene Stichprobe wurde entlang soziodemografischer Merkmale so quotiert, dass sie die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren möglichst präzise abbildet. Um jegliche diesbezüglichen Abweichungen zu minimieren, wurde der Datensatz nach Befragungsende zudem soziodemografisch gewichtet.

6 In dieser Haupterhebung in Zusammenarbeit mit infratest dimap wurden 4.099 Personen im Zeitraum vom 5. März bis 1. April 2026 befragt. Die erneut aus dem Payback-Panel gezogene Stichprobe wurde entlang soziodemografischer Merkmale so quotiert, dass sie die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren möglichst präzise abbildet. Um jegliche diesbezüglichen Abweichungen zu minimieren, wurde der Datensatz nach Befragungsende zudem soziodemografisch gewichtet.

7 Eine ausführliche Literaturliste befindet sich am Ende dieser Studie.

Grundüberzeugungen

- Moral Foundations
- Autoritarismus-Neigung (anhand von Erziehungspräferenzen)
- Gruppenidentitäten
- Need for Chaos
- Ambiguitätstoleranz
- Demokratie- und Politikverständnis

Das Ich in der Gesellschaft

- Politische Einbindung bzw. Politikerleben
- Gesellschaftliche Einbindung und Teilhabe, Zurücksetzungserleben
- Gesellschaftsorientierung versus Eigeninteresse
- Freiheitsempfinden
- Bedrohungsempfinden

Perspektive auf das Land

- Ausgewählte weltanschauliche Parameter zu kulturellen und sozioökonomischen Grundsatzfragen
- Einstellungen rund um Verschwörungsdenken und Militanz

Aus sechs gesellschaftlichen Typen 2019 werden sieben im Jahr 2026

Ergebnis waren sieben Segmente der deutschen Bevölkerung mit einem jeweils eigenen Gesellschaftserleben.[8] Doch quantitative Befunde allein liefern kein umfassendes Bild: **Wir wollten auch von Angesicht zu Angesicht hören, wie diese Menschen jeweils ihre Geschichte von Deutschland und sich selbst darin erzählen.** Von Juli bis August 2026 haben wir deshalb unsere Segmente **in insgesamt fünfzehn qualitativen Fokusgruppen**, die wir mit unserem Forschungspartner Ipsos durchgeführt haben, geprüft, vertieft und weiter ausdifferenziert.[9]

Dieser Schritt war für den besonderen Wirkungsanspruch unserer Forschung wesentlich: **Uns geht es darum, nicht nur das „Was" von Typenprofilen zu beschreiben, sondern auch das „Warum" und „Wie genau".** Wir wollen so umfassend wie möglich zeigen, wie und aus welchen Motiven Menschen unsere Gesellschaft in ihrer besonderen Weise erleben. So kommt die erzählerische Substanz hinzu, die für vertiefte Empathie und praxisorientierte Arbeit unabdingbar ist.

8 Eine ausführlichere Darstellung statistischer Motive hinter den Typen folgt in Kapitel fünf.

9 Die zweistündigen digitalen, leitfadengestützten und moderierten Fokusgruppen mit i. d. R. sechs Befragten fanden im Zeitraum vom 8. Juli bis 27. August 2026 statt. Jedes unserer ermittelten Segmente war dabei mit mindestens zwei Fokusgruppen vertreten. Für die Fokusgruppenzusammensetzung wurden die Befragten einerseits nach relevanten Normen und Einstellungen, andererseits nach zusätzlichen soziodemografischen Merkmalen quotiert, um die jeweiligen Segmente verlässlich abzubilden. Auf bundesweite Aussteuerung wurde geachtet.

Die sieben Typen der deutschen Gesellschaft: Wer sind wir im Jahr 2026?

3

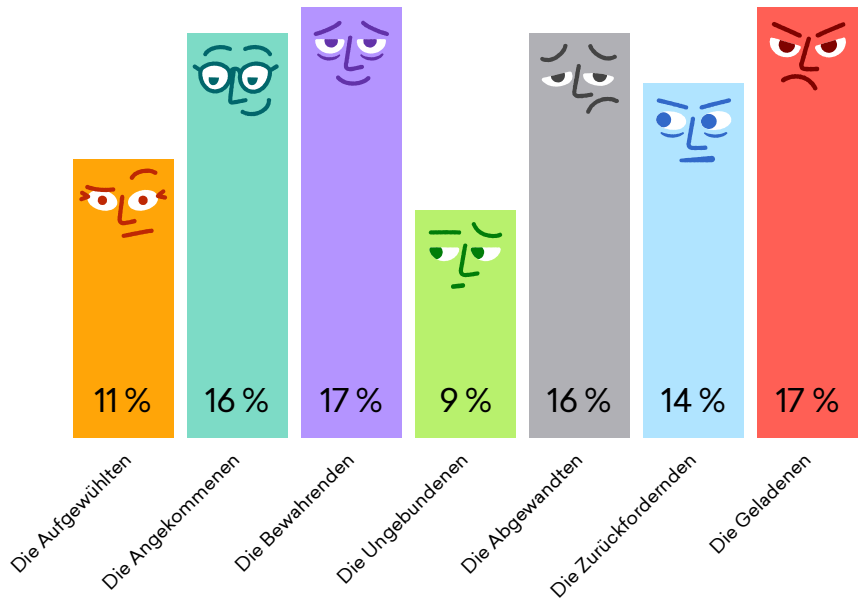
Wie ihre Vorgänger aus dem Jahr 2019 haben auch unsere neuen gesellschaftlichen Typen jeweils ihre eigene Perspektive auf unsere Gesellschaft. **Wir erheben dabei ausdrücklich nicht den Anspruch, die Vielfalt von Menschen in sieben starre Schablonen zu pressen. Was unsere Segmentierung aber sehr wohl sein soll: ein nach bestem Wissen und Gewissen erstelltes Hilfsmittel**, das Praxisakteure darin unterstützt, im täglichen Diskursgeschehen mit seinen scheinbar binären Dafür-dagegen-Debatten ein nuancierendes Gespür für unterschiedliche Blickwinkel in diesem Land zu wahren. Unser Anspruch ist zudem, mit dem Fokus auf Grundüberzeugungen und fundamentales Gesellschaftserleben eine Linse vorzulegen, die unabhängig von kurzfristigen Meinungskonjunkturen für die nächsten Jahre relevant bleibt.

Unsere Namen für die sieben Typen sind sprechende: Sie stellen bewusst menschliche Zustände, Erfahrungen, Ansprüche und Selbstverortungen in unserer Gesellschaft heraus. So sollen sie jenes Gesellschaftserleben fassen, das sich in einem Typ besonders verdichtet – mehr als in anderen.

Die sieben gesellschaftlichen Typen mitsamt charakteristischen Motiven sind:

- **Die Aufgewühlten:** kritische Aufmerksamkeit, Zukunftsängste, Forderung nach Wandel
- **Die Angekommenen:** progressive Bürgerlichkeit, Systemvertrauen, Selbstgewissheit
- **Die Bewahrenden:** gutbürgerliche Zufriedenheit, Verantwortung, Erhalt von Tugenden
- **Die Ungebundenen:** private Lebensgestaltung, Modernität, Verunsicherung
- **Die Abgewandten:** (fehlende) Wertschätzung, (mangelnde) Sicherheit, gesellschaftlicher Rückzug
- **Die Zurückfordernden:** kulturelle Bedrängnis, Leistungsbewusstsein, Tradition
- **Die Geladenen:** Prekarität, massive Systemschelte, Militanz

Diagramm 3.1 **Die sieben gesellschaftlichen Typen**



Quelle: More in Common (2026)

Die Aufgewühlten

„Ich überlege auch manchmal, ob ich sowas mit mir selbst ausmache, wie: wenn die AfD tatsächlich an die Bundesregierung kommen sollte, dass ich dann auswandere. Allerdings denke ich mir dann auch wieder, irgendwie auch unfair, die, die nicht auswandern können, hier zurückzulassen. Und halt den Idioten von rechts das einfach kampflos zu überlassen, will ich eigentlich auch nicht.“



11 %

In Kürze

Die Aufgewühlten sind ein häufiger jüngeres, (post-)migrantisches und höher gebildetes Segment mit einem klaren links-progressiven und antiautoritären Wertprofil. Charakteristisch für sie ist die Gleichzeitigkeit von relativem Systemvertrauen mit einem starken Wunsch nach Veränderung. Dieser Wunsch speist sich nicht nur weltanschaulich, sondern auch aus eigenen Sorgen und Zukunftsängsten.

Die Aufgewühlten haben ein im Vergleich zu anderen recht robustes Vertrauen in das demokratische System und seine Institutionen, sie informieren sich umfassend über etablierte und soziale Medien und sehen Kompromiss in der Demokratie häufiger als wichtigen Wert. Aber, und das ist hervorzuheben: Sie sind tief beunruhigt über aktuelle Entwicklungen und politische Prioritätensetzungen, die sie aufmerksam beobachten.

Sie leiden innerlich an den derzeitigen Verhältnissen. Dies betrifft zum einen ihre persönlichen Lebensumstände, die sie überdurchschnittlich als prekär erleben, was mit ihrer häufig vorhandenen Einkommensschwäche einhergeht. Von allen Segmenten fühlen sich die Aufgewühlten am schlechtesten abgesichert. Zum anderen leiden sie aber auch am Zustand Deutschlands (und der Welt). Die Aufgewühlten empfinden das Land als strukturell ungerecht, fordern mehr soziale Gerechtigkeit, Umverteilung und Kampf gegen Diskriminierung; zudem machen sie sich mit die meisten Sorgen um die Demokratie. Insbesondere das Erstarken rechtspopulistischer Parteien erleben sie oft als existenzielle Bedrohung ihrer links-progressiven Werte und Prioritäten.

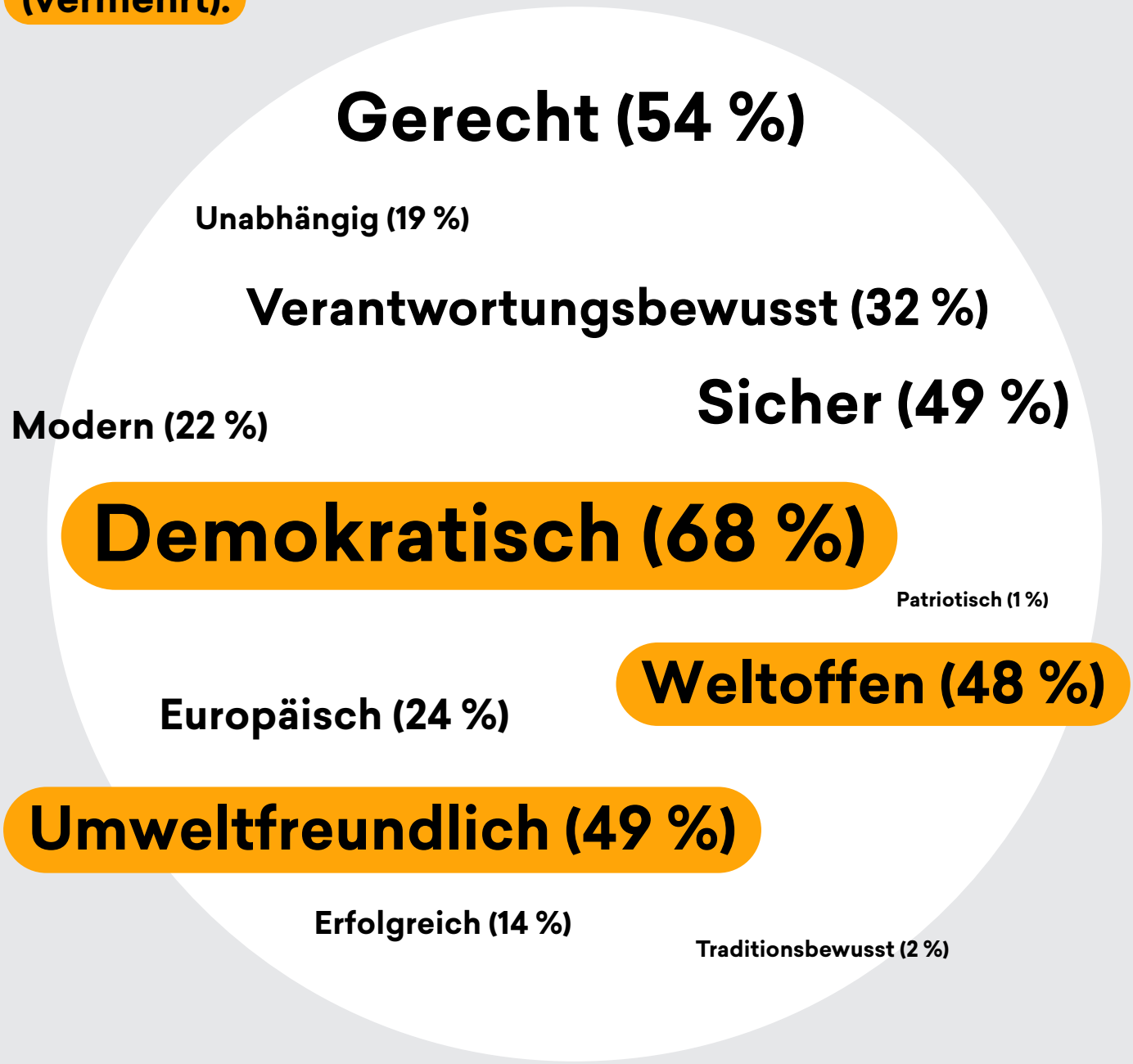
Angesichts dieses düsteren Bildes schwanken die Aufgewühlten zwischen Melancholie und Mobilisierung. Auf der einen Seite leiden sie an Ohnmachtsgefühlen: Die Aufgewühlten glauben am wenigsten von allen Segmenten, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, und gesellschaftliche Bedrohungen scheinen oft übermächtig. Auf der anderen Seite schwingt dabei immer der Impuls mit, aufzustehen und sich aktiv für einen Wandel einzusetzen. Die Aufgewühlten fühlen sich der Gesellschaft am stärksten verpflichtet, sind häufig politisch interessiert und gebildet und verfügen so über die Ressourcen, gesellschaftliche Probleme zu benennen und sich für ihre Belange einzusetzen.

Man kann festhalten: Die Aufgewühlten sind ein Segment, das hadert. Mit der eigenen Stellung in der Gesellschaft zwischen Prekarität und Privileg, mit der als bedrohlich empfundenen Weltlage und aktuellen politischen Entwicklungen sowie mit Resignation in Spannung zu durchaus vorhandenem Kampfgeist.

DIE AUFGEWÜHLTEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Glauben am seltensten an eigene Kontrolle über ihr Leben
- Erleben ihre finanzielle Lebenslage öfter als bedroht
- Sind am häufigsten für die stärkere Besteuerung höherer Vermögen
- Finden die Beschäftigung mit Gender-Themen am häufigsten bereichernd
- Machen sich am häufigsten Sorgen über den Klimawandel
- Haben höheres Vertrauen in Wissenschaftlerinnen
- Sind aktiver in sozialen Medien

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):



THEMEN, DIE DEN AUFGEWÜHLTEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Soziale Ungleichheit verringern
- Klimawandel und Umwelt
- Rassismus und Diskriminierung bekämpfen
- Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sichern
- Bezahlbaren Wohnraum gewährleisten

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Häufiger weiblich
- Am häufigsten jünger
- Öfter höhere Bildung
- Eher verringerte Einkommen
- Am häufigsten Einwanderungsgeschichte
- Etwas öfter aus Großstädten

Profil einer Aufgewühlten

Mina R. ist 25 und lebt in einer Dreier-Wohngemeinschaft in einer beschaulichen hessischen Unistadt.* Sie bekommt kein Bafög, da das Einkommen ihrer Eltern knapp über der Fördergrenze liegt. Zusätzlich zum Unterhalt arbeitet Mina stundenweise in der Gastro. Das Wohnen in der WG ist aber mehr als nur zweckmäßig: Die Freundinnen unternehmen viel zusammen, sitzen oft in der Küche und reden über Privates oder gesellschaftliche Themen. Sie empfinden sich als „politische Menschen".

Was Mina beruflich machen möchte, weiß sie noch nicht. Aktuell studiert sie Soziale Arbeit, weil dies ihren Wertvorstellungen entspricht. Aber sie ist sich unsicher, ob sie einmal von ihrem Gehalt wird leben können. Kürzungen für soziale Einrichtungen, während man „die großen Vermögen" verschont, machen sie wütend. Sie findet es „total ungerecht, dass die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer"; ein Aspekt auf der „unendlichen Liste an Ungerechtigkeiten".

Mina hat Einwanderungsgeschichte, ihr Vater stammt aus dem Iran, in der Schule wurde sie teils ausgegrenzt. Sie kommt finanziell gerade so über die Runden, Geld bereitet ihr „Kopfzerbrechen". Dennoch würde sich Mina als „absolut privilegiert" bezeichnen. Sie habe „Glück, hier geboren worden zu sein, dass es Schulen gibt, wo man hingehen kann, dass man immer zu essen hat". Das erfülle sie mit „Demut".

Mina informiert sich größtenteils online, sie liest etablierte Medien und ist häufig auf Instagram. Wichtig ist ihr immer, Informationen zu „factchecken". Kanäle, die nicht gendern, würde sie nicht abonnieren. Den harten Ton online, Hasskommentare und „den fehlenden Respekt im Umgang miteinander" findet Mina schlimm, sie überlegt, „Social-Media-Pausen" zu machen. Bislang konnte sie sich nicht dazu durchringen.

Die aktuellen globalen Entwicklungen machen Mina große Sorgen. Die „dramatischen Ausmaße der Kriege", der Klimawandel – es gebe „so einen Dauerdruck". Dass „überall die Demokratien den Bach runtergehen", auch in Deutschland eine „Änderung in der gesellschaftlichen Stimmung" stattfinde, erlebt Mina als direkte Bedrohung. Während sie sich deswegen „ohnmächtig und hilflos" fühlt, sind ihre Mitbewohnerinnen politisch aktiv, um sich „Deutschland an dieser Stelle nicht nehmen zu lassen". Was sie alle eint, ist das Gefühl, „ziemlich doll um ihre Zukunft betrogen" zu werden.

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Aufgewühlten.

Die Angekommenen

„Ich versuche mal die Einstellung zu haben, dass, egal was jetzt so auf mich zukommt, ich hab es selbst in der Hand, es so zu gestalten, dass es noch gut wird.“



16 %

In Kürze

Die Angekommenen sind ein progressiv-bürgerliches Segment, das durch starke Vertrauensbezüge in das Gemeinwesen und seine Mitmenschen gekennzeichnet ist. Die Angekommenen haben überwiegend das Gefühl, ihr Schicksal selbst in der Hand zu haben und Politik mitgestalten zu können. Für sie hat das Land in den letzten Jahrzehnten oft vergleichsweise gut funktioniert und sie sehen im Vergleich zu anderen wenig Bedarf, grundlegend an den Verhältnissen zu rütteln.

Den Angekommenen geht es häufig gut: Sie sind mit der einkommensstärkste Typ und fühlen sich in der großen Mehrheit gut abgesichert. Die Krisen der letzten Jahre haben bei ihnen kaum Spuren hinterlassen. Nur eine kleine Minderheit sagt, ihre Lebenslage habe sich in den letzten Jahren verschlechtert – weniger als bei allen anderen Segmenten.

Aus dieser komfortablen Situation blicken die Angekommenen überdurchschnittlich positiv auf das politische System. Sie fühlen sich in der Meinungsäußerung frei und mit ihren Ansichten gut vertreten; sie sind mit Abstand am zufriedensten, wie die Demokratie funktioniert. Mit ihrem meist hohen Verpflichtungsgefühl gegenüber der Gesellschaft, einer hohen Ambiguitätstoleranz und der verbreiteten Bereitschaft zu Kompromiss und Interessenausgleich sind sie eine Stütze für die pluralistische Ordnung.

Entsprechend ihrem progressiven Selbstverständnis stehen die Angekommenen gesellschaftlichem Wandel häufig positiv gegenüber – aber sie wollen in der Regel keine Umwälzungen der Verhältnisse. Ihre eigene Komfortstellung in der Gesellschaft sehen die Angekommenen durch einen meritokratischen Fokus auf Chancengerechtigkeit legitimiert, die sie oft auch mit Nachdruck für andere einfordern.

Die Angekommenen betrachten einen Rechtsruck mit überdurchschnittlich großer Sorge. Sie sind das Segment, das am seltensten mit einem Erstarken der AfD – von der sie sich auch verbal maximal abgrenzen – leben kann. Gleichzeitig fühlen sie sich aktuell in ihren Werten am wenigsten bedroht.

In vielerlei Weise zählen die Angekommenen zu den Gewinnern der letzten Jahrzehnte. In persönlicher Hinsicht, weil sie sich häufig ein sicheres (finanzielles) Umfeld geschaffen haben, und in gesellschaftlicher Hinsicht, weil liberaler Wertewandel ganz in ihrem Sinne war. Das heutige Deutschland ist ihr Land (geworden). Mehrheitlich ohne größere persönliche oder kollektive Brucherfahrungen haben die Angekommenen eine Selbstgewissheit, die schwer zu erschüttern ist – und so blicken sie auch vergleichsweise positiv in die Zukunft.

DIE ANGEKOMMENEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Glauben am häufigsten, dass Bürger die Gesellschaft verändern können
- Empfinden am häufigsten ausreichende Lebenschancen
- Haben das höchste Sozialvertrauen
- Priorisieren am häufigsten gleiche Bildungschancen
- Glauben am häufigsten an die Geltung von Recht und Gesetz
- Wünschen sich am stärksten die Öffnung für neue Werte und Kulturen
- Vertrauen am häufigsten dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):

Patriotisch (1 %)

Erfolgreich (14 %)

Unabhängig (11 %)

Umweltfreundlich (54 %)

Modern (20 %)

Weltoffen (37 %)

Demokratisch (74 %)

Traditionsbewusst (4 %)

Gerecht (47 %)

Europäisch (35 %)

Verantwortungsbewusst (34 %)

Sicher (50 %)

THEMEN, DIE DEN ANGEKOMMENEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sichern
- Klimawandel und Umwelt
- Bildungssystem verbessern
- Infrastruktur modernisieren
- Europäische Einigung stärken
- Rassismus und Diskriminierung bekämpfen

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Ausgeglichenes Geschlechterverhältnis
- Recht ausgeglichene Altersverteilung (bei Jüngeren und Ältesten stärker vertreten)
- Am häufigsten hohe Bildung
- Mit die höchsten Einkommen
- Durchschnittliche Einwanderungsgeschichte

Profil einer Angekommenen

Anne M., 42, lebt mit ihrem Partner und zwei Kindern in einer Eigentumswohnung in der Hauptstadt.* Eigentlich wollte Anne nie Wohneigentum besitzen – aber als ihr die Altbauwohnung gekündigt wurde, sahen sie und ihr Partner keine andere Möglichkeit, als von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen. Glücklicherweise verdienen beide gut und Annes Beförderung zur Sachgebietsleiterin in einer öffentlichen Bibliothek hat die Spielräume noch einmal erweitert.

Insgesamt, sagt Anne, „fehlt es ihr an nichts“. Klar gebe es auch Probleme, aber, betont sie: „Dann arbeite ich das einfach ab.“ Die große Unzufriedenheit im Land, wie es „immer mehr gegeneinander“ gehe und „wie wenig Menschen von der Zukunft erwarten“, findet Anne schlimm. Sie sieht durchaus politischen Handlungsbedarf beim Thema soziale Gerechtigkeit und findet, man müsse bei den Kindern ansetzen, um allen gleiche Startchancen zu ermöglichen. Aber sie nervt, dass alle „nur rumsitzen und motzen“.

Anne beschäftigt sehr, was in der Welt momentan los ist. Klimakrise, Kriege und insbesondere die „sehr, sehr große Gefahr“ von rechts für „unser System“ und „die Vielfalt in Deutschland“. Sie macht wütend, dass sich viele Menschen „nicht bewusst sind, was wirklich passieren kann, wenn so eine Partei an die Macht kommt“. Da mehrere ihrer Freundinnen und Freunde in Verbänden und Behörden arbeiten, sind Gespräche über gesellschaftliche Entwicklungen für Anne an der Tagesordnung. Sie selbst hört gerne Deutschlandfunk, der „läuft ein paar Mal am Tag“ bei ihr. Außerdem folgt sie auf sozialen Medien den öffentlich-rechtlichen Kanälen, um informiert zu sein.

Anne findet, man müsse heutzutage Haltung zeigen. Vielleicht wird sie sich künftig auch ehrenamtlich engagieren. Aktuell liegt der Fokus aber auf ihrem Familienleben und ihren Hobbys – um mental und körperlich fit zu bleiben, geht sie zweimal die Woche zum Pilateskurs, da ihr „ein Gefühl von Gesundheit“ einfach wichtig ist. Aber natürlich vermittelt sie ihren Kindern demokratische Werte und freut sich, dass deren Grundschule Mitglied des bundesweiten Netzwerks „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ geworden ist.

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Angekommenen.

Die Bewahrenden

„Ich bin offen für alles Neue, Innovative. Aber ich hinterfrage, ob Notwendigkeiten da sind. Das muss schon Sinn und Zweck haben, also unbedingt neu ist nicht das Nonplusultra, sondern es muss (...) eine Notwendigkeit haben."



17 %

In Kürze

Die Bewahrenden sind ein vergleichsweise zufriedenes und vertrauensvolles Segment aus der breit-bürgerlichen Mitte unserer Gesellschaft. Sie sind der insgesamt älteste Typ, materiell solide aufgestellt, aber nicht elitär. Bei vergleichsweise großer Zuversicht in die Potenziale des Landes sind sie auch durch wertkonservative Grundüberzeugungen geprägt.

Man kann festhalten: Den Bewahrenden geht es im innergesellschaftlichen Vergleich eher gut. Sie fühlen sich meistens eingebunden und sind am seltensten einsam. Auch die Bewertung ihrer Lebensabsicherung fällt positiver aus als bei vielen anderen. Das hat gute Gründe: Neben einer in der Regel verlässlichen Einkommensstruktur mit hohem Rentneranteil wohnen sie häufiger im Eigentum. Sie leiden seltener unter starken Brucherfahrungen.

Zudem stehen die Bewahrenden mit klarem Kompass in der Gesellschaft: Ihre Wert- und Identitätsanker sind meist stark, ihr ehrenamtliches Engagement ist erhöht und den gesellschaftlichen Institutionen begegnen sie vertrauensvoller als viele andere. In unserem Gemeinwesen fühlen sie sich meist weder bedrängt noch bedroht.

Sie positionieren sich im politischen Spektrum oft mittig und bekennen sich klar zum Prinzip der behutsamen Verständigung über Trennlinien hinweg. Gemeinsinn und Einsatz innerhalb der bestehenden Ordnung sind vielen von ihnen wichtig. Extremismen und radikalen Veränderungsideen erteilen sie häufiger eine Absage. Dabei stehen sie auch öfter zu gesellschaftlichen Errungenschaften wie der europäischen Einigung.

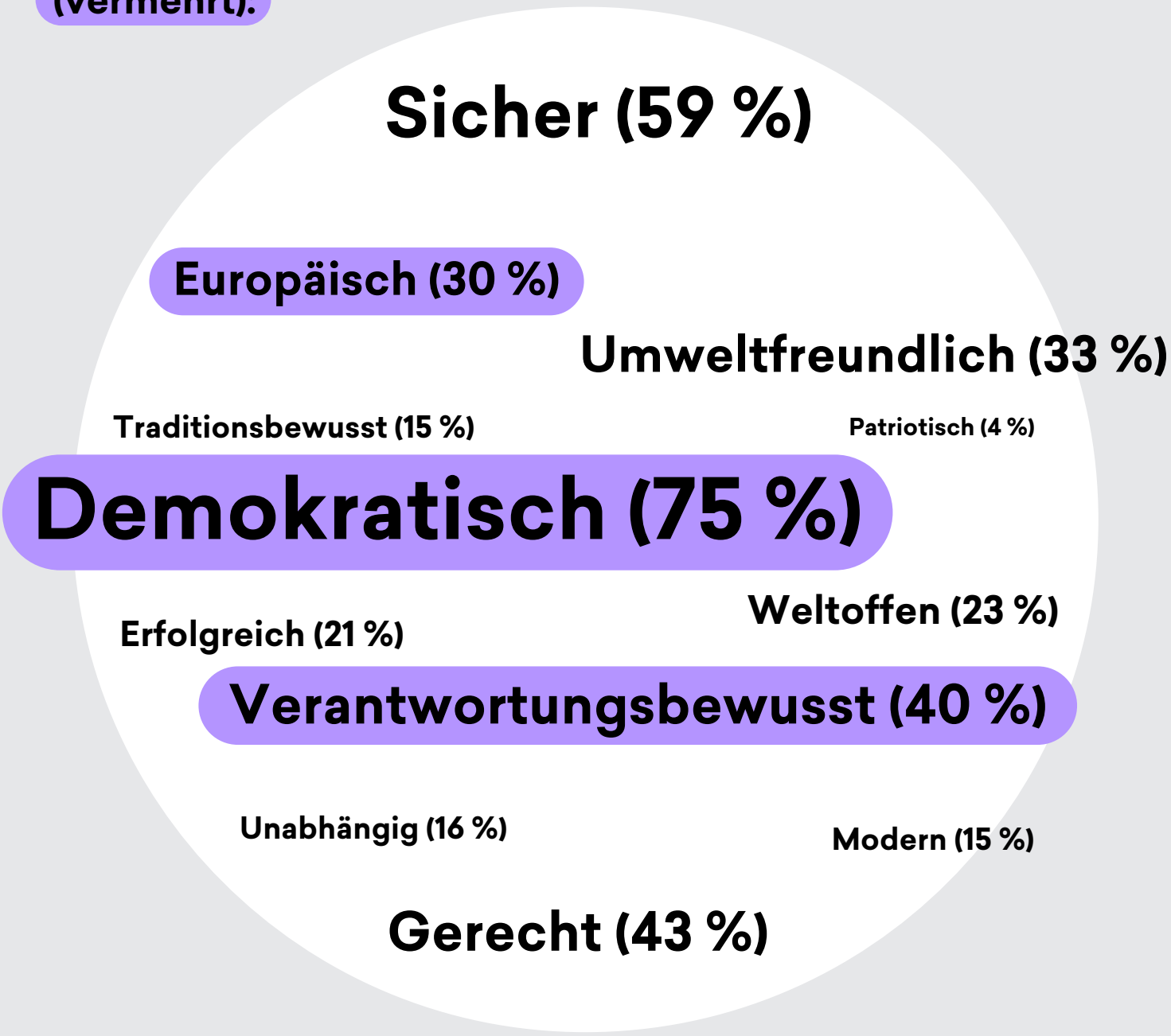
Doch nicht alles ist rosig in ihren Augen: Ein Bröckeln der Substanz des Landes und des gesellschaftlichen Miteinanders fühlen sie durchaus, auch sie können sich dem derzeitigen Hoffnungsdefizit in Deutschland nicht entziehen. Zudem fremdeln die Bewahrenden mit allzu schnellem kulturellem Wandel oder etwa bestimmten Versuchen diskriminierungsfreier Sprache – was sie erkennbar von eher progressiven Bevölkerungsteilen absetzt. In ihrer Sorge vor einem Tugend- und Anstandsverfall können viele der Besinnung auf vertraute Werte und Gepflogenheiten einiges abgewinnen.

Insgesamt aber (und vor allem im Vergleich mit anderen) bleiben die Bewahrenden ein „Glas-halbvoll"-Segment. Mit ihrer Nutzung klassischer Informationsformate, ihrem erhöhten Politikinteresse und ihrem vergleichsweise starken Bezug zu den Eckpfeilern unseres Gemeinwesens verkörpern sie bundesrepublikanische Kontinuität. Dazu passt abschließend: Weit häufiger als alle anderen Segmente empfinden sie Stolz beim Gedanken an Deutschland.

DIE BEWAHRENDEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Fühlen sich am häufigsten wertgeschätzt
- Sehen am häufigsten eine positive Entwicklung Deutschlands
- Erleben die Gesellschaft am seltensten als gespalten
- Sind häufiger für graduelle statt radikaler Veränderung
- Ärgern sich mit am häufigsten, wenn Menschen nicht zum eigenen Land stehen
- Finden mehrheitlich, dass sich die Gesellschaft zu schnell verändert
- Nutzen am häufigsten traditionelle Medien

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):



THEMEN, DIE DEN BEWAHRENDEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sichern
- Wirtschaft stärken
- Klimawandel und Umwelt
- Verteidigung sichern

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Etwas häufiger in Westdeutschland
- Minimal erhöhter Männeranteil
- Am häufigsten älter
- Etwas häufiger einfache Bildung
- Mäßig erhöhtes Einkommensprofil
- Am seltensten Einwanderungsgeschichte

Profil eines Bewahrenden

Martin S. ist 70 Jahre alt und lebt in einer süddeutschen Landgemeinde.* Nach Jahrzehnten im Vertrieb eines mittelständischen Weltmarktführers genießt er den Ruhestand: Er frönt seiner Passion für Oldtimer, versucht sich im Kochen und reist mit seiner Frau in Europa umher. Er sei „für alles eigentlich offen“, sagt er.

Über Einsamkeit kann Martin S. nicht klagen. Die Enkel wohnen nah, er selbst ist in vier Vereinen. Als Ehrenvorstand der Freiwilligen Feuerwehr genießt er Ansehen und die Späße seiner Kollegen. In Verbindung mit seinem sicheren Lebensstandard stellt er fest: „Es funktioniert alles“ privat.

In der Gesellschaft sieht er schon Probleme. Wenn er an politische Versäumnisse, die Bahn oder den Krankenstand im alten Betrieb denkt, schüttelt er den Kopf. Deutschland sei doch immer „fleißig, pünktlich und zuverlässig“ gewesen. Auch stört ihn manches am Verhalten anderer, wenn er in der Kreisstadt ist. Er beklagt das „Maß der Erziehung, das hier fehlt“. Auch zur Einwanderung macht er sich Gedanken und findet, diese müsse „natürlich gesteuert sein“.

In seiner Kritik ist er aber kein Hardliner. Sein Motto lautet „Leben und leben lassen“; ohnehin ist er zuversichtlicher als sein Schwiegersohn, der gerne den Untergang prophezeit. „Wir kriegen die Kurve“, hält er entgegen. Die Bundesrepublik sei ein alter Mercedes: sie brauche eben gerade viel Pflege. Mit „vernünftigem Handeln“ der richtigen „Praktiker im Lande“ werde das wieder.

Seinem Schwiegersohn rät er, weniger soziale Medien zu konsumieren, wo nur „sinnlos geblubbert“ werde. Dann lieber die Tagesschau, als deren Zuseher Martin S. trotz aller „Horrormeldungen“ überzeugt ist: „Es gab immer Probleme.“ Es besorgt ihn, dass in der aufgeheizten Stimmung die Ränder erstarken. Enttäuschte Wähler müsse man zwar „irgendwie mitnehmen“, klar sei aber: „Demokratie heißt, das Grundgesetz zu achten.“

Martin S. hofft für seine Kinder und Enkel auf eine gute Zukunft. Für den Weg dorthin wünscht er sich Heimatliebe, Verantwortungsgefühl und vernünftige Neuerungen mit Maß: „Wer nicht mitschreitet, wird überholt.“ Für Martin waren diese Dinge noch nie ein Widerspruch.

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Bewahrenden.

Die Ungebundenen

„Man selber ist teilweise so belastet mit den Entscheidungen, die man treffen muss, weil sie einfach das Leben vorgeben. Die, die Kinder haben, wissen es selber (...). Ich bleibe stehen, wenn ich sehe, dass etwas passiert, und ich schreite auch ein, aber eine Demo zu organisieren, wäre jetzt zeitlich nicht mein Ding.“



9 %

In Kürze

Die Ungebundenen sind ein häufig jüngeres Segment, das durch seinen Fokus auf persönliche Alltagsgestaltung, normative Vagheit und eine unklare Verankerung in unserer individualisierten Gesellschaft heraussticht.

Charakteristisch für dieses Segment ist das Herunterbrechen großer gesellschaftlicher Themen auf private Herausforderungen. So werden Gerechtigkeitsfragen primär im Kontext des eigenen Selbstbilds als Leistungsträger mit großem Alltagsdruck gedacht. Für die Ungebundenen ist eine gute Ordnung häufig jene, die ihnen als Einzelnen das Meistern von Beruf, Familie und Wohnsituation ermöglicht – wofür sie im Gegenzug Einsatzbereitschaft signalisieren.

Ihr Gesellschaftsverständnis ist also stärker transaktional und praktisch angelegt, Norm- und Institutionenbezüge sind häufiger vermindert, klare Festlegungen selten: So kritisieren sie Politik vor allem dort, wo sie diese, wie etwa in Infrastruktur- oder Steuerfragen, konkret als überbürokratisch, ineffektiv, unlogisch und lähmend erleben. Zudem fühlen sie sich seltener als andere der Gesellschaft im Großen verpflichtet – und ihr Wunsch, in einer Demokratie zu leben, weist insgesamt etwas weniger Nachdruck auf.

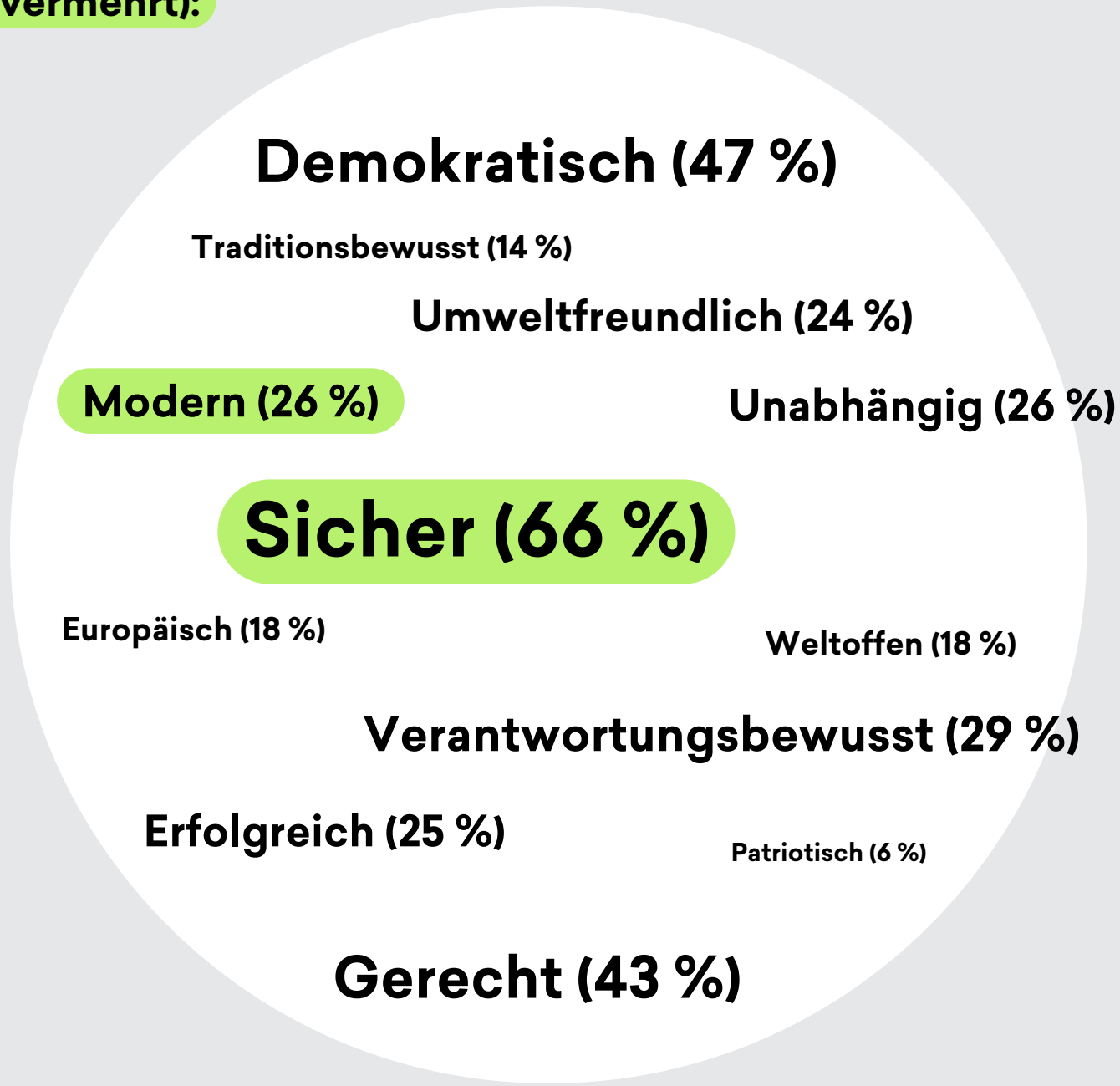
Zugleich liegt den Ungebundenen sehr wohl an einem freien und modernen Land, das Menschen das Leben nach eigenen Vorstellungen erlaubt. Auch plädieren sie – selbst häufiger migrantisch geprägt – durchaus für einen nuancierten bzw. pragmatischen Umgang mit einer zunehmend vielfältigen Gesellschaft. Wenngleich die Ungebundenen teils mit langen Prozeduren der liberalen Demokratie fremdeln, ihre Abwehrreflexe gegen illiberale Angebote nicht die allerstärksten sind, ihr Politikinteresse eher gering und ihr Informationsverhalten häufiger passiv ist, sind sie also auf ihre Weise Mitträger der pluralistischen Ordnung.

Wichtig ist: Die Ungebundenen sind zwar Kinder der Individualisierung, leiden aber durchaus unter ihren empfundenen Folgen. So fühlen sie sich häufiger einsam und seltener wertgeschätzt, ihre Spielräume sind begrenzt und Chancen nicht überreich gesät. In Fokusgruppen wünscht sich das Segment ein respektvolles Miteinander, fürchtet Kriminalität und die Aussicht auf Altersarmut trotz erbrachter Lebensleistung. Auffällig ist auch Kritik an einer sich allzu schnell wandelnden Gesellschaft: Stabilität, nicht zuletzt für die gute Lebensplanung, ist ihnen bei aller Ungebundenheit ein erkennbares Bedürfnis.

DIE UNGEBUNDENEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Fühlen sich häufiger nur sich selbst und ihren Nahestehenden verpflichtet
- Fühlen sich häufiger einsam
- Pochen am seltensten auf moralische Prinzipien
- Sind seltener an Politik interessiert
- Stehen vielen Großentwicklungen öfter unentschieden gegenüber
- Finden häufiger gesellschaftlichen Wandel zu schnell
- Setzen am häufigsten darauf, wichtige Nachrichten auch ohne Suche sowieso zu erfahren

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):



THEMEN, DIE DEN UNGEBUNDENEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Familien unterstützen
- Arbeitslosigkeit bekämpfen
- Bezahlbaren Wohnraum gewährleisten

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Häufiger männlich
- Häufig jünger
- Durchschnittliches Bildungsprofil (etwas häufiger einfache Abschlüsse)
- Mittiges, nach oben begrenztes Einkommensprofil
- Häufiger Einwanderungsgeschichte

Profil eines Ungebundenen

Elion T. ist 31 Jahre alt und lebt mit seiner Freundin sowie der gemeinsamen vierjährigen Tochter in der Neubausiedlung einer rheinischen Großstadt.* In seiner Freizeit spielt der Informatiker eigentlich Fußball und geht mit seiner Partnerin zum Standardtanz – dafür bleibt den jungen Eltern aber kaum Zeit. Der Alltag ist sehr „strukturiert".

Als Sohn griechischer Einwanderer und „Familienmensch" ist Elion stolz auf den bescheidenen Wohlstand, den er erwirtschaftet. Sein Ziel ist, durch harte Arbeit in der Firma aufzusteigen, denn er weiß: „Man muss eine Menge leisten, damit man dahin kommt, wo man sich selber sieht." Sein Maßstab bleibt dabei realistisch: Er habe kein Bedürfnis, schicke Designermöbel „auf Pump" zu kaufen.

Leider macht es ihm die Politik nicht leicht. Weil sie zu „parteilastig" sei und sich „streitet, statt Probleme anzugehen", werde an den kaputten Brücken auf seinem Arbeitsweg nichts getan, fresse die „lähmende Bürokratie" seine Zeit, stehe es schlecht um Wohnungsmarkt und Entlastungen für Familien. Die Mittelschicht gehe verloren. Angesichts lauter Unsicherheiten bleibe nichts anderes, als sich bestmöglich „durchzurechnen". Gar keine Lust hat Elion auf radikale oder „sozialträumende" Politiker, die mit ihren „krassen Ansätzen" alles durcheinanderbrächten. Elion will einfach, dass Politikerinnen den „Arbeitsauftrag" der Bevölkerung umsetzen.

Insgesamt ist Elion im Leben viel an praktischer Vernunft gelegen: Medienberichterstattung solle am besten kompakt und „neutral" sein und ihn auch ohne eigene Tiefenrecherchen zuverlässig informieren. Er habe „genug zu tun, als mich damit auch noch rumzuschlagen". Zugleich schätzt er das Leben in unserer Demokratie durchaus, ohne sie seien „viele Zukunftschancen" verbaut. YouTube-Videos, die aus Steuerspargründen zum Umzug nach Dubai raten, kann er zwar nachvollziehen, findet das aber noch übertrieben. Ihm liegt an seinem Zuhause.

Bei allem Pragmatismus ist Elion unsere Gesellschaft manchmal zu beinhart. Er hadert mit der Anonymität im Viertel, fürchtet sich vor dem „Flaschensammeln" im Alter und empört sich angesichts von Alltagsverrohung und Gewalt: „Das sind doch keine Zustände." Er sagt: Ohne gegenseitige Akzeptanz und „respektvolles Miteinander" geht es nicht. Diese Werte wolle er auch „von Generation zu Generation" an seine Tochter weitergeben.

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Ungebundenen.

Die Abgewandten

„Es hat sich so viel verändert. Die Menschen haben sich verändert. Viele haben das gesagt, irgendwie hat sich alles so verändert. Die Lebensfreude ist bei mir wie ausgesaugt. Ich versuche Freude am Leben zu empfinden, aber es fällt mir gerade hier sehr schwer.“



16 %

In Kürze

Die Abgewandten sind ein häufiger weibliches Segment, das sich in unserem Land menschlich, ideell und materiell unter Druck fühlt. Darauf reagieren sie mit gesellschaftlicher Resignation und Rückzug.

Um das Wichtigste vorweg zu sagen: Kein anderes Segment fühlt sich so selten wertgeschätzt wie die Abgewandten, zudem leiden sie gehäuft an Einsamkeit. Dieses Auf-sich-gestellt-Sein gilt im Kleinen wie im gesellschaftlich Großen: Weniger als alle anderen Typen verfügen sie über belastbare Identitätsanker oder Gruppenbezüge, die ihnen Halt vermitteln.

Hinzu kommt ein erhebliches Absicherungsdefizit. Empfindungen von Prekarität kommen vermehrt, das Gefühl fehlender Lebenschancen sogar häufiger als bei allen anderen Segmenten vor – was zur eher niedrigen Gehaltsstruktur und teils gesteigerten Brucherfahrungen der Abgewandten passt. In Summe bewertet kaum ein anderes Segment unsere heutige Gesellschaft als so ungerecht wie sie.

Als Bürger erleben die Abgewandten vor allem Ohnmacht gegenüber einem System, das in ihren Augen in erster Linie für die Interessen anderer arbeitet. Zudem belastet sie das gefühlte Tempo des derzeitigen gesellschaftlichen Wandels. Nicht umsonst dominieren Gefühle der Enttäuschung, wenn sie über Deutschland nachdenken.

Die negativ erlebte Wirklichkeit steht in scharfem Kontrast zum eigenen normativen Anspruch, der unter anderem Fürsorge, Verbindlichkeit sowie eine lohngerechte Gesellschaft starkmacht. Auf diese Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit reagieren die Abgewandten vermehrt mit der Drohung, ihrerseits die innergesellschaftliche Solidarität aufzukündigen und sich nur noch um sich selbst und das Leben im Kleinen zu kümmern.

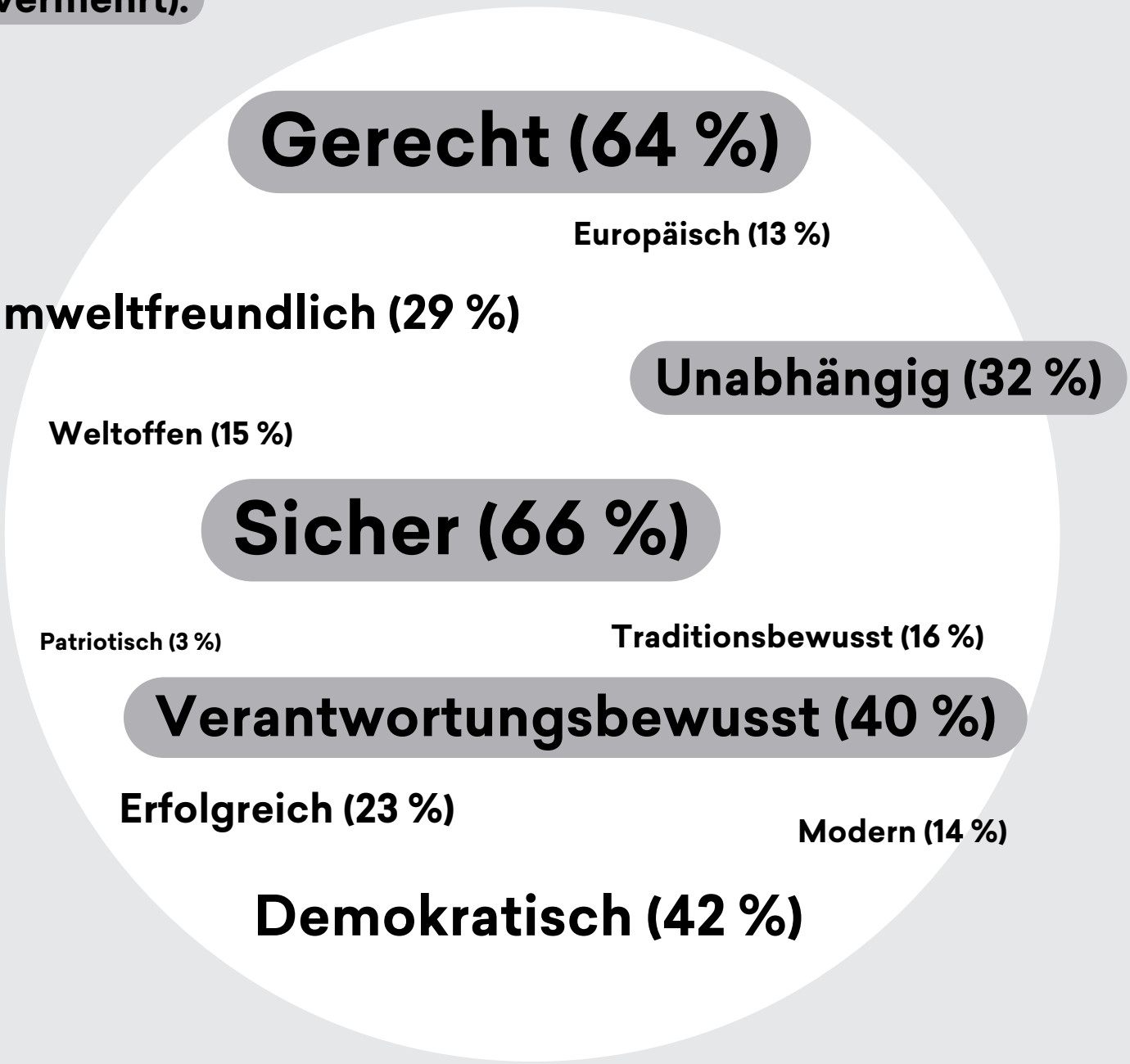
Dieser Rückzug beginnt bei insgesamt verringerten Alltagsaktivitäten und häufiger Scheu vor neuen Kontakten, setzt sich in einem öfter passiven Medien- und Nachrichtenverhalten und äußerst niedrigem Politikinteresse fort und gipfelt im ausdrücklichen Vertrauensentzug gegenüber vielen gesellschaftlichen Institutionen. Er erfasst sogar internationale Belange: Niemand fordert häufiger militärische Zurückhaltung Deutschlands in Bündnisfragen.

Wichtig dabei: Trotz ihrer massiven Kritik am derzeitigen Status quo neigen die Abgewandten – im Sinne ihrer Passivität – nicht übermäßig zu eigener Militanz. Klar ist für sie aber meist auch: So weitergehen wie bislang kann es in diesem Land nicht. Grundlegende Veränderungen sind für sie oft unabdingbar, wenn sie wieder hoffen wollen.

DIE ABGEWANDTEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Empfinden am seltensten ausreichende Lebenschancen
- Fühlen sich seltener gut abgesichert
- Sehen sich häufiger als Bürgerinnen zweiter Klasse
- Fühlen sich am seltensten wertgeschätzt
- Haben insgesamt verringerte Identitätsbezüge
- Interessieren sich am seltensten für Politik
- Nutzen in der Regel weniger Medien

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):



THEMEN, DIE DEN ABGEWANDTEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Bezahlbaren Wohnraum gewährleisten
- Einwanderung und Flüchtlingsaufnahme verringern
- Alterssicherung verbessern
- Kriminalität bekämpfen

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Höchster Frauenanteil
- Eher durchschnittliche Altersstruktur
- Eher einfache und mittlere Bildung
- Häufiger geringe Einkommen
- Durchschnittliche Einwanderungsgeschichte
- Leicht häufiger in Klein- oder Mittelstädten

Profil einer Abgewandten

Sandra B. ist 47 Jahre alt und lebt mit ihrem Lebensgefährten sowie zwei Teenagern zur Miete in einer thüringischen Mittelstadt.* Beruflich ist sie in einem großen Verbrauchermarkt tätig. Weil die Arbeit fordernd und Familie ihr wichtig ist, verbringt sie ihre freie Zeit meist zu Hause oder im Kleingarten. Größere Sprünge oder Reisen gibt das Gehalt ohnehin nicht her.

Im Kundenkontakt erlebt Sandra, wie rau unsere Gesellschaft geworden ist. Viele Menschen träten ihr rücksichtslos entgegen, „jeder schaut im Prinzip nur auf sich selber". Ähnlich brachial gehe die Konzernleitung mit dem Betriebsrat um und spiele die Beschäftigten gegeneinander aus. Verlassen könne man sich da auf niemanden mehr, Illusionen mache sie sich nicht. Das sei bitter, denn eigentlich arbeite sie gern, „Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit" seien ihr wichtig. Auf weitere „Demütigungen im Jobcenter" könne sie verzichten.

Dem ewigen „Laberkram" der Politik kann sie nichts mehr abgewinnen: zu unsicher ihre Altersabsicherung, zu groß die abendliche Sorge um ihre Kinder in der Stadt, zu peinlich das Bröckeln der Infrastrukturen. Über politische Streitereien „wie im Kindergarten" gehe es bergab. Nicht von ungefähr hätten ihr letztens zwei Kolleginnen erzählt, dass sie übers Auswandern nachdächten. Es ärgert sie zudem, dass die einen „Bürgergeld kriegen, ohne einen Antrag zu stellen", während „ganz normale Arbeiter keine Wohnung mehr bezahlen können". Ungleichbehandlung kann sie nicht ausstehen.

Sandra sieht nicht ein, warum sie noch einem System vertrauen soll, in dem sie „überhaupt keinen Einfluss" habe. Am Ende würden sowieso Lobbyinteressen entscheiden. Auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk sei nur ein „Staatsfernsehen", für das man noch zur Kasse gebeten werde. Da macht sie es sich lieber im Kleinen schön mit ihren Lieben. Sollen die da oben machen oder sich hinter „Brandmauern" verschanzen, wie sie wollen, so Sandra. „Völlig undemokratisch" sei das ohnehin.

Wenig geht für sie über Grillnachmittage zu viert oder allenfalls mit der Schwester oder den Nachbarn linkerhand – den einzigen Menschen, auf die man im Zweifel bauen könne. Und stillschweigend wissen alle in der Runde: Politik oder andere „ideologische Geschichten" kommen am besten gar nicht erst auf den Tisch.

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Abgewandten.

Die Zurückfordernden

„Ich vermisse irgendwie die guten alten Zeiten – das wäre Quatsch, jede Generation hat ihre Herausforderungen –, aber dieser Lichtblick, dass sich das hier noch mal zum Guten wendet. Und die Leistungsgesellschaft, diesen Leistungsgedanken vermisse ich auch in Deutschland.“



14 %

In Kürze

Die Zurückfordernden sind ein häufiger wohlsituiertes und höher gebildetes Segment, das mit einem gefestigten (rechts-)konservativen Wertekompass äußerst kritisch auf den Zustand Deutschlands blickt. Von den kulturellen und politischen Entwicklungen der vergangenen Jahre fühlen die Zurückfordernden sich und die Gesellschaft stark bedroht – und reklamieren selbstbewusst Verlorengegangenes.

Im Privaten läuft für die Zurückfordernden vieles gut. Sie sind häufig eingebunden, haben ein ausgeprägtes Kontrollgefühl über das eigene Leben und mit die höchsten Haushalts-Nettoeinkommen. Besonders wichtig sind diesem verstärkt männlichen Segment Leistungsbereitschaft und Verantwortungsübernahme. Und es lebt diese Werte auch: Die Zurückfordernden sind mit Abstand am häufigsten vollzeiterwerbstätig. Sie empfinden sich als Leistungsträger der Gesellschaft und fordern dieses Arbeitsethos auch von anderen ein.

Auf der gesellschaftlichen Ebene weicht das relative Wohlbefinden jedoch einem starken Gefühl von Bedrängnis. Die Zurückfordernden fühlen sich überdurchschnittlich oft fremd im eigenen Land, haben das mit Abstand geringste Empfinden von Meinungsfreiheit und sehen die eigenen traditionellen Wertvorstellungen am häufigsten bedroht – vor allem „politische Korrektheit“ stößt ihnen bitter auf. Diesen Bedrohungsgefühlen liegen persönliche Wahrnehmungen zugrunde: Man fühlt sich teils auf der Straße nicht mehr sicher, beanstandet Verlotterung und empfindet sich häufig als in die „rechte Ecke“ gedrängt und geschmäht, wenn man seine Meinung kundtut oder auf altbewährten Sprechweisen beharrt.

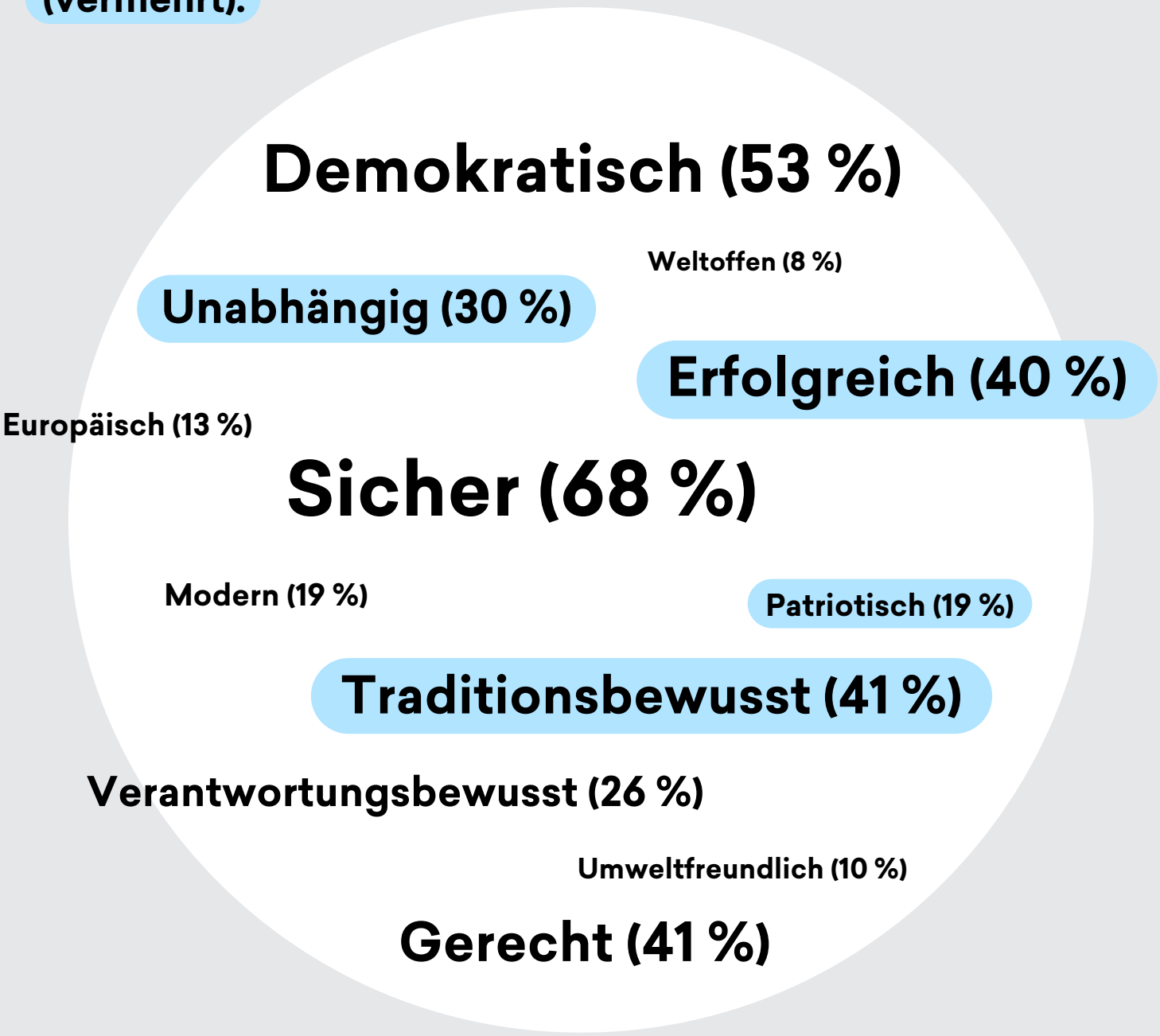
Zugleich tragen die Zurückfordernden scharfe Kritik an unserer politischen Realität vor. Diese verknüpfen sie eng mit aktuellen Entscheidungsträgern, von denen sie sich oft nicht repräsentiert fühlen. Dementsprechend niedrig ist auch ihr Vertrauen in politische Institutionen und öffentlich-rechtliche Medien. Überhastete Klimaschutzmaßnahmen oder eine zu generöse Sozialpolitik gefährden in den Augen der inhaltlich sehr interessierten Zurückfordernden den Wohlstand Deutschlands und die Arbeitsdisziplin der Menschen. Angesichts solcher Entwicklungen können sie der Suche nach politischen Alternativen häufig viel abgewinnen.

In ihrem oft massiven Unmut ist ein starkes Bedürfnis spürbar, die Verhältnisse im Land von Grund auf zu ändern und dem eigenen Deutungsanspruch wieder mehr Geltung zu verschaffen – wenngleich viele Zurückfordernde vor der letzten Konsequenz radikaler Militanz zurückschrecken. Letztlich sehnen sich die Zurückfordernden nach den alten Stärken eines Landes, das Leistungsbereitschaft mit Tradition verbindet.

DIE ZURÜCKFORDERNDEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Fühlen sich seltener einsam
- Interessieren sich am häufigsten für Politik
- Wünschen am häufigsten eine Besinnung auf eigene Werte und Kultur
- Sehen Gender-Themen am häufigsten als Bedrohung
- Fühlen sich am seltensten frei in der Meinungsäußerung
- Sind als Einzige mehrheitlich gegen die stärkere Besteuerung höherer Vermögen
- Können am häufigsten mit einem Erstarken der AfD leben

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):



THEMEN, DIE DEN ZURÜCKFORDERNDEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Einwanderung und Flüchtlingsaufnahme verringern
- Kriminalität und Gewalt bekämpfen
- Wirtschaft stärken

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Höchster Männeranteil
- Häufiger mittleres Alter
- Häufiger mittlere oder hohe Bildung
- Mit das stärkste Einkommensprofil
- Durchschnittliche Einwanderungsgeschichte

Profil eines Zurückfordernden

Roland W., 55 Jahre, ist ein gefragter Steuerberater, der neben seiner 50-Stunden-Woche auch erfolgreich an der Börse investiert.* Gemeinsam mit seinem Lebenspartner wohnt er in einem modernen Stadthaus im weiteren Speckgürtel von Hamburg. Finanzielle Freiheit, Ehrlichkeit und ein gesunder Lebensstil sind ihm sehr wichtig. In seiner knapp bemessenen Freizeit fährt er gerne mit zwei Freunden Motorrad; daneben kümmert sich Roland regelmäßig um seine kranke Mutter.

Da er politisch sehr interessiert ist, informiert Roland sich breit. Er habe „natürlich ein Online-Abo vom Abendblatt“ und „verschiedene Magazine abonniert, vom Stern über Stiftung Warentest und eine Motorradzeitung“. Daneben lese er ab und an gerne alternative Medien wie zum Beispiel die Achse des Guten. Dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk gegenüber hat er in den vergangenen Jahren Misstrauen aufgebaut. Die Migrationskrise, die Coronapandemie und der Ukraine-Krieg wurden ihm dort zu einseitig und moralisch aufgeladen abgehandelt.

Generell teilt Roland das Gefühl, dass der Meinungskorridor in Deutschland immer enger geworden ist – und will sich nicht damit abfinden. Als er letztens essen war, habe er mit Freude gesehen, dass da noch „Zigeunerschnitzel“ auf der Speisekarte stand. „Fand ich geil: Die haben den Namen nicht geändert. Warum sollen wir uns eigentlich immer anpassen?“, fragt er sich.

Politisch würde Roland sich als äußerst konservativ und wirtschaftsliberal beschreiben, aber wenn man das heutzutage sage, werde „man direkt in die rechte Ecke gepackt“ und geächtet. Generell läuft in Sachen Politik in seinen Augen gerade vieles sehr schief. „Wie wir uns abgewirtschaftet haben, ist beispiellos“, findet er. „Die Wirtschaftslage, Energiepolitik, Außenpolitik …“, zählt er auf.

Und dennoch ist Roland nicht hoffnungslos, was die Zukunft angeht. Irgendwie und irgendwann werde sich der politische Wind auch einmal wieder zu seinen Gunsten drehen, ist er sich sicher. Nicht umsonst sprächen neue Kräfte die richtigen Probleme an. Und auch für Deutschland wäre das besser. Vor allem, wenn „jeder, der arbeiten kann“, auch arbeiten ginge, egal „ob er Deutscher ist oder Ausländer“. „Alle sollen ran und dafür sorgen, dass unsere Wirtschaft wieder angekurbelt wird.“

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Zurückfordernden.

Die Geladenen

„Anstatt zu versuchen, die Menschen zu einen, egal welcher politischen Couleur oder wie auch immer sie sind, wird gehetzt. Das ist furchtbar, das ist eine Katastrophe. Und das von unseren Vorturnern. Ich finde es einen Albtraum. Da ist keiner ganz offensichtlich in der Lage, da adäquate Ansprachen zu halten, um die Leute zu einen, zusammenzuführen. Finde ich furchtbar, Pfeifen, Entschuldigung.“



17 %

In Kürze

Die Geladenen sind das mit Abstand frustrierteste unserer sieben Segmente. Sie sehen Deutschland meist als ein Land, das von einer inkompetenten, korrupten und abgehobenen Elite regiert wird und dem Abgrund entgegenschlittert. Viele vergleichen die aktuellen Zustände mit einer Diktatur. Mit ihrer im Forschungsgespräch teils vibrierenden Aggression gegen wahrgenommene Missstände und die hierfür Verantwortlichen fordern die Geladenen häufig einen radikalen Neuanfang und militante Wehrhaftigkeit.

Diese durch und durch negative Bewertung der politischen Situation wird durch starke persönliche Bedrohungsgefühle flankiert, z. B. bei der demokratischen Mitsprache, der körperlichen Sicherheit oder ihren – ansonsten recht gefestigten – Werten und Lebensvorstellungen; sie legen großen Wert auf Gerechtigkeit, Loyalität und Traditionsbewusstsein und verfügen oft über starke Identitätsanker. Weltanschaulich verorten sich die Geladenen häufiger eher rechts (auch wenn viele eine klare Festlegung vermeiden) und haben das ausgeprägteste Bedürfnis nach Autoritätsbefolgung sowie einer starken Führungspersönlichkeit.

Ihre (überdies finanziellen) Bedrohungsgefühle kommen übrigens oft nicht von irgendwo her: Die Geladenen verfügen im Schnitt über die geringsten Einkommen aller Segmente und haben verstärkt persönliche Brucherfahrungen gemacht, wie z. B. den Bezug von Sozialhilfe oder, bei vermehrt ostdeutschen Biografien, negative persönliche Folgen von Umbrüchen wie Corona oder der Wiedervereinigung. Im eigenen Leben könnte für die Geladenen vieles besser laufen.

Das Gesellschaftsempfinden vieler Geladener ist von Rücksichtslosigkeit, Spaltung und Ungerechtigkeit geprägt. Dementsprechend haben die Geladenen das niedrigste Vertrauen in andere Menschen, sie fühlen sich am häufigsten einsam und als Bürgerinnen zweiter Klasse. Ihre geringen Vertrauensbezüge zu gesellschaftlichen Akteuren drücken sich auch im Informationsverhalten aus: Die etablierten Medien werden als zu einseitig abgelehnt und der Großteil der Informationen häufiger aus den sozialen Medien bezogen.

Unterm Strich haben wir es bei den Geladenen mit einem stark von der derzeitigen Ordnung entfremdeten Segment zu tun, dessen überschäumende Wut sich im Forschungsgespräch in teils drastischer Wortwahl äußert. Ihr Zorn kanalisiert sich oft im Wunsch nach einer Abrechnung – damit Deutschland endlich wieder zu dem zurückfinde, was es in den Augen der Geladenen früher einmal ausgemacht hat: Gerechtigkeit, Freiheit und Traditionsbewusstsein.

DIE GELADENEN IM VERGLEICH ZUM DURCHSCHNITT DER BEVÖLKERUNG:

- Fühlen sich am häufigsten als Bürger zweiter Klasse
- Empfinden öffentliche Debatten am häufigsten als gegen ihren Lebensstil gerichtet
- Haben das geringste Sozialvertrauen
- Empfinden Deutschland am häufigsten als Diktatur
- Wollen die derzeitigen Institutionen am häufigsten einreißen
- Haben den stärksten Wunsch nach einer starken Führungspersönlichkeit
- Fänden es am häufigsten ideal, wenn alle gleich viel Geld hätten

Ihr ideales Deutschland ist (vermehrt):

Demokratisch (51 %)

Erfolgreich (24 %)

Unabhängig (31 %)

Weltoffen (7 %)

Sicher (64 %)

Modern (13 %)

Europäisch (17 %)

Traditionsbewusst (34 %)

Verantwortungsbewusst (31 %)

Patriotisch (11 %)

Umweltfreundlich (15 %)

Gerecht (61 %)

THEMEN, DIE DEN GELADENEN WICHTIGER SIND ALS ANDEREN:

- Einwanderung und Flüchtlingsaufnahme verringern
- Kriminalität und Gewalt bekämpfen
- Alterssicherung verbessern
- Inflation begrenzen
- Bezahlbaren Wohnraum gewährleisten

SOZIODEMOGRAFISCHE ECKDATEN:

- Höchster Anteil von Ostdeutschen
- Durchschnittliche Geschlechterverteilung
- Häufiger älter
- Höchster Anteil einfacher Bildungsabschlüsse
- Höchster Anteil geringer Einkommen
- Durchschnittliche Einwanderungsgeschichte

Profil einer Geladenen

Saskia K., 58, arbeitet seit kurzer Zeit als kaufmännische Angestellte in einem mittelgroßen Betrieb in Brandenburg und lebt allein zur Miete in einer Zweizimmerwohnung.* Ihr vorheriger Arbeitgeber hatte ihr nach heftigem Streit gekündigt – was Saskia besonders deshalb ärgerte, da sie keinerlei Rückendeckung durch ihre Kolleginnen und Kollegen bekam.

Eine Gesellschaft funktioniere aber nicht, „wenn jedem alles scheißegal ist“ und alle ihren Mund halten, findet Saskia. Sie selbst habe noch „alte Werte mitbekommen“, an denen sie sich orientiere. Auf den von ihr geliebten regionalen Musikfestivals ist ihr Gemeinschaft wichtig, sie hilft dort gern als Ansprechperson und Ordnerin aus.

Als politisch durchaus interessierter Mensch hinterfragt Saskia vieles und traut z. B. dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk schon lange nicht mehr, auch wegen dessen einseitiger Berichterstattung. Also baut sie vor: Den Großteil ihrer politischen Informationen bezieht sie aus ihr vertrauten Kanälen in den sozialen Medien und setzt zudem online auf eine breite Mischung aus „Focus, Spiegel, Stern, Bild“ und dem einen oder anderen „alternativen Kanal“.

Was ihrer Ansicht nach in Deutschland schiefläuft, konnte sie jüngst am eigenen Leib erfahren, als sie eine Bekannte bei der Wohnungssuche begleitete: Da würden eindeutig Leute bevorzugt, die „halt irgendwie neu sind im Land“. Jahrelang hätte die Politik „rumgetönt“, dass es mehr Wohnungen brauche – aber für Deutsche gebe es statt der benötigten Sozialwohnungen nur teure Eigentumswohnungen. „Das hat mit Gerechtigkeit nichts mehr zu tun, was in diesem Land geschieht“, findet Saskia. Von solchen Entwicklungen fühlt sie sich benachteiligt und bedroht.

Wenn sie beim Kochabend mit ihrem besten Freund über Politik spricht, dann muss sie höhnisch lachen und fragt sich, „wessen Geistes Kind diese Politiker“ eigentlich seien. Die könne „man alle nur an die Wand klatschen, alle“. Große Hoffnungen in das aktuelle politische System hegt sie daher nicht mehr – da brauche es schon eine Gegenmacht, die ja vielleicht aktuell aufkomme. „Es ist eine reine Scheindemokratie, es ist einfach nur ein Witz, was hier läuft“, schüttelt sie den Kopf. Also helfe nur ein konsequenter Neuanfang oder ein Austausch der machthabenden Elite, um endlich „Deutschland wieder Deutschland“ werden zu lassen.

* Die dargestellte Person ist fiktiv, wörtliche Zitate entstammen den Fokusgruppen der Geladenen.

Dynamik zwischen sieben Typen: Vier Rollen in der deutschen Gesellschaft

4

Gesellschaft steht nicht still als Summe ihrer Menschen, sie lebt von der Dynamik zwischen ihnen. Dabei gibt es im Zusammenspiel stets Verbindendes und Trennendes. Dies ist richtig und wichtig – völlige Einhelligkeit wäre nur in undemokratischen Systemen zu erzwingen und widerspräche dem Geist freiheitlicher Entwicklung.

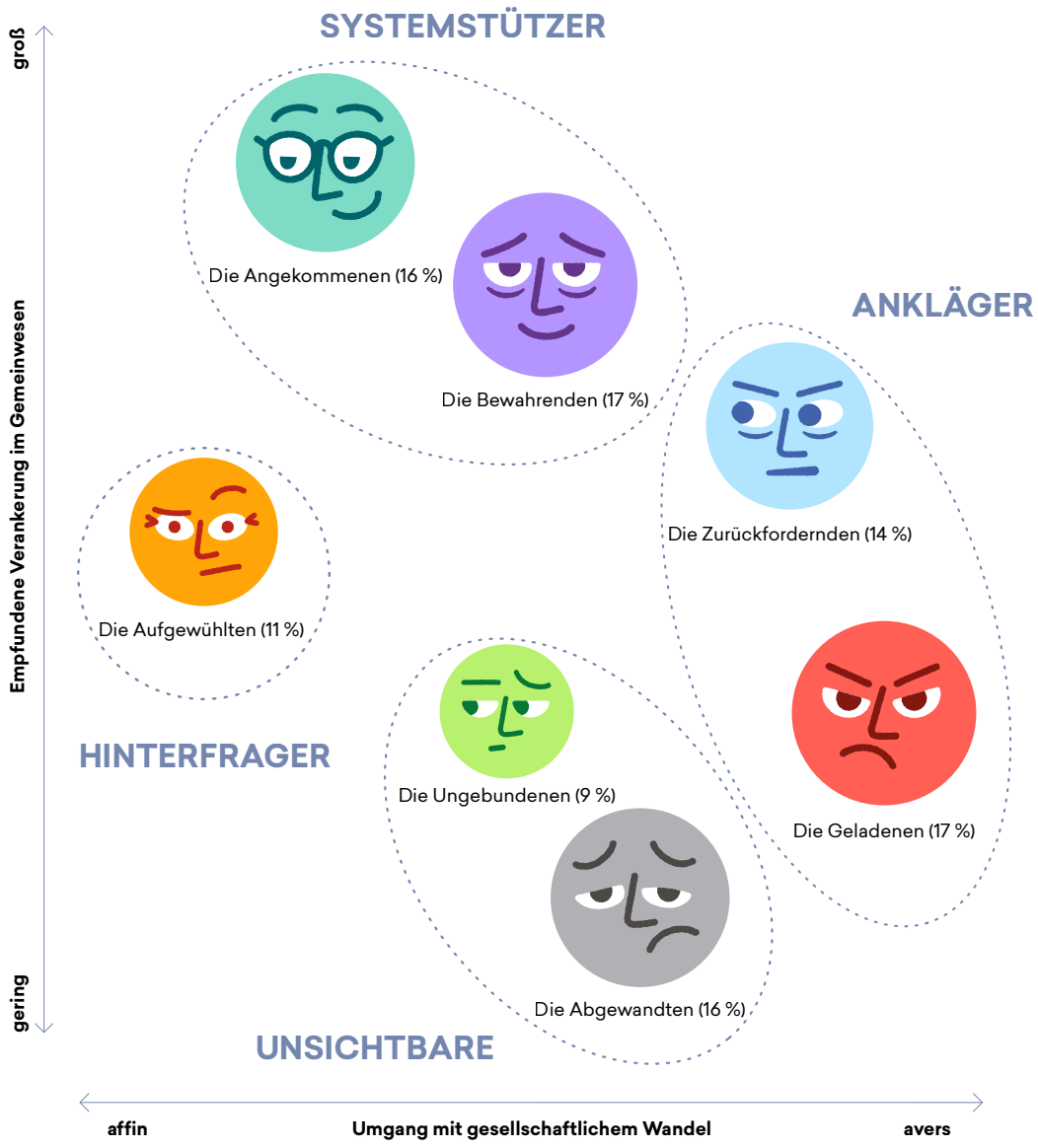
In diesem Sinne **kann „Zusammenhalt“ in einer pluralen Republik immer nur ein gewisses (aber umso wichtigeres) Maß an geteilten Bezügen bedeuten, die uns vermitteln, dass wir in demselben Gemeinwesen leben und dieses glaubhaft pflegen, aushandeln und gestalten können**. Schwierig wird es, wenn dieser gemeinsame Bezugskern durch zu stark auseinanderklaffendes Gesellschaftserleben erodiert; wenn etwa das Verhältnis zu unseren Institutionen oder einzelne „Teilwirklichkeiten“ so auseinandergehen, dass bürgerschaftlicher Austausch unter Druck gerät.

Drängende Fragen im Hinblick auf unsere sieben gesellschaftlichen Typen lauten also: Welches Zusammenspiel in Gesellschaftserleben und Positionierung entsteht zwischen ihnen? Wen verbinden gewisse Gemeinsamkeiten, wer steht sich gegenüber oder treibt auseinander? Und was sagt uns das über die derzeitige „Grundspannung“ unserer pluralen Gesellschaft?

Aus unserer Analyse der Dynamik zwischen den sieben Segmenten ergibt sich eine Unterteilung in vier funktionale Gruppen. Man könnte auch sagen: **Die gesellschaftlichen Typen besetzen derzeit vier gesellschaftliche „Rollen“ mit teils erheblichen Unterschieden in ihrem Deuten und Prägen unseres Landes:**

- Die **gesellschaftlichen Systemstützer** (33 Prozent), bestehend aus den Angekommenen (16 Prozent) und den Bewahrenden (17 Prozent)
- Die **gesellschaftlichen Hinterfrager** (11 Prozent), bestehend aus den Aufgewühlten
- Die **gesellschaftlichen Ankläger** (31 Prozent), bestehend aus den Zurückfordernden (14 Prozent) und den Geladenen (17 Prozent)
- Und die **gesellschaftlich Unsichtbaren** (25 Prozent), bestehend aus den Ungebundenen (9 Prozent) und den Abgewandten (16 Prozent)

Diagramm 4.1 **Die Dynamik der sieben Typen im gesellschaftlichen Raum**



Die gesellschaftlichen Systemstützer

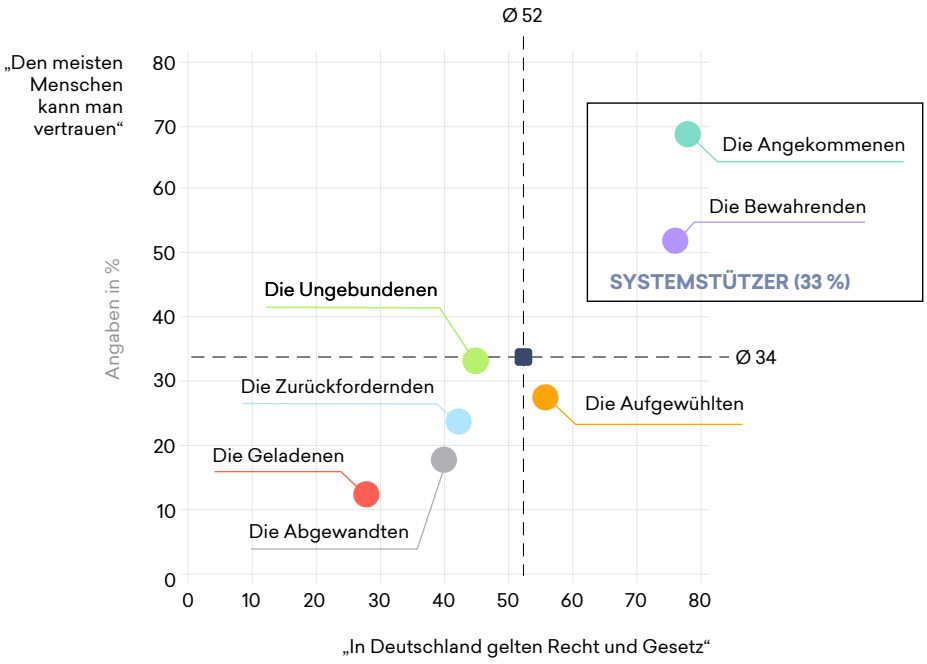
Die Systemstützer tun sich – trotz auch bei ihnen vorhandener Kritik – mit ihrer (relativ) zuversichtlichen Bejahung unseres Gemeinwesens und seiner Potenziale hervor. Sie identifizieren sich mehr als andere damit, wie die Dinge gerade sind; dies haben die eher wertprogressiven Angekommenen und die eher wertkonservativen Bewahrenden in der Stoßrichtung gemein. Bildlich gesprochen stellen sie sich also legitimierend und verteidigend vor unsere demokratische Realität, wo andere wesentlich schärfer ins Gericht gehen. Dieses Rollenprofil stützt sich auf drei Säulen:

Erstens sind sie im Leben schlicht zufriedener als andere. So fühlen sich die Angekommenen und Bewahrenden häufiger gut abgesichert (plus 28 bzw. 31 Punkte zum Durchschnitt), öfter respektiert und wertgeschätzt (plus 24 bzw. 26 Punkte) und nur sehr selten als Bürger zweiter Klasse (minus 45 bzw. 32 Punkte).

Zweitens pflegen sie ein besonderes Vertrauensverhältnis zu unserem Gemeinwesen, seinen Institutionen und den Menschen darin: Beispielsweise liegen sie in der Demokratiezufriedenheit als Doppelspitze vorne (plus 33 bzw. 22 Punkte zum Schnitt), zeigen das höchste Sozialvertrauen in ihre Mitbürgerinnen (plus 35 bzw. 18 Punkte) und fühlen sich am häufigsten wohl unter neuen Leuten (plus 16 bzw. 14 Punkte).

Drittens bestätigen und „gegenzeichnen" sie häufiger zentrale Geltungsansprüche unserer Republik. So bejahen sie häufiger als andere, dass in Deutschland Recht und Gesetz gälten (plus 27 bzw. 25 Punkte zum Durchschnitt) und sich Leistung hierzulande noch immer lohne (plus 25 bzw. 21 Punkte). Außerdem dürfe der Staat bei Gefahr für die öffentliche Ordnung die Rechte seiner Bürgerschaft einschränken (plus 13 bzw. 17 Punkte).

Diagramm 4.2 **Alleinstellung der Systemstützer beim gesellschaftlichen Vertrauen**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Diese Neigung zur Systemverteidigung trat auch in unseren Fokusgruppen zutage. Relative Zufriedenheit, Grundvertrauen sowie ein gewisser Optimismus waren dabei – unter Anerkennung gegenwärtiger Probleme – mit Händen zu greifen. **Zur Wahrheit gehört auch, dass die eher wertprogressiven Angekommenen häufig eine besondere Emphase in der Status-quo-Rechtfertigung entwickeln.** Beispielsweise fühlen sie sich mit 23 Prozent am allerseltensten „manchmal fremd im eigenen Land" oder haben in der Coronapandemie seltener als die Bewahrenden Medienvertrauen verloren (24 zu 43 Prozent). Dagegen hadern die Bewahrenden häufiger mit kulturellen Entwicklungen und kritisieren z. B. öfter die Entwicklung von Redekonventionen (mehr dazu in Kapitel sechs). Im Gegenzug sind für sie politische Überzeugungen identitär bedeutender als für die Angekommenen (siehe Kapitel fünf).

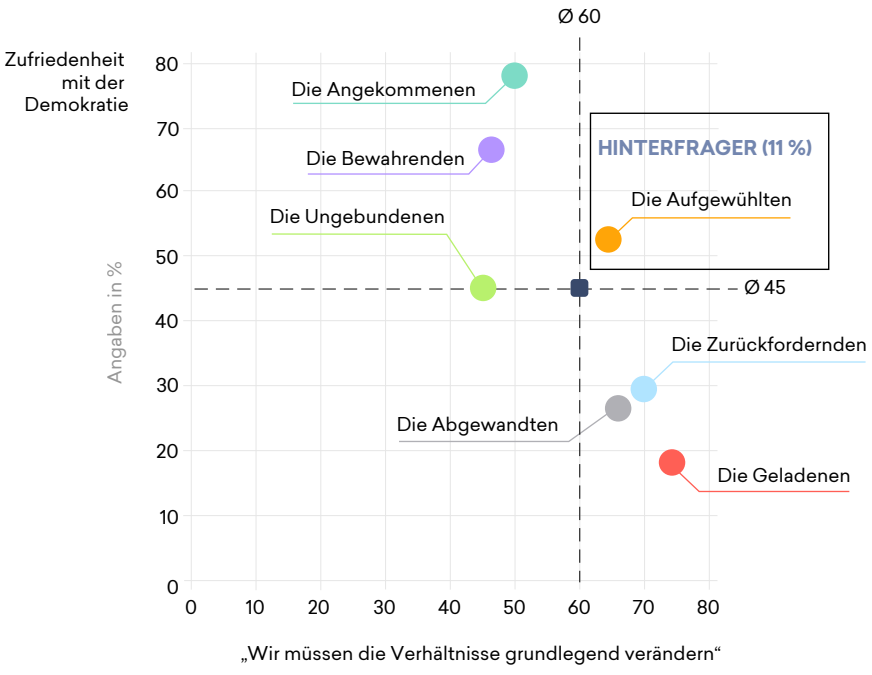
Die gesellschaftlichen Hinterfrager

Die Hinterfrager (in Form der Aufgewühlten) wiederum stehen in einem ambivalenten Verhältnis zum Gemeinwesen. Einerseits verstehen sie sich als der Politik und Gesellschaft zugewandte Bürgerinnen – und andererseits tragen sie offensiv Kritik und Veränderungsbedarf vor; so manche bisherige „Selbstverständlichkeit" ist nicht vor ihnen sicher. In anderen Worten: Sie wollen sensibilisieren und vorantreiben. **Diese besondere Gemengelage aus Bejahung und Infragestellung rechtfertigt, jene Rolle gesondert zu denken, obwohl sie nur von einem Segment getragen wird.** Das Rollenprofil beruht auf folgenden Elementen:

Erstens benennen die Hinterfrager nicht nur viele gesellschaftliche Probleme, sondern erleben sie häufig am eigenen Leib. So beklagen 39 Prozent der Hinterfrager fehlende Lebenskontrolle und 90 Prozent hasserfüllte öffentliche Debatten – mehr als in allen anderen Segmenten. Häufiger fällt es ihnen schwer, an eine bessere Zukunft zu glauben (neun Punkte überdurchschnittlich). In unseren Fokusgruppen war ihr Leiden an gesellschaftlichen Dynamiken sowie das systematische Prüfen innergesellschaftlicher Verhältnisse deutlich spürbar.

Zweitens übersetzen die Hinterfrager diese Kritik (bei aller Konsterniertheit) in artikulierte Impulse zur gesellschaftlichen Veränderung, wobei ihr links-progressives Profil zum Tragen kommt. Dies gilt in sozioökonomischer Hinsicht, wo sie häufiger als andere z. B. für Vermögensbesteuerung plädieren (plus 19 Punkte zum Durchschnitt) – und in soziokultureller Hinsicht, wo sie z. B. so entschieden wie niemand sonst hinter der Beschäftigung mit Gender-Themen stehen (plus 36 Punkte). Das Ganze summieren sie im überdurchschnittlichen Wunsch nach grundlegendem statt graduellem Wandel (plus fünf Punkte).

Diagramm 4.3 **Die Hinterfrager unterstützen und fordern unser Gemeinwesen zugleich**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Drittens bewahren sie eine „kritische Sympathie“ für viele Eckpfeiler unseres Gemeinwesens. So ist beispielsweise ihr Vertrauen in Journalisten und Wissenschaftlerinnen klar überdurchschnittlich (plus 14 bzw. 18 Punkte). In unseren Fokusgruppen war ihr Anspruch, mithilfe etablierter Quellen „genau hinzuschauen“, unüberhörbar. Auch ihre Demokratiezufriedenheit fällt bei allen Systemmängeln noch überdurchschnittlich aus (plus acht Punkte). Ihr konstruktives Selbstbild schließt auch republikanische Beteiligung ein, etwa in Form häufigen Verbreitens von Online-Inhalten anderer oder der Teilnahme an Online-Diskussionen (siehe Kapitel neun). In unseren Fokusgruppen kamen die Hinterfrager immer wieder auf ihr mindestens latentes Mobilisierungspotenzial für die Demokratie zu sprechen.

Die gesellschaftlichen Ankläger

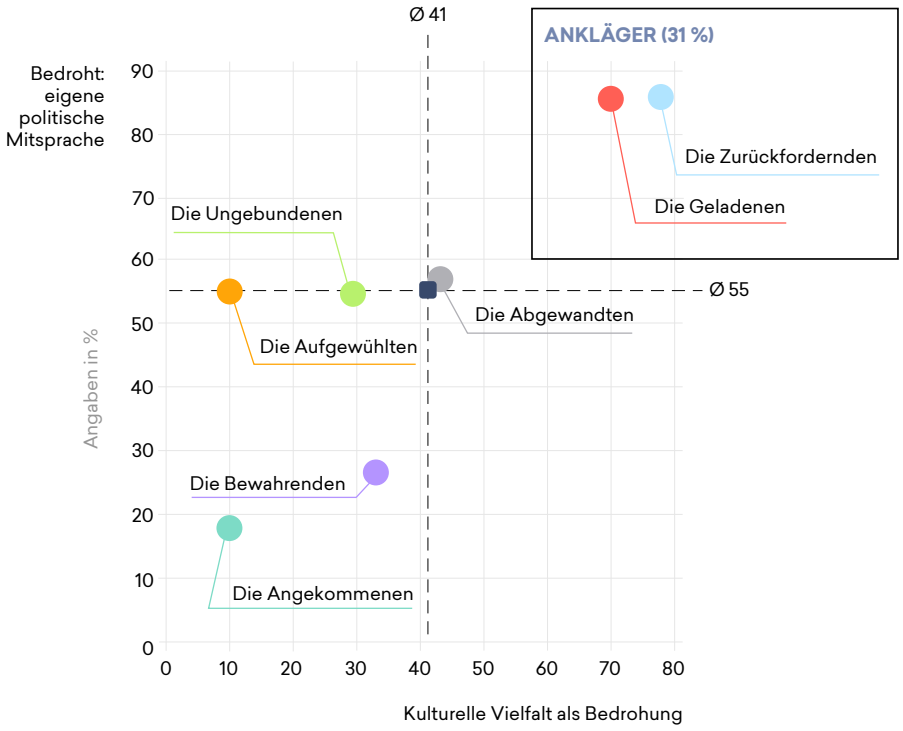
Eine wiederum andere Gemengelage ergibt sich bei den gesellschaftlichen Anklägern (aus Zurückfordernden und Geladenen). **Ihr umfassendes politisch-gesellschaftliches Problemerleben und ihr Kulturpessimismus übersetzen sich in eine negativ-misstrauische Haltung zum Gemeinwesen, die mit markanten Schuldzuweisungen einhergeht.** Sie führen ein scharfes Klageplädoyer. Ihr Rollenprofil speist sich aus folgenden Stoßrichtungen:

Erstens verbindet die Zurückfordernden und Geladenen eine tiefe Ablehnung der gesellschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre: Mehr als andere sind sie überzeugt, dass es früher in Deutschland besser zuging (plus 20 bzw. 26 Punkte zum Durchschnitt). Insbesondere in Fragen kultureller Öffnung sehen sie schwarz und sprechen sich am stärksten für eine Rückbesinnung auf eigene Traditionen aus (plus 30 bzw. 22 Punkte). Einwanderung ist für sie primär eine Bedrohung (plus 24 bzw. 35 Punkte).

Zweitens argumentieren die gesellschaftlichen Ankläger aus wahrgenommener Bedrängnis und einer selbstverteidigenden Position heraus. So empfinden sie viele derzeitige Maßnahmen als gegen ihren Lebensstil gerichtet (plus 18 bzw. 33 Punkte zum Gesamtmittel). Auch der Eindruck bedrohter politischer Mitsprache ist bei ihnen mit jeweils 86 Prozent auffallend stark ausgeprägt (Durchschnitt 55 Prozent). Ähnliches gilt für ihren Ruf nach mehr Meinungsfreiheit.

Drittens tragen sie scharfe Kritik an unserem politischen System vor. Ihr Verdacht, dass die deutschen Medien vorrangig eigene Absichten statt der Wahrheit verfolgen, ist mit 83 bzw. 88 Prozent gefestigter als bei anderen (Durchschnitt 63 Prozent); ihr Vertrauensniveau in die Bundesregierung zählt mit zwölf bzw. neun Prozent zu den niedrigsten (Durchschnitt 26 Prozent); und beim kompensatorischen Wunsch nach mehr Direktdemokratie liegen sie mit jeweils 88 Prozent erneut vorne.

Diagramm 4.4 **Umfassend empfundene Bedrängnis der Ankläger**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Bei ihnen führt die Kritik aber eben nicht zu Rückzug, sondern geht mit Wachsamkeit einher, ganz im Sinne einer klageführenden Instanz: Mit 82 bzw. 70 Prozent ist das Politikinteresse bei beiden anklagenden Typen überdurchschnittlich (63 Prozent) ausgeprägt.

Zugleich unterscheiden sich die Zurückfordernden und Geladenen in der „Urteilshärte“ ihrer Kritik erkennbar. Wo die Zurückfordernden (im Sinne ihres konservativ-bürgerlichen Selbstbildes) oft von allzu populistischen Prämissen und militanten Schlussfolgerungen Abstand nehmen, indem sie weder mehrheitlich an die einfache Binarität von „anständigen Leuten“ und „korrupten Eliten“ glauben (34 Prozent), noch für den „Einriss“ unserer Institutionen plädieren (49 Prozent), tun die militanteren Geladenen beides mit breiten Mehrheiten (79 und 74 Prozent). Auch fordern die Geladenen als Einzige mehrheitlich die ggf. gewalttätige „Wehrhaftigkeit“ der Bürgerschaft gegen politische Eliten (61 Prozent). **Die Zurückfordernden bleiben, obwohl sie weltanschaulich sehr gefestigt auftreten, in höherem Maße zivilen Maßstäben der pluralen Ordnung verpflichtet.**

Die gesellschaftlich Unsichtbaren

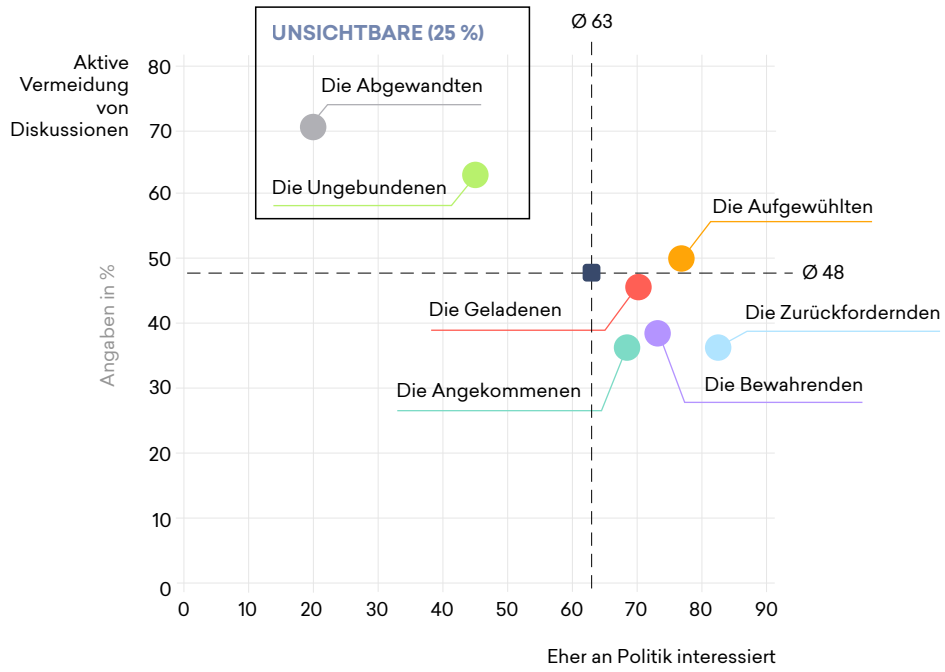
Die letzte und für unsere Analyse wichtige Rollengruppe bilden die Unsichtbaren aus Ungebundenen und Abgewandten. **Wie ihre Bezeichnung verrät, laufen sie in öffentlichen Debatten besondere Gefahr, übersehen oder falsch eingeordnet zu werden.** Dies liegt daran, dass sie häufig weniger selbstbewusst auftreten und vor allem nicht mit der normativen Vehemenz und „Lautstärke" anderer mithalten. In gewisser Weise fliegen sie, wie schon das „Unsichtbare Drittel" unserer alten Segmentierung, „unter dem Radar". Diese für sie, ihre Belange und die Gesamtgesellschaft ungünstige Konstellation speist sich aus folgenden Motiven:

Erstens gehen sie mit angeschlagenen Fundamenten in die gesellschaftliche Aushandlung. So glauben die Ungebundenen und Abgewandten seltener an ihre eigene Bedeutung für Mitmenschen („eher wichtig für andere": minus 16 bzw. 14 Punkte zum Durchschnitt) und bei vielen weiteren Wertschätzungs-, Einbindungs- und Absicherungsfragen rangieren sie eher im unteren Bereich.

Zweitens stehen die Unsichtbaren weniger in Tuchfühlung mit politisch-gesellschaftlichen Vorgängen. So zeigen sie das mit Abstand geringste Politikinteresse (minus 17 bzw. 42 Punkte zum Durchschnitt) und weisen am häufigsten passives Informationsverhalten auf, indem sie Nachrichten vermeiden oder darauf setzen, von ihnen „gefunden" zu werden (plus 14 bzw. elf Punkte).

Und drittens scheuen die Unsichtbaren auch häufiger den direkten bürgerschaftlichen Austausch. Sie sind wortwörtlich „leiser". Seltener als andere führen sie Politikgespräche und häufiger vermeiden sie aktiv Diskussionen (plus 14 bzw. 23 Punkte zum Durchschnitt). In der persönlichen Aktivitätenabfrage schneidet „ehrenamtliches Engagement" schwächer ab als bei allen anderen Segmenten (minus neun bzw. sieben Punkte).

Diagramm 4.5 **Politik- und Debattenferne vieler Unsichtbarer**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen.
Quelle: More in Common (2026)

Zugleich ist es wichtig, diese Ferne vom Gemeinwesen nach Ungebundenen und Abgewandten zu differenzieren. Bei den Abgewandten wird ein gewisser kommunitaristischer Anspruch gesellschaftlich enttäuscht, was mit Entfremdung einhergeht, während bei den häufig jungen Ungebundenen (vereinfacht gesprochen) „von Anfang an" eine größere Bezugslosigkeit besteht. So zeigen die Abgewandten ein stärkeres Normkorsett als die von gesellschaftlicher Vereinzelung geprägten Ungebundenen (wie etwa im Bereich der „moralischen Grundlagen" in Kapitel fünf) und zudem weisen die Abgewandten bei zentralen Kritikpunkten mehr Nachdruck auf, etwa bei der Bewertung von Medien- oder Politikbetrieb (siehe Kapitel sechs und sieben).

In der Gesamtschau …

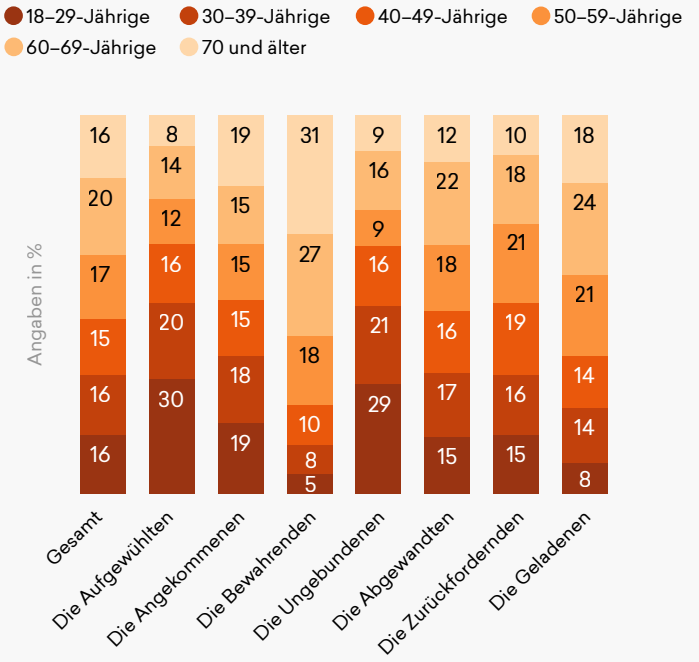
… können wir festhalten: Die von uns identifizierten vier funktionalen Gruppen der Systemstützer, Hinterfrager, Ankläger und Unsichtbaren verarbeiten unsere kollektive Realität unterschiedlich und wirken in ungleicher Weise auf sie ein. Sie alle bringen Potenziale und Herausforderungen in unsere gesellschaftliche „Gesamtgleichung" ein. **Akteure, die das Verbindende in unserem Gemeinwesen stärken wollen, sollten unter anderem auf die folgenden Nuancen und Fallstricke achten:**

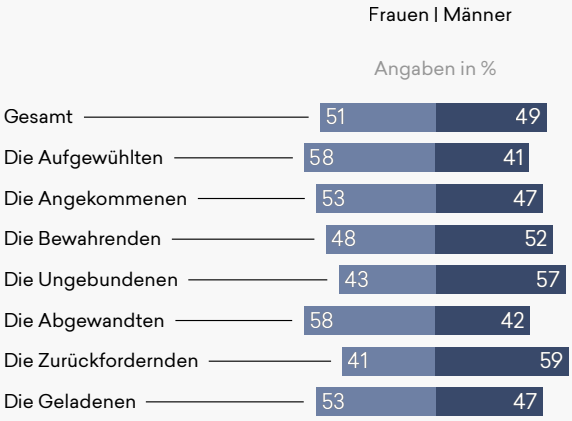
- Die stabilisierende Funktion der **Systemstützer** ist einerseits wichtig für den Bestand unserer demokratischen Ordnung. Andererseits laufen sie mit ihrer relativen Zufriedenheit Gefahr, „blind" oder unsensibel für die legitimen Problembefunde anderer zu bleiben – und so gesellschaftliche Korrekturen zu verzögern. Das wäre umso fataler vor dem Hintergrund, dass sie alleine längst in der Minderheit sind.
- Durch ihre kritische Aufmerksamkeit bringen die **Hinterfrager** Veränderungsimpulse in unsere gesellschaftliche Zukunftsgestaltung ein. Andererseits können sie durch ihr unentwegtes Anfechten bzw. „Dekonstruieren" auch polarisierend wirken – indem sie die Temperatur gerade kultureller Konflikte im Zusammenspiel mit konservativen Kräften hochtreiben.
- Die **Ankläger** bringen einerseits merkliche Schärfe sowie großes Misstrauen in den gesellschaftlichen Austausch ein und tragen maßgeblich den derzeitigen Aufschwung illiberaler Kräfte. Andererseits gilt es zu verstehen, dass dies aus ihrer Warte keinem Angriff, sondern einer Verteidigung ihrer Wertewelt um Tradition (und teils Eigenverantwortung) gleichkommt. Für Versuche gesellschaftlicher Deeskalation gilt es, dieses Verschwimmen von Offensive und Defensive im Hinterkopf zu behalten.
- Die relative Passivität der **Unsichtbaren** steigert für gesellschaftliche Akteure die Gefahr, an ihnen vorbeizudenken und sich stattdessen in einem Dreieck zwischen Hinterfragern, Systemstützern und Anklägern zu verlieren. Still heißt zudem nicht irrelevant: Auch politisch leise Bevölkerungsteile können gesellschaftliche Leistungsträgerinnen sein, z. B. im Alltagsleben rund um Arbeit, Familie und Nachbarschaft.
- Die gesellschaftliche Desorientierung und/oder Bedrängnis bei den gesellschaftlichen Anklägern und den Unsichtbaren geht Hand in Hand mit einem **Vakuum an positiver Identifikation. Dies bedeutet offene Flanken für Spaltungs- oder Desinformationsunternehmer.** Eine mitzunehmende Kernfrage für demokratische Akteure ist also: Wie schaffen wir neue Orientierungs-, Zutrauens- und Identifikationsflächen?

An dieser Stelle zudem ein paar Worte zur **soziodemografischen Einordnung unserer Segmente mit ihren vier Rollen**, die quer zu gängigen Annahmen in öffentlichen Debatten liegt:

- **Zum einen im Hinblick auf die heutige „Jugend“**, für die medial (je nach Wahlkonjunktur) gerne eindeutige Trends in Sachen gesellschaftlicher Orientierung festgestellt werden. Wie schon 2019 sehen wir: Die eine Jugend gibt es nicht. Jüngere Menschen (18 bis 29 Jahre) finden sich in allen, überproportional aber vor allem in zwei sehr unterschiedlichen Rollen wieder – nämlich bei den Hinterfragern und den Unsichtbaren. Für die gesellschaftliche Ansprache junger Menschen sind dies jeweils andere Vorzeichen.
- **Zum anderen im Hinblick auf Migrationsgeschichte:** Hier liegen zwar die beiden jüngsten Segmente der Aufgewühlten und Ungebundenen vorne; richtig ist aber auch: Es gibt Menschen mit Einwanderungsgeschichte in allen unseren Segmenten, ihre Perspektiven sind vielfältig und in allen Ecken unserer Gesellschaft vertreten.
- Und schließlich: **Erneut ist Ost-West nicht die entscheidende Trennlinie unserer Gesellschaft.** Mit wenigen Ausnahmen (vor allem bei den Geladenen) verteilen sich unsere sieben Segmente recht gleichmäßig über beide Landesteile. Zwei Aufgewühlte in Bielefeld und Bitterfeld haben in ihrem Gesellschaftserleben womöglich mehr miteinander gemeinsam als mit vielen ihrer Mitmenschen vor Ort.

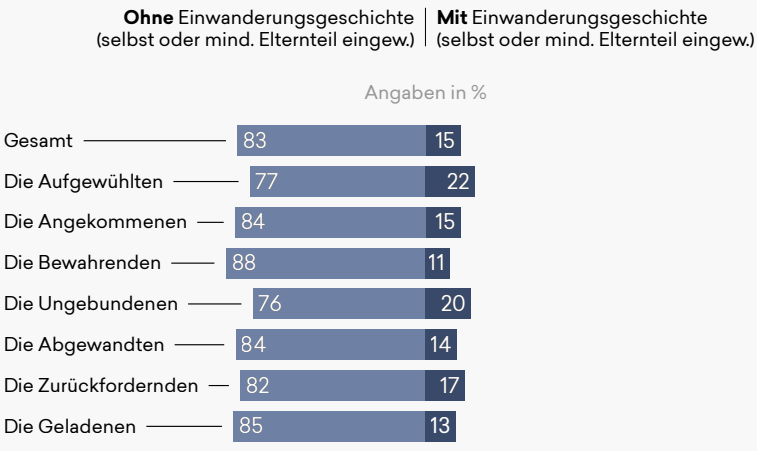
Diagramm 4.6 Soziodemografische Verortung der Typen

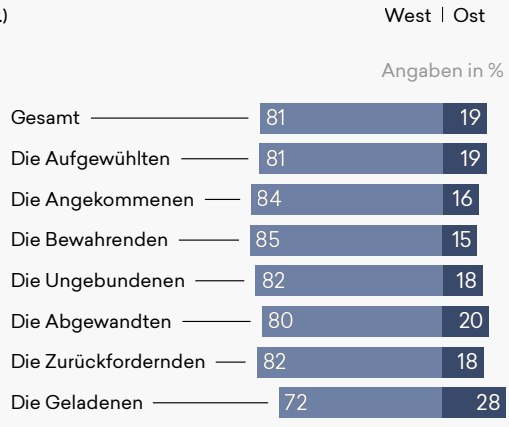




Aufgrund der geringen Fallzahl von Befragten, die sich nicht (ausschließlich) als Frau oder Mann identifizieren, können diese hier nicht gesondert ausgewiesen werden.

Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.

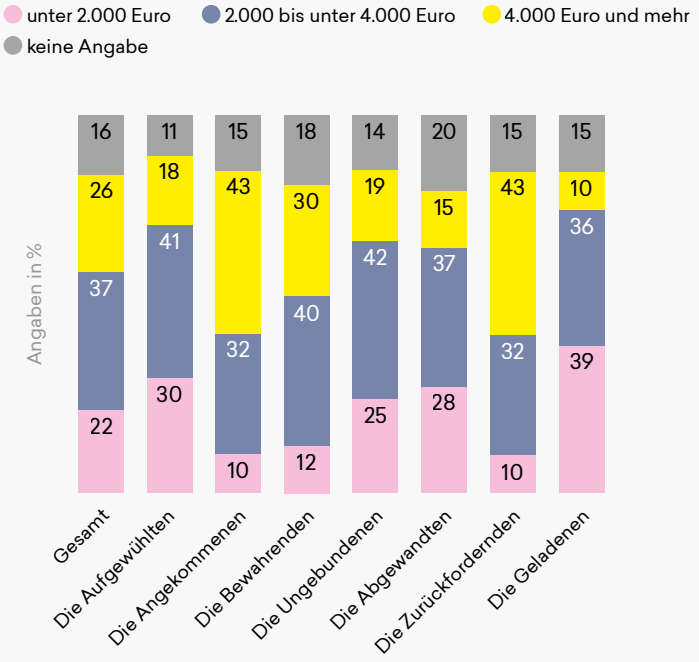




Die strukturelle Herausforderung für die Meinungsforschung, Menschen mit Einwanderungsgeschichte angemessen zu erfassen, spiegelt sich auch in dieser Erhebung. Wir begegnen ihr, indem wir an relevanten Stellen gezielt (anhand quantitativer und qualitativer Befunde) auf migrantische Perspektiven eingehen. Hinweis: Die Kategorie „Keine Angabe“ ist nicht dargestellt. Daher summieren sich die Anteile nicht auf 100 Prozent.

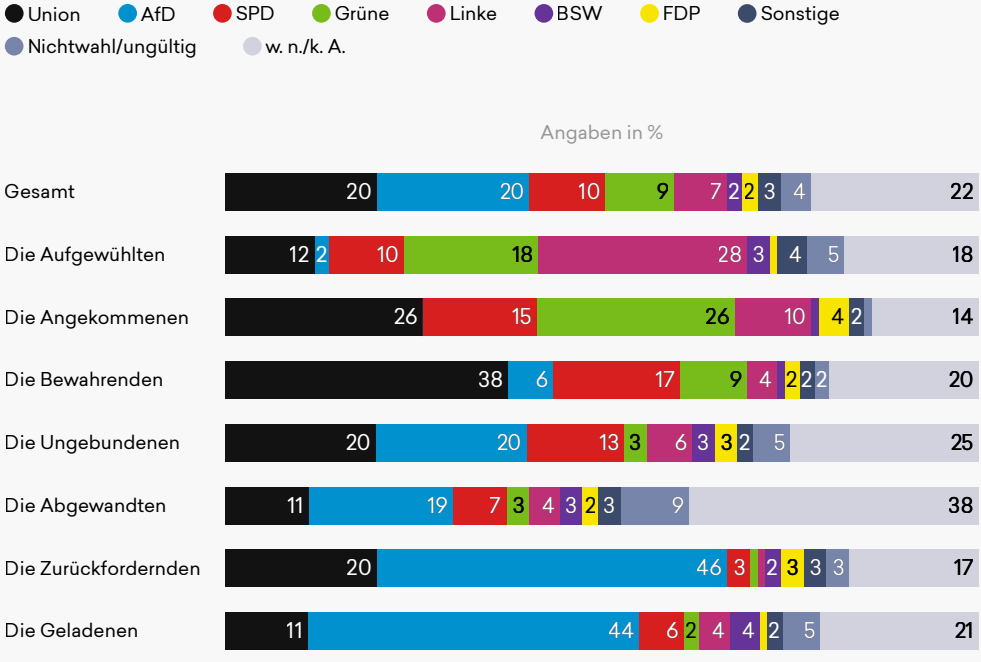
Siehe Appendix für sämtliche vollständigen Fragestellungen.

Haushaltsnettoeinkommen



Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.

Parteipräferenz



Wir erheben mit diesen Zahlen nicht den Anspruch einer offiziellen Sonntagsfrage. Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.

Siehe Appendix für sämtliche vollständigen Fragestellungen.

Übergang von alter zu neuer Typendynamik

Aufmerksame Leserinnen unserer Grundlagenforschung von 2019 werden – neben allen Neuerungen – so manche Kontinuität in der neuen Typendynamik erkennen. Wenngleich angesichts der methodischen Aktualisierung ein direkter „Wanderungsvergleich“ zwischen den beiden Segmentierungen nicht sinnvoll ist, **können wir gewisse Näherungen wagen, was Beständigkeit und Wandel im Zeitverlauf angeht:**

- Unsere beiden progressiveren **Typen der Aufgewühlten und der Angekommenen** unterscheiden sich in anderer Qualität (etwa in Einstellungen zu sozioökonomischer Gleichheit), als es zuvor zwischen den „Offenen“ und den „Involvierten“ der Fall war. Dennoch finden sich in ihren Reihen jeweils überwiegend Menschen, die zuvor zu den Offenen und Involvierten gezählt hätten.
- **Die Bewahrenden** stehen am ehesten (aber nicht ausschließlich) in der Nachfolge der ebenfalls eher wertkonservativen „Etablierten“ von 2019.
- Mit **den Zurückfordernden und den Geladenen** gelingt eine differenzierte Darstellung im rechtskonservativen bis national-autoritären Flügel unserer Gesellschaft. In beide Segmente fließen dominante Anteile der ehemaligen „Wütenden“ von 2019 ein, allerdings bei den Zurückfordernden im Rahmen einer breiteren Koalition.
- Vor allem aber bleiben im Kern unserer neuen Segmentierung **„unsichtbare“ Perspektiven** wie 2019 von maßgeblicher Bedeutung. Die Ungebundenen wie die Abgewandten speisen sich jeweils mehrheitlich aus ehemaligen Angehörigen der „Pragmatischen“ oder eben „Enttäuschten“.

Wir von More in Common haben die Übergänge zwischen beiden Segmentierungen intensiv besprochen: **Für uns sind die neuen Typen eine gelungene Weiterentwicklung**, weil sie an entscheidenden Stellen erlauben, mehr als zuvor auf spezifische weltanschauliche Nuancen einzugehen und so das Zusammenspiel von gesellschaftlichem „Drücken“ und „Dagegenhalten“ aus verschiedenen Richtungen abzubilden. In gewisser Weise wird unsere Segmentierung so „politischer“ – ohne ihren bewährten Fokus auf innergesellschaftliches Empfinden und Selbstverortung zu verlieren. **Mit dieser Vielschichtigkeit ermöglicht sie ein Verständnis gesellschaftlicher Dynamik jenseits z. B. rein parteipolitischer Kategorien, indem sie nicht nur Positionierungen, sondern eben auch „Rollen“ der Menschen in unserer Gesellschaft beschreibt – immer im Respekt vor deren Werten und Erfahrungswelten.**

In der Tiefe: Welche grundlegenden Überzeugungen und Erfahrungen die sieben Typen unterscheiden

5

Wenn Menschen über gesellschaftliche Fragen nachdenken, tun sie das in aller Regel nicht „unvorbelastet“ oder anhand objektiv eindeutiger Maßstäbe. Vielmehr spielt in unsere Überlegungen hinein, was uns zu einzigartigen Menschen macht: unsere Überzeugungen und Glaubenssätze, unsere Intuitionen und Reflexe, unsere prägenden Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle im Gemeinwesen. **In jahrzehntelanger Arbeit hat die Wissenschaft nachgewiesen, wie z. B. unsere inneren Dispositionen unseren Blick auf die Außenwelt prägen können.[10] Deshalb interessiert uns, was Menschen auf dieser tieferen Ebene verbindet und was sie trennt** – um zu verstehen, durch welche „Brillen“ sie dann „konkretere“ Diskussionen rund um einzelne Sachfragen sowie gesellschaftliche Gestaltungs- und Handlungsoptionen erleben.

In diesem Kapitel wollen wir aufzeigen, was hinter den jeweiligen Perspektiven der sieben Typen auf unser Land und ihren eigenen Platz darin steckt. Hierfür betrachten wir fünf ausgewählte Motive rund um Grundüberzeugungen und tieferes Gesellschaftserleben, die für die Identifikation unserer Segmente wirkmächtig und für ihr Verständnis essenziell sind. Sie betreffen ihre normativen Fundamente, ihren erlebten persönlichen Handlungsspielraum, ihr Empfinden von Zurücksetzung, ihre Militanz sowie ihre identitäre Verankerung. Zudem zeigen wir auf, wie diese tieferliegenden Motive jeweils mit Positionierungen in relevanten gesellschaftlichen Fragen einhergehen.

1. Motiv: Normen

Was ist Menschen wichtig?

Wesentlich für das Verständnis unserer sieben Typen ist die Frage, welche Werte- und Normvorstellungen ihnen wichtig sind. Ein für den More in Common-Forschungsansatz zentrales Element stellen dabei die **moralischen Grundlagen** (engl.: moral foundations) von Menschen dar, die maßgeblich vom US-Sozialpsychologen Jonathan Haidt und seinem Team konzeptualisiert wurden.[11] Mittlerweile werden in der Forschung die folgenden moralischen Grundlagen unterschieden: Fürsorge, Fairness (bzw. deren Unterteilung in Gleichheit und Verhältnismäßigkeit), Autorität, Reinheit und Loyalität.[12] Jonathan Haidt vergleicht diese einzelnen moralischen Grundlagen mit unseren Geschmacksknospen, etwa für Saures, Süßes oder Salziges. Menschen haben sie jeweils alle, aber in unterschiedlicher Ausprägung.

Im Folgenden ist die Zustimmung unserer sieben Typen zu drei ausgewählten Aussagen abgebildet, die jeweils andere moralische Grundlagen abbilden sollen, nämlich Fürsorge, Reinheit und Gleichheit.

10 Vgl. z. B. Yudkin, D. (2018): The Psychology of Authoritarian Populism: A Bird’s Eye View.

11 Vgl. Haidt, J. (2012): *The Righteous Mind: Why Good People Are Divided by Politics and Religion*. New York: Pantheon Books.

12 Vgl. Atari, M./Haidt, J./Graham, J./Koleva, S./Stevens, S. T./Dehghani, M. (2023): Morality beyond the WEIRD: How the nomological network of morality varies across cultures. *Journal of Personality and Social Psychology*, *125* (5), S. 1157–1188.

Diagramm 5.1

Moralische Überzeugungen



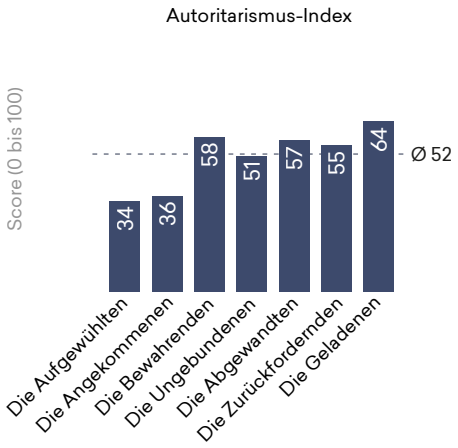
Bitte lesen Sie sich die folgenden Aussagen durch und geben Sie an, wie sehr Sie diesen zustimmen oder diese ablehnen.
Quelle: More in Common (2026)

Es fällt auf: Der allgemeine moralische Nachdruck schwankt zwischen unseren Segmenten; die Ungebundenen etwa stehen in aller Regel mit weniger Vehemenz hinter moralischen Aussagen. Weiter bleiben wie schon 2019 die eher progressiven Typen in Fragen von „Reinheit“ in ihrer Zustimmung zurück. Und schließlich ergeben sich Unterschiede in der moralischen Einforderung von (materieller) Gleichheit im Gerechtigkeitsverständnis – hier setzen sich insbesondere die Geladenen und Aufgewühlten ab. **Wir sehen bereits anhand dieser Beispiele: Die moralische „DNA“ der Segmente variiert erheblich.**

Ein weiterer wichtiger normativer Aspekt ist die unterschiedliche **autoritäre Neigung unserer Segmente**. Autoritarismus zielt dabei im Sinne der „angemessenen Balance zwischen Gruppenautorität und -konformität einerseits und individueller Autonomie und Vielfalt andererseits“[13] auf das Erlangen von Gleichförmigkeit innerhalb einer Gruppe und das Zurückstellen der Eigenständigkeit des Einzelnen. Dank der Arbeiten von Stanley Feldman und Karen Stenner lässt sich diese Autoritarismus-Neigung gut anhand von vier Fragen zu Vorlieben in der Kindererziehung erfassen.[14] So können wir einen Autoritarismus-Score (auf einer Skala von 0 bis 100 mit dem Maximum bei 100) für alle sieben gesellschaftlichen Typen angeben.

13 Stenner, K. (2005): *The Authoritarian Dynamic*. Cambridge: Cambridge University Press.
14 Vgl. Feldman, S./Stenner, K. (1997): Perceived Threat and Authoritarianism. *Political Psychology*, *18* (4), S. 741–770.

Diagramm 5.2 Autoritäre Neigung der sieben Typen

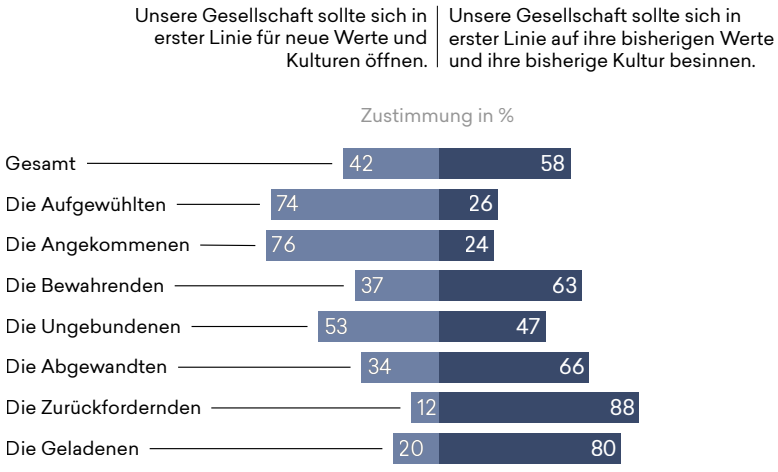


Siehe Appendix für vollständige Fragestellung.
Quelle: More in Common (2026)

Es ergibt sich ein klares Muster: **Die Geladenen liegen in Sachen Autoritarismus-Neigung vorne, gefolgt von den Bewahrenden, den Abgewandten und den Zurückfordernden.** Der intuitive Zug hin zu klarem „Durchgriff" ist bei diesen Segmenten also stärker, während die Aufgewühlten und Angekommenen sich deutlicher anti-autoritär zeigen.

Ein letzter normativer Aspekt betrifft den Umgang unserer Typen mit der **Vorstellung kulturellen Wandels**, also die Frage, wie sie sich in ihrer grundsätzlichen wertemäßigen Ausrichtung zwischen Erneuerung und Bewahrung positionieren. Relevante Unterschiede haben wir mit Fragen rund um kulturelle Einflüsse, Gender-Themen und veränderte sprachliche Normen eingefangen.

Diagramm 5.3 Kulturelle Öffnung und Bewahrung

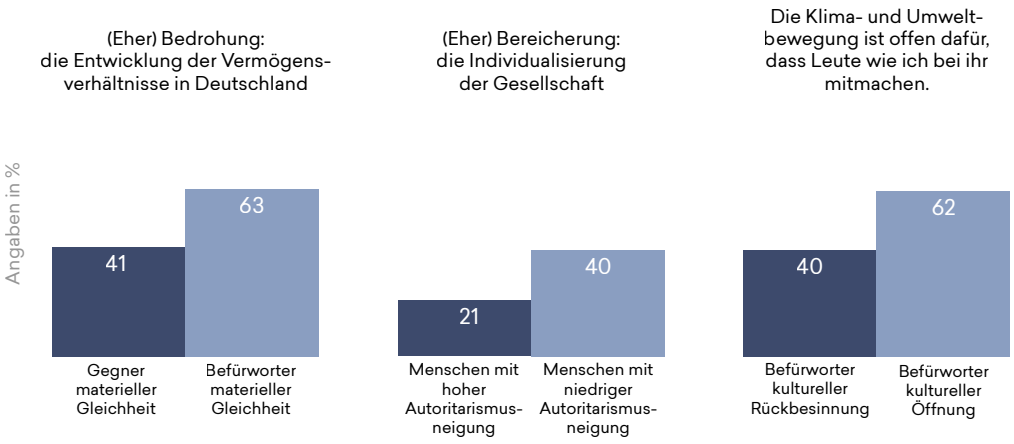


Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Insgesamt sehen wir die Segmente der Aufgewühlten und der Angekommenen als klare Bannerträger kultureller Öffnung, während die Zurückfordernden und Geladenen kulturelle Rückbesinnung bevorzugen. Die Bewahrenden und die Abgewandten neigen ihrerseits ebenfalls eher in Richtung Rückbesinnung – während die Ungebundenen erneut ambivalent auftreten.

Nun das Entscheidende: **Derlei tiefere Wertpräferenzen** (also bei moralischen Überzeugungen, Autoritarismus-Neigung oder dem Umgang mit Wandel) **können mit konkreten Einschätzungen gesellschaftlicher Realität in unserem Hier und Jetzt einhergehen**. Das betrifft etwa die Frage, welche Entwicklungen man jeweils als bedrohlich oder bereichernd empfindet bzw. wem man sich gesellschaftlich nahe fühlt. Drei Beispiele:

Diagramm 5.4 **Gesellschaftserleben nach normativen Überzeugungen**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen und Gruppeneinteilung.
Quelle: More in Common (2026)

Erstens sehen wir, dass Menschen mit einem moralischen Fokus auf materielle Gleichheit die derzeitige Entwicklung der Vermögensverhältnisse in Deutschland häufiger als bedrohlich empfinden als andere. In anderen Worten: **Wer was und wie viel in diesem Land hat bzw. nicht hat, macht auf Menschen mit unterschiedlichen Moralvorstellungen auch einen jeweils anderen Eindruck.**

Zweitens erkennen wir, dass Menschen mit eher autoritären Erziehungsvorstellungen auch die Individualisierung der Gesellschaft im Großen, also z. B. größere Freiheiten für abweichende Lebensstile, seltener als Bereicherung erleben als andere. **Unsere eigenen Vorstellungen etwa von Disziplin, Regelgeltung und Gleichklang haben also ihren Widerhall im Erleben einer liberalen, pluralen und teils unübersichtlich anmutenden Gesellschaft.**

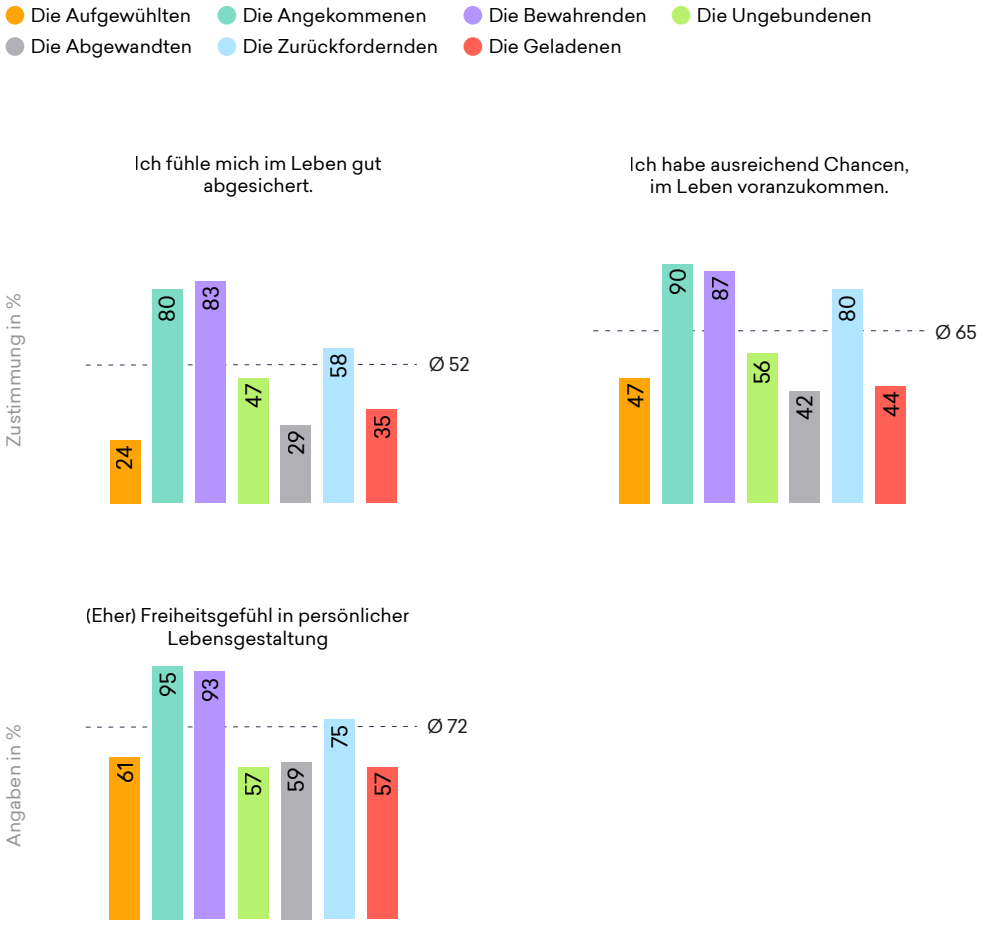
Und drittens stellen wir fest, dass sich Menschen mit einer eher konservativen Vorliebe für kulturelle Besinnung von der deutschen Klima- und Umweltbewegung derzeit weniger „eingeladen" fühlen als andere – was interessant ist angesichts der Tatsache, dass ökologische und kulturelle Fragen nicht zwingend Hand in Hand gehen müssen. Man scheint sich dennoch habituell „fremder". Wir sehen: **Normative Prägungen können mit konkreten Verständigungsherausforderungen im gesellschaftlichen Raum einhergehen.**

2. Motiv: Persönlicher Handlungsspielraum

Erleben Menschen ihr Leben als sicher und gestaltbar?

Wer die sieben Typen bestmöglich verstehen will, sollte neben der Werteebene auch ihr tiefes persönliches Lebensempfinden – also ihre gefühlte Absicherung und den Ausblick nach vorne auf Chancen und Zukunftsgestaltung – betrachten. Sie unterscheiden sich nämlich in der Frage, wie sie ihren grundsätzlichen Handlungsspielraum wahrnehmen.

Diagramm 5.5 **Persönlicher Handlungsspielraum**

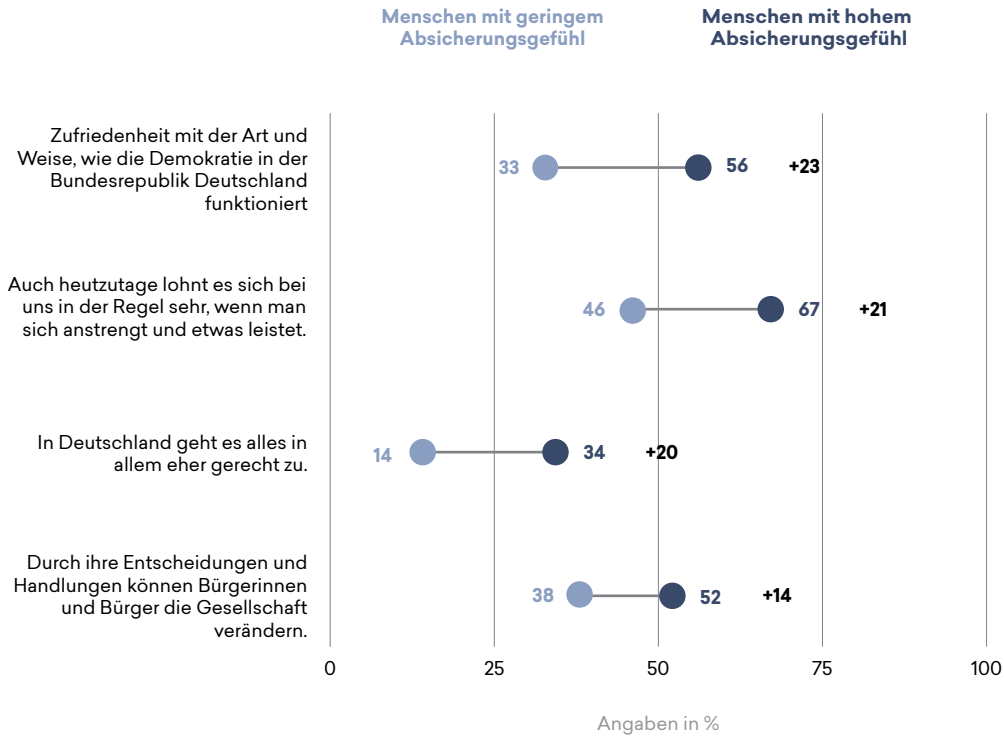


Oben: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?; unten: Wie frei oder unfrei fühlen Sie sich persönlich, wenn es darum geht, Ihr Leben so zu gestalten, wie Sie es wollen?
Quelle: More in Common (2026)

Was beim Blick auf die entsprechenden Zahlen auffällt: **Das Gefälle ist gewaltig.** So erleben die Angekommenen und Bewahrenden die größten Sicherheiten und persönlichen Entwicklungspotenziale; und andersherum wirken insbesondere die Aufgewühlten, die Abgewandten sowie die Geladenen (und in gewisser Weise auch die Ungebundenen) in ihren Optionen deutlich eingeschränkter. Einzig die Zurückfordernden fallen aus diesem Schema heraus: Zwar empfinden sie häufig ordentliche Entwicklungspotenziale, hadern aber nicht selten mit ihrer derzeitigen Absicherung.

Diese Unterschiede im Privaten wirken sich wiederum auf das größere Gesellschaftserleben aus: Besonders drastisch fallen z. B. jene Dinge auf, die Menschen mit eher geringem persönlichen Absicherungsgefühl *nicht* bejahen können:

Diagramm 5.6 **Gesellschaftserleben nach Absicherungsgefühl**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen und Gruppeneinteilung.
Quelle: More in Common (2026)

Menschen mit geringem Absicherungsgefühl können erstens weniger an das deutsche Leistungsversprechen glauben. Sie können zweitens seltener als gut Abgesicherte feststellen, dass es gerecht in Deutschland zugeht. Drittens glauben sie seltener daran, dass Bürger diese Gesellschaft selbst verändern können. Und viertens sind sie seltener zufrieden mit der Demokratie. Anders gesagt: **Wem es selbst schlecht geht, der blickt auch pessimistischer auf die größeren Parameter und Potenziale unserer Gesellschaft.** Das Kleine und das Große greifen ineinander – und für unsere Demokratie hat das Implikationen.

3. Motiv: Zurücksetzungsgefühle

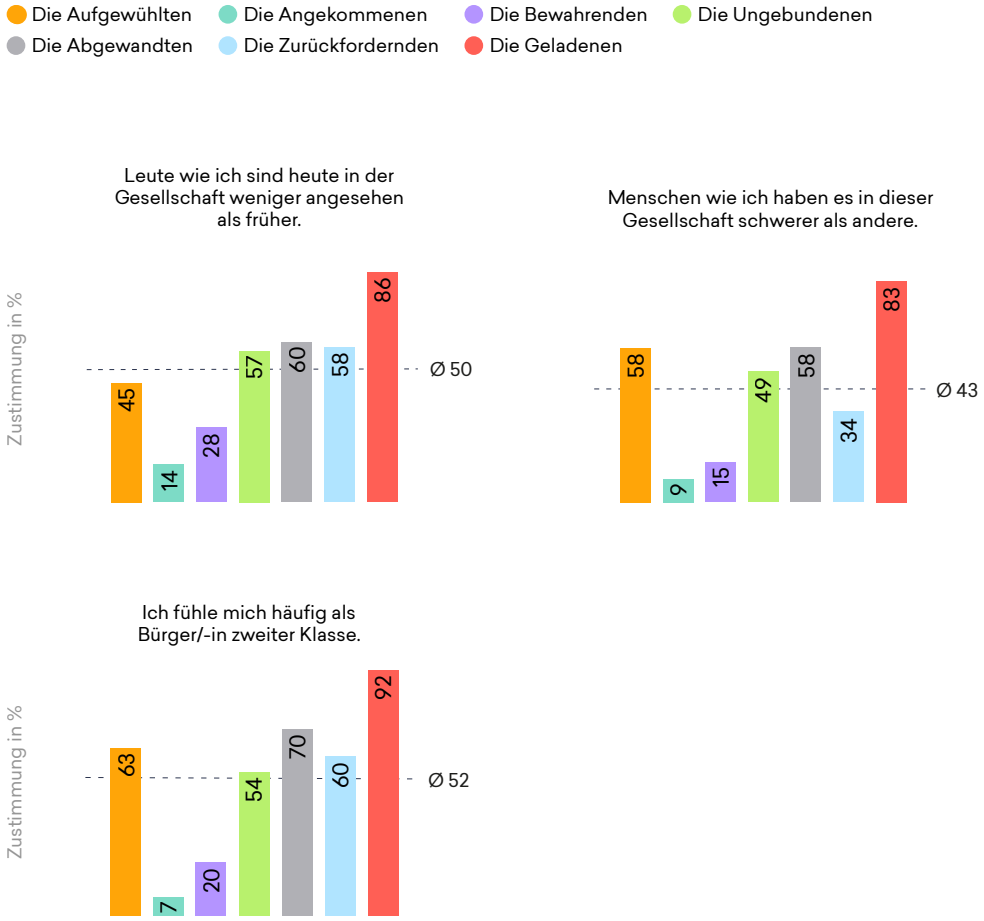
Erleben Menschen sich als anerkannten und gleichwertigen Teil der Gesellschaft?

Beim Blick auf das innergesellschaftliche Selbst der sieben Typen interessiert besonders auch die vergleichende Perspektive: **Wie nehmen Menschen ihre *relative* Stellung innerhalb des großen Ganzen wahr? Besonders relevant sind, wo vorhanden, tieferliegende Gefühle von Zurücksetzung, Benachteiligt- oder Hintenan-gestellt-Werden.** Statusempfindungen berühren auch die Frage, als wie fair bzw. brüchig jemand den „Gesellschaftsvertrag“ des Gemeinwesens wahrnimmt.[15]

Gefühle von Zurücksetzung machen wir an der Zustimmung zu drei Aussagen fest, die Statusverlust,[16] relative Deprivation und staatsbürgerliche Benachteiligung thematisieren.

Diagramm 5.7

Zurücksetzungsgefühle



Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

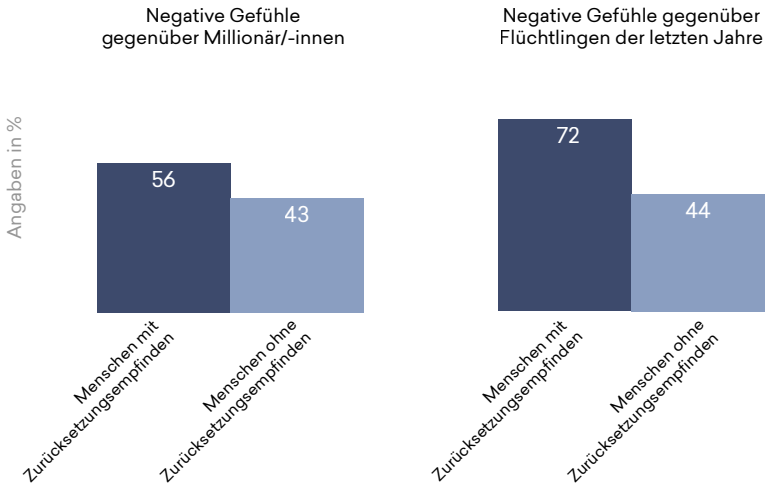
15 Vgl. hierzu: Beinhocker, E. (2022): Fair Social Contracts and the Foundations of Large-Scale Collaboration. *INET Oxford Working Paper No. 2022-26.*

16 Für Itemursprung: siehe ebd.

Wie schon beim persönlichen Handlungsspielraum ergibt sich ein ungleiches Bild: Während sich die Angekommenen und Bewahrenden gut aufgestellt sehen, sind Zurücksetzungsgefühle allen voran bei den Geladenen, mit Abstrichen aber auch den verbleibenden Segmenten deutlicher vorhanden.

Das Brisante an diesen Zahlen: Wer sich selbst herabgesetzt erlebt, macht dies im Zweifel nicht nur mit sich selbst aus – sondern neigt wiederum zu einem harscheren Blick auf andere; dies sehen wir beispielhaft anhand der Gefühle gegenüber Millionärinnen und Geflüchteten.

Diagramm 5.8 **Gefühle gegenüber Bevölkerungsgruppen nach eigenem Zurücksetzungserleben**



Siehe Appendix für vollständige Fragestellung und Gruppeneinteilung.
Quelle: More in Common (2026)

Menschen mit stärkerem Zurücksetzungserleben äußern häufiger negative Gefühle sowohl gegenüber Millionären als auch – mit noch stärkerem Effekt – gegenüber Flüchtlingen. **Eigene erlebte Zurücksetzung geht also nicht nur mit Distanz gegenüber gesellschaftlich Privilegierten einher; die stärkere Abgrenzung richtet sich gerade auch gegen verletzliche Gruppen.** Wenn wir in der Deutung weiter gehen, heißt dies: Anerkennung und Statusstabilität sind nicht bloß soziale Wohlfühlfaktoren, sondern wichtige Ressourcen für gegenseitige Akzeptanz und Einbindung in der Demokratie.

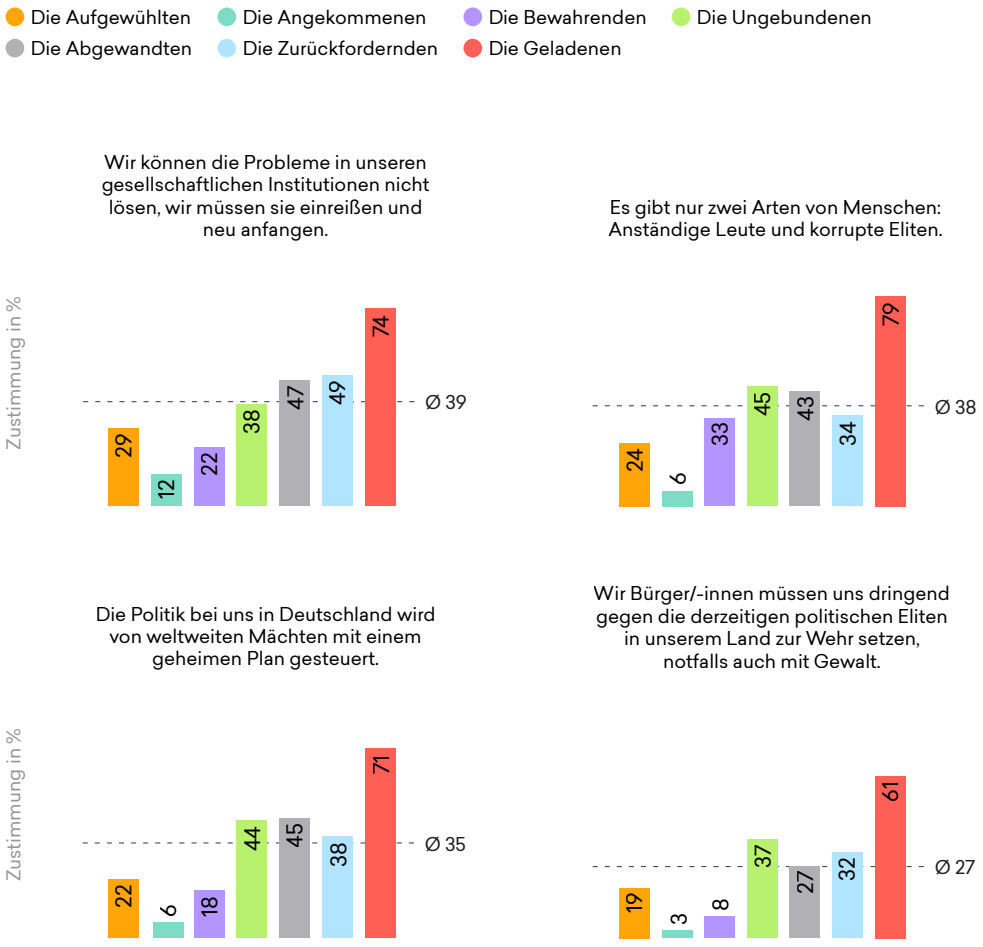
4. Motiv: Populistische Militanz

Wie stehen wir zu unserem Gemeinwesen?

Für die Identifikation und das Verständnis unserer sieben Segmente war die Vermessung dessen maßgeblich, was wir verdichtend als „populistische Militanz“ bezeichnen. Damit beschreiben wir eine **mehrschichtige Haltung** (in jeweils unterschiedlichen Intensitäten und Mischverhältnissen): Politische Konflikte werden als grundlegender Gegensatz zwischen „anständigen Menschen“ und „korrupten Eliten“ verstanden, eine geheime Politiksteuerung durch verborgene Kräfte wird angenommen, ein Abriss bestehender Institutionen kommt in Betracht, und gewaltvolle Formen der Konfliktbearbeitung sind denkbar.[17] Die folgenden Aussagen fangen das populistische Militanzpotenzial entsprechend ein.

Diagramm 5.9

Aspekte populistischer Militanz



Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

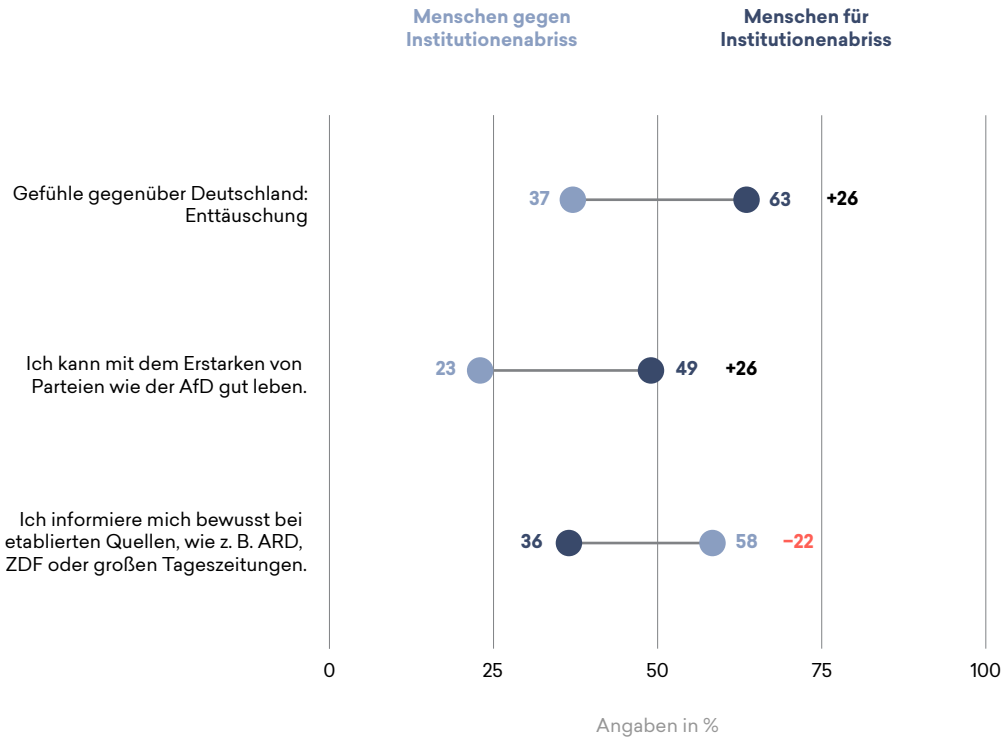
17 Für die konzeptionelle Arbeit an diesem Komplex waren die einschlägigen Arbeiten verschiedener Forschender rund um Konzepte von Populismus, „Need for Chaos“ und Verschwörungsdenken von entscheidender Bedeutung. Besonders zu nennen sind Arbeiten von Akkerman et al. (2014), Arceneaux et al. (2021), Brotherton et al. (2013), Schulz et al. (2018) und Silva et al. (2018). Vollständige Angaben im Literaturverzeichnis.

Die Geladenen stechen als am stärksten von populistischen und militanten Reflexen geprägter Typ heraus. Sie stimmen als Einzige allen Aussagen mehrheitlich zu. Am anderen Ende des Spektrums stehen die Angekommenen, die durch besonders geringe Populismus- und Militanzneigung auffallen. Andere Segmente positionieren sich ambivalenter.

Die besondere Krux nun: Menschen mit hoher populistischer Militanz fühlen und handeln auch im tagtäglichen bundesrepublikanischen Miteinander anders als ihre Mitmenschen. Für demokratische Akteure, die sie erreichen wollen, geht das mit besonderen Herausforderungen einher.

Diagramm 5.10

Gesellschaftserleben von Menschen mit und ohne Wunsch nach „Abriss“ unserer Institutionen



Siehe Appendix für vollständige Fragestellungen und Gruppeneinteilung.
Quelle: More in Common (2026)

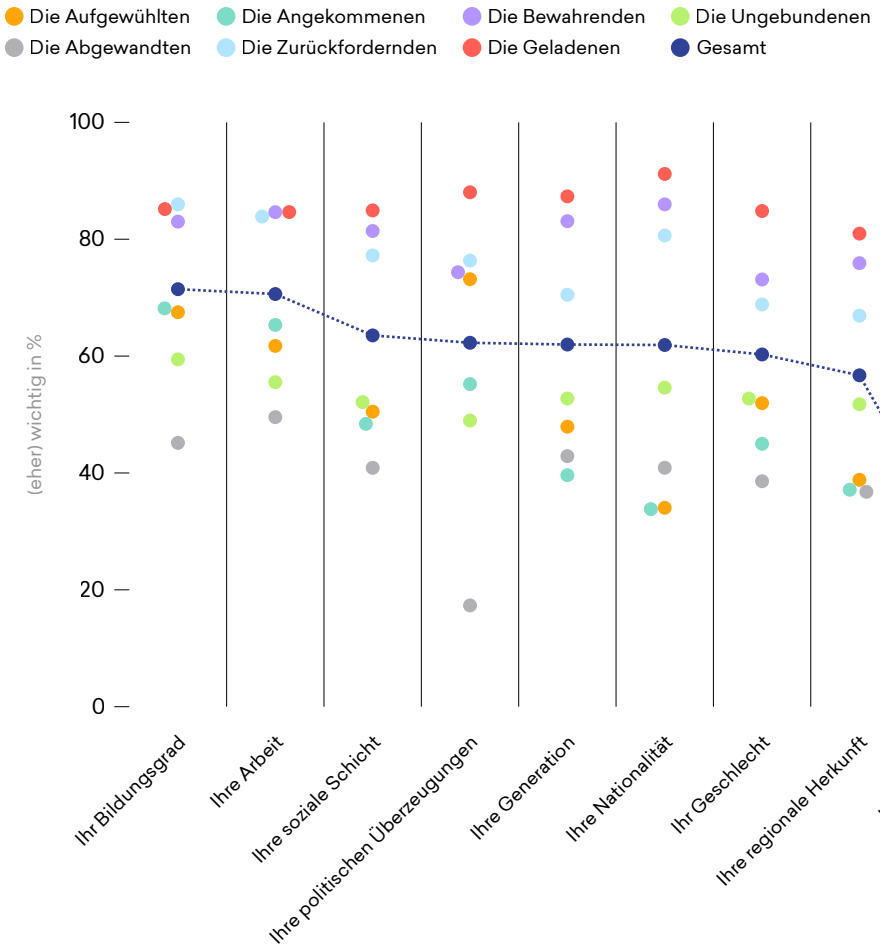
Erstens ist etwa bei Menschen, die sich einen harten institutionellen „Neustart“ (Abriss der Institutionen) wünschen, deutlich unwahrscheinlicher, dass sie in ihrem Medienkonsum bewusst auf etablierte Quellen setzen. Zweitens fühlen diese Menschen in ihrem persönlichen Verhältnis zu Deutschland häufiger als andere Enttäuschung. Und drittens können diese Menschen häufiger mit dem Erstarken von systemkritischen Parteien wie der AfD gut leben. Kurz gesagt: **Das fundamentale Systemmisstrauen macht womöglich eine (hinsichtlich Kanälen und Inhalten) völlig andere Ansprache erforderlich, wenn ein Gespräch (doch) noch zustande kommen soll.**

5. Motiv: Identitäre Verankerung

Wie wichtig sind unterschiedliche Bezüge für das eigene Selbstbild?

Eine fünfte Dimension betrifft unsere identitäre „Bezugnahme“ in der Gesellschaft, das heißt die unterschiedlich starke Verankerung in Referenzen wie etwa Arbeit, Religion oder Bildung. Die identitäre Verankerung prägt auch unsere gesellschaftlichen Typen, indem sie diese im gesellschaftlichen Raum „festmacht“.

Diagramm 5.11 **Bedeutung verschiedener Aspekte für die persönliche Identität**



Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte, wenn es um Ihre Identität geht?
Quelle: More in Common (2026)

Dabei fällt insgesamt auf, dass die eher wertkonservativen Bewahrenden sowie die noch deutlicher rechts der Mitte positionierten Zurückfordernden und Geladenen ihre Identitätsbezüge mit größerem Nachdruck bejahen. Die eher progressiven Aufgewühlten und Angekommenen bleiben bei der Identifikation zurückhaltender; lediglich bei Arbeit, Bildung (und teils politischen Überzeugungen) fallen die Werte der beiden (häufiger höher gebildeten) Segmente etwas stärker aus. **Auffällig – und charakteristisch – ist zudem die besonders schwache Verankerung der Abgewandten**, womit diese sich noch einmal deutlich von den ihrerseits eher diffus verorteten Ungebundenen absetzen.

In der Gesamtschau …

… der fünf untersuchten tieferliegenden Motive (rund um Normen, persönlichen Handlungsspielraum, gefühlte Zurücksetzung, populistische Militanz und identitäre Verankerungen) wird deutlich, wie komplex sie ineinandergreifen und unsere Typen prägen. Bei einzelnen Motiven können sich durchaus Gemeinsamkeiten zwischen Segmenten ergeben, die eigentlich sehr unterschiedlich sind – und dementsprechend an anderer Stelle auch wieder auseinanderstreben.

Zugleich haben wir gesehen, wie tieferliegende Prägungen mit konkreten Positionierungen an der „Oberfläche" öffentlicher Debatten einhergehen können: Unterschiedliche Wertvorstellungen übersetzen sich jeweils in andere Bewertungen von Fragen gesellschaftlicher Verteilung, Ordnung und Bündnisbildung. Ein höheres Absicherungsgefühl geht mit einem positiveren Blick auf Gerechtigkeit, Demokratie und Mitgestaltung einher; stärkere Zurücksetzungsgefühle wiederum mit größerer Distanz und härteren Affekten gegenüber anderen Gruppen. Menschen mit populistisch-militanten Einstellungen benötigen von Seiten offizieller Akteure andere Ansprachen, um ins gemeinsame Gestaltungsgespräch einzusteigen. Und soziale Merkmale und Lebensbereiche sind unterschiedlich identitätsprägend: Dinge wie Nationalität, Herkunft, Generation, Schicht, Arbeit oder Bildung sind für manche wichtige Bezugspunkte des Selbstbilds, für andere weniger.

Die sieben Typen haben also unterschiedliche Tiefenzugänge zur Gesellschaft: Das hilft zu verstehen, warum dieselbe Entwicklung für den einen Fortschritt, für die andere Bedrohung und für einen dritten kaum relevant sein kann.

Ich und die anderen: Wie schauen wir aufeinander, wie leben wir miteinander?



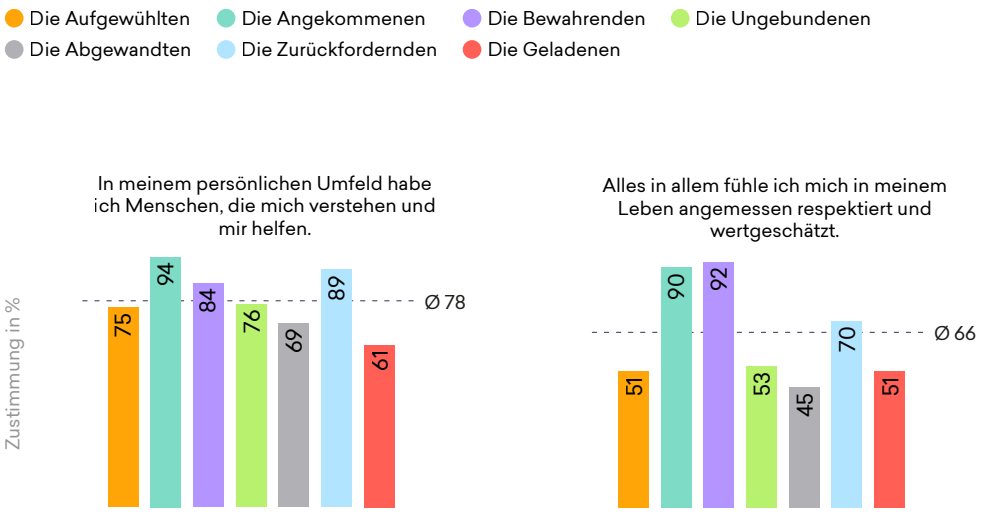
Menschen in unserer Gesellschaft sind unterschiedlich. Dass ihre Perspektiven auf unser Land ebenfalls teils unterschiedlich ausfallen, haben wir gesehen – mit allen Herausforderungen, die das mit sich bringt. Aber das ist nur eine Seite der Medaille. Wir wollten auch wissen: **Wie steht es um die „Bindestoffe“ zwischen uns über 83 Millionen Individuen in dieser Republik?** Wie begegnen wir uns, wie blicken wir aufeinander? Bringen wir uns den Respekt entgegen, den es in der Demokratie braucht, um aushandlungsfähig zu bleiben? Überbrücken wir in unserem Alltag erfolgreich Trennlinien – oder eher nicht?

Nahbereich als Rückhalt, Gesellschaft im Großen häufig suspekt

Beginnen wir mit positiven Nachrichten. Ganze 78 Prozent geben an, im Nahbereich Menschen zu haben, von denen sie verstanden werden und die ihnen helfen. Weiter wissen 85 Prozent laut eigener Aussage, wo sie sich „zu Hause fühlen“ und „hingehören“. **Auch in unseren Fokusgruppen kamen die eigene Lebensgestaltung, Familie und der persönliche Kreis als zentrale Haltepunkte im Leben zur Sprache. Zugleich müssen wir an dieser Stelle auch Unterschiede im Einbindungserleben nennen.** Insbesondere bei persönlichem Rückhalt und Wertschätzungserfahrung stehen Segmente wie die Angekommenen, Bewahrenden und auch die Zurückfordernden besonders stabil da, während in anderen Typen bis zu rund der Hälfte der Befragten ein negatives Erleben angibt.

Diagramm 6.1

Mehrheitlich gute Einbindung – mit Wertschätzungslücken

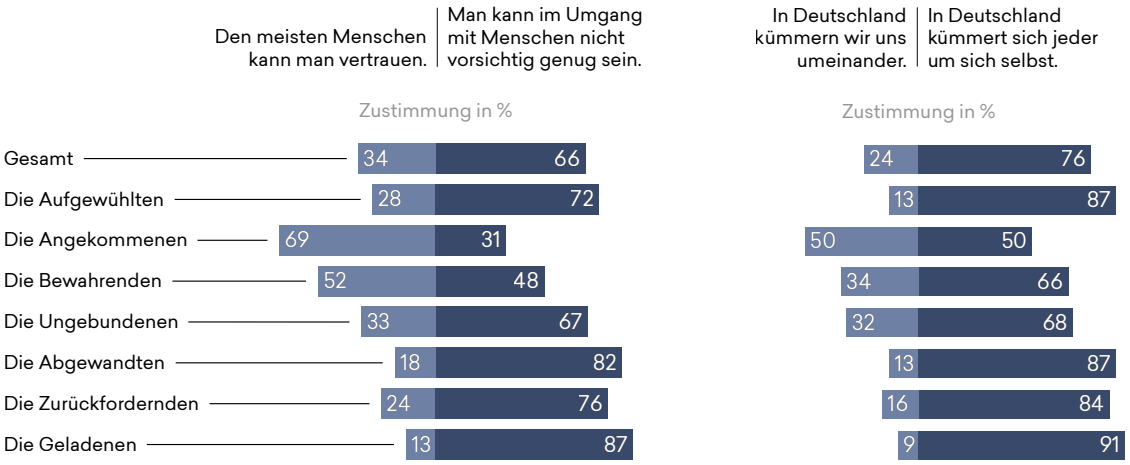


Links: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu? (Gegenstatement: In meinem Leben bin ich meistens auf mich allein gestellt.); rechts: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

Wo viele Befragte die Bindungen im Kleinen loben, kritisieren sie nicht selten die Gesellschaft „im Großen“ für ihre empfundene Anonymität. Viele Male tauchten in unseren qualitativen Forschungsgesprächen Hinweise auf exzessive Vereinzelung auf. Auch unsere quantitative Erhebung bestätigt (ähnlich wie in Vorjahren) diesen Befund: 76 Prozent finden, dass sich in Deutschland „jeder um sich selbst“ kümmert – statt wir uns umeinander. Entsprechend fällt auch das allgemeine Sozialvertrauen in die Mitmenschen bescheiden aus. Lediglich rund ein Drittel (34 Prozent) geht davon aus, dass man den meisten Menschen vertrauen kann. **Auffällig ist hier das einzig**

mehrheitliche Vertrauensvotum der Systemstützer (69 bzw. 52 Prozent), die sich von der Skepsis der Restgesellschaft absetzen.

Diagramm 6.2 **Geringes Sozialvertrauen und Vereinzelungsgefühle**



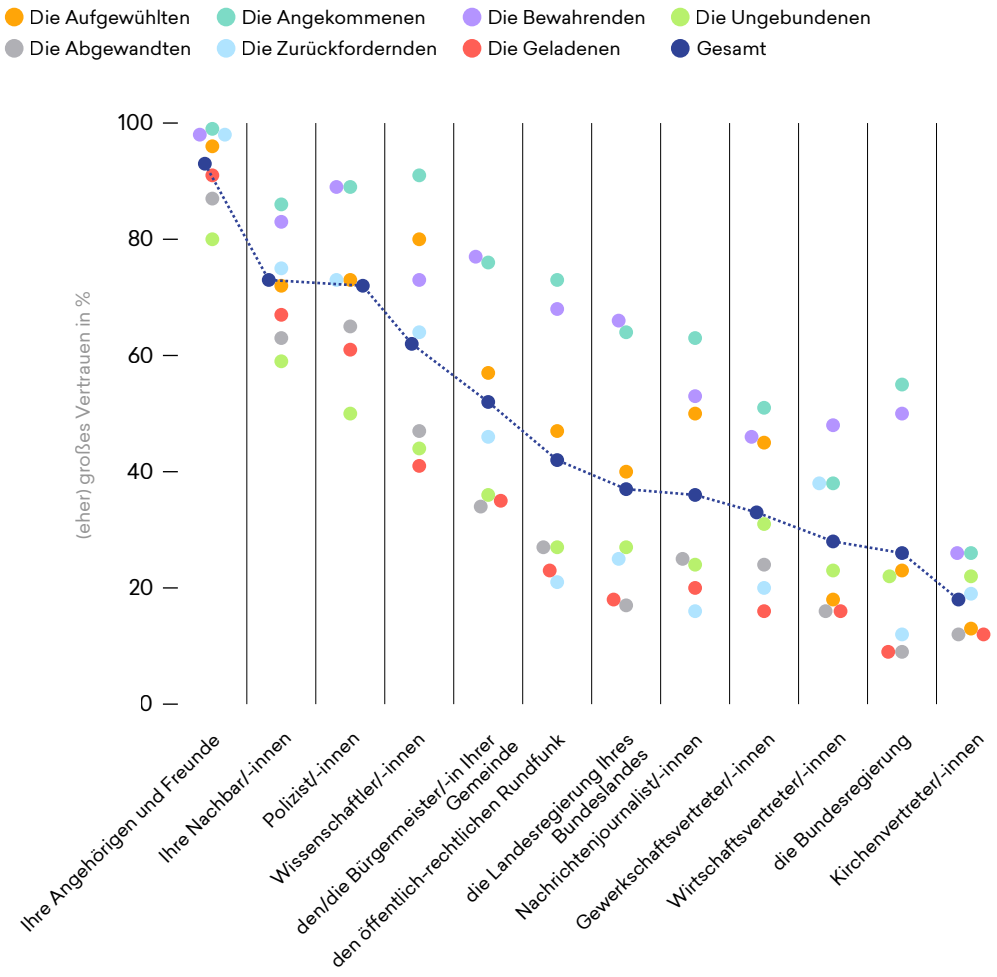
Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Institutionenvertrauen: Auf der Suche nach Ankern und Verlässlichkeit

In einer von vielen als unübersichtlich wahrgenommenen Gesellschaft ist entscheidend, welche Institutionen und Bezüge uns Halt geben können. An wen können wir unser Vertrauen riskieren? Wie schon in den Vorjahren zeitigt unsere Erhebung ein zweigeteiltes Bild: **Mehrheitliches Vertrauen genießen vor allem „greifbare" Akteure aus dem Alltag** wie etwa Angehörige und Freunde (93 Prozent), Nachbarn (73 Prozent), Polizeibeamte (72 Prozent) oder die jeweiligen Bürgermeisterinnen (52 Prozent). **Gefühlt weiter entfernten oder „elitären" Akteuren** wie dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Nachrichtenjournalisten (42 bzw. 36 Prozent), der jeweiligen Landes- und der Bundesregierung (37 bzw. 26 Prozent) sowie auch Gewerkschaften, Wirtschaftsvertreterinnen und Kirchenvertretern (33, 28 bzw. 18 Prozent) **treten Mehrheiten eher misstrauisch gegenüber**.

Erneut müssen wir allerdings über große Unterschiede im Detail sprechen: **Wo die Systemstützer durch überdurchschnittliches Institutionenvertrauen auffallen, lässt der wechselweise bezugslose oder tiefkritische Blick der Unsichtbaren und gesellschaftlichen Ankläger besonders wenig Raum für Vertrauensvorschüsse** gegenüber vielen „großen" Akteuren. Sie eint ein gewisses Parallelerleben im Gefühl, den Vertreterinnen des Gemeinwesens „nicht richtig über den Weg trauen" zu können. Ein eigenes Profil wiederum zeichnet die Hinterfrager (Aufgewühlten) aus: Ihr erhöhtes Vertrauen in Informationsquellen wie Wissenschaftlerinnen und Journalisten verdeutlicht ihren Anspruch, „Wirklichkeitsanker" für das Gemeinwesen zu wahren.

Diagramm 6.3 **Ausbaufähiges Vertrauen in viele „große“ Akteure**



Wie viel Vertrauen haben Sie in ...?
Quelle: More in Common (2026)

Dem entgegen steht ein bei vielen angeknackstes Medienvertrauen. 63 Prozent finden, dass die meisten Medien in Deutschland „ihre eigenen Absichten“ verfolgen, „statt die Fakten zu berichten“. Nicht zuletzt die Coronakrise fungierte laut vielen als Bruchpunkt. Ganze 56 Prozent unserer Befragten stimmen der Aussage zu, dass sie „durch die Art und Weise, wie über Corona berichtet wurde“, viel Vertrauen in Medien verloren hätten.

Wir scheinen heute aus Sicht vieler weit entfernt vom (gewiss verklärten) Ideal einer „Tagesschau-Gesellschaft“, in der Menschen auf Grundlage verlässlicher Informationen und starker gemeinsamer Bezüge verhandeln können. Umso mehr gilt es, neues Vertrauen zu schaffen, etwa durch das effektive Sichtbarmachen und Vertreten von Menschen mit ihren Belangen in medialen, politischen oder zivilgesellschaftlichen Angeboten. Dabei kann man auch das im Kleinen durchaus vorhandene Vertrauen (z. B. gegenüber Einsatzkräften) im Großen aufgreifen – indem man glaubhaft demonstriert, wie Journalisten oder Entscheiderinnen „dort oben“ die „Alltagshelden vor Ort“ unterstützen, z. B. bei einer funktionierenden Daseinsvorsorge.

Gruppenbezüge: Aufwertung der „Mehrheitsgesellschaft“?

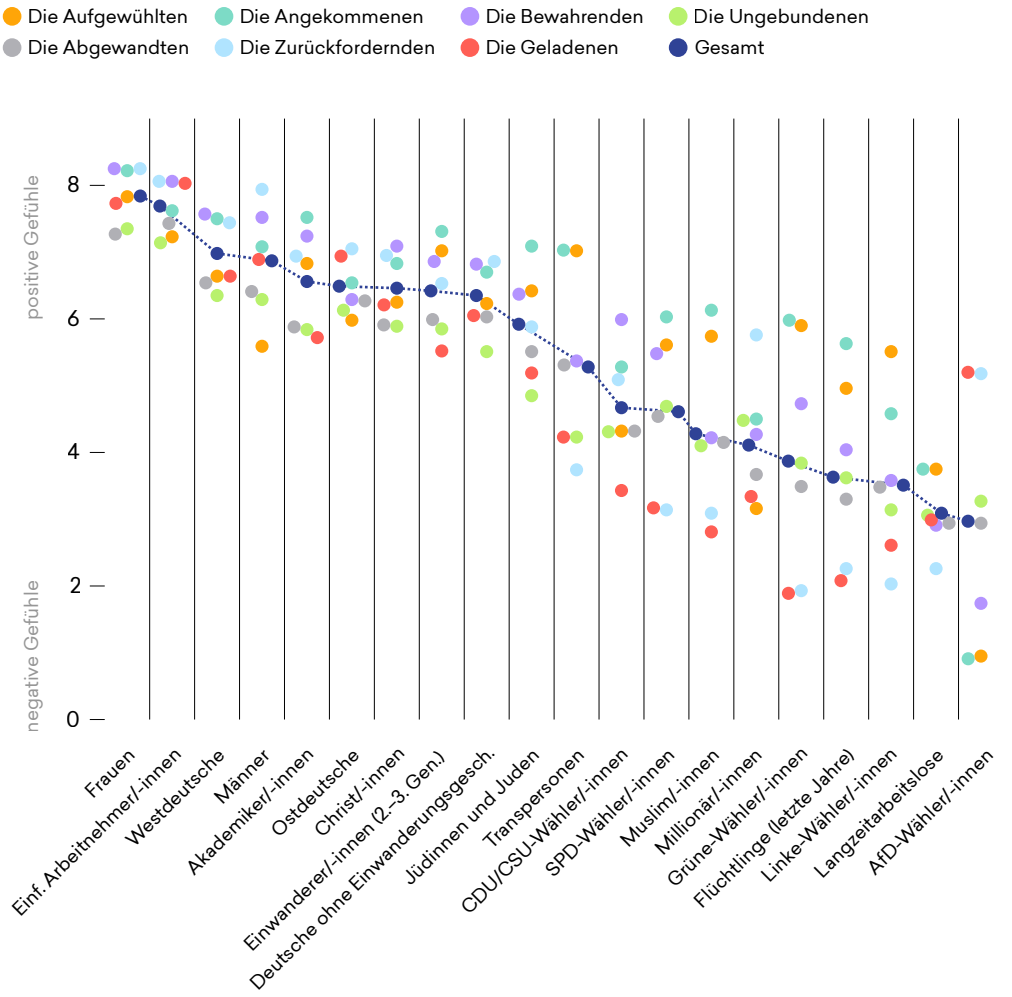
Neben Institutionen- sind auch Gruppenbezüge in unserem gesellschaftlichen Zusammenspiel wesentlich. **Fragen wir Menschen danach, wem in unserer Gesellschaft sie mit positiven und wem mit negativen Emotionen gegenübertreten, ergibt sich ein Gefälle: Wärme wird primär den klassischen Kategorien der „Mehrheitsgesellschaft“ zuteil**, also jenen Gruppen, denen schlichtweg viele Menschen selbst angehören. Auf einer Skala von 0 (sehr negativ) bis 10 (sehr positiv) können sich vor allem Frauen (Mittelwert 7,8), einfache Arbeitnehmerinnen (7,7), Westdeutsche (7,0)[18] und Männer (6,9) als wertgeschätzte Gruppen durchsetzen. Als länger „Eingesessene“ schneiden auch Deutsche ohne Migrationsgeschichte und Einwandererfamilien der zweiten oder dritten Generation (jeweils 6,4) robust ab.

Andersherum werden Geflüchtete der letzten Jahre oder Langzeitarbeitslose klar abgewertet (3,6 bzw. 3,1). Und auch andere Gruppen, die bei vielen eher für partikulare Teilperspektiven stehen, wie muslimische Menschen (4,3), Millionäre (4,1) oder einzelne Parteiwählerschaften (zwischen 4,7 für die Unionswählerschaft und 3,0 für die AfD-Wählerschaft), erhalten in der Tendenz negative Bewertungen.

Das zeigt, wie ausbaufähig ein breites „Wir“ in unserer Republik ist. An diesem Gesamtbefund ändert auch die teils erhebliche Spannbreite nichts, die sich in der Bewertung einzelner Minderheiten auftut: etwa bei Transpersonen (von 3,7 bei den Zurückfordernden bis 7,0 bei den Angekommenen), muslimischen Menschen (von 2,8 bei den Geladenen bis 6,1 bei den Angekommenen) oder der AfD-Wählerschaft (von 0,9 bei den Angekommenen bis 5,2 bei den Geladenen). **Die Betonung menschlicher Gemeinsamkeiten und geteilter Verletzlichkeiten über Gruppengrenzen hinweg ist in dieser Lage wesentlich, um Empathie zu stärken, etwa in zivilgesellschaftlicher Arbeit.**

18 Die Werte für Westdeutsche liegen nur wegen der größeren westdeutschen Befragtenzahl vor den Werten für Ostdeutsche. Denn sowohl Ost- als auch Westdeutsche bewerten sich selbst jeweils positiver: im Osten mit Durchschnittswerten von 7,8 zu 6,2 zugunsten von Ostdeutschen, im Westen mit 7,2 zu 6,1 zugunsten von Westdeutschen.

Diagramm 6.4 **Gefühlsthermometer offenbart unterschiedliche Bewertungen von Gruppen**



Im Folgenden möchten wir Sie bitten, Ihre Haltung/Gefühle gegenüber verschiedenen Personengruppen anhand einer Skala von 0 bis 10 anzugeben. „0" bedeutet, dass Sie sehr negative Gefühle gegenüber dieser Gruppe hegen, „10" bedeutet, dass Sie sehr positive Gefühle gegenüber dieser Gruppe haben. Hinweis: Abgetragen sind Durchschnittswerte.
Quelle: More in Common (2026)

Innere und äußere Öffnung unserer Gesellschaft: Fragen mit Nuancierungsbedarf

Dies bringt uns zu einem weiteren Knackpunkt unseres Zusammenlebens: Wie gehen wir mit Fragen der inneren und äußeren „Öffnung" bzw. Veränderung unserer Gesellschaft um? Für das Jahr 2026 stellen wir fest: **Parallel zum grundsätzlichen Bekenntnis vieler zu gesellschaftlicher Pluralität (das wir in unserer Studie zu deutschen Identitäten eingefangen haben)[19] gibt es in unserem Land eine Neigung hin zur „Selbstvergewisserung" in ohnehin unruhigen Zeiten. So plädieren derzeit 58 Prozent dafür, dass sich die Gesellschaft „in erster Linie auf ihre bisherigen Werte und ihre bisherige Kultur" besinnt.** Lediglich die progressiven Aufgewühlten und Angekommenen vertreten mit 74 bzw. 76 Prozent die Gegenrichtung hin zur Öffnung „für neue Werte und Kulturen". Übrigens: Sogar die selbst recht divers aufgestellten

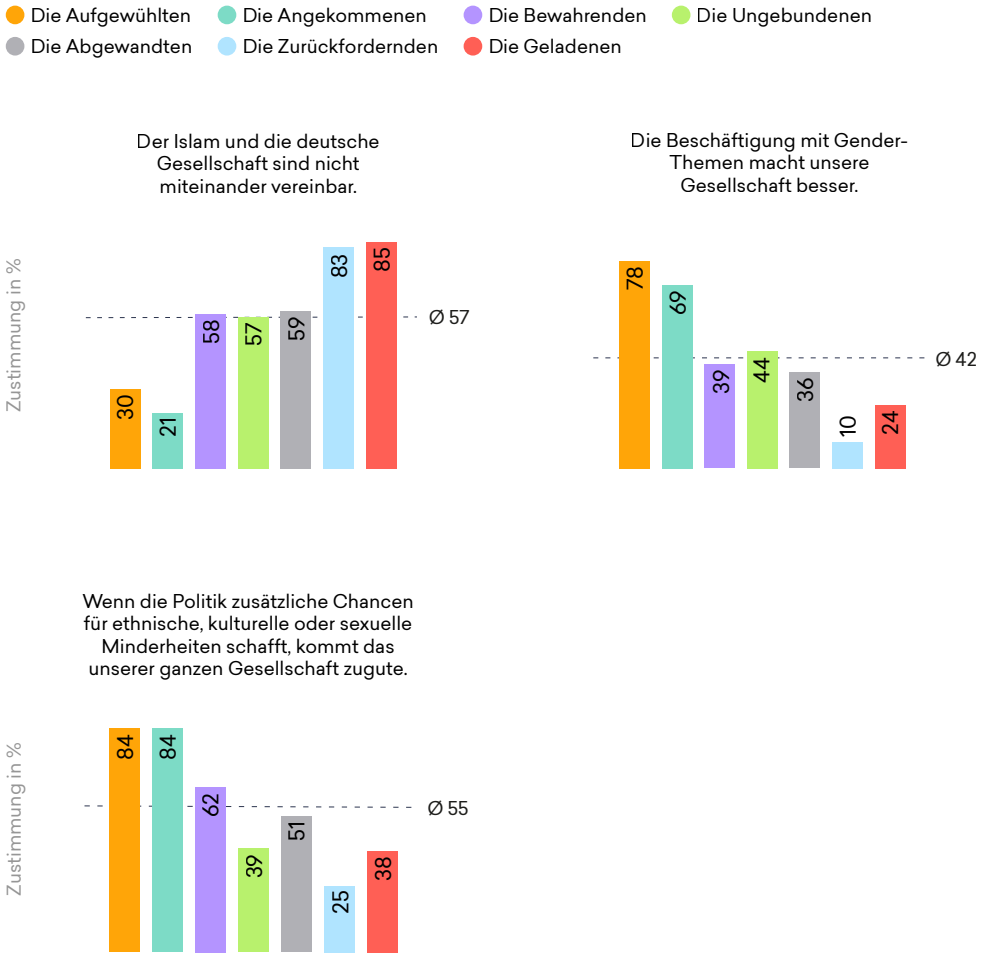
19 Vgl. More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

Ungebundenen (53 zu 47 Prozent für Öffnung) und Menschen mit Einwanderungsgeschichte (49 zu 51 Prozent) sind in dieser Frage zerrissen.

Dazu passt, dass (sehr ähnlich wie schon 2019) eine Mehrheit von 57 Prozent „den Islam“ und die deutsche Gesellschaft für nicht vereinbar hält – mit erneut einzigem Widerspruch seitens der Aufgewühlten und Angekommenen (70 bzw. 79 Prozent). **Man muss vor dem Hintergrund realer Aggressionen gegen Musliminnen sagen: Die Empathie mit ihnen ist insgesamt schwach ausgeprägt.** Lediglich 44 Prozent stimmen zu, dass es „besorgniserregend“ sei, „wie viel Ablehnung Muslime in unserer Gesellschaft erfahren“; die Spanne reicht dabei von 79 Prozent bei den Aufgewühlten bis lediglich 15 Prozent bei den Zurückfordernden. Hier ist weitere Verständigungsarbeit gefragt.

Diagramm 6.5

Aushandlungsbedarfe in kulturellen Fragen



Links oben: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?; rechts oben und unten: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu? (Gegenstatement rechts oben: Die Beschäftigung mit Gender-Themen bedroht unsere Gesellschaft; Gegenstatement unten: Wenn die Politik zusätzliche Chancen für ethnische, kulturelle oder sexuelle Minderheiten schafft, benachteiligt das alle anderen.)
Quelle: More in Common (2026)

Eine erneute Alleinstellung der progressiven Typen ergibt sich in Fragen der Beschäftigung mit „Gender-Themen“: So finden insgesamt 58 Prozent, diese „bedroht unsere Gesellschaft“, lediglich die Aufgewühlten und Angekommenen halten mit 78 bzw. 69 Prozent im Sinne einer „Bereicherung“ dagegen. **Wir stellen fest: Auf kultureller Ebene können auch andere in der Gesellschaft die überdurchschnittlich geäußerte**

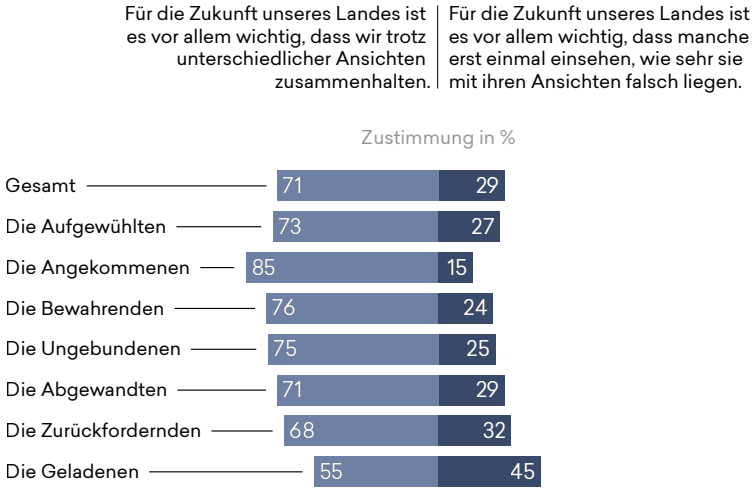
Skepsis der „Ankläger“-Segmente (Zurückfordernde und Geladene) durchaus nachempfinden.

Doch ist dies nicht das ganze Bild, es gibt auch Motive von Alltagsliberalität in diesem Land. So stimmt eine (wenngleich knappe) Mehrheit von 55 Prozent zu, dass die Schaffung zusätzlicher Chancen für ethnische, kulturelle oder sexuelle Minderheiten „unserer ganzen Gesellschaft zugute“ komme – statt vor allem Nachteile für „alle anderen“ zu bringen (45 Prozent). Dieser Zuversicht können sich auch wertkonservative Segmente wie die Bewahrenden (62 Prozent) mehrheitlich anschließen, selbst die angeschlagenen Abgewandten sind immerhin ambivalent (51 Prozent). Das zeigt: **Viele können sehr wohl zwischen kulturellem Unwohlsein einerseits und allgemeinen Emanzipationsbedarfen andererseits navigieren, wenn man Debatten sachlich und respektvoll gestaltet.**

Gesellschaftliches Gespräch: Können wir uns alles sagen?

Das Stichwort Debattenkultur ist ergo eines der wichtigsten in diesem Report – auch, weil hier laut unseren Befragten einiges im Argen liegt. **Unsere Fokusgruppen sind reich an Wortmeldungen, die besagen: Wir können in diesem Land nicht mehr ordentlich miteinander über große Fragen reden. Bei zu vielen beginnt die Beklommenheit laut eigener Aussage bereits in (halb)privaten Gesprächssituationen, man fürchte sich vor Aggression, „Schubladendenken“ und vor der sprichwörtlichen Schere im Kopf.** So entsteht bei vielen der Eindruck eines verengten oder gar verunmöglichten Gesprächskorridors. Dabei wären die Voraussetzungen nicht schlecht: Eine breite Mehrheit von 71 Prozent erkennt die Notwendigkeit an, für die Zukunft des Landes „trotz unterschiedlicher Ansichten“ zusammenzuhalten – mit Mehrheiten in allen Segmenten.

Diagramm 6.6 **Zusammenhalt trotz unterschiedlicher Ansichten nachgefragt**

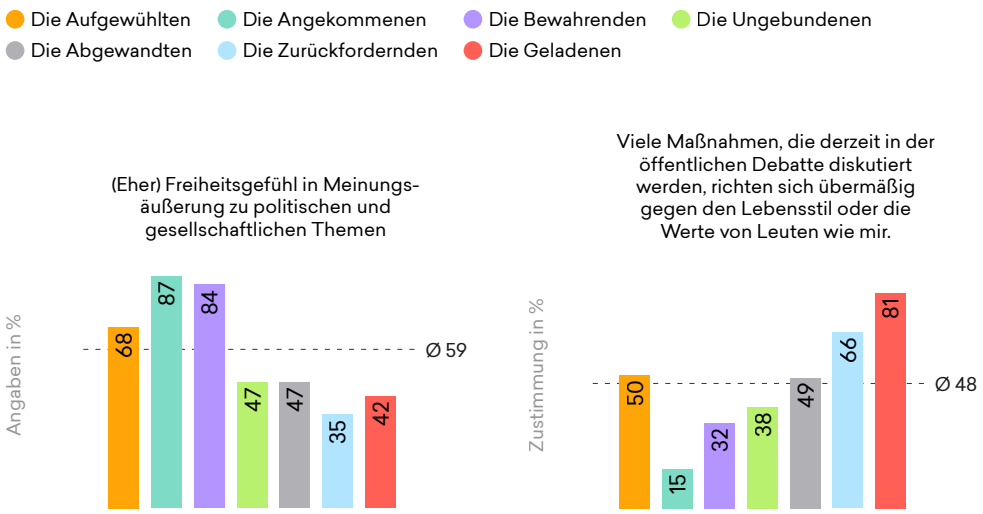


Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Also muss uns andersherum umtreiben, dass wir derzeit beträchtliche Gefühle von Bedrängnis rund um Meinungsfreiheit, Mitsprache und Wertgeltung messen. **Die wohl einschlägigste Zahl: Vier unserer sieben Segmente fühlen sich mehrheitlich nicht frei darin, „ihre Meinung zu politischen oder gesellschaftlichen Themen zu sagen".** Einzig die Aufgewühlten, Angekommenen und Bewahrenden ziehen mit ihrer Zuversicht den Gesamtschnitt nach oben (59 Prozent). Fast die Hälfte der Befragten (48 Prozent) fühlt sich zudem von vielen Vorschlägen der öffentlichen Debatte bedrängt, da sich diese „übermäßig gegen den Lebensstil oder die Werte" von Leuten wie ihnen richteten.

Diagramm 6.7

Verbreitete Bedrängnisgefühle in Debatten



Links: Wie frei oder unfrei fühlen Sie sich persönlich, wenn es darum geht, Ihre Meinung zu politischen oder gesellschaftlichen Themen zu sagen?; rechts: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

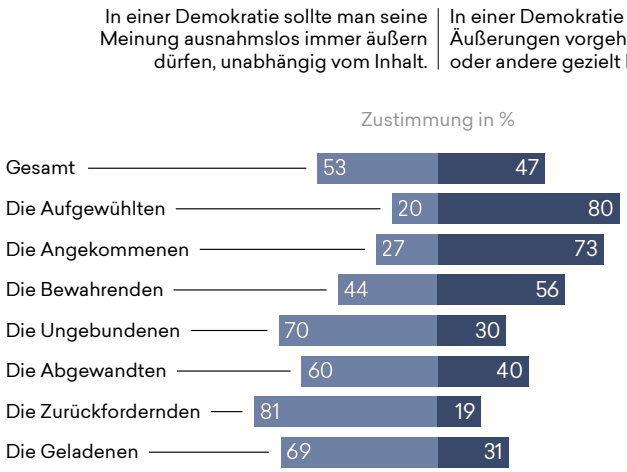
Einmal beiseite gestellt, ob diese Befunde objektiv berechtigt sind oder nicht: Debatten können nicht gut funktionieren, wenn viele Bürgerinnen soziokulturell gefühlt „in der Ecke" stehen. Laut unseren Fokusgruppen (und besonders bei problembelasteten Segmenten wie den Abgewandten) waren übrigens die scharfen Debatten der Coronazeit (z. B. in der Impffrage) ein besonders prägendes Erlebnis: In ihnen hätten der abwertende Umgang mit abweichenden Präferenzen und eine Attitüde der Verständnislosigkeit um sich gegriffen.

Nachvollziehbar ist: **Viele „kulturelle" Debatten (z. B. rund um Minderheitenrechte) haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert.** Neue Stimmen sind dazugekommen; Selbstverständlichkeiten, dominante Lebensmodelle und Konsenspunkte früherer Jahrzehnte sind vielleicht keine mehr. Das verunsichert viele, nimmt womöglich die gewohnte Orientierung. Zugleich geht es anderen in unserer Gesellschaft um mehr Sichtbarkeit und Geltung, um legitime Schutzbedarfe. Wir wissen aus unserer Forschung von Ausschluss- und Diskriminierungserfahrungen migrantischer oder anderer Minderheiten zu berichten. **Die Krux ist also: Was ist Meinungs- und Redefreiheit eigentlich, und was nicht? Was müssen wir einander zugestehen, und wo sollten wir Grenzen ziehen?**

Diesbezüglich besteht tatsächlich erkennbarer Aushandlungsbedarf. In der Frage, ob man in einer Demokratie „seine Meinung ausnahmslos immer äußern dürfen" sollte, oder ob man gegen Äußerungen vorgehen sollte, „die Hass schüren oder andere gezielt herabwürdigen", ergibt sich mit 53 zu 47 Prozent ein zerrissenes Bild. Entlang der

weltanschaulichen Typenachse entsteht ein enormes Gefälle von 81 Prozent zugunsten absoluter Meinungsfreiheit bei den Zurückfordernden und 80 Prozent zugunsten des Schutzes vor Hass bei den Aufgewühlten. **Gerade jene Segmente, die eigene Meinungsfreiheit am ehesten bedroht sehen (Ankläger und Unsichtbare), fordern auch am vehementesten eine ungehinderte Redefreiheit ein. Behutsame Klärungsgespräche über die hier konkurrierenden Grundsätze können (im Fernsehen und auf der Familienfeier) helfen, gegenseitige „Verteidigungsstellungen" aufzubrechen, Verständnis zu schaffen und so (weiteren) Redeabbruch zu verhindern.**

Diagramm 6.8 **Konkurrierende Auslegungen von Meinungsfreiheit in der Demokratie**

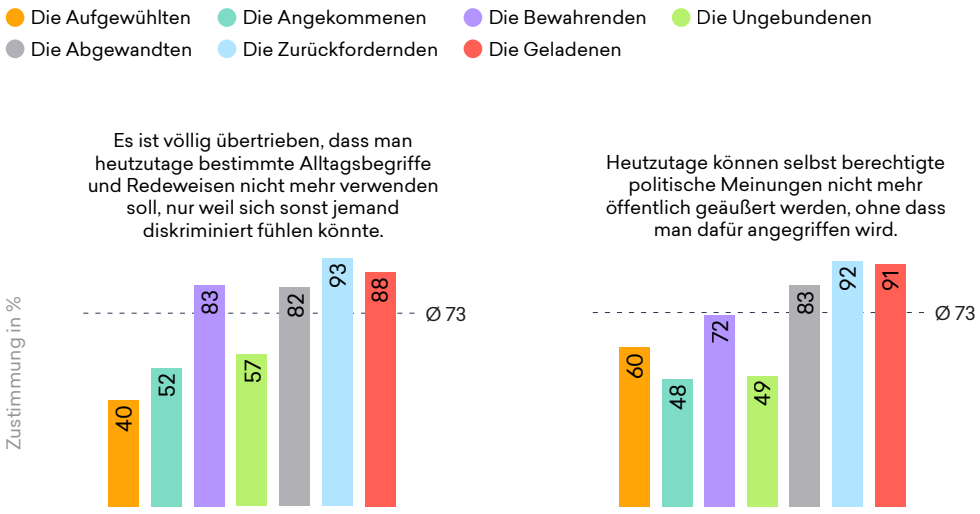


Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Vertiefung: Streitpunkt Sprache und Debattennormen

Besonders leicht aufheizbar sind Diskussionen darüber, wie wir uns im Miteinander ausdrücken. **Hier prallen Emanzipations- und Schutzbedarfe auf gewohnte Konventionen und Normalitätsempfinden, Geltungsansprüche der einen auf Geltungsansprüche der anderen. Und daraus wiederum ergibt sich schnell ein verbreitetes Gefühl von Befangenheit.** Derzeit finden es 73 Prozent übertrieben, „dass man heutzutage bestimmte Begriffe und Redeweisen nicht mehr verwenden soll, nur weil sich sonst jemand diskriminiert fühlen könnte". Unter unseren Segmenten sehen das allein die links-progressiven Aufgewühlten mehrheitlich nicht so (60 Prozent Ablehnung). Im Hinblick auf Debattennormen stimmt zudem eine Mehrheit zu, dass heutzutage „selbst berechtigte politische Meinungen nicht mehr öffentlich geäußert werden" könnten, „ohne dass man dafür angegriffen" werde.

Diagramm 6.9 **Verbreitete Kritik an empfundenen Debattennormen**



Links: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?; rechts: Bitte lesen Sie sich die folgenden Aussagen durch und geben Sie an, wie sehr Sie diesen zustimmen oder diese ablehnen.
Quelle: More in Common (2026)

Potenziell **verhängnisvoll mag sein, dass ausgerechnet misstrauische Segmente wie die Abgewandten oder die Geladenen besonders häufig (nämlich in 46 bzw. 54 Prozent der Fälle) „den größten Teil" ihrer Informationen zu Politik und Gesellschaft aus den sozialen Medien beziehen** – also von Plattformen mit Konfrontations- und Verstärkungspotenzial, was die wahrgenommene Schärfe gesellschaftlicher Debatten angeht. Zum Vergleich: Für die Angekommenen liegt der Wert bei nur 25 Prozent.

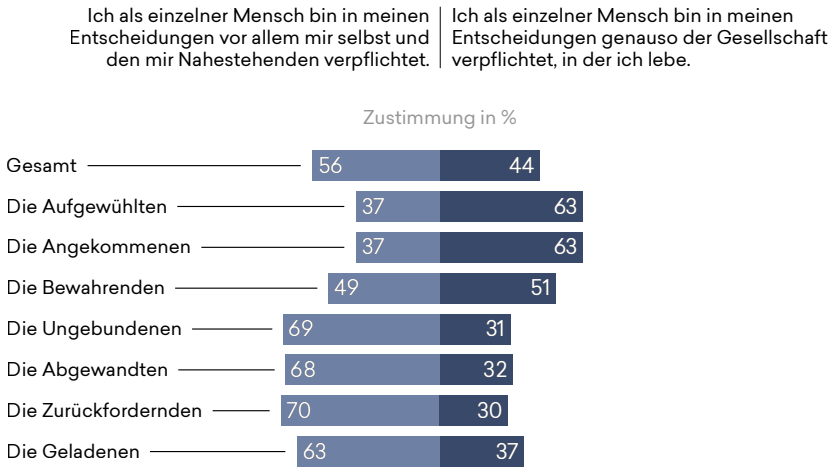
Aus der Perspektive gesellschaftlichen Zusammenhalts können wir uns den Eindruck gefährdeter Diskursräume langfristig nicht leisten. Ergo benötigen wir eine neue, möglichst gelassene und konstruktive Verständigung über gemeinsame Gesprächsregeln, in der alle Seiten ihre Vorstellungen von gutem Austausch vorbringen können. Aus unseren Fokusgruppen der letzten Jahre schließen wir: **Ein öffnender Prozess, in dem man aus dem polarisierenden „Wir-gegen-die" heraustritt und gemeinsam über Leitlinien verhandelt, käme vielen entgegen. Vor allem sollte es darum gehen, innerhalb des demokratischen Spektrums allen Perspektiven und Wertprägungen zunächst die gegenseitige „Unschuldsvermutung" zuzugestehen.** Im Zweifel hilft es, vor dem Urteil noch einmal nachzufragen, wie Dinge genau gemeint waren.

Ist uns Gesellschaft (noch) eine gemeinsame Verpflichtung?

Damit im pluralistischen Gemeinwesen die Einzelnen zur Rücksicht auf bzw. zum Einsatz für das „große Ganze" motiviert bleiben, braucht es das ausreichende Gefühl, dass im Zweifel auch die anderen mitziehen. Leider haben wir weiter oben gesehen: Daran bestehen derzeit substanzielle Zweifel, **viele diagnostizieren Vereinzelung. Vor diesem Hintergrund wundert es vielleicht weniger, wenn sich derzeit 56 Prozent unserer Befragten in ihren Entscheidungen vor allem sich selbst und ihren Nahestehenden verpflichtet fühlen** – und nur 44 Prozent „genauso der Gesellschaft", in der sie leben. Vielsagend hierbei: Nicht zuletzt Segmente wie die Abgewandten, die ihrem Normgerüst nach viel Wert auf gesellschaftliche Fürsorge und Verbindlichkeit legen, können derzeit offenbar daran nicht glauben und „drohen" ihrerseits mit dem Fokus auf Privatinteressen (68 Prozent). Im Gegenzug weisen jene Segmente noch die höchste

Gemeinwohlorientierung auf, die am ehesten vertrauensvoll auf unser Gemeinwesen blicken (Aufgewühlte, Angekommene und Bewahrende mit 63 bis 51 Prozent).

Diagramm 6.10 **Eigeninteresse versus Gesellschaftsorientierung?**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Wo sich Menschen von der innergesellschaftlichen Solidarität (zumindest im anonymen „Großen“) lossagen, weil sie voneinander nicht mehr viel erwarten, besteht die akute Gefahr einer selbsterfüllenden Prophezeiung. Dies wäre schade, wo uns doch Menschen in Fokusgruppen regelmäßig und glaubhaft von ihrem persönlichen Einsatz, mindestens bei sich „im Kleinen“, berichten. Ergo gilt es, über derlei Fragen gesellschaftlich offensiv zu sprechen: **Gemeinsames Problemempfinden sollten wir benennen und so das gefühlte „Alleinsein in der achtlosen Menge“ aufbrechen, und andererseits können wir gelingendem Alltagsengagement (und sei es beim Türaufhalten) einen Platz in unserer kollektiven Aufmerksamkeit schenken.**

Wir haben in diesem Kapitel gesehen: Der Glaube an die gemeinsamen menschlichen Grundlagen in unserer deutschen Gesellschaft ist angeknackst – ob es um Vertrauenswürdigkeit, Gruppenbezüge, unsere Debattenkultur oder das Zutrauen in geteilte Gemeinwohlorientierung geht. **Insgesamt müssen wir also eine zentrale Frage mitnehmen: Wie gelingt es, zwischen den unterschiedlichen Menschen unserer pluralen Republik das Gefühl zu stärken, dass wir hier (bei allen Differenzen) etwas Gemeinsames verhandeln?** Die Frage wird uns bis zum Schluss dieser Studie begleiten.

DER BLICK DER MENSCHEN AUF DAS GESELLSCHAFTLICHE MITEINANDER IN IHREN EIGENEN WORTEN

„Aber was mir zumindest sehr oft auffällt und dann mich tatsächlich mal traurig macht, ist, dass der Respekt im Umgang miteinander, auch mit fremden Personen, immer weniger wird. Und ich sage mal immer weniger auf Augenhöhe, und jeder denkt viel mehr nur an sich.“

– Aus einer Fokusgruppe der Aufgewühlten

„Ich finde diese generelle Unzufriedenheit manchmal sehr anstrengend. Also gerade bin ich jetzt hier wieder so ein bisschen eher aufs Dorf gezogen. Manchmal ganz schockiert, also dieses Vergleichen immer mit den anderen.“

– Aus einer Fokusgruppe der Angekommenen

„Wir werden weltoffen bleiben. Das werden wir uns nicht nehmen lassen, hoffe ich.“

– Aus einer Fokusgruppe der Bewahrenden

„Häufig habe ich auch das Gefühl, dass die Politik zu weit von der Gesellschaft entfernt ist. Dass sie gar nicht so wissen, wie es – da unten heißt es ja immer – überhaupt geht.“

– Aus einer Fokusgruppe der Ungebundenen

„Ich kenne das von früher überhaupt nicht, dass man Rettungskräfte anpöbelt und angreift. Das finde ich ganz schlimm. Und auch Politiker, speziell Kommunalpolitiker egal welcher Couleur, die wirklich bedroht werden. Das finde ich ganz furchtbar.“

– Aus einer Fokusgruppe der Abgewandten

„Wenn ich meine Meinung äußern möchte, möchte ich mich nicht irgendwie beleidigen lassen. Manchmal ist es schon so: Man muss echt aufpassen, was man sagt.“

– Aus einer Fokusgruppe der Zurückfordernden

„Ganz klar oberste Prämisse: mein Kind, und das ist letztendlich auch das, was für mich wichtig ist in der Zukunft. (...) Ich [selbst] mache mir nicht so viel vor. Mein Kind ist (...) mein voller Fokus.“

– Aus einer Fokusgruppe der Geladenen

Lage-Update: Wie geht es unserem Land – und uns darin?

7

Wir begannen diese Studie nicht ohne Grund mit den Begriffen „Eintrübung“ und „Zuspitzung“: In den letzten Jahren teilten viele Menschen im Forschungsgespräch mit uns den Eindruck, unser Land komme erheblich ins Bröckeln. Sei es im wörtlichen Sinne (z. B. an Brücken und Verkehrswegen) oder im übertragenen Sinne (z. B. bei den politischen Hoffnungspotenzialen). Wie sieht die Lage 2026 aus – wie empfinden die Menschen die Substanz unseres Landes? Wohin kann es uns gefühlt (noch) tragen? Und was bedeutet das für die Arbeit an kollektiver Zuversicht? Hier unser Update mit frischen Typen.

Wo geht es lang? Was können wir derzeit auf die Zukunft projizieren?

Eins sei vorweggesagt: **Die Stimmung in unseren Fokusgruppen war klar von Ernüchterung und – je nach Segment in Intensität und Stoßrichtung schwankenden – Kritiken am derzeitigen Entwicklungspfad Deutschlands geprägt.** Selbst eher vertrauensvolle und zufriedene Segmente wie die Angekommenen oder Bewahrenden sprachen sinngemäß von einer „Bergabfahrt“ und schlechter werdender Stimmung im Land. Eine immer weiter auseinandergehende Kluft zwischen Arm und Reich, wirtschaftliche Stagnation und Reformblockade, unzureichende Klimaschutzambitionen, mangelnde Wertschätzung für Arbeitnehmer oder Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum waren nur einige der Themen, die uns Menschen zuriefen, um die falsche Entwicklungsrichtung unseres Landes zu illustrieren.

Diese Grundstimmung zeigt sich auch quantitativ: **Eine breite Mehrheit von 80 Prozent empfindet die aktuelle Entwicklungsrichtung Deutschlands als falsch.** Einzig unter den Systemstützern denken immerhin noch knapp vier von zehn Befragten, dass sich die Dinge in Deutschland derzeit „in die richtige Richtung“ entwickeln.

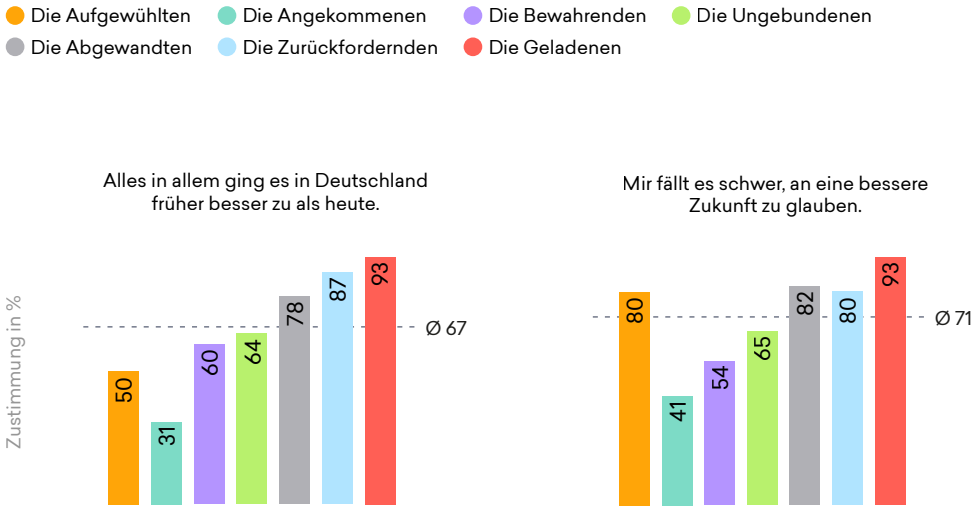
Beim Blick auf unser Land ist die Stimmung also schlecht – und das gilt es ernst zu nehmen. Besonders vor dem Hintergrund, dass wir uns in Deutschland schwer mit kollektiven Selbstbildern tun, die auch in unguten Zeiten Halt geben und eine Gesellschaft „tragen“ können. Wie wir in unserer großen Studie zu deutschen Identitäten 2025 feststellten, beschränken sich diese Selbstbilder in unserem Land häufig auf performative Dinge wie wirtschaftliche Leistungskraft und funktionierende Systeme.[20] **Wenn also die Bahn nicht mehr pünktlich fährt, Bürokratie den Berufsalltag blockiert oder Unternehmen Stellen abbauen, entstehen nicht nur persönliche Belastungen – sondern Risse im gesellschaftlichen Selbstbewusstsein. Und so wird auch der Blick in eine Vergangenheit begünstigt, in der all diese Dinge noch besser zu funktionieren schienen:** Gut zwei Drittel der von uns Befragten (67 Prozent) erklären, dass es in Deutschland früher besser zuging als heute.

Wie können wir es schaffen, angesichts dieser Negativdiagnose und der mit ihr verbundenen Nostalgie wieder in eine hoffnungsvolle Zukunftsprojektion zu kommen? Aktuell fällt den meisten Menschen (71 Prozent) ein positiver Zukunftsausblick schwer. Fest steht jedenfalls: Die komfortable Zeit der „kleinen Schritte“ angesichts einer soliden Gegenwart ist aus Sicht der meisten vorbei – schlicht, weil es diese solide Gegenwart für sie so nicht mehr gibt. **Daraus entstehen insbesondere politische Arbeitsaufträge, mit denen wir uns noch beschäftigen werden.**

20 Vgl. More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

Diagramm 7.1

Nostalgie und Zukunftspessimismus beim Blick auf Deutschland



Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

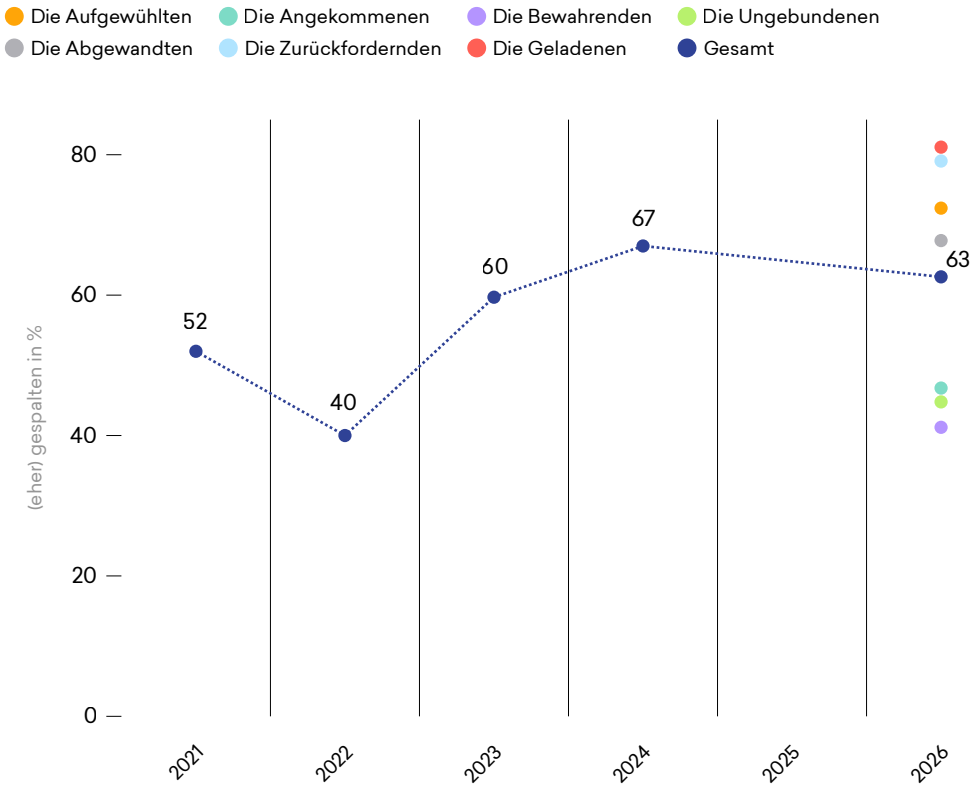
Können wir Republik?

Um als Gesellschaft wieder in den Vorwärtsgang zu schalten, ist das Ausarbeiten ambitionierter Zukunftsvorschläge durch „große“ Akteure sehr wichtig, reicht aber allein nicht aus. Um Erneuerung im Alltag effektiv mitzutragen und mitzugestalten, müssen wir sie als eine *gemeinsame* gesellschaftliche Aufgabe begreifen – kurz: **Wir brauchen die Fähigkeit zur kollektiven, republikanischen Aushandlung und dann Umsetzung.** Das sehen die meisten Menschen übrigens genauso. Wie wir bereits 2024 festgestellt haben, wünschen sie sich für die Zukunft unseres Landes vor allem ein Mehr an gemeinsamer Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit.[21]

Eine der zentralen Fragen der heutigen Zeit ist also, wie gut wir als Gesellschaft für eine solch gemeinsame republikanische Sache aufgestellt sind. Aktuell überwiegen hier noch die negativen Einschätzungen, auch wenn im Vergleich zu unserer letzten Zwischenerhebung ein leichter Schwung nach oben erkennbar ist. So fühlt sich für 63 Prozent der Menschen unser Land derzeit gespalten an (minus vier Prozentpunkte zu 2024) und 75 Prozent empfinden die öffentliche Debatte als zunehmend hasserfüllt (minus sieben Punkte zu 2024). Wichtig ist dabei: Ein solches **Spaltungsempfinden kann sich selbstverstärken, wo alle schweigend voneinander das Schlechteste annehmen, anstatt das gemeinsame Negativempfinden zu besprechen** (siehe Kapitel sechs). **Positiv gewendet gilt es also, den vorhandenen gemeinsamen Wunsch nach kollektiver Diskurs- und Zukunftsfähigkeit auch selbstbewusst öffentlich herauszustellen.**

21 Vgl. More in Common (2024): Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht.

Diagramm 7.2 **Spaltungsempfinden in Deutschland**



Wie geeint oder gespalten fühlt sich Deutschland heutzutage für Sie an?
Quelle: More in Common (2026)

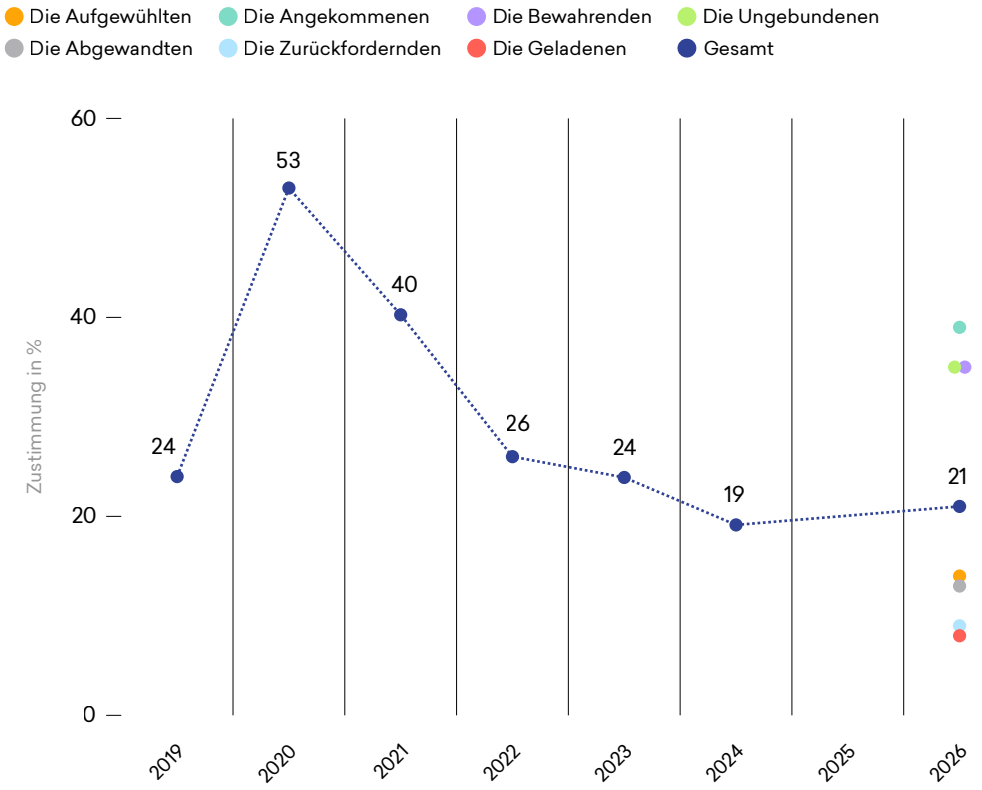
Was kann unser (politisches) System?

Neben Überlegungen dazu, wie und ob wir miteinander ins gemeinsame Gestaltungsgespräch kommen, rückt die Frage ins Zentrum, in welchem Zustand unser politisches System derzeit in den Augen der Menschen ist; wie sie also auf den Rahmen und „Motor“ unserer Zukunftsgestaltung schauen. Wir müssen leider deutlich sagen: Der derzeitige Blick auf unsere politische Realität fällt trübe aus.

Kurz und bündig lautet das wiederkehrende Urteil unserer Befragten: Politik hört nicht genug zu – und sie schafft zu wenig. Ganze 79 Prozent der Befragten eint das Gefühl, dass den meisten Politikerinnen „egal“ ist, was sie denken (nur 21 Prozent finden im Gegenzug, dass Politik sich für sie interessiert), und ebenso sind 79 Prozent der Ansicht, dass die Politik „sich nicht um die wichtigen Probleme in Deutschland“ kümmere (welche Probleme dies aus der Sicht der Befragten sind: siehe Kapitel acht). Kein einziges Segment sieht das mehrheitlich anders. Vor allem müssen wir erkennen: **In den letzten sieben Jahren konnte, und zwar trotz eines eindrucksvollen Zwischenhochs in der Coronazeit, als Politik sehr wohl als handelnd wahrgenommen wurde, an diesen Negativbefunden auf Dauer nichts verändert werden. Das muss demokratischen Akteuren zu denken geben.**

Diagramm 7.3

Schlechte Noten für politische Handlungsbereitschaft in Deutschland
„Die Politik geht die wichtigen Probleme in Deutschland entschieden an.“



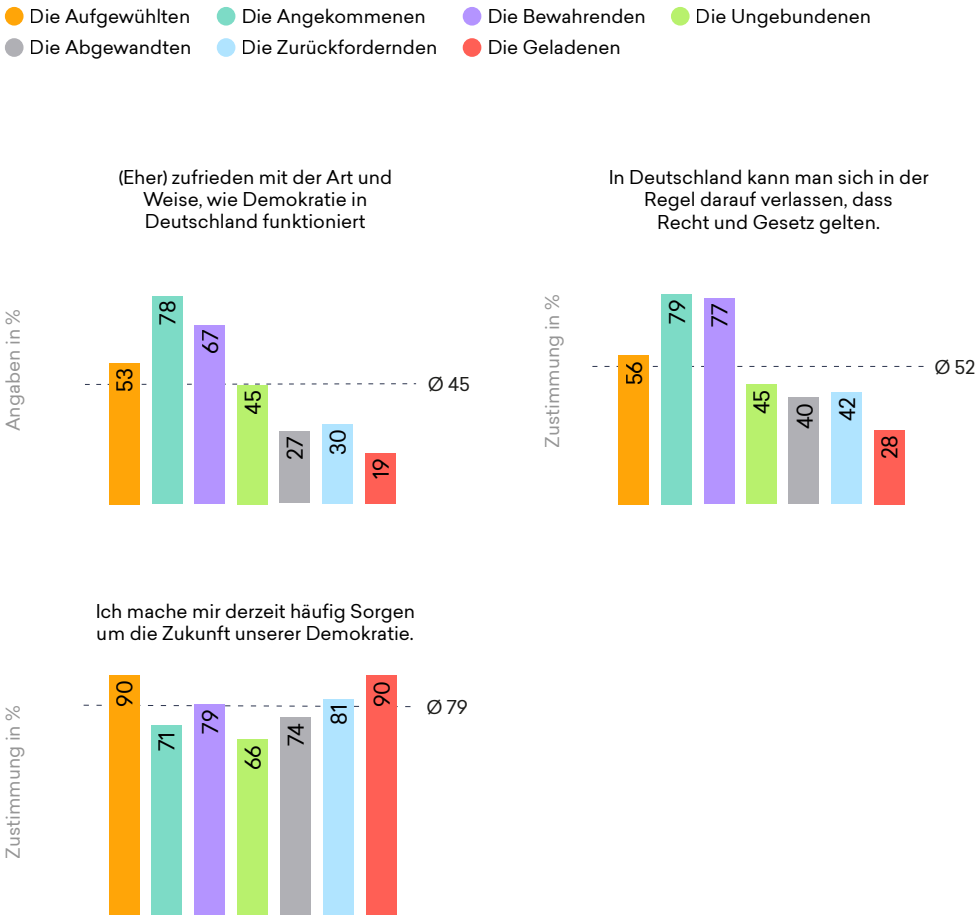
Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu? (Gegenstatement: Die Politik kümmert sich nicht um die wichtigen Probleme in Deutschland.)
Quelle: More in Common (2026)

Diese Befunde mögen frustrierend sein für politische Akteure, die sich jeden Tag intensiv um unser Land bemühen. **Doch wer meint, dass kurzfristig „besseres Kommunizieren“ oder „solides Abarbeiten“ ausreichen würde, denkt zu kurz.** Viele Menschen haben uns in unseren Fokusgruppen erzählt, wie entfremdet sie sich vom politischen Betrieb fühlten und wie weit dieser, samt seinen Vertretern, von ihrem Alltag und ihrer Lebenswelt entfernt sei. In Zweifel gezogen wurden dabei u. a. die Unabhängigkeit der Politik von wirtschaftlichen Akteuren, das eigentliche Interesse am Gemeinwohl (im Vergleich zum Eigeninteresse) oder das Verständnis der Lebenswelten der Menschen. **Es ist grundsätzlichere Beziehungs- und Programmarbeit vonnöten**, um wieder glaubhaft zeigen zu können, wie (partei-)politische Missionen mit Bevölkerungsperspektiven und geteilten Ambitionen ineinandergreifen – und so unser aller Verhältnis zur Demokratie als lebendigem System zu stärken.

Den Eindrücken aus unseren Fokusgruppen entsprechend sind nämlich derzeit nur 45 Prozent der Menschen mit dem Funktionieren der deutschen Demokratie zufrieden. Als Einzige halten die Angekommenen (78 Prozent Zufriedenheit) und die Bewahrenden (67 Prozent) klar dagegen – an wenigen Stellen wird ihre gemeinsame Rolle als Systemstützer so deutlich wie hier (siehe auch Kapitel sechs). Und auch der für ein im Selbstbild so auf „Solidität“ angewiesenes Land zentrale Glaube an Regelgeltung ist angeknackst: Nur 52 Prozent finden derzeit, dass man sich in Deutschland darauf verlassen könne, „dass Recht und Gesetz gelten“. Einzig die Systemstützer setzen sich erneut mit 79 bzw. 77 Prozent Zustimmung nach oben ab, während in vier Segmenten sogar nur Minderheiten die Zuversicht in das Funktionieren des Rechtsstaates teilen. Hier berührt sich übrigens das kritische Systemerleben der Ankläger und der Unsichtbaren.

Diagramm 7.4

Sorge um unser Gemeinwesen



Links oben: Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?; rechts oben und unten: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

Wichtig ist, dabei festzuhalten: **Die Unmutsäußerungen der Menschen beschränken sich keineswegs auf tagespolitisches „Meckern", sondern gehen mit einer tieferen Beunruhigung bezüglich der Stabilität unserer demokratischen Ordnung einher.** Deutliche Mehrheiten in allen Typen – und 79 Prozent in der Gesamtbevölkerung – eint nämlich derzeit die Sorge um die Zukunft unserer Demokratie insgesamt. Was genau mit dieser Sorge gemeint ist, kann je nach Perspektive variieren, wie unsere Fokusgruppengespräche gezeigt haben. Während die progressiven Aufgewühlten hier z. B. den Aufstieg der AfD nennen, ringen am anderen Ende des Spektrums die Geladenen vor allem mit dem Gefühl umfassender Marginalisierung und eingeschränkter Meinungsfreiheit. (Was die Segmente unter Demokratie verstehen: siehe Kapitel acht.) **Allen gemeinsam, und das ist ein wichtiges Fundament, ist aber das Nachdenken über unser Land.**

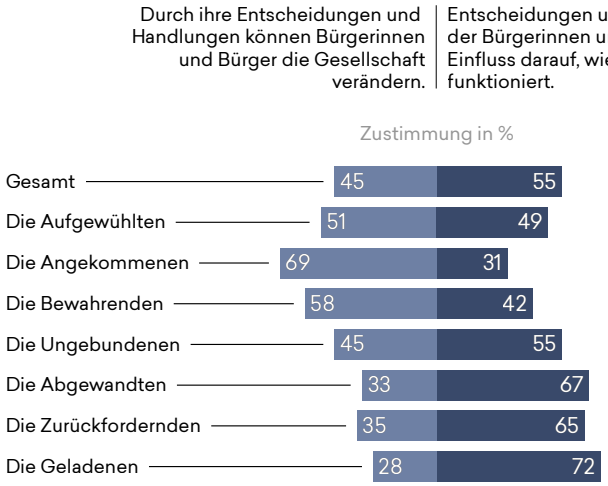
Vertiefung: Bürgerschaftliche Ohnmachtsgefühle

Ein besonders beunruhigender Befund begleitet uns nunmehr seit mehreren Jahren, und zwar spätestens seit Beginn der Doppeleskalation aus Krieg in Europa und allgegenwärtiger Inflation: **Seither haben nur noch Minderheiten (derzeit 45 Prozent) den Eindruck, dass Bürgerinnen „durch ihre Entscheidungen und Handlungen" die Gesellschaft verändern können. Anders gesagt: Ohnmachtsgefühle haben die Oberhand.** Hinzu kommen bei vielen (schon länger) politische Zurücksetzungsgefühle: Rund die Hälfte der Menschen fühlt sich als Bürger zweiter Klasse – übrigens nicht nur im diesbezüglich vielzitierten Osten, sondern auch in Westdeutschland (59 zu 50 Prozent). Und: Nur 38 Prozent sehen die „Ansichten und Bedarfe von Leuten wie mir" in unserem Land angemessen vertreten.

Allen drei Negativempfindungen können sich erneut nur die Systemstützer aus Angekommenen und Bewahrenden klar mehrheitlich entziehen. Ihr bürgerschaftliches Erleben setzt sich also markant vom Rest ab (auch von den ansonsten so zugewandten Aufgewühlten), während gerade „unsichtbare" Segmente in ihren Einschätzungen häufig näher an den besonders kritischen Anklägern liegen. **Der Gefahr „blinder Flecken" beim Blick auf das Problemerleben anderer sollten sich die Systemstützer also bewusst sein.**

Diagramm 7.5

Angegriffene Bürgerwirksamkeit



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Insgesamt wartet die breit geteilte bürgerschaftliche Ohnmacht und Skepsis darauf, in Gestaltungsimpulsen aufgefangen zu werden. Das haben auch unsere Fokusgruppen deutlich gezeigt. **Menschen wollen, dass Politik ihre Perspektiven einholt, auf dieser Basis Dinge *möglich* macht und zeigt, dass sie auch Grundlegendes verändern kann. Auch und vor allem unzufriedene Segmente brauchen Hoffnung** – das haben wir in den vergangenen Jahren immer wieder gesehen. Wenn dieses Bedürfnis nicht aufgegriffen wird, dann riskieren wir zentrale Versprechen unserer Demokratie: dass Politik responsiv, gestaltungs- und erneuerungsfähig ist.

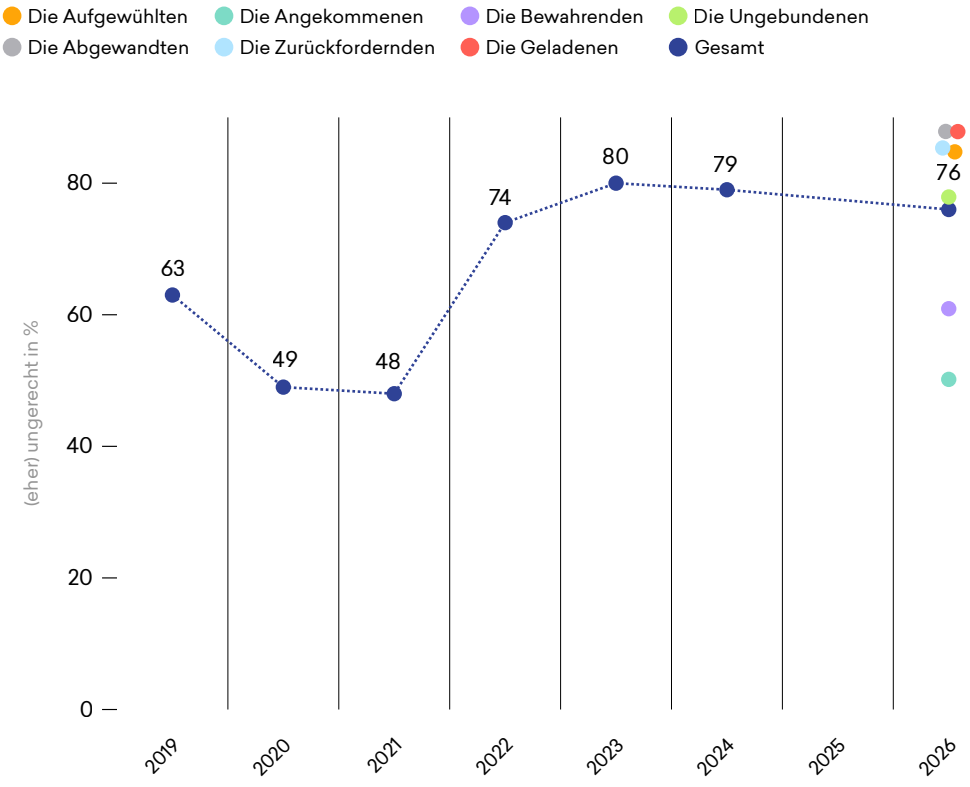
Aus dem Lot? Wie steht es um Gefühle von Gerechtigkeit, Status und Lebenssicherheit?

Neben dem Zustand unseres politischen Systems treibt uns eine weitere Frage um, nämlich jene nach der inneren Verfasstheit unserer Gesellschaft in Gerechtigkeits-, Absicherungs- und Statusfragen. Schließlich macht es einen Unterschied für die Qualität unseres Zusammenlebens, ob möglichst viele „festen Boden unter den Füßen“ haben oder ob sie ins „Straucheln und Fallen“ kommen.

Beginnen wir mit einer herausfordernden Zahl: Mit der großen Inflationswelle 2022 schoss in Deutschland das gesellschaftliche Ungerechtigkeitsempfinden nach oben – und bleibt auch 2026 mit 76 Prozent hoch. Wo sich vor einigen Jahren noch Segmente uneins waren, wie gerecht oder ungerecht es im Lande zugeht, teilen unsere sieben Segmente nunmehr (mit Ausnahme der ambivalent urteilenden Angekommenen) einen mehrheitlichen Negativbefund. **Ein breiter Konsens in Deutschland besagt also: In diesem Land ist etwas in Schieflage geraten. Einer Gesellschaft aber, die über drei Viertel der Menschen als ungerecht bezeichnen, droht Legitimationsverlust.** Nicht zuletzt deshalb, weil „gerecht“ in unserer Forschung seit 2019 stets eine der drei wichtigsten Eigenschaften eines idealen Deutschlands ist.

Diagramm 7.6

Starkes Ungerechtigkeitsempfinden in Deutschland



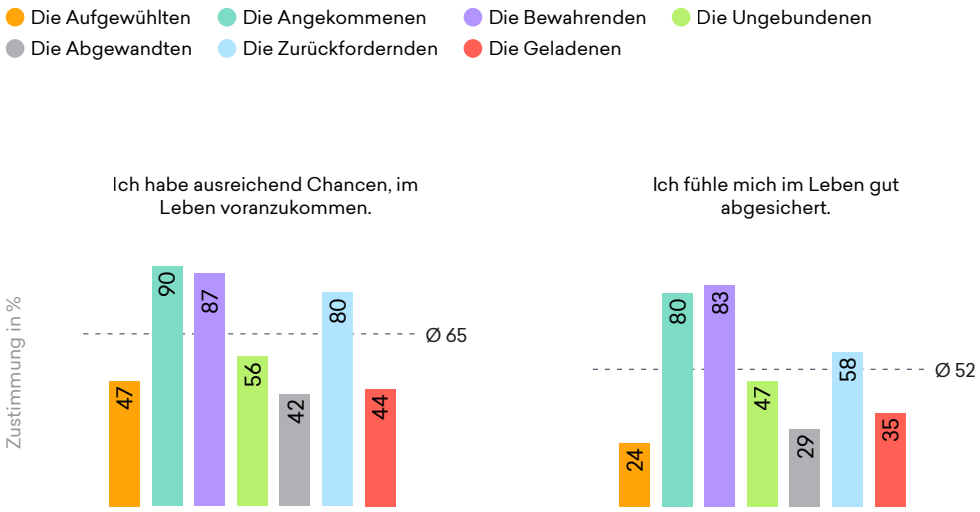
Und was denken Sie: Geht es Ihrer Meinung nach derzeit alles in allem eher gerecht oder eher ungerecht in Deutschland zu?
Quelle: More in Common (2026)

Nun mag man zu Recht einwerfen, dass sich Gerechtigkeitsverständnisse zwischen Menschen unterscheiden. Und in der Tat: Wo manche Systemstützer in Fokusgruppen verstärkt ungleiche Bildungschancen bemängeln, empfinden leistungsorientierte Zurückfordernde insbesondere von ihnen wahrgenommene Fehlanreize bei Sozialleistungen als ungerecht. Wo Aufgewühlte gehäuft auf globale Ungleichgewichte eingehen, machen viele Ungebundene Ungerechtigkeitsgefühle primär an eigenen Lebenserfahrungen wie der Wohnungssuche fest. Segmente wie die Abgewandten oder die Geladenen wiederum sprechen nicht zuletzt über fehlende Leistungsgerechtigkeit für einfache Arbeitnehmerinnen. (Was die Segmente jeweils noch detaillierter unter Gerechtigkeit verstehen: siehe Kapitel acht.) Solche Unterschiede sind in der pluralen Gesellschaft mit ihren diversen Wertprägungen und Perspektiven normal.

Zugleich müssen wir aber auf insgesamt schwierige Zahlen im konkreten Absicherungsempfinden vieler Menschen hinweisen. So fühlen sich derzeit nur 52 Prozent der Menschen „im Leben gut abgesichert" – ein ähnlich niedriger Wert wie 2023 unter den Eindrücken der späten Preiskrise. Auch in Fokusgruppen springt uns in den letzten Jahren immer wieder persönliche Verunsicherung geradezu entgegen, in Form von Hinweisen auf das monatliche „Rechnen" oder den unsicheren Ausblick ins Alter. Dass es dabei zu enormen Unterschieden zwischen den Segmenten kommt, z. B. sind die Systemstützer und Zurückfordernden oft wesentlich komfortabler aufgestellt, macht diese Befunde in Gerechtigkeitshinsicht nicht einfacher. Im Gegenzug muss man schließlich das persönliche Erleben vieler Aufgewühlter, Abgewandter und Geladener als entschieden prekär bezeichnen. Die eher gut abgesicherten Segmente sollten sich also ihre Vorteilstellung bewusst machen – und der entspannten gesellschaftlichen Deutungshoheit, die damit einhergehen mag.

Diagramm 7.7

Ungleiche Chancen und Absicherungsgefühle



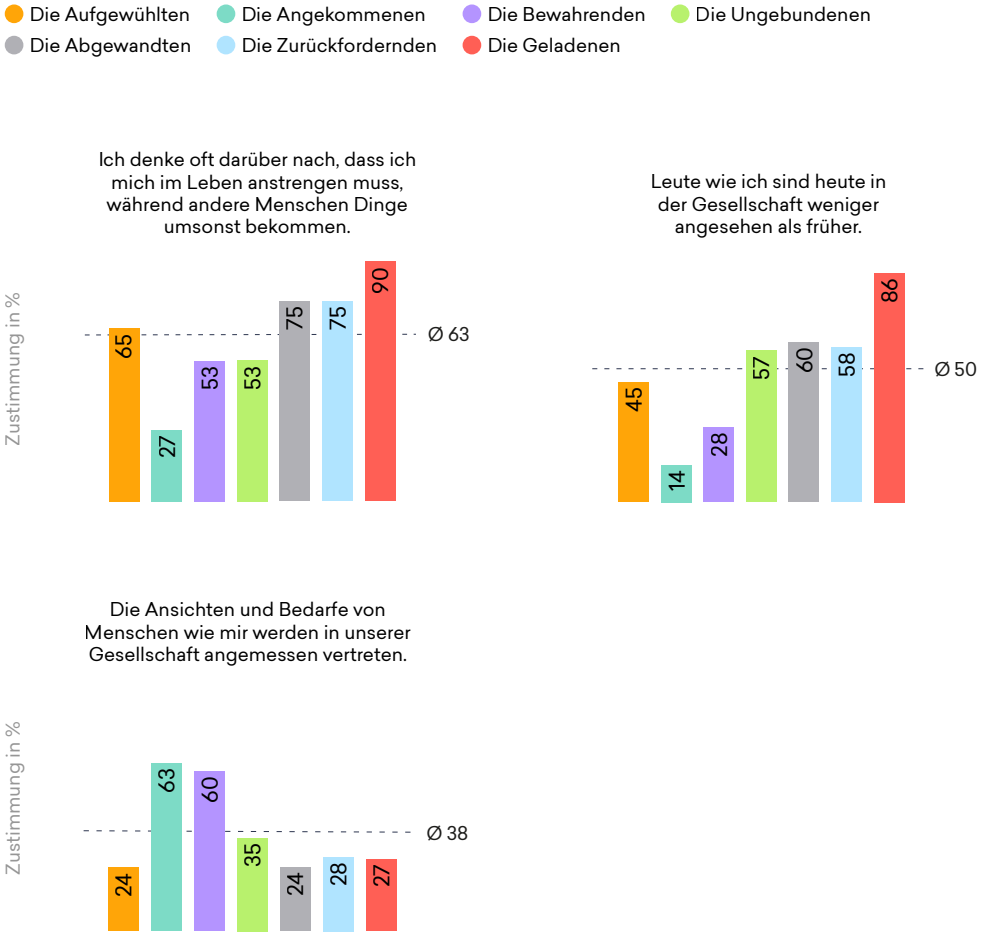
Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

Doch nicht nur die „harte" Währung der Absicherung zählt – sondern auch jene vermeintlich „weichere" von Status, innergesellschaftlicher Berücksichtigung und Gleichbehandlung. Wo sie fehlt, fällt die Stimmung, und das spüren wir in unseren Forschungsgesprächen. Ganze 63 Prozent denken, dass sie sich im Leben anstrengen müssen, „während andere Menschen Dinge umsonst bekommen" – und immerhin 50 Prozent haben das Gefühl, dass Leute wie sie gesellschaftlich heute weniger angesehen sind als früher. Dies kann unseren Eindruck eines fairen „Gesellschaftsvertrags" belasten (siehe Kapitel fünf).

Im Vergleich zu reinen Absicherungsfragen tritt zudem eine interessante Verschiebung ein: **In Sachen Status treten die Zurückfordernden aus ihrer bislang privat „zufriedenen“ Rolle heraus und teilen die Kritik der Geladenen und der gesellschaftlich Unsichtbaren**, indem sie sich zu 75 Prozent in ihrer Anstrengung benachteiligt und zu 58 Prozent abgewertet fühlen. In beiden Fragen stechen andersherum die Systemstützer – und zwar vor allem die progressiv-bürgerlichen Angekommenen, die nahezu immun gegen Unzufriedenheit scheinen – mit ihrer Positivwahrnehmung aus dem gesellschaftlichen Grunderleben heraus.

Diagramm 7.8

Eigener gesellschaftlicher Status oft als brüchig erlebt



Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

Zusätzlicher Druckfaktor: Bedrohungsgefühle

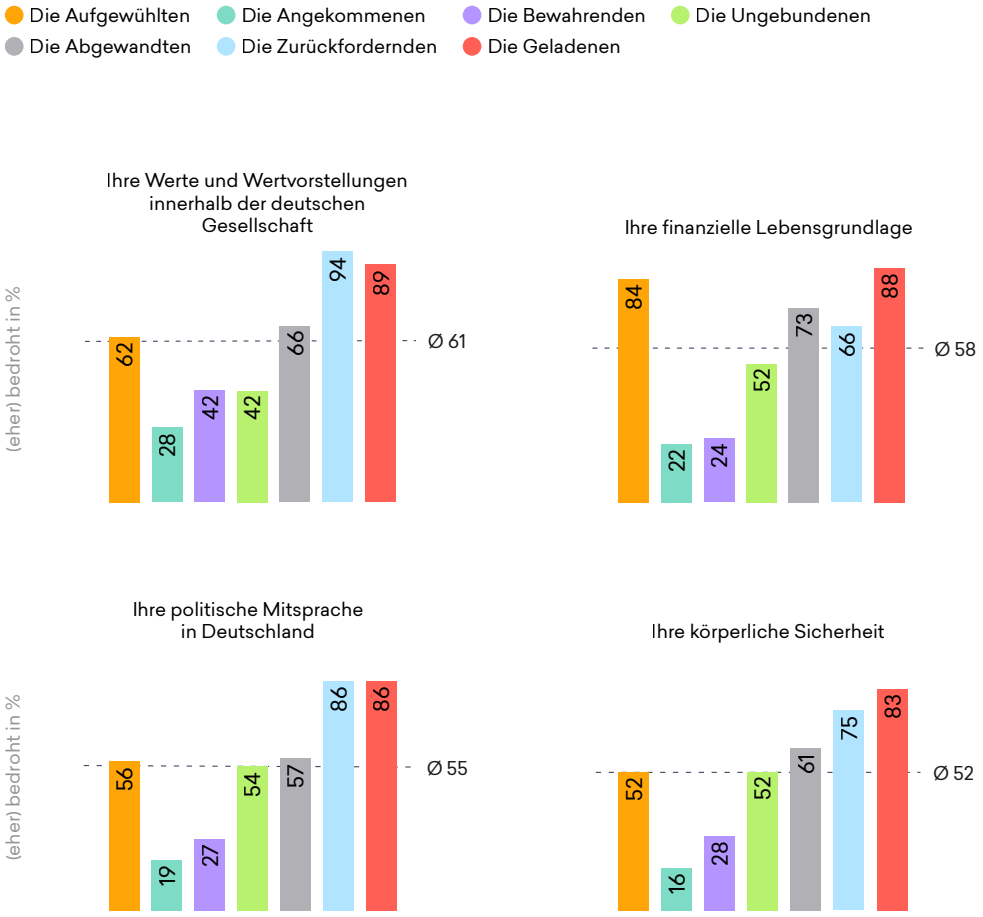
Zu verbreiteten Problemwahrnehmungen bei Absicherung, Status und Ansehen kommen teils starke Gefühle von persönlicher Bedrohung hinzu. **So empfindet derzeit jeweils eine Mehrheit ihre eigenen Werte und Wertvorstellungen (61 Prozent), ihre finanzielle Lebensgrundlage (58 Prozent), ihre politische Mitsprache (55 Prozent) und ihre körperliche Sicherheit (52 Prozent) als bedroht** – mit einer besonderen Verdichtung des Bedrohungsgefühls bei den Anklägern, markanten Werten bei den

Hinterfragern und Unsichtbaren sowie einer erneut weitreichenden Immunität der Systemstützer.

Wir hatten es bereits in vergangenen Studien gesagt: Zwei der zentralen bundesrepublikanischen Selbstverständnisse sind, dass es in Deutschland gerecht *und* sicher (ergo nicht bedrohlich) zugeht.[22] Wo diese Kernversprechen aus Sicht relevanter Bevölkerungsteile nicht eingelöst werden, können Vertrauen und Zuversicht in unser politisches System schnell ins Negative kippen. **Es gilt, die Bedrohungsgefühle in souveräne Zukunftsambitionen zu überführen – und so Spaltungsakteuren das Wasser abzugraben, die ihrerseits ein Interesse an wachsender Verunsicherung haben.**

Diagramm 7.9

Mehrheitliche Bedrohungsgefühle



Bitte geben Sie an, inwiefern Sie die folgenden Dinge derzeit als bedroht oder nicht bedroht empfinden.
Quelle: More in Common (2026)

22 Vgl. z. B. More in Common (2023): Zukunft, Demokratie, Miteinander: Was die deutsche Gesellschaft nach einem Jahr Preiskrise umtreibt.

Wie stehen wir in dieser Gemengelage zu unserem Land?

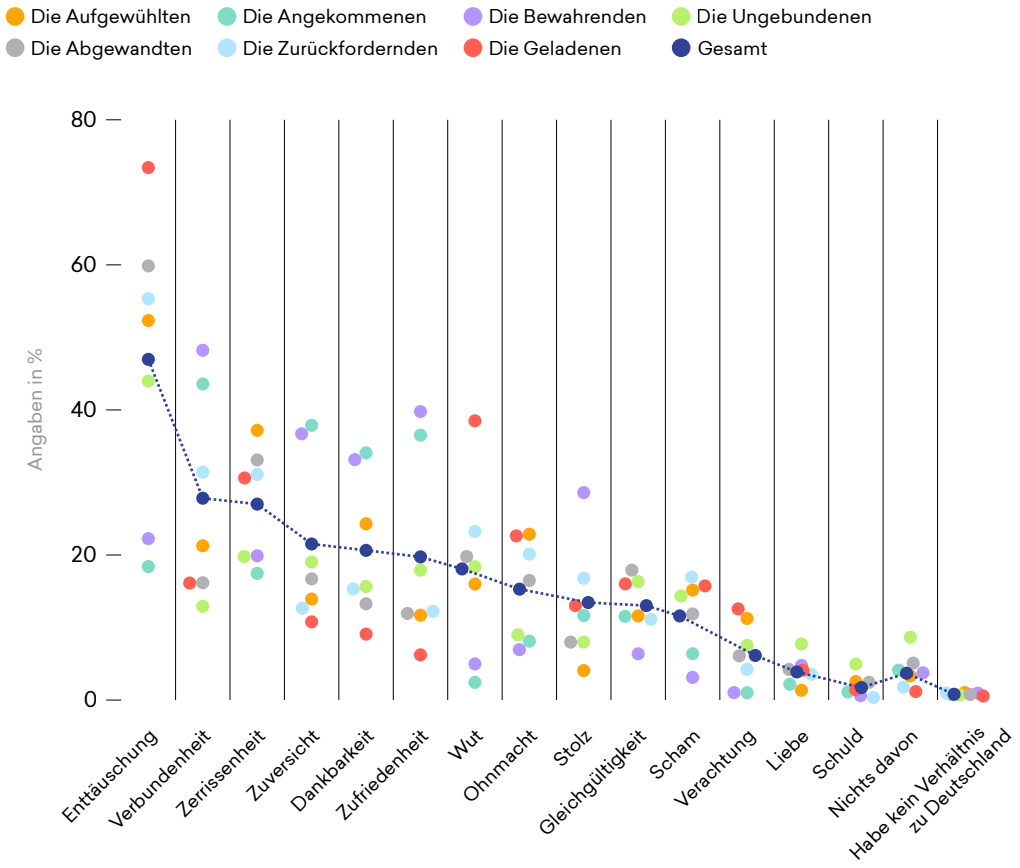
Was empfinden wir im Schatten dieser schwierigen Gesellschafts- und Politikbefunde für unser Land, also Deutschland, im Allgemeinen? Dieser Frage haben wir 2025 eine ganze Studie gewidmet, in der wir kollektive Selbstbilder und Identitäten in der Bundesrepublik untersucht haben.[23] **Dabei konnten wir u. a. feststellen, dass es vielen Menschen (nicht zuletzt aus historischen Gründen) zwar schwerfällt, über Deutschland als Identitätsbezug zu sprechen, sie aber bei aller vorherrschenden Enttäuschung und Zerrissenheit oft ein „wohltemperiert" positives Grundverhältnis zu unserem Land haben. Dieser Befund bestätigt sich auch 2026.** Unter den sechs stärksten Gefühlen zu Deutschland finden sich neben der Enttäuschung (47 Prozent) und der Zerrissenheit (27 Prozent) vier positive: und zwar Verbundenheit (28 Prozent), Zuversicht (22 Prozent), Dankbarkeit (21 Prozent) und Zufriedenheit (20 Prozent). Darüber lässt sich sprechen, und damit lässt sich zukunftsorientiert arbeiten.

Jenseits dieses emotionalen Kerns gibt es entlang unserer sieben Segmente und ihrer gesellschaftlichen Rollen aber durchaus abweichende Stoßrichtungen im emotionalen Verhältnis zu Deutschland. So sind die gesellschaftlichen Ankläger besonders hart in ihrem Gefühlsurteil und geben vermehrt Enttäuschung, Wut oder Scham an (und die Geladenen sogar Verachtung). In unseren Fokusgruppen machten sie mehrfach deutlich, dass sie sich ein „anderes" Deutschland wünschen. Die gemäßigt wertkonservativen Bewahrenden wiederum haben einen klaren „Stolzanker" und teilen (als Systemstützer) zusammen mit den progressiven Angekommenen viele Positivgefühle. Zerrissenheit im Deutschland-Verhältnis wiederum ist vor allem bei den häufig jüngeren und progressiven Aufgewühlten vermehrt spürbar, die gleichzeitig auch häufiger von Ohnmachts- und Verachtungsgefühlen sprechen. Zu guter Letzt geben die gesellschaftlich Unsichtbaren vermehrt Enttäuschung, Gleichgültigkeit oder „nichts davon" an – ihnen fehlt häufiger der grundsätzliche positive Bezug zum Land.

23 Vgl. More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

Diagramm 7.10

Komplexe Gefühle gegenüber Deutschland



Wenn Sie einmal ganz grundsätzlich an Ihr persönliches Verhältnis zu Deutschland denken: Was fühlen Sie dabei? Bitte wählen Sie bis zu drei Ihrer stärksten Gefühle aus.
Quelle: More in Common (2026)

Man kann argumentieren, dass unser Land es sich lange leisten konnte, auf das Gespräch über gemeinsame nationale Selbstverständnisse zu verzichten. Wenn die Wirtschaft brummt („Exportweltmeister“), man im Vergleich zu anderen gut durch schwere Krisen wie die Euro-Krise kommt, sportliche Erfolge das Land beflügeln („Fußballweltmeister“) und das Ganze von relativer politischer Stabilität gerahmt wird, reicht das vielleicht, um sich als Land seiner selbst gewiss zu sein. **In instabileren Zeiten jedoch begünstigt eine mangelnde Auseinandersetzung damit, wer wir als Republik sein wollen, die allseits gefühlte Desorientierung und kann so als Einfallstor für illiberale Gegenentwürfe dienen. Grund umso mehr, dieses republikanische Gespräch mutig anzugehen.**

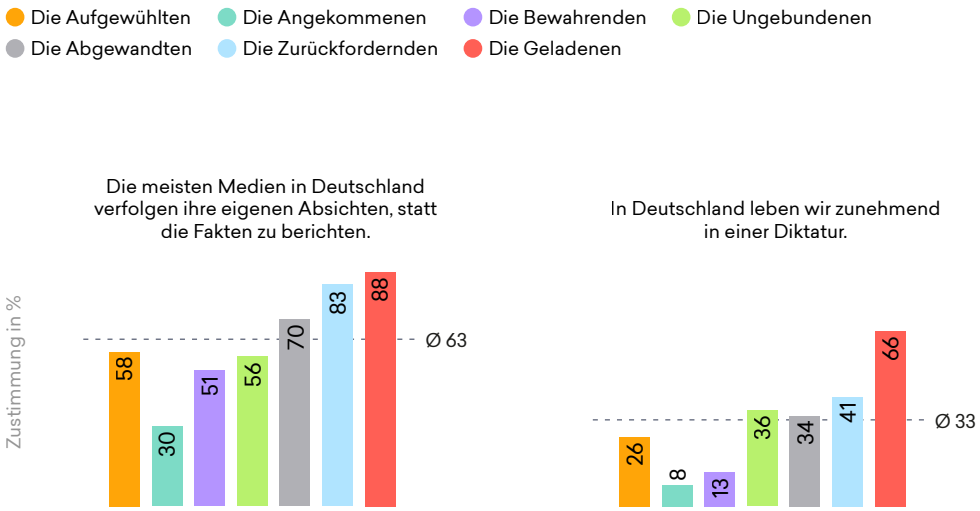
Wie auf dieser Grundlage weiter? Zu bedenkende Herausforderungen im Gespräch über Veränderungen

Wie kann es für unsere Gesellschaft angesichts dieser eher bedrückend scheinenden Grundkonstellation weitergehen? Wir hatten zu Beginn unserer Studie darauf hingewiesen, dass angestaute Negativemotionen durchaus ein Motor und Katalysator für neue Zukunftshoffnung sein können. Dabei gilt es allerdings vier wichtige Herausforderungen zu bedenken:

Erstens gibt es in unserer Gesellschaft aktuell verschiedene Bewertungen der „Rettbarkeit" unseres Systems. So sind es die Angekommenen (als Systemstützer), die am allerseltensten den Medien unlautere Absichten unterstellen, politischen Kompromissen nicht trauen, Eliten als korrupt bezeichnen (siehe auch Kapitel fünf) oder denken, dass wir in einer Diktatur leben. Am anderen Ende des Spektrums – und damit quasi in Vollopposition – stehen (in ihrer Rolle als Ankläger) die äußerst systemskeptischen Geladenen, in Teilen unterstützt von den Zurückfordernden. Andere Segmente positionieren sich dazwischen. Diese gravierenden Unterschiede gilt es zu berücksichtigen – vor allem, wenn aus der Warte der Systemstützer über die in ihren Augen gut funktionierende politische Ordnung gesprochen wird. **Mit einer allzu beschwichtigenden Haltung, die nicht auf Entfremdungsgefühle eingeht, werden die Systemstützer deutlich skeptischere Segmente nur bedingt überzeugen können, ihre politischen Ansichten gelassen oder nüchtern-„faktenbasiert" in den Willensbildungsprozess einzubringen.**

Diagramm 7.11

Gefälle beim grundsätzlichen Vertrauen in unser Gemeinwesen

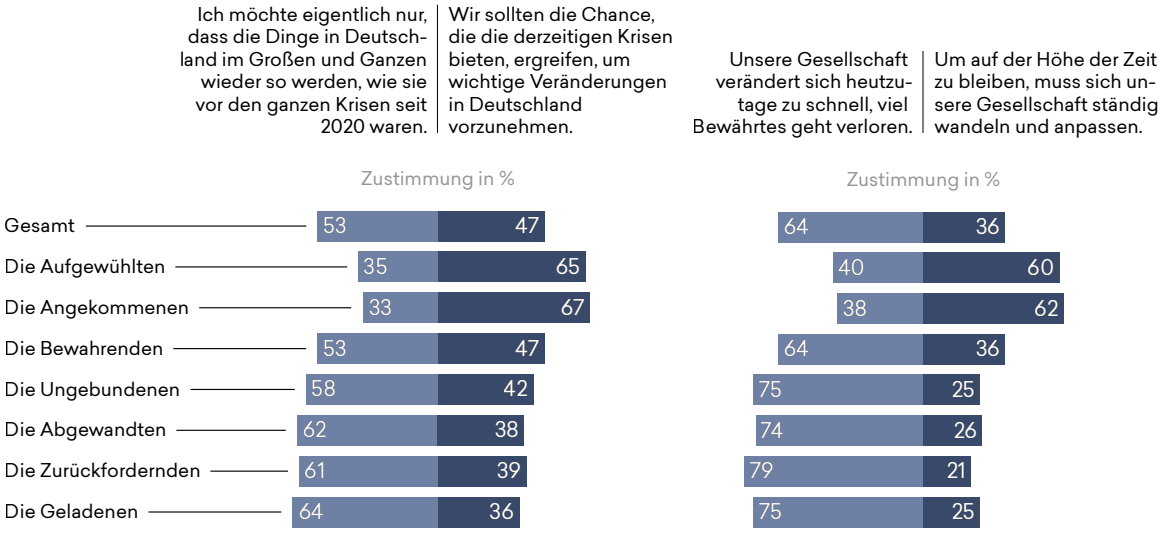


Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Quelle: More in Common (2026)

Zweitens beobachten wir einen unterschiedlichen Umgang mit der grundsätzlichen Idee von Wandel. So teilt sich unsere Gesellschaft nominell-quantitativ in zwei nahezu gleich große Lager aus jenen, die in Krisenzeiten (vereinfacht gesagt) „Wandel wollen", und jenen, die „einfach zur Normalität zurück möchten" (47 zu 53 Prozent). Ein näherer Blick offenbart allerdings, dass es vor allem die progressiven Segmente der

Aufgewühlten und Angekommenen sind, die Veränderung primär als Chance begreifen. Alle restlichen Segmente neigen stärker zur Normalitätsrückkehr. Es ist uns aber wichtig, zu betonen, dass auch diese Menschen keineswegs verbesserungsmüde sind. **Bereits in vergangenen Studien hatten wir darauf hingewiesen, dass Wandel oder „Transformation" für viele kein Selbstzweck sind, sondern immer in konkreten Verbesserungszielen konzipiert werden sollten.** Manchmal geht es Menschen auch um Erneuerung als Wiederherstellung, z. B. beim Ziel (wieder) funktionierender Infrastrukturen. Dies gilt umso mehr, da Mehrheiten (64 Prozent) bereits mit der derzeitigen Geschwindigkeit gesellschaftlichen Wandels hadern. Hier gilt es also, mit Fokus auf geteilte Grundsätze („Wie wollen wir leben?") und ohne vorschnelles Einteilen der Menschen in „Modernisiererinnen" und „Blockierer" über erforderliche Erneuerungen und ihren Sinn zu verhandeln (siehe Kapitel zehn für weitere Ableitungen).

Diagramm 7.12 **Gesellschaftlicher Wandel mit Aushandlungsbedarf**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

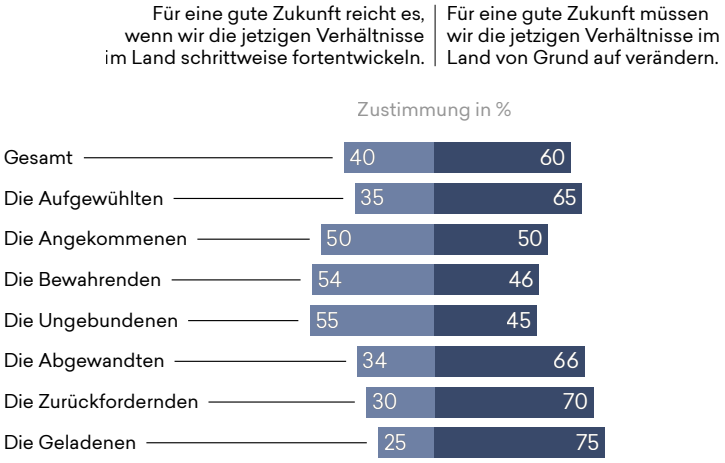
Drittens gibt es unterschiedliche Ansichten über das Ausmaß künftiger Veränderung. So sagen 60 Prozent der von uns Befragten, dass wir für eine gute Zukunft die jetzigen Verhältnisse *grundlegend* verändern müssen, während 40 Prozent im Gegensatz dazu für eine *schrittweise* Veränderung eintreten. Für ein historisch eher evolutionäres bundesdeutsches Gemeinwesensmodell, das großen Wert auf Ruhe, Maß und stetige Entwicklung legt, ist dies eine deutliche Ansage. (Wichtig: Menschen können dabei unter „Veränderung" nicht nur öfter progressiv konnotierten „Wandel", sondern eben auch „Wiederherstellung" verstehen.)

Jenseits dieser Mehrheit für eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse gibt es eine nicht unwesentliche Minderheit von 39 Prozent, die noch darüber hinausgeht und dafür plädiert, unsere gesellschaftlichen Institutionen im Sinne einer besseren Zukunft „einzureißen" und ganz neu anzufangen. Noch radikaler und also militant werden 27 Prozent der Befragten, indem sie dem Aufruf zur Wehrhaftigkeit „gegen die derzeitigen politischen Eliten" zustimmen, und zwar „notfalls auch mit Gewalt". In beiden Fragen sind es vor allem die Geladenen, die mit besonderer Radikalität auffallen – erkennbare Sockel gibt es aber auch bei den Unsichtbaren und den Zurückfordernden (siehe Kapitel fünf). **Hier gilt es also in der gesellschaftlichen Debatte, konstruktiven Veränderungswunsch von destruktiver Zerstörungsabsicht zu scheiden.**

Andersherum trifft ja auch zu: Mehrheiten (61 Prozent) wollen unseren Institutionen weiterhin eine Chance geben – es gilt, dieses Mandat zu nutzen.

Diagramm 7.13

Mehrheit für grundlegende Veränderungen im Land



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Viertens und letztens ist eine der zentralen Herausforderungen die Richtung von Veränderung, also die Frage, entlang welcher Zielmarken, Zielwerte und Prinzipien sie gestaltet werden soll**.** Dass derlei Stoßrichtungen sich je nach Normgerüst und Perspektive unterscheiden können, hat unsere thematische Forschung der vergangenen Jahre immer wieder gezeigt – und damit werden sich auch folgende Kapitel befassen.

All das macht klar: **Der Anspruch des „Die-Dinge-anders-Machens" ist voraussetzungsvoll. Niemand hat darauf mit den eigenen Werten, Normen und Begriffen ein Deutungsmonopol. Zugleich braucht unser im Bevölkerungserleben angeschlagenes Gemeinwesen eine neue Zuversichts-Offensive.** Deswegen werden wir uns nun genauer anschauen, welche Ansichten es zu den großen Gestaltungsthemen unserer Zeit in der deutschen Gesellschaft gibt.

DER BLICK DER MENSCHEN AUF DIE ENTWICKLUNG DEUTSCHLANDS IN IHREN EIGENEN WORTEN

„Wir fühlen uns ziemlich doll um unsere Zukunft betrogen. Oder so ein bisschen so, als wären wir die ganze Zeit einem falschen Versprechen hinterhergelaufen. Es hieß früher immer, seid gut in der Schule, lernt was Vernünftiges, studiert, habt einen guten Job. Dann habt ihr eine gute Arbeit, dann wird das alles quasi. Dann könnt ihr euch vielleicht ein Eigenheim leisten oder eine Rente. Und es fällt alles weg.“

– Aus einer Fokusgruppe der Aufgewühlten

„Grundsätzlich haben wir hier schon gesicherte rechtliche Verhältnisse. Es ist nicht die Frage, das große Gerüst steht, aber es ist ein bisschen in Schieflage geraten.“

– Aus einer Fokusgruppe der Angekommenen

„Deutschland war ein Land, wo vieles perfekt funktioniert hat, die [Verkehrsbetriebe], die Züge. Erstes Beispiel: Die Züge funktionieren nicht, wie es sein sollte. Das ist für mich das gleiche Problem, wie wenn in Italien der Cappuccino schlecht wird.“

– Aus einer Fokusgruppe der Bewahrenden

„Ich habe das Gefühl, politisch werden die Extreme immer lauter. Also, ich höre gefühlt nur noch das eine Extrem und das andere Extrem, die sich gegenseitig bekämpfen wollen. Und da habe ich Angst, dass eine der extremen Seiten nach vorne prescht und ihre Ziele durchsetzt.“

– Aus einer Fokusgruppe der Ungebundenen

„Ich glaube, es kippt langsam. Deswegen fühlen sich die Menschen auch so unwohl, weil sie Angst haben, nachts rauszugehen. Man hört immer wieder Nachrichten – ich will die gar nicht hören.“

– Aus einer Fokusgruppe der Abgewandten

„Mein Sohn ist super gelungen, ein intelligentes Kind, aber ich mache mir Sorgen um die Zukunft Deutschlands. Ich hoffe, dass er so leben kann wie seine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, aber da bin ich mir nicht ganz sicher.“

– Aus einer Fokusgruppe der Zurückfordernden

„Ich glaube tatsächlich, dass ich mich im Alter so fremd im eigenen Land fühlen werde. Und dann weiß ich nicht … Dass es dann irgendwie heißt: ‚Ach guck mal, der doofe Alman, der da hinten langläuft.‘“

– Aus einer Fokusgruppe der Geladenen

Große Themen: Wie denken Menschen über wichtige Gestaltungsfelder?



An großen Gestaltungsthemen mangelt es in der deutschen Gesellschaft wahrlich nicht. Bereits seit mehreren Jahren begleiten wir gesellschaftliche Fragen von Klimaschutz, Demokratie oder Migration mit unserer Forschung. Dabei sehen wir, dass die legitimen Unterschiede, die es in unserer Gesellschaft zu diesen Themen gibt, häufig deutlicher entlang unserer wertebasierten Segmente zutage treten als unter Berücksichtigung klassisch soziodemografischer Kriterien, wie Alter, Einkommen oder Geschlecht. Gleichzeitig zeigt unsere Forschung aber auch, dass auf grundsätzlicher Ebene viel Verbindendes unter den Menschen herrscht: Breite Mehrheiten sorgen sich über den Klimawandel, fast allen ist die Demokratie wichtig, und die meisten sehen eine Notwendigkeit von Migration, wollen diese aber gut gesteuert sehen. **Bei vielen Themen geht es also vor allem um die richtige Ausgestaltung, unter Berücksichtigung breit geteilter Werte und Bedarfe.**

Wichtig ist nämlich: Die allermeisten von uns denken bei großen Fragen nicht in starren Kategorien von Dafür und Dagegen, sondern wägen Grundsätze ab und bewegen sich in Graubereichen. Und ja, manchmal widersprechen wir uns in unseren Betrachtungen auch selbst – das ist menschlich und damit kann man produktiv umgehen. Genau deshalb gilt es, möglichst offen und vorurteilsfrei in die gesellschaftliche Aushandlung mit den jeweils Andersdenkenden zu gehen. Wie das gelingen kann, sehen wir im Folgenden beispielhaft an den Themen Migration, Klimaschutz, Deutschlands Rolle in der Welt, Gerechtigkeit und Demokratie.

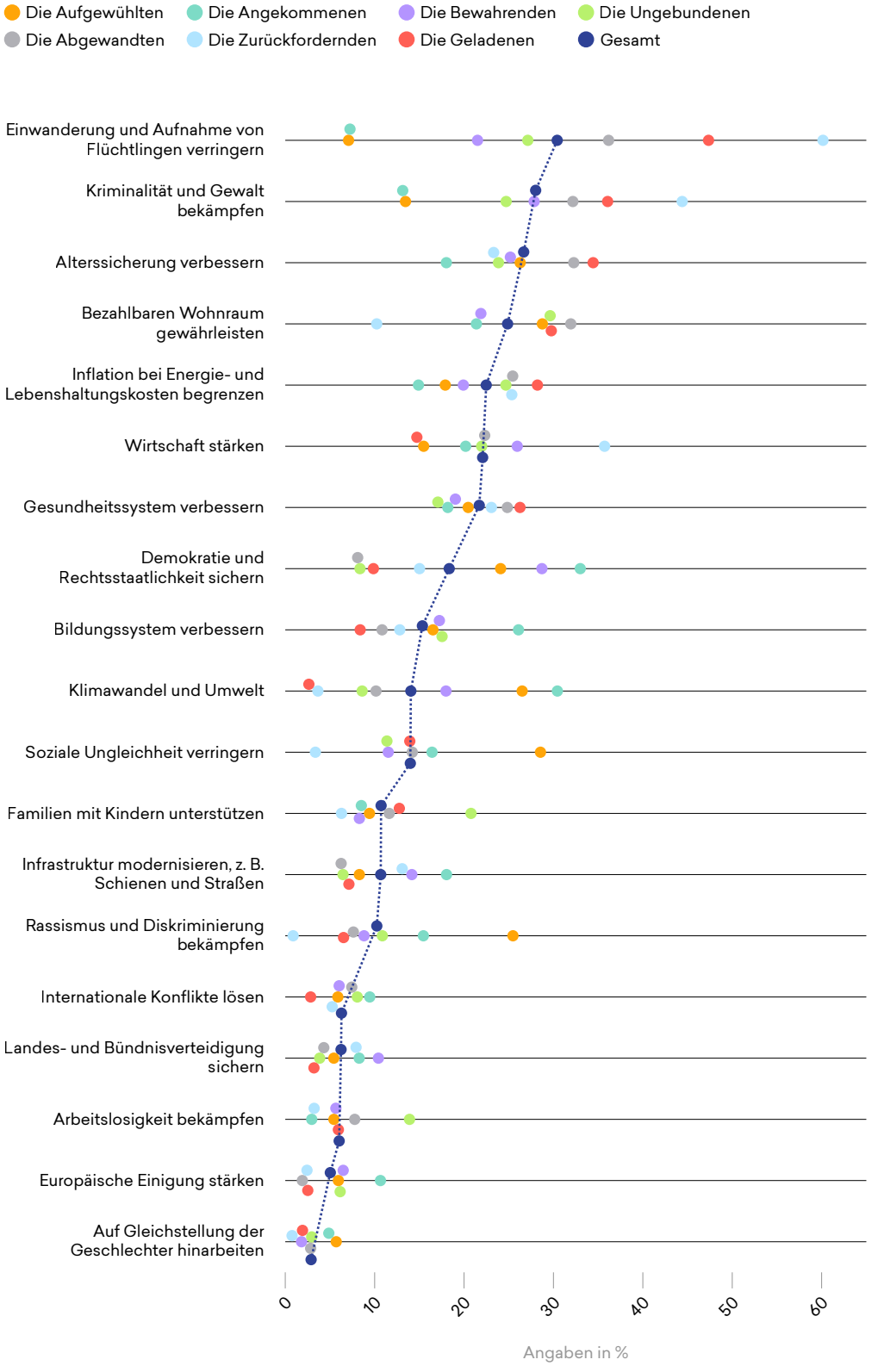
Was sind die drängendsten Themen, die Deutschland angehen sollte?

Bevor wir aber in einzelne Gestaltungsfelder eintauchen, lohnt sich ein Blick auf die Themenprioritäten, die Menschen in Deutschland aktuell setzen. **Insgesamt zeigt sich ein Fokus auf Sicherungsmotive nach innen und außen**, wie wir ihn schon 2024 angesichts breiten Dauerkrisen-Erlebens gemessen haben:[24] So steht das Thema Einwanderung weiterhin auf dem ersten Platz (30 Prozent), gefolgt von der Bekämpfung von Kriminalität und Gewalt (28 Prozent) sowie einem breiten Strauß sozioökonomischer Themen, wie Alterssicherung (27 Prozent), bezahlbarer Wohnraum (25 Prozent), Inflationsbegrenzung (22 Prozent) und Stärkung der Wirtschaft (22 Prozent). Globalere und im Tagesempfinden manchmal weiter entfernte Themen wie der Klimawandel (14 Prozent) oder internationale Konflikte (6 Prozent) haben es inmitten derzeitiger Verunsicherung schwerer und landen weiter unten im Ranking.

24 Vgl. More in Common (2024): Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht.

Diagramm 8.1

Wichtigste Themen aus Bevölkerungssicht



Welche sind Ihrer Meinung nach die WICHTIGSTEN Themen, denen Deutschland gegenübersteht? Wählen Sie die drei wichtigsten aus.
Quelle: More in Common (2026)

Wie vielschichtig unsere Gesellschaft zugleich ist, zeigt sich darin, wem welche Angelegenheiten besonders drängend erscheinen: **Was für die einen „kein Thema“ ist, bereitet anderen womöglich schlaflose Nächte.**

So wollen die **Hinterfrager** tradierte Missstände beheben, indem sie z. B. (national und global) die Emanzipation benachteiligter Bevölkerungsgruppen vorantreiben. Sie stechen im Thementableau besonders bei sozialer Ungleichheit, der Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung und bei Klima- und Umweltfragen hervor. Den **Systemstützern** geht es vermehrt darum, unser Land zukunftsfest zu halten. Sie möchten gesellschaftliche Potenziale schützen und priorisieren verstärkt die Sicherung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, den Klima- und Umweltschutz sowie das Bildungssystem. Die Angekommenen zeigen dabei manch progressivere Emphase, während die Bewahrenden auch wirtschaftliche Akzente setzen. Die **Unsichtbaren** wiederum priorisieren greifbare Dinge, die häufig unmittelbare Alltagsprobleme ansprechen: bezahlbaren Wohnraum, Unterstützung von Familien oder Beschäftigung. Zuletzt beweisen die **Ankläger** ihr Bedrohungsgefühl und gehen stark auf Themen wie Einwanderung, Kriminalität und Inflationsbekämpfung. Zwischen ihnen treten allerdings typenspezifische Unterschiede deutlich zutage: So setzen die leistungsorientierten Zurückfordernden einen Schwerpunkt auf die Stärkung der Wirtschaft, während den häufiger prekären Geladenen die Alterssicherung besonders dringlich erscheint.

Nach diesem Überblick über die thematischen Schwerpunktsetzungen wollen wir im Folgenden auf fünf zentrale Gestaltungsfelder näher eingehen.

Einwanderung und Migration

An wohl nur wenigen Punkten haben sich gesellschaftliche Konflikte der vergangenen Jahre derart kristallisiert wie an dem Themenfeld Einwanderung und Migration. Es dominiert die Prioritätenliste und ist häufig (so zeigen es unsere qualitativen Forschungsgespräche) eng mit dem verbreiteten kulturellen Unwohlsein in der Bevölkerung angesichts gesellschaftlicher Veränderungen der letzten Jahre verknüpft.

Bei allem derzeitigen Konfliktpotenzial rund um Einwanderungsfragen wissen wir aber, dass die deutsche Gesellschaft durchaus in der Lage ist, auch herausfordernde Veränderungen produktiv zu be- und verarbeiten. So sieht mittlerweile eine komfortable Mehrheit die Einwanderung der sogenannten Gastarbeiter als Bereicherung für Deutschland – ein noch vor wenigen Jahrzehnten äußerst umstrittenes Thema.[25] Die Frage ist daher, wie wir auch aktuelle Einwanderungsfragen möglichst produktiv und respektvoll als Gesellschaft verhandeln und angehen können.

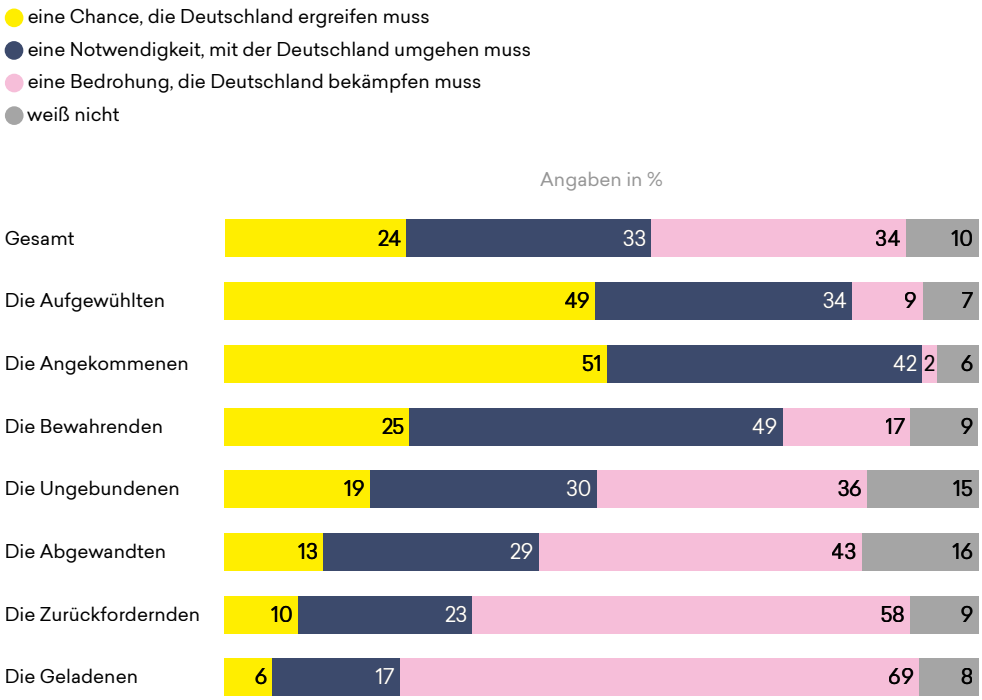
Zunächst das Wesentliche: **Eine Mehrheit von 57 Prozent in Deutschland betrachtet Migration entweder als Chance (24 Prozent) oder als Notwendigkeit (33 Prozent).** Allerdings, und das dürfte angesichts polarisierender Migrationsdebatten kaum überraschen, schwankt die Einstufung stark zwischen den Segmenten: Progressive Segmente (die Aufgewühlten und die Angekommenen) sehen Einwanderung vornehmlich als Chance (49 bzw. 51 Prozent), die Bewahrenden meist als Notwendigkeit (49 Prozent), die Unsichtbaren und insbesondere die Ankläger hingegen am häufigsten als Bedrohung (mit 36 bis 69 Prozent).

25 Vgl. More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

Diagramm 8.2

Mehrheit erkennt Einwanderung mindestens als Notwendigkeit an

Alles in allem ist Einwanderung …



Würden Sie alles in allem sagen, dass Einwanderung …? Hinweis: Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Wenn es um die erwarteten Folgen von Einwanderung geht, ergibt sich kein eindeutiges Bild. Positiv- und Negativfolgen werden ähnlich häufig gesehen – nur von jeweils anderen Segmenten. Die Hinterfrager und Systemstützer erwarten oft (deutlich mehrheitlich) positive Effekte, wie eine bessere Wirtschaftsentwicklung oder kulturelle Bereicherung, während alle anderen Segmente diese nur minderheitlich sehen. Die Ankläger aus Zurückfordernden und Geladenen denken wiederum zu 85 bzw. 88 Prozent, dass Einwanderung zu staatlichem Kontrollverlust führt, und sogar zu 73 bzw. 78 Prozent, dass es in Folge „kein deutsches Volk mehr gibt“; eine Ansicht, die z. B. unter den progressiven Angekommenen fast niemand teilt, bei den Unsichtbaren aber durchaus Anhänger findet. Übrigens: Menschen mit Einwanderungsgeschichte beurteilen die Folgen von Migration in der Tendenz ähnlich wie Menschen ohne Einwanderungsgeschichte, die Segmentunterschiede sind im Vergleich wesentlich aussagekräftiger.

Diagramm 8.3

Unterschiedliche Erwartungen zu den Folgen von Einwanderung

Einwanderung wird dazu führen, dass …



Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen jeweils zu?
Quelle: More in Common (2026)

Es besteht also definitiv Bedarf, konstruktiv auszuhandeln, wie sich ein republikanisches Staatsvolk in der Einwanderungsgesellschaft unter allseitiger Wertschätzung definieren kann. (Wir wissen aus früherer Forschung: Mehrheiten wollen diese Klärungsarbeit.)[26] Dabei führen die allzu binären Dafür-oder-dagegen-Deutungsmuster aus manchen medialen und politischen Debatten allerdings nicht weiter. Vielmehr wissen wir aus unserer thematischen Migrationsforschung der vergangenen Jahre, wie differenziert Menschen über Migration und Zugehörigkeit sprechen können, wenn die Gesprächsatmosphäre stimmt – und welch unterschiedliche Werte und Bedürfnisse sie dabei miteinander in Einklang zu bringen versuchen.[27]

Es gilt deshalb, Einwanderung gestalterisch anhand substanzieller Leitfragen zu besprechen, die Menschen wichtig sind: Wie sichern wir gemeinsame Steuerung und Kontrolle? Welchen Beitrag fordern wir uns gegenseitig in der Einwanderungsgesellschaft ab, und welche Rechte gewähren wir einander? Wie sichern wir einander Empathie und Zugehörigkeit? Wie gestalten wir ein verbindliches Miteinander über kulturelle Unterschiede hinweg? Derlei Aushandlung zu scheuen oder Menschen in Ja-Nein-Bekenntnisdebatten zu verwickeln, würde dem Thema und seiner Komplexität nicht gerecht. Im Aushandeln liegt die Chance.

26 Vgl. More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.
27 Vgl. More in Common (2025): Konstruktiv darüber reden: Fünf Fragen für zukunftsfähige Einwanderungsdebatten.

Klimaschutz

Der Klimawandel ist eine der zentralen Herausforderungen des fortschreitenden 21. Jahrhunderts – für die kollektive Handlungsfähigkeit unabdingbar ist. Welche Perspektiven Menschen auf die Klimaschutzdebatte haben, ist daher eines unserer Kernthemen.[28] **Doch während der Klimawandel noch vor einigen Jahren die meisten anderen Probleme an Dringlichkeit in den Schatten zu stellen schien, ziehen heute multiple sozioökonomische Krisen bei Menschen Aufmerksamkeit (siehe politische Prioritäten oben). Das mag auf viele Klimaschutz-Akteure bedrückend wirken. Es ist aber nicht das ganze Bild.**

Denn trotz eines ernstzunehmendem Rückgangs machen sich noch immer nahezu zwei Drittel (63 Prozent) Sorgen über den Klimawandel und seine möglichen Folgen; und links liegen lassen will das Thema fast niemand.[29] Vielmehr konnten wir in unserer Forschung stets neu aufzeigen, welche Ambitionen Menschen haben, wenn es um den Klimaschutz geht. Selbst in misstrauischen Segmenten herrscht häufig die Ansicht vor, dass er angegangen gehört.

Hauptproblem unserer Befragten ist meist nicht ein mangelnder Glaube an die Realität des Klimawandels, sondern die fehlende Zuversicht in (national wie global) erfolgreiches kollektives Handeln – also die Sicherheit, dass alle ihren Teil beitragen und am Schluss ein Erfolg bzw. gerechte Ergebnisse stehen. Dies wirkt demotivierend und begünstigt Fatalismus. Es geht daher gerade beim Klimaschutz um Fragen von glaubhafter Beitragsgerechtigkeit, um substanzielle Vorleistungen von Staat und Wirtschaft, um das Erringen internationaler Fortschritte, um greifbare Zukunftsbilder. (Ja, Klimaschutz darf und soll auch attraktiv sein.)

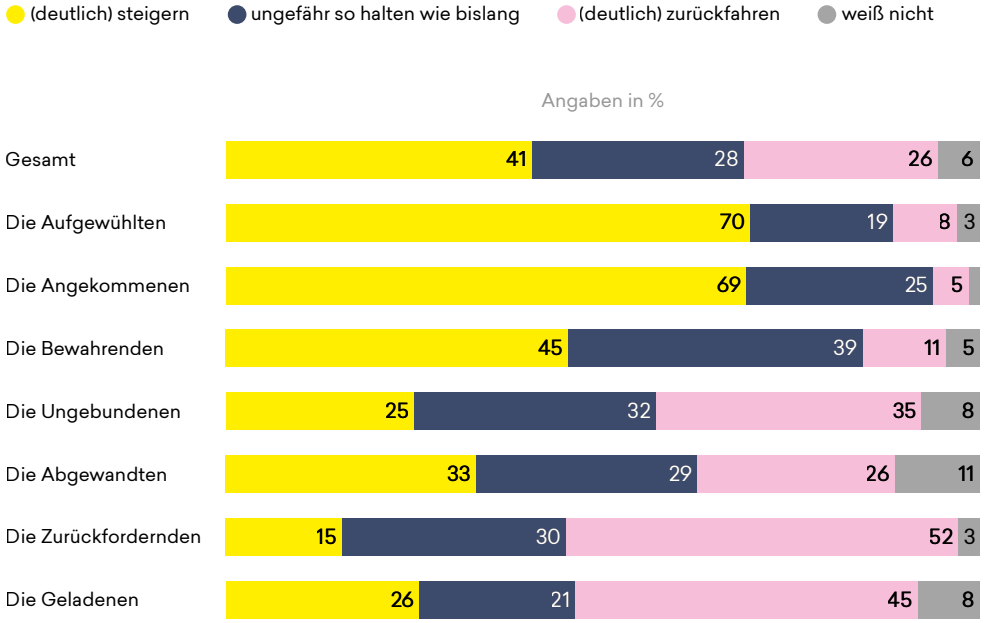
In konkreten Zahlen: **Aktuell wünschen sich 69 Prozent der Befragten von der Politik eine Steigerung (41 Prozent) oder zumindest die Beibehaltung ihrer Klimaschutzanstrengungen (28 Prozent).** Nur eine von den gesellschaftlichen Anklägern getragene Minderheit von 26 Prozent plädiert für ein Zurückfahren. Wenngleich das Thema öffentliche Debattenpräsenz derzeit gut gebrauchen kann, gibt es keinen Anlass, Menschen pauschal ein Bewusstsein für die Dringlichkeit des Klimaschutzes oder den Willen zur Gestaltung dieser Jahrhundertaufgabe abzusprechen. Die meisten im Land können Klima-Verbündete sein.

28 Siehe z. B. More in Common (2021): Einend oder spaltend? Klimaschutz und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland.

29 Vgl. More in Common (2026): Gesellschaftliche Perspektiven auf die deutsche Klimaschutzdebatte. Klima-Update 2026.

Diagramm 8.4

Breite Mehrheiten für Klimaschutz in Deutschland
Die Politik in Deutschland sollte ihre Klimaschutzanstrengungen …



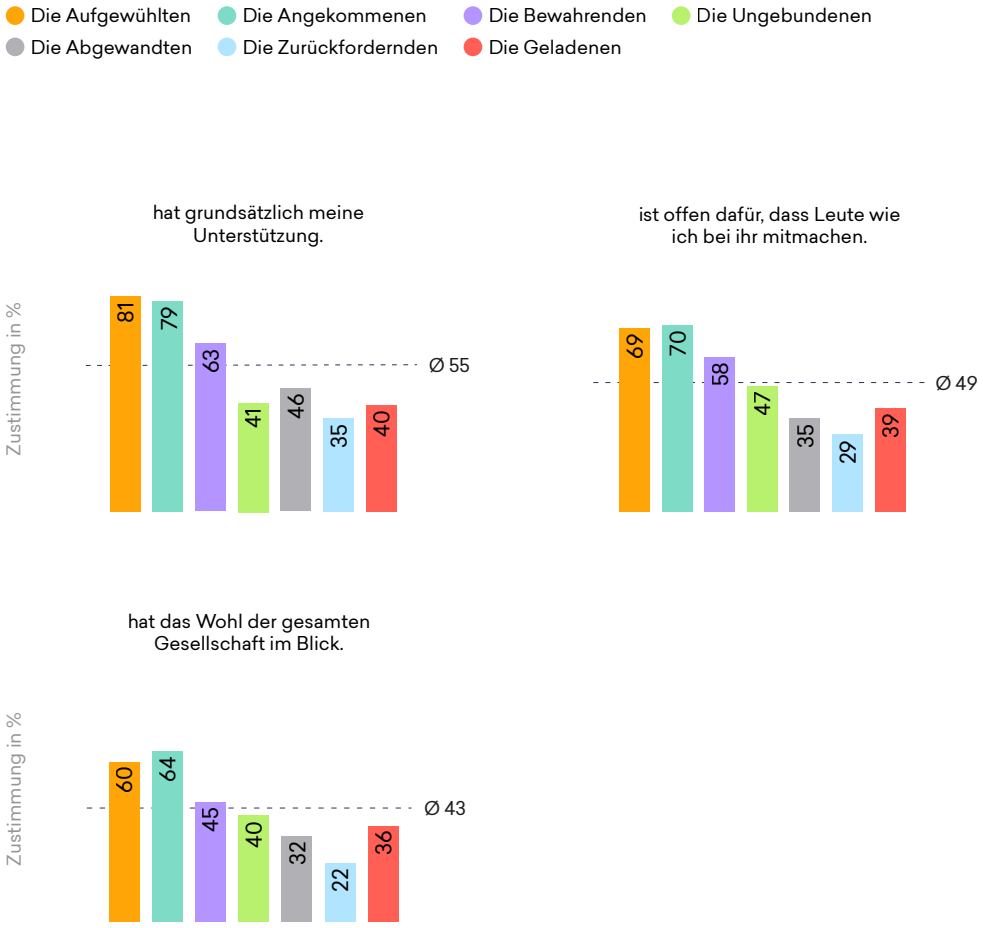
Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie am ehesten zu? Hinweis: Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Auch zur Klima- und Umweltbewegung selbst finden viele Menschen Anknüpfungspunkte. Deren Bewertung war im Jahr 2023 zeitgleich mit verschärften Policy-Debatten und umstrittenen Protestaktionen eingebrochen, hatte sich danach aber etwas stabilisiert. 2026 macht sie nun einen weiteren mäßigen Erholungsschritt gegenüber 2025: **Eine Mehrheit von 55 Prozent spricht der Klima- und Umweltbewegung ihre grundsätzliche Unterstützung aus** (plus fünf Punkte) und 49 Prozent empfinden sie als offen für die Mitwirkung von Leuten wie ihnen (plus drei Punkte). Allerdings treten aussagekräftige Typenunterschiede zutage: Vor allem progressive Segmente und die Systemstützer sind positiv gestimmt, während sich die Unsichtbaren und die Ankläger verhaltener äußern. **Gerade bei der lebensweltlichen Anschlussfähigkeit von Bewegungsakteuren gibt es einiges Potenzial nach oben, um neue innergesellschaftliche Bündnisse zu erschließen** – warum nicht beispielsweise mit der „unsichtbaren" Jugend, deren Werte und Ambitionen rund um ein sicheres Leben es aufzugreifen gilt?

Zudem sollte Bewegungsakteuren zu denken geben, dass weiterhin nur Minderheiten meinen, die Klima- und Umweltbewegung habe das Gesamtwohl der Gesellschaft im Blick (bei aber immerhin plus sechs Punkten zu 2025). Die Zahl zeigt einmal mehr, **dass Klimapolitik stets in Verbindung mit anderen Erneuerungs- und Gerechtigkeitsbedarfen (z. B. in der Wirtschafts-, Infrastruktur- oder Sozialpolitik) gedacht werden sollte, im Sinne einer greifbaren Agenda zugunsten unserer gesellschaftlichen Substanz insgesamt.**

Diagramm 8.5

Differenzierte Bewertung der Klima- und Umweltbewegung
Die Klima- und Umweltbewegung in Deutschland …



Wenn Sie einmal an die Klima- und Umweltbewegung in Deutschland denken, d. h. an die Menschen und Organisationen, die sich besonders stark für Klima- und Umweltschutz einsetzen: Inwiefern würden Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen?
Quelle: More in Common (2026)

Es bleibt also dabei: Das Thema Klimaschutz ist eine programmatische Großaufgabe für gesellschaftliche und politische Akteure. **Potenzial zu einer verbindenden und vielleicht gar beflügelnden Klimaschutzdebatte, die so auch besser Angriffen von Spaltungsakteuren standhält, gibt es in Zeiten gefühlten politischen Stillstands weiterhin viel.**

Deutschlands Rolle in der Welt

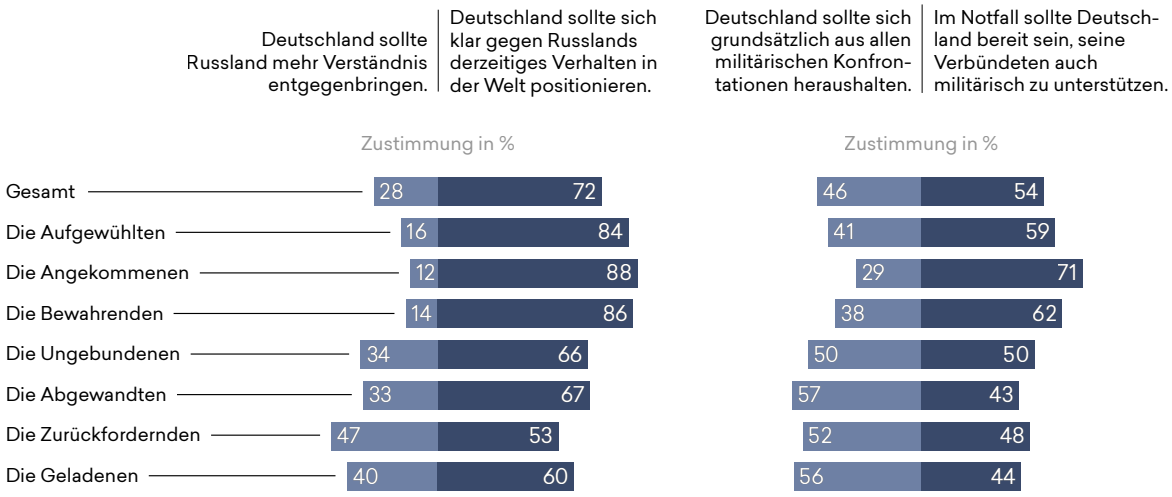
Wohl nur wenige Ereignisse der jüngeren Vergangenheit haben einen derart schnellen Perspektivwechsel in unserer Gesellschaft erzeugt wie der russische Angriff auf die Ukraine 2022. Während es in der Bundesrepublik zuvor viele Stimmen gegeben hatte, die für einen vermittelnden Kurs gegenüber Russland eingetreten waren, wurde plötzlich eine entschiedenere Bereitschaft zu mehr Gegendruck wahrnehmbar. **Der russische Angriff war nicht das einzige internationale Großereignis, das in den vergangenen Jahren die Frage auf die Agenda gerückt hat, welche Rolle Deutschland eigentlich in der Welt spielt.** Und doch kristallisieren sich an unserem Verhältnis zu Russland und der Frage nach unserem militärischen Engagement wichtige Aushandlungs- und Debattenbedarfe für unser internationales Selbstverständnis.

Auf den ersten Blick verteilt sich die Gesamtbevölkerung in zwei fast gleich große Gruppen aus Befürwortern militärischer Unterstützung von Verbündeten (54 Prozent) und denen, die einen möglichst großen Fokus auf militärische Enthaltung Deutschlands legen (46 Prozent). Dabei kommen deutliche Typenunterschiede zutage. So treten die selbstbewusst-progressiven Angekommenen am stärksten dafür ein, dass Deutschland im Notfall „seine Verbündeten auch militärisch [...] unterstützen" sollte (71 Prozent). Die Abgewandten hingegen fordern im Gegensatz vermehrt, dass Deutschland sich aus allen militärischen Konfrontationen heraushalten sollte (57 Prozent), und übertragen damit ihren persönlichen Gesellschaftsrückzug auch auf die internationale Ebene.

Statt eines alleinigen Fokus auf diese vermeintliche Dafür-dagegen-Spaltung gilt es aber zu bedenken: In Fragen von Krieg und Frieden haben acht Nachkriegsjahrzehnte mitsamt Teilung und Kaltem Krieg, Rüstung und Rüstungskritik, Schuld und Aufarbeitung unsere Bevölkerung tief, komplex und widersprüchlich geprägt. Die Notwendigkeit, in einer neuen Wirklichkeit Prinzipien rund um Friedfertigkeit, Freiheit und Werteverteidigung respektvoll und nuanciert zu verhandeln, sollten wir uns zugestehen. Dafür brauchen wir Räume.

Wenn es konkret um unser Verhältnis zu Russland geht, sind sich übrigens die meisten Menschen in Deutschland einig: **72 Prozent möchten sich klar gegen Russlands derzeitiges Verhalten positionieren** und nur eine Minderheit von 28 Prozent wünscht sich im Gegenzug mehr Verständnis für das Land. Am „russlandfreundlichsten" sind hier noch die gesellschaftlichen Ankläger, allerdings nicht mehrheitlich. **Es liegt also an uns allen, in unserer Debattenführung zu internationalen Fragen Motive klar auseinanderzuhalten** (z. B. zwischen einer Putin-Verteidigung und einer allgemeinen Friedenssehnsucht einerseits, einer allgemeinen Aufrüstungsfreude und einer Bereitschaft zur Verteidigung westlicher Werte andererseits) und so zu verhindern, dass autoritäre Regime unsere Suche nach europäischem Frieden mithilfe zuspitzender Spaltungsimpulse für sich nutzen und im Innern gegen uns wenden können.

Diagramm 8.6 **Die deutsche Gesellschaft auf internationaler Rollensuche**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Insgesamt sehen wir auch in unserer qualitativen Forschung: Die Menschen in Deutschland tun sich mit der Suche nach ihrem Platz in einer veränderten Welt schwer. Aus unserer Themenforschung wissen wir, dass es letzten Endes darum geht, wer wir als Land sein möchten, wofür wir gelten und welche Art Beiträge wir international leisten wollen.[30] Aktuell erleben viele Menschen auf nationaler Ebene ein eher handlungsblockiertes und planloses Land, das international an Reputation einbüßt. **Für neues Selbstvertrauen ist politisches Handeln samt der entsprechenden strategisch durchdachten Ziel- und Zukunftsbilder nötig. Und zwar sowohl in der nationalen Substanzstärkung als auch im internationalen Rollenentwurf.**

Gerechtigkeit

Ob Klimaschutz, Migration oder Entwicklungszusammenarbeit: In unseren thematischen Studien der vergangenen Jahre wurde ein ums andere Mal deutlich, dass es im Kern vieler politischer Debatten häufig um grundsätzliche Fragen von Gerechtigkeit geht. Doch **Gerechtigkeit ist ein Begriff mit vielen Facetten, der je nach Wertprägung etwas anderes bedeuten mag.[31] Daher haben wir uns in dieser Studie genauer angeschaut, was Menschen eigentlich unter Gerechtigkeit verstehen und sich in dieser Hinsicht wünschen.**

Wir haben unseren Befragten eine lange Batterie mit verschiedenen Gerechtigkeitsgrundsätzen vorgelegt und sie gebeten, die vier für sie dringlichsten auszuwählen. Mit deutlichem Abstand auf Platz eins landet dabei der Grundsatz, dass jeder von seiner Arbeit leben kann (62 Prozent), gefolgt von der Gleichstellung der Geschlechter (40 Prozent) und einem Vierklang aus gleichen Bildungschancen (35 Prozent), Eigenverantwortung (34 Prozent), einer allgemeinen Grundversorgung (33 Prozent) und einer Verringerung der Arm-Reich-Schere (32 Prozent). **Insgesamt zeichnet sich so das Bild einer Gesellschaft, in der ein gutes Leben möglich ist, wenn man zu ihr auch etwas beisteuert – die also auf Beitragsgerechtigkeit pocht und im Gegenzug absichert, Chancengleichheit herstellt und Exzess unterbindet.** Diese Verschränkung entspricht dem Haupttenor unserer qualitativen Forschungsgespräche. Und dazu passen auch folgende Befunde:

- Einerseits würde es eine breite Mehrheit (73 Prozent) im Sinne der Gerechtigkeit begrüßen, wenn „höhere Vermögen stärker als bislang“ besteuert würden. Einzig das auf Leistungsbereitschaft und wirtschaftliche Freiheit bedachte Segment der Zurückfordernden positioniert sich mehrheitlich dagegen.
- Andererseits ist es nahezu Konsens, dass das im Leben Erreichte vor allem von der eigenen Leistungsbereitschaft abhängt: 75 Prozent sagen, dass jeder Mensch „selbst dafür verantwortlich [ist], was er im Leben erreicht“. Die größte Skepsis ist noch bei den Aufgewühlten und den Geladenen zu spüren, die etwas häufiger glauben, dass das Lebenslos „weitestgehend durch Umstände bestimmt“ würde (zu jeweils 46 bzw. 34 Prozent).

Allerdings ist vielen Menschen gerade nicht klar, ob dieses System von Geben und Bekommen überhaupt noch funktioniert, ob sich Leistung heutzutage überhaupt noch lohnt: 57 Prozent gehen davon aus, 43 Prozent nicht. Einzig die Systemstützer sind eindeutig positiv eingestellt und vertrauen dem Leistungsversprechen nahezu einhellig (mit 82 bzw. 78 Prozent). Klar sollte sein: **Wer Deutschland zukunftsfest machen will, sollte programmatisch alles dafür tun, den „deutschen Deal“ aus Gegenseitigkeit, Schutz und Verantwortung mit neuem Leben zu füllen.**

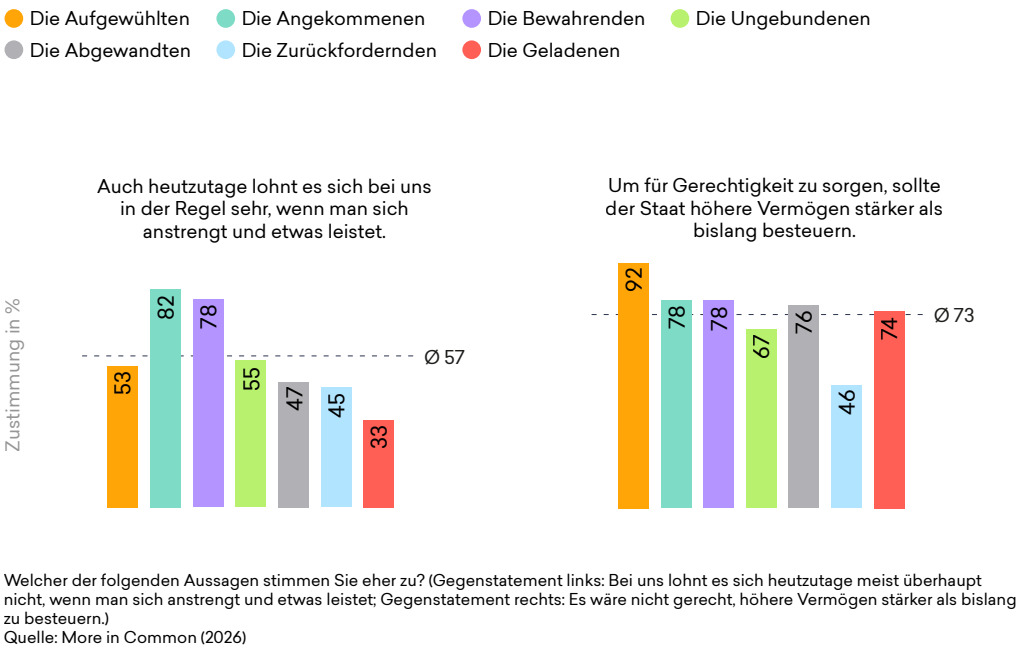
---

30 Vgl. More in Common (2025): Deutschlands Rolle in einer Welt im Wandel: Perspektiven und Bedarfe unserer Gesellschaft.

31 Für eine grundlegende Darstellung unterschiedlicher Gerechtigkeitsbegriffe siehe auch Sandel, M. (2010): *Justice: What's the Right Thing to Do?* New York: Farrar, Straus and Giroux.

Diagramm 8.7

Glaube an Leistungsversprechen angegriffen



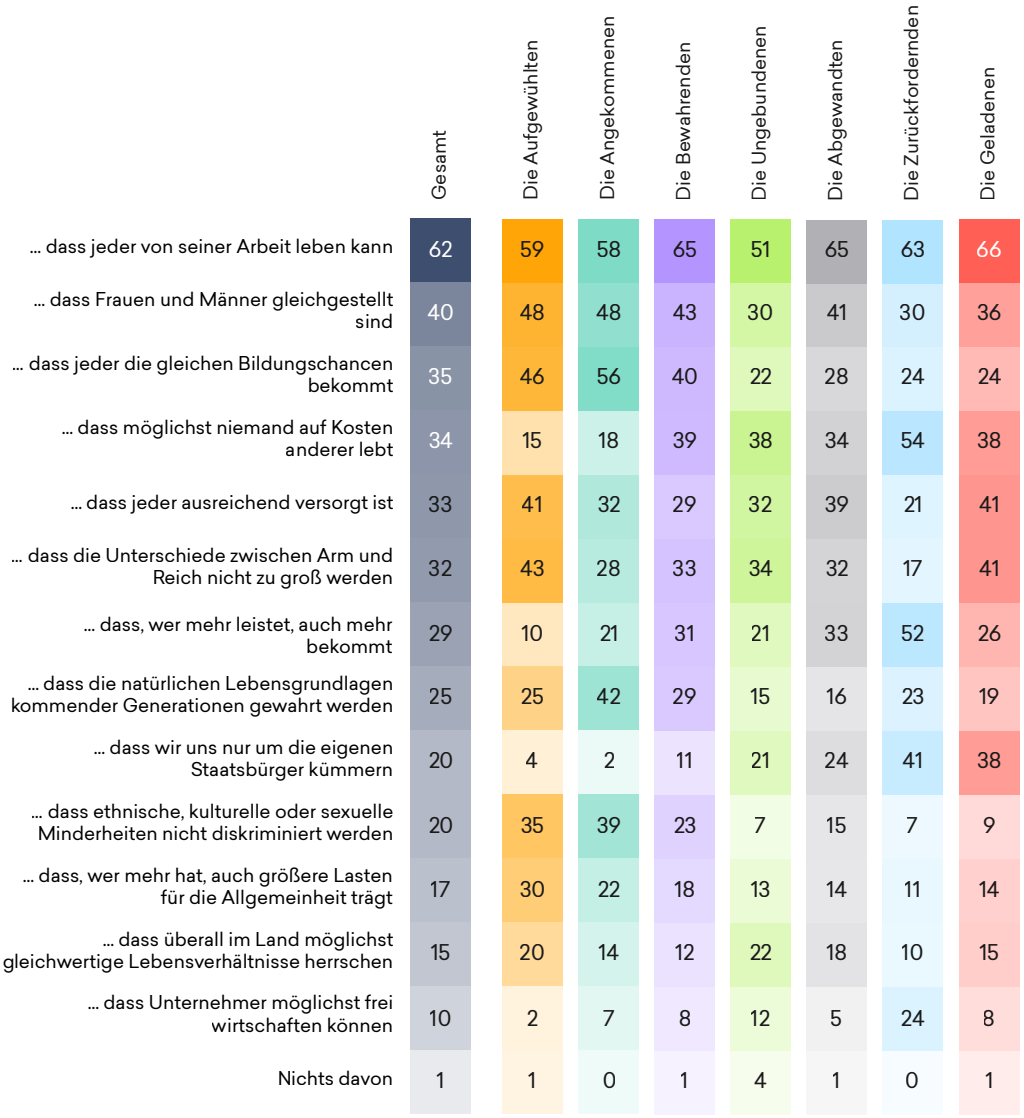
Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu? (Gegenstatement links: Bei uns lohnt es sich heutzutage meist überhaupt nicht, wenn man sich anstrengt und etwas leistet; Gegenstatement rechts: Es wäre nicht gerecht, höhere Vermögen stärker als bislang zu besteuern.)
Quelle: More in Common (2026)

Jenseits dieser gesamtgesellschaftlichen Kernherausforderung haben einzelne Segmente natürlich auch ihre Schwerpunkte, die berücksichtigen sollte, wer sie vertreten oder mit ihnen sprechen möchte.

- Die gesellschaftlichen **Hinterfrager** legen vermehrt den Fokus auf kulturelle und ökonomische Umverteilung: Sie fordern verstärkt Nicht-Diskriminierung, größere Beiträge starker Schultern und geringere Unterschiede zwischen Arm und Reich ein.
- Die **Systemstützer** treten verstärkt für Grundsätze ein, die Entwicklung ermöglichen und gesellschaftlichen Fortbestand sicherstellen: Überdurchschnittlich wichtig sind ihnen u. a. gleiche Bildungschancen und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen für künftige Generationen.
- Die gesellschaftlich **Unsichtbaren** denken stark in Alltagsproblemen ihrer teils schwierigen Lebenswirklichkeit. Auf Grundsatzebene fokussieren sie wechselweise verstärkt auf gleichwertige Lebensverhältnisse, die ausreichende Versorgung aller, Leistungsgerechtigkeit und einen Vorrang für eigene Staatsbürger.
- Zu guter Letzt setzen die beiden Segmente der **Ankläger** sehr unterschiedliche Schwerpunkte. Der einzige Gerechtigkeitsgrundsatz, den sie gemeinsam verstärkt einfordern, ist, „dass wir uns nur um die eigenen Staatsbürger kümmern“. Darüber hinaus gehen ihre Präferenzen auseinander: Die wirtschaftsliberal eingestellten Zurückfordernden wünschen sich vermehrt, dass Leistung sich auszahlt, dass niemand auf Kosten anderer lebt und dass Unternehmen möglichst frei wirtschaften können. Die äußerst prekären Geladenen wiederum fordern verstärkt die Begrenzung von Arm-Reich-Unterschieden und die ausreichende Versorgung aller.

Diagramm 8.8

Ermöglichen, beitragen, absichern – Gerechtigkeitsprinzipien mit dringlichem Handlungsbedarf aus Sicht der Menschen



Im Folgenden werden verschiedene Grundsätze von Gerechtigkeit aufgeführt. Für welche davon sollte derzeit Ihrer Meinung nach in Deutschland am allerdringlichsten etwas getan werden? Wählen Sie bis zu vier Grundsätze aus.
Quelle: More in Common (2026)

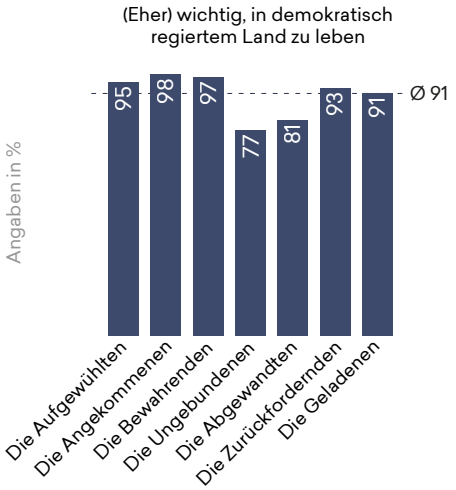
Diese Unterschiede relativieren aber nicht den grundlegenden Befund, dass die deutsche Gesellschaft in ihrem Selbstverständnis vor allem eine gemäßigte Gesellschaft ist, die Exzess zu vermeiden sucht und in Gegenleistung für starke Absicherung großen Wert auf Beitragsgerechtigkeit legt. Vom Wunsch des reinen „Jeder für sich“ ist sie weit entfernt – und damit lässt sich seitens demokratischer Akteure substanziell arbeiten.

Demokratie

Es scheint paradox: Da wachsen die Zustimmungswerte und Wahlergebnisse einer zumindest in Teilverbänden als gesichert rechtsextrem eingestuften Partei – und gleichzeitig sagen die allermeisten Menschen (79 Prozent im Durchschnitt und 81 Prozent der AfD-Wählerschaft), dass sie sich „derzeit häufig Sorgen um die Zukunft unserer Demokratie“ machen. Wie passt das zusammen? Um solche scheinbaren Widersprüche besser zu verstehen, forschen wir bereits seit 2021 zu verschiedenen Demokratieverständnissen in unserer Gesellschaft.[32]

Dabei wurde ein ums andere Mal deutlich, dass es in Deutschland keinen Mangel an bekennenden Demokraten gibt. **Auch 2026 sagen 91 Prozent der von uns Befragten, dass es ihnen wichtig sei, „in einem Land zu leben, das demokratisch regiert wird“** – mit jeweils über 90 Prozent bei fünf unserer sieben Segmente. Lediglich bei den politikferneren Unsichtbaren fällt die Zustimmung mit 77 bzw. 81 Prozent etwas schwächer aus.

Diagramm 8.9 **Nahezu einhelliger Wunsch, in Demokratie zu leben**



Wie wichtig ist es für Sie persönlich, in einem Land zu leben, das demokratisch regiert wird?
Quelle: More in Common (2026)

Aber, und das ist die Krux: Hinter diesem breiten Bekenntnis verbergen sich unterschiedliche Ansichten, was Demokratie eigentlich ausmacht. Dabei konkurrieren, und zwar manchmal in denselben Köpfen gleichzeitig: zum einen ein eher repräsentatives und auf pluralistische Aushandlung fokussiertes Verständnis von Demokratie; zum anderen die Neigung, Demokratie eher als zügige Umsetzung des (faktischen oder empfundenen) Mehrheitswillens bzw. als Gewährleistung des Bevölkerungswohls zu verstehen.

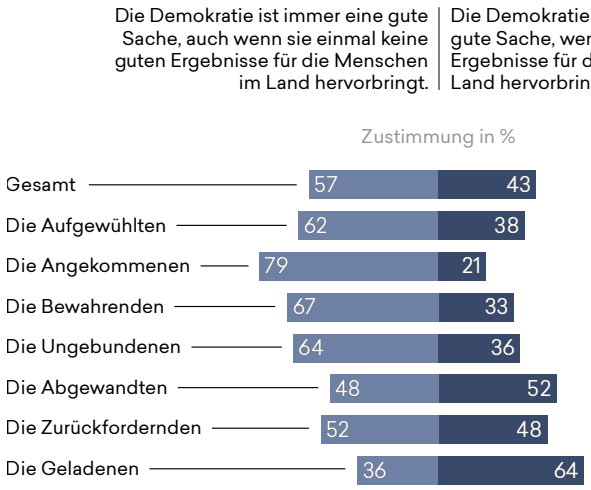
Solch unterschiedliche Stoßrichtungen zeigen sich 2026 beispielsweise an der Frage, ob Demokratie bedingungslos unterstützt wird oder ob sie dafür auch etwas liefern muss. 57 Prozent drücken bedingungslose Unterstützung aus, allen voran die

32 Siehe z. B. More in Common (2021): Beziehungskrise? Bürger und ihre Demokratie in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Polen und den USA.

Systemstützer (79 Prozent bei den Angekommenen und 67 Prozent bei den Bewahrenden). Dem gegenüber stehen 43 Prozent der Bevölkerung, die ihre Zustimmung zur Demokratie wesentlich von guten Ergebnissen abhängig machen.

Oder sie zeigen sich eben an der Frage, ob es in der Politik eher um die Umsetzung des „Volkswillens“ oder um den Ausgleich unterschiedlicher Meinungen und Interessen geht. 58 Prozent (und vor allem die progressiven Angekommenen und Aufgewühlten mit 71 bzw. 66 Prozent) entscheiden sich hier eher für den pluralistischen Ausgleich. Mehrheitlich in Begriffen eines gemeinsamen Volkswillens denken hingegen die Zurückfordernden (54 Prozent).

Diagramm 8.10 **Konkurrierende Demokratieverständnisse**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

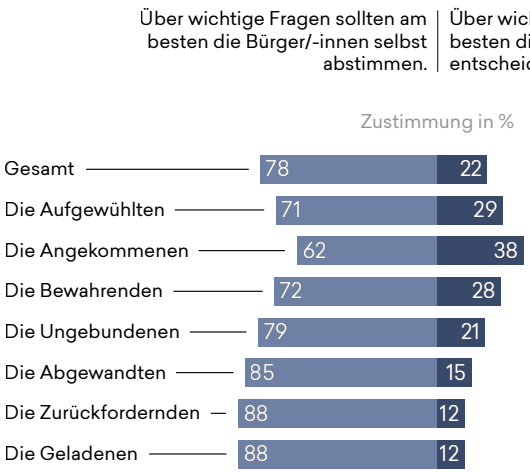
Mit leichten Schwankungen sind diese unterschiedlichen „Demokratie-Intuitionen“ in den vergangenen Jahren relativ konstant geblieben. **In einer Sache jedoch beobachten wir eine deutliche Verschiebung, und zwar in der schwindenden Unterstützung des Repräsentationsprinzips, also der Entscheidungsfindung durch gewählte Instanzen:** Während 2021 noch knapp die Hälfte der Befragten (48 Prozent) der Meinung waren, dass gewählte Volksvertreterinnen (und nicht die Bürger) über wichtige Fragen entscheiden sollten, ist dieser Wert seither kontinuierlich gesunken – auf nunmehr 22 Prozent. Im Gegenzug wollen 78 Prozent unserer Befragten wichtige Entscheidungen lieber in Bürgerhand sehen und selbst die Systemstützer gehen hier mehrheitlich mit.

Angesichts unseres auf Repräsentation angelegten politischen Systems ist dies eine dramatische Entwicklung, die die derzeitige Unzufriedenheit mit Politik greifbar macht. Vor allem, weil zeitgleich 48 Prozent nach einer „starken Führungspersönlichkeit“ rufen, „die bereit ist, Regeln zu brechen“ – und zwar insbesondere die unzufriedenen Abgewandten, Zurückfordernden und Geladenen mit 58 bis 76 Prozent. Plebiszit und autoritäre Führung treten hier sozusagen „im Doppelpack“ gegen die parlamentarische Aushandlung an.

Um das Vertrauen in die politische Ordnung wieder zu stärken, wird es daher mehr brauchen als „bessere Kommunikation“ oder Werteappelle im Namen der Demokratie – zu der sich die allermeisten ja ohnehin bekennen. Das große Misstrauen sollte

vielmehr als Einladung an alle politischen Akteure verstanden werden, sich erstens erkennbar zum „Anwalt“ der Menschen zu machen und glaubhaften Einsatz und Interesse für Bevölkerungsperspektiven zu zeigen – und zweitens ein verbindliches Aushandlungsgespräch über Möglichkeiten und Grenzen von Bürgerbeteiligung in unserer Verfassungsordnung anzubieten.

Diagramm 8.11 **Direkte versus repräsentative Demokratie**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Nachtrag Demokratie – unsere sieben Typen und die AfD-Wahl

Unterschiede im Demokratieverständnis ermöglichen es illiberalen Kräften, sich in Zeiten allgemeiner politischer Ernüchterung als „wahre“ Demokraten zu präsentieren – indem sie zum Beispiel das Misstrauen in gewählte Volksvertreterinnen nutzen und Zweifel an der Rechtmäßigkeit der aktuellen demokratischen Ordnung säen. Nicht umsonst steht seit Jahren das Erstarken der AfD im Zentrum von Debatten zur Zukunft unserer Demokratie – und immerhin ein Drittel (33 Prozent) unserer Befragten sagt mittlerweile, dass es mit dem Erstarken „von Parteien wie der AfD gut leben“ könne. Diese Partei kann große Kraft aus dem derzeitigen Zuversichtsdefizit ziehen.

Bereits in vergangenen Jahren hatten wir bei der Zustimmung zur AfD auf eine gewisse Vielschichtigkeit hingewiesen: In unserer alten Segmentierung stellten die „Wütenden“ mit ihrer offensiven Systemablehnung am ehesten eine ideologisch gefestigte „Kernklientel“ der Partei; dazu kamen aber weitere Segmente, die aus Unzufriedenheit in Teilen bereit waren, in Sachen AfD „mit der Dosis zu spielen“.[33]

Was sagen uns nun unsere sieben neuen gesellschaftlichen Typen mit Blick auf die Zustimmung zur bzw. Wahlabsicht zugunsten der AfD?

Gefunden haben wir zwei klar dominante Typen mit sehr hohem AfD-Anteil (jeweils um 60 Prozent der Parteiwählerinnen), **beide in den Rängen der Ankläger:**

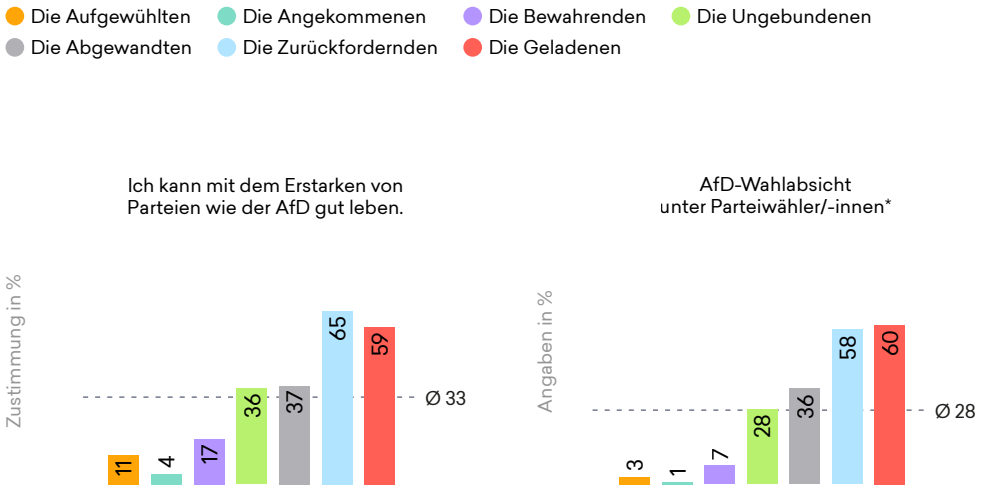
33 Vgl. z. B. More in Common (2024): Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht.

die Zurückfordernden und die Geladenen. Beide tragen massive Systemkritik in sich – wenngleich wir hier deutlich zwischen der häufiger elitär-rechtskonservativen Grundhaltung der Zurückfordernden und der öfter prekär-militanten Lebenswelt der Geladenen unterscheiden müssen.

Darüber hinaus reagieren Teile der beiden unsichtbaren Segmente – also der ideologisch diffusen Ungebundenen und der enttäuschten Abgewandten – **positiv auf die AfD**. Unter Parteiwählern erreicht die Partei hier markante Anteile von 28 bzw. 36 Prozent – und das, obwohl diese Menschen häufig eben nicht weltanschaulich gefestigt sind. Man muss es deutlich sagen: Der AfD gelingt es, diese Gruppe der gesellschaftlich Unsichtbaren inmitten ihrer politischen Desorientierung und Unzufriedenheit in großer Zahl anzusprechen.

Es ist Aufgabe demokratischer Kräfte, gerade diesen Menschen Identifikations- und Zuversichtsangebote zu machen, um so ein neues Verhältnis zu ihnen aufzubauen. Das gilt insbesondere in Zeiten stark gewachsener lebensweltlicher AfD-Präsenz, die der Partei „beiläufig" im Alltag ganz neue Wirk- und Anziehungskraft gibt. (Man denke nur an einschlägige Straßenfeste und Freizeitrallyes.) **Auch (und vielleicht gerade) das identifikatorische „Wiederanknüpfen" pluralistischer Kräfte an misstrauische Bevölkerungsgruppen mit echten Wertschätzungs-, Aufwertungs- und Vertretungssignalen ist Demokratie- und Präventionsarbeit. Reines Warnen und Zurechtweisen wird dagegen voraussichtlich scheitern.**

Diagramm 8.12 **AfD vor allem unter Anklägern und Unsichtbaren anschlussfähig**



Links: Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?; rechts: Welche Partei würden Sie wählen, wenn am kommenden Sonntag Bundestagswahl wäre? Gemeint ist die Zweitstimme. * Mit Parteiwähler/-innen sind nur Befragte gemeint, die eine Partei angegeben haben. Nichtwahl, ungültige Stimme, „Weiß nicht" und keine Angabe sind ausgeschlossen. Hinweis: Wir erheben mit diesen Zahlen nicht den Anspruch einer offiziellen Sonntagsfrage.
Quelle: More in Common (2026)

Am Schluss dieses Themenkapitels …

stellen wir fest: Die zentralen Großfragen unserer Zeit verlangen entschiedenes Gestalten und Vorwärtsdenken. Ein Beharren auf oder Verharren in technischen Einzelheiten wird der empfundenen Handlungsdringlichkeit in vielen Politikbereichen nicht mehr gerecht. Die Debatten hierzu werden wir auch in den kommenden Jahren weiter eng begleiten und die Perspektiven der Menschen einbringen, um eine konstruktive Zukunftsgestaltung möglich zu machen.

DER BLICK DER MENSCHEN AUF GROSSE THEMEN IN IHREN EIGENEN WORTEN

„Es kann nicht jeder sich jetzt plötzlich statt einem Verbrennermotor ein E-Auto kaufen. Es kann nicht jeder plötzlich losgehen und sich eine PV-Anlage auf sein Dach setzen, wenn man gar kein eigenes Dach hat. Und ja, da sind einfach viele Sachen, die eher im Großen gedacht werden müssen."

– Aus einer Fokusgruppe der Aufgewühlten

„Also, ich wünsche mir halt mehr Chancengleichheit, dass halt sozusagen Meinungsfreiheit bestehen bleibt und auch nicht gefährdet wird, und mehr medizinischen Fortschritt und auch technologischen Fortschritt, dass halt die Wettbewerbsfähigkeit weiterhin gegeben ist oder sich auch verbessert."

– Aus einer Fokusgruppe der Angekommenen

„Demokratie heißt, das Grundgesetz zu achten. Wenn eine Partei oder eine Person das Grundgesetz nicht achtet oder sogar bekämpft, muss man mit allen Mitteln des Rechtsstaates dagegen vorgehen, im Extremfall mit einem Verbot."

– Aus einer Fokusgruppe der Bewahrenden

„Ich finde, dass Fleiß immer belohnt werden sollte, und das ist in Deutschland, finde ich, so ein bisschen abhandengekommen. Wenn ich das an meinen Großeltern oder meinen Eltern z. B. sehe, die konnten sich alle was aufbauen. Die haben halt auch fast jeden Samstag gearbeitet und sonstiges. Ja, bei mir, es ist keine Chancengleichheit mehr da."

– Aus einer Fokusgruppe der Ungebundenen

„Ich bin auch kein AfD-Wähler, aber die benennen die Dinge, die schieflaufen, und das machen die perfekt. Dem gehört Gehör, aber auch Abänderung dessen, was sie kritisieren. Die haben in vielen Dingen recht. Es gibt eine Menge Unstimmigkeiten bei uns in Deutschland."

– Aus einer Fokusgruppe der Abgewandten

„Die hier arbeiten und sich unseren Gesetzen unterwerfen, sage ich jetzt mal so platt – können auch gerne hierbleiben, würden auch unsere Gesellschaft bereichern."

– Aus einer Fokusgruppe der Zurückfordernden

„Was haben sie alle rumgetönt, getönt und nicht eine Sozialwohnung gebaut, sondern nur Eigentumswohnungen, die sie dann noch bei ihren üppigen Freunden abschreiben können. Das ist schlimm! Das hat mit Gerechtigkeit nichts mehr zu tun, was in diesem Land geschieht."

– Aus einer Fokusgruppe der Geladenen

Lebenswelt: Wie und wo sind Menschen unterwegs – und was bedeutet das für gesellschaftlichen Austausch?

9

Nach Veröffentlichung unserer ersten Grundlagenstudie 2019 haben wir die Erkenntnisse intensiv mit Partnern diskutiert**. Immer wieder wurden uns konkrete Fragen gestellt: „Wo, an welchen Orten und wie können gerade jene Menschen (besser) erreicht werden, die unterhalb des bisherigen Radars fliegen?“** Um evidenzbasierte Antworten geben zu können, haben wir 2021 in einer Folgestudie die Lebenswelten und Ansprachepräferenzen der gesellschaftlichen Typen näher beleuchtet.[34]

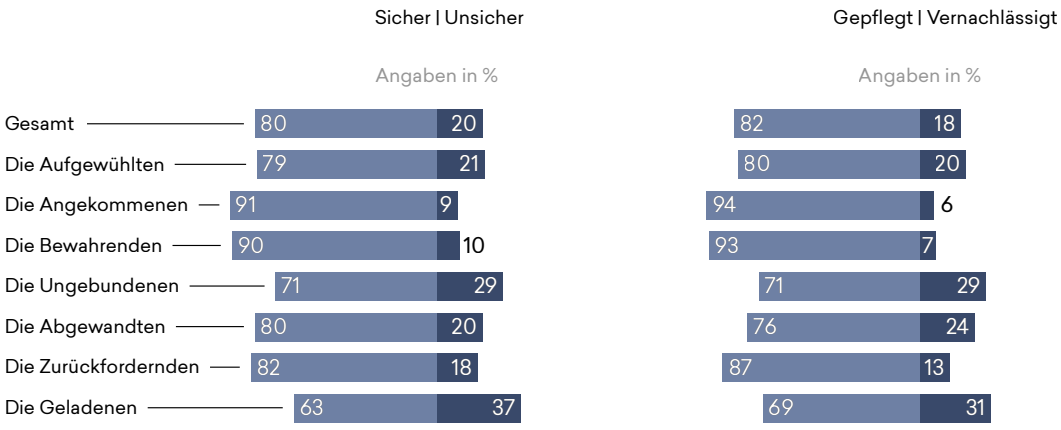
Eine ähnlich umfassende Analyse wollen wir sukzessive auch für unsere neuen sieben Segmente liefern – und beginnen damit hier, indem wir Schlaglichter auf ihre Lebenswirklichkeit werfen. Dies soll ein tieferes Verständnis für ihr ganz praktisches Erleben von Gesellschaft und von Gelegenheiten zur innergesellschaftlichen Begegnung ermöglichen.

Umfeld mitdenken: Wie Menschen wohnen

Was Menschen direkt vor ihrer Haustür erleben, womit sie in der Nachbarschaft konfrontiert sind und wie sicher sie sich in ihrem Nahbereich fühlen, beeinflusst maßgeblich ihre Wahrnehmung von der Gesellschaft und dem Gemeinwesen.[35] Das sollten Akteure bei der konkreten Ansprache von Menschen stets mitdenken.

Zunächst einmal gute Nachrichten: Die überwiegende Mehrheit der Menschen in Deutschland bezeichnet ihr Wohnumfeld als sicher (80 Prozent) und gepflegt (82 Prozent). Schaut man genauer hin, treten aber durchaus Unterschiede zutage. Die Systemstützer bewerten ihr Wohnumfeld als besonders positiv, sowohl beim Attribut „sicher“ als auch bei „gepflegt“ liegen sie mindestens zehn Prozentpunkte über dem Durchschnitt. Hinter ihrer vergleichsweise guten gesellschaftlichen „Laune“ steht also häufiger ein intaktes Wohnumfeld. Auch die sozioökonomisch bessergestellten Zurückfordernden blicken äußerst positiv auf ihre Nachbarschaft, ihr misstrauischer Blick auf das Gemeinwesen scheint hier eher nicht zu wurzeln – im starken Kontrast zu den Geladenen, mit denen sie sonst ihre Ankläger-Rolle teilen (z. B. 82 zu 63 Prozent beim „sicheren Umfeld“).

Diagramm 9.1 **Mehrheiten schätzen Wohnumfeld positiv ein – mit Unterschieden**



Wie würden Sie Ihr Wohnumfeld in der unmittelbaren Nachbarschaft beschreiben? Bitte schauen Sie sich die folgenden Eigenschaftspaare an und geben Sie jeweils an, welche Eigenschaft Ihrer Meinung nach eher auf Ihr direktes Wohnumfeld zutrifft.
Quelle: More in Common (2026)

34 Vgl. More in Common (2021): Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann.

35 Grundlegend hier insbesondere Putnam, R. D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. Touchstone Books/Simon & Schuster.

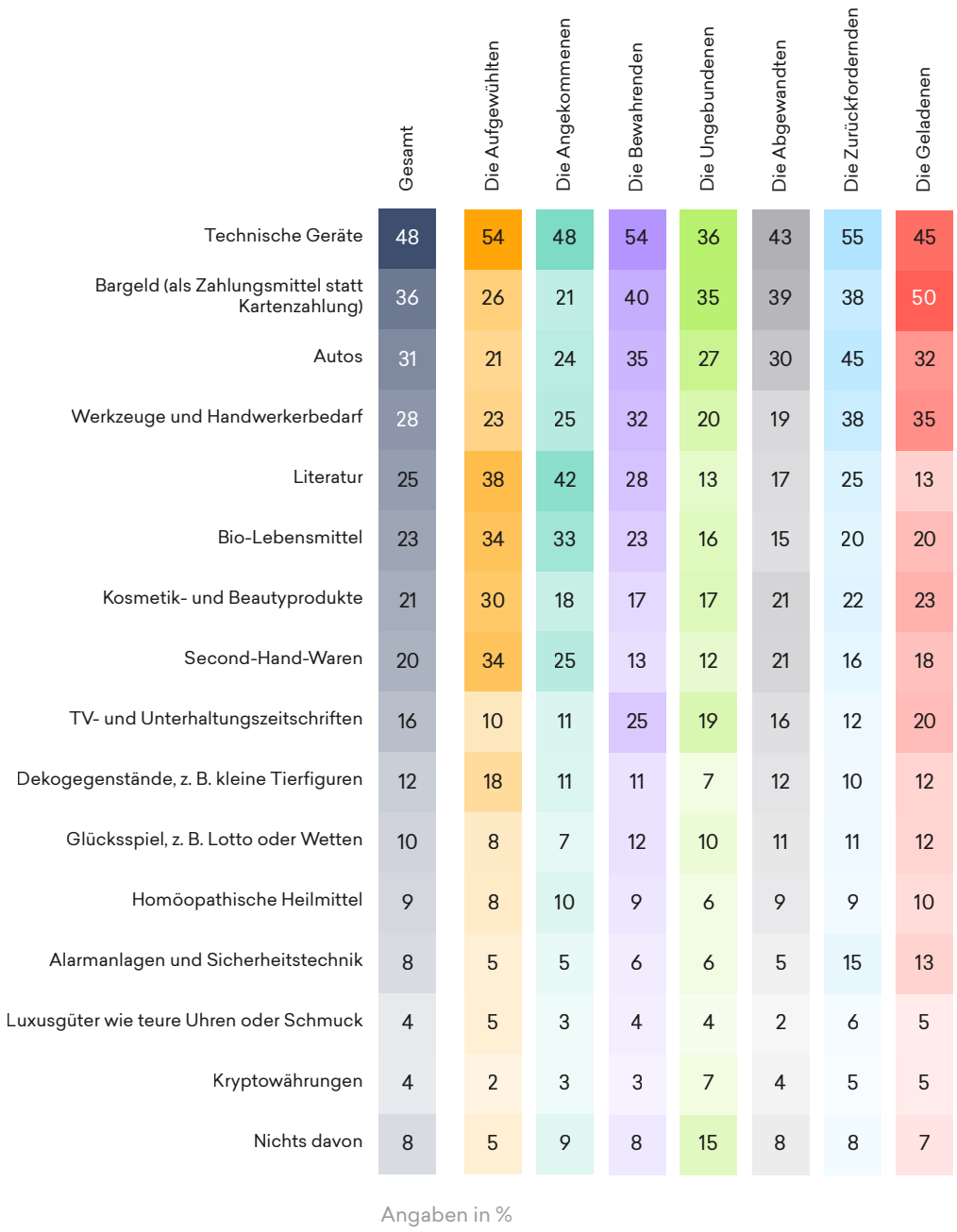
Die Systemstützer und die Zurückfordernden sind nicht nur die Segmente, die ihr Wohnumfeld überdurchschnittlich positiv bewerten – sie leben auch häufiger in Wohneigentum (jeweils zwischen 48 und 55 Prozent im Vergleich zu 41 Prozent im Durchschnitt). **Die Aufgewühlten, Abgewandten und Geladenen wohnen häufiger zur Miete (72, 62 bzw. 68 Prozent). Hinter ihrem Gesellschaftserleben stehen oft real schwierigere Voraussetzungen – die es im Austausch mit ihnen zu berücksichtigen gilt.**

An Lebensweisen anknüpfen: Welche Dinge Menschen im Alltag wichtig sind

Es ist eine Binse: **Wir Menschen sprechen gerne über das, wofür wir brennen – und das ist eine Chance für gegenseitiges Verständnis und Austausch.** Um zu erfahren, was Menschen in Deutschland in ihrer Alltagsgestaltung wichtig ist, haben wir erstmalig nach exemplarischen Produkten und Gegenständen gefragt, die sie gerne nutzen und schätzen. (Hier ging es explizit nicht um eine Vollabfrage möglicher Produkte, sondern nur um Tendenzen.) Dabei ergeben sich für viele Segmente aufschlussreiche Stoßrichtungen:

- So teilen die **progressiven Segmente der Aufgewühlten und Angekommenen** u. a. eine überdurchschnittliche Vorliebe für Literatur, Second-Hand-Waren und Bio-Lebensmittel (nach technischen Geräten landen diese Produkte auf den ersten Plätzen). Dies deutet auf eine geteilte, häufiger postmaterielle und umweltbewusste Lebensweise hin.
- Anders **die Bewahrenden**: Bei ihnen sehen wir (im Schnitt) eine verstärkte Tendenz zu handfesten Produkten der Alltagsgestaltung in der bundesrepublikanischen Mittelschicht, etwa Unterhaltungszeitschriften, Autos oder Handwerkerbedarf.
- **Die beiden Segmente der Ankläger** wiederum eint ein starkes Gefühl normativer Bedrängnis und gesellschaftlicher Bedrohung. Entsprechend sind auch ihre Produktpräferenzen verstärkt an Sicherheit, Kontrolle und Besitz orientiert: Sie schätzen z. B. überdurchschnittlich Bargeld, Alarmanlagen und Handwerkerbedarf.
- **Die Unsichtbaren** stechen besonders durch Passivität und Rückzug hervor. Außer einer leicht überdurchschnittlichen Präferenz für Kryptowährungen seitens der Ungebundenen, was zu ihrem häufiger jungen Alter sowie Autonomie- und Fortschrittsfokus passt, nutzen bzw. wertschätzen die Unsichtbaren alle zur Wahl stehenden Produkte und Gegenstände nur durchschnittlich bis unterdurchschnittlich. Was in gesellschaftspolitischen Fragen gilt, findet also in der lebensweltlichen Verortung einen Widerklang: **Die Unsichtbaren können aufgrund fehlender „eindeutiger Kennzeichen“ schnell übersehen werden. Klar ist damit auch: Mit reinen Klischees (etwa von politikfernen Konsumbürgerinnen) wird man ihnen nicht gerecht.** Man muss genauer hingucken.

Diagramm 9.2 **Bevorzugte Nutzung von Produkten oder Gegenständen**



	Gesamt	Die Aufgewühlten	Die Angekommenen	Die Bewahrenden	Die Ungebundenen	Die Abgewandten	Die Zurückfordernden	Die Geladenen
Technische Geräte	48	54	48	54	36	43	55	45
Bargeld (als Zahlungsmittel statt Kartenzahlung)	36	26	21	40	35	39	38	50
Autos	31	21	24	35	27	30	45	32
Werkzeuge und Handwerkerbedarf	28	23	25	32	20	19	38	35
Literatur	25	38	42	28	13	17	25	13
Bio-Lebensmittel	23	34	33	23	16	15	20	20
Kosmetik- und Beautyprodukte	21	30	18	17	17	21	22	23
Second-Hand-Waren	20	34	25	13	12	21	16	18
TV- und Unterhaltungszeitschriften	16	10	11	25	19	16	12	20
Dekogegenstände, z. B. kleine Tierfiguren	12	18	11	11	7	12	10	12
Glücksspiel, z. B. Lotto oder Wetten	10	8	7	12	10	11	11	12
Homöopathische Heilmittel	9	8	10	9	6	9	9	10
Alarmanlagen und Sicherheitstechnik	8	5	5	6	6	5	15	13
Luxusgüter wie teure Uhren oder Schmuck	4	5	3	4	4	2	6	5
Kryptowährungen	4	2	3	3	7	4	5	5
Nichts davon	8	5	9	8	15	8	8	7

Angaben in %

Welche der folgenden Produkte oder Gegenstände nutzen Sie bevorzugt oder wertschätzen sie in besonderer Weise? Bitte geben Sie alles Zutreffende an.
Quelle: More in Common (2026)

Vorlieben und Produktpräferenzen helfen, die Lebenswelt von Menschen besser zu greifen; diesem Zweck dient auch der folgende Blick auf den Alltag unserer Bevölkerungssegmente.

Interessen hervorheben: Wie Menschen (gerne) ihre Freizeit verbringen

Neben der Erwerbstätigkeit wird die Lebenswirklichkeit von Menschen zu einem großen Teil von ihrer Freizeitgestaltung bestimmt. Wie füllen unsere Bevölkerungssegmente ihre Zeit, wo kommen sie mit anderen Menschen zusammen, worin finden sie Antrieb und Ausgleich? Wie bereits angedeutet: **Unsere bisherige Forschung zeigt, dass viele Menschen besser über persönliche Interessen und Aktivitäten als über abstrakte Inhalte erreicht werden können.**[36]

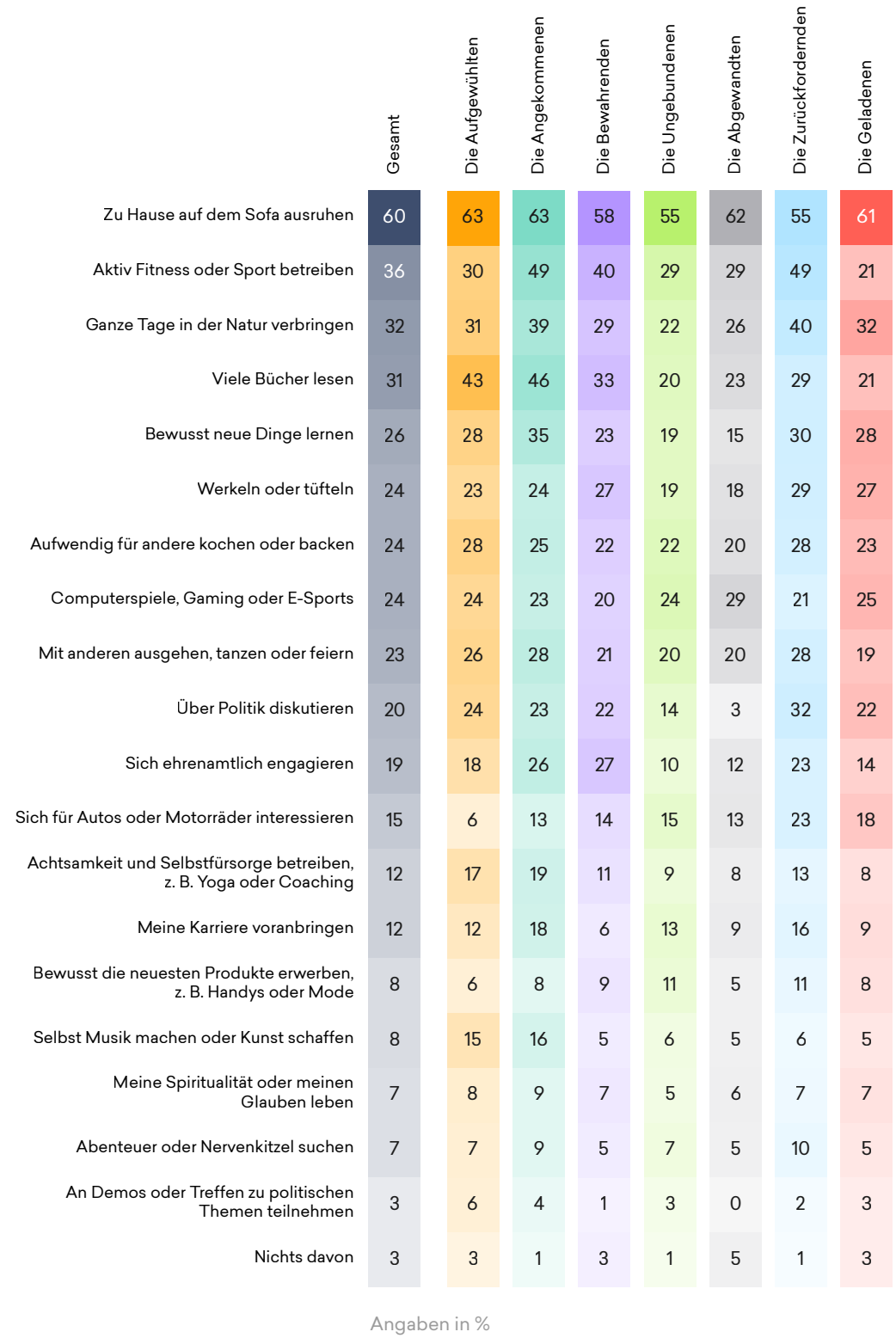
Bemerkenswert ist: Es gibt verbindende und eher segmentspezifische Freizeitaktivitäten. So ist etwa „zu Hause auf dem Sofa ausruhen" übergreifend absoluter Spitzenreiter und auch andere Aktivitäten wie Kochen werden von allen Segmenten ähnlich häufig ausgeübt. **Hier gibt es (gar nicht so banale) Gemeinsamkeiten, an die man anknüpfen kann – nicht zuletzt im Sinne geteilten Menschseins im Kleinen und Familiären. (Auch „große" Politik darf das spiegeln.)**

Andere Freizeitbeschäftigungen bieten jeweils besondere Anknüpfungspunkte je Segment. Die Angekommenen etwa geben mehr als doppelt so häufig an, aktiv Fitness oder Sport zu betreiben, wie die Geladenen. Auch in Fokusgruppen hoben die Angekommenen die Wichtigkeit von Selbstfürsorge und Gesundheit hervor, während die Geladenen stärker von den Herausforderungen des Alltags eingenommen waren. Und gerade zivilgesellschaftlichen Praxisakteuren sei gesagt: **„Über Politik diskutieren" tun wir nicht alle gleich gerne** – vor allem die Unsichtbaren aus Ungebundenen und Abgewandten steigen hier aus. Mit 14 bzw. drei Prozent Nennungen bleiben sie weit hinter debattenstarken Segmenten wie den Zurückfordernden (32 Prozent) zurück. Gerade voraussetzungsvolle Formate und Gesprächsangebote finden meist nur bei ohnehin interessierten Menschen Anklang; sie eignen sich nicht zwingend, um Menschen zu erreichen, die sich aus Debatten zurückgezogen bzw. wenig Bezugspunkte zum Gemeinwesen haben. **Zugleich können Formate dort breiter ansprechen, wo sie auch Raum für „stilles" Zuhören, beiläufiges Mitmachen oder freies Kommen und Gehen lassen.**

Insgesamt lässt sich festhalten: Es gibt freizeitaktivere und -passivere Segmente. Die Angekommenen stechen hervor, da sie fast allen Freizeitaktivitäten überdurchschnittlich häufig nachgehen. Mit Abstrichen gilt dies auch für die Zurückfordernden. Beide sind ressourcenstarke Segmente, die auch generell gut in Gesellschaft eingebunden sind. **Die Abgewandten auf der anderen Seite haben das schwächste Aktivitätsprofil. Das Motiv eines Rückzugs, das dieses Segment auszeichnet, reicht bis in ihre Freizeit – und zeigt erneut an: Wer mit ihnen ins Gespräch kommen will, sollte Zeit mitbringen und Alltagsorte und -routinen mitbedenken.**

36 Vgl. hier auch insbesondere More in Common (2021): Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann.

Diagramm 9.3 Regelmäßige Freizeitaktivitäten



	Gesamt	Die Aufgewühlten	Die Angekommenen	Die Bewahrenden	Die Ungebundenen	Die Abgewandten	Die Zurückfordernden	Die Geladenen
Zu Hause auf dem Sofa ausruhen	60	63	63	58	55	62	55	61
Aktiv Fitness oder Sport betreiben	36	30	49	40	29	29	49	21
Ganze Tage in der Natur verbringen	32	31	39	29	22	26	40	32
Viele Bücher lesen	31	43	46	33	20	23	29	21
Bewusst neue Dinge lernen	26	28	35	23	19	15	30	28
Werkeln oder tüfteln	24	23	24	27	19	18	29	27
Aufwendig für andere kochen oder backen	24	28	25	22	22	20	28	23
Computerspiele, Gaming oder E-Sports	24	24	23	20	24	29	21	25
Mit anderen ausgehen, tanzen oder feiern	23	26	28	21	20	20	28	19
Über Politik diskutieren	20	24	23	22	14	3	32	22
Sich ehrenamtlich engagieren	19	18	26	27	10	12	23	14
Sich für Autos oder Motorräder interessieren	15	6	13	14	15	13	23	18
Achtsamkeit und Selbstfürsorge betreiben, z. B. Yoga oder Coaching	12	17	19	11	9	8	13	8
Meine Karriere voranbringen	12	12	18	6	13	9	16	9
Bewusst die neuesten Produkte erwerben, z. B. Handys oder Mode	8	6	8	9	11	5	11	8
Selbst Musik machen oder Kunst schaffen	8	15	16	5	6	5	6	5
Meine Spiritualität oder meinen Glauben leben	7	8	9	7	5	6	7	7
Abenteuer oder Nervenkitzel suchen	7	7	9	5	7	5	10	5
An Demos oder Treffen zu politischen Themen teilnehmen	3	6	4	1	3	0	2	3
Nichts davon	3	3	1	3	1	5	1	3

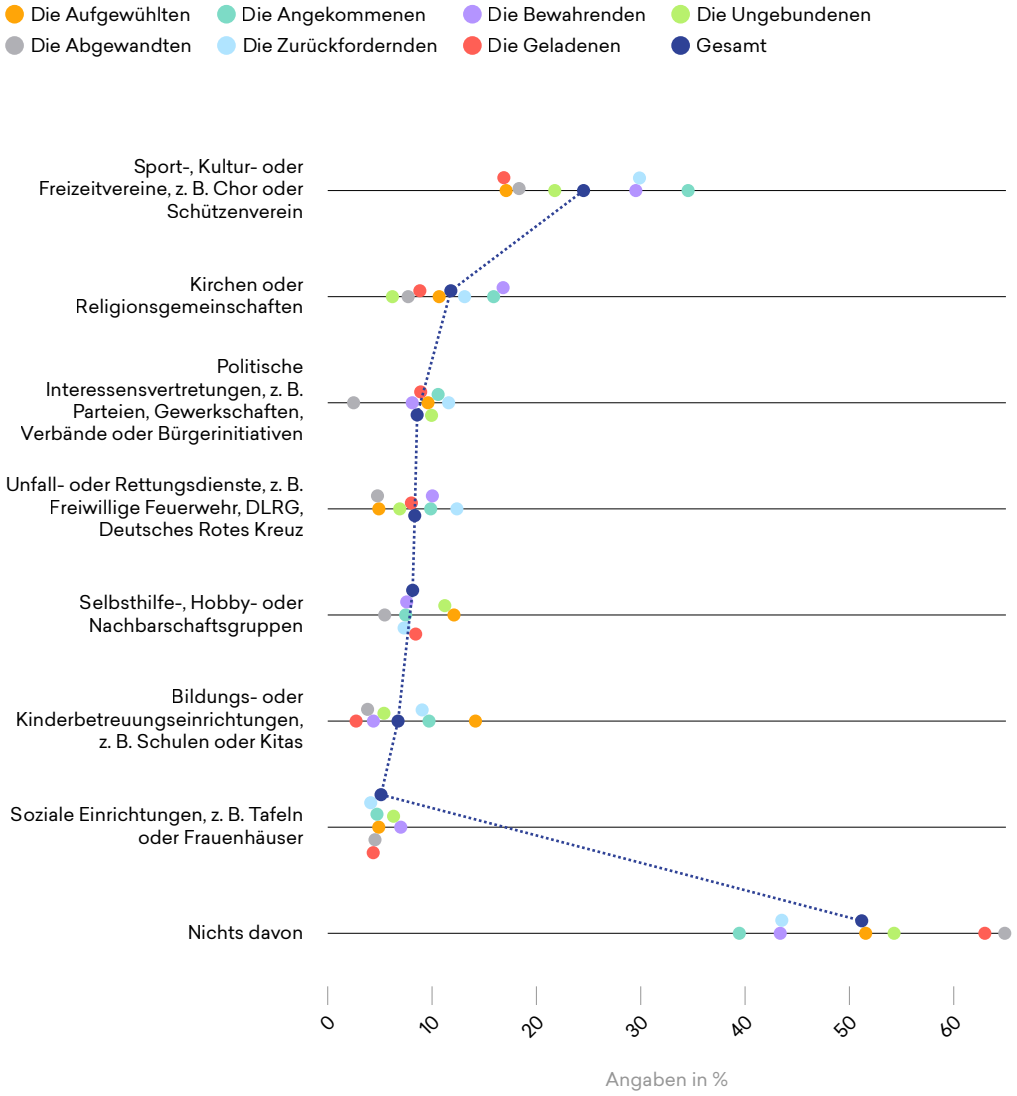
Angaben in %

Welchen der folgenden Aktivitäten gehen Sie in Ihrer Freizeit regelmäßig nach? Bitte geben Sie alles Zutreffende an.
Quelle: More in Common (2026)

Auch beim Engagement in Organisationen gibt es einerseits verbindende, andererseits spezifische Begegnungspunkte. Immerhin knapp die Hälfte der Befragten erklärt sich als Mitglied in einer Organisation – weit gefasst von der Hobbygruppe bis zur Partei – oder als dort aktiv engagiert. Jene Anbindung ist allerdings unterschiedlich verteilt. **Die Systemstützer und die Zurückfordernden sind z. B. weit häufiger in Vereinen oder Religionsgemeinschaften zu finden als die Unsichtbaren und die Geladenen. Unter Letzteren geben teils klare Mehrheiten an, in keiner Organisation Mitglied oder aktiv zu sein – ihnen fehlen Anknüpfungspunkte an Gesellschaft und Gemeinwesen.** Diese Menschen zu erreichen, erfordert also von (zivilgesellschaftlichen) Akteuren deutlich stärkere und längerfristige Bemühungen, etwa durch die Präsenz in Nachbarschaften, auf Arbeitswegen und im öffentlichen Raum. Dieser Einsatz lohnt sich – und ist unverzichtbar für die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Diagramm 9.4

Engagement in Organisationen



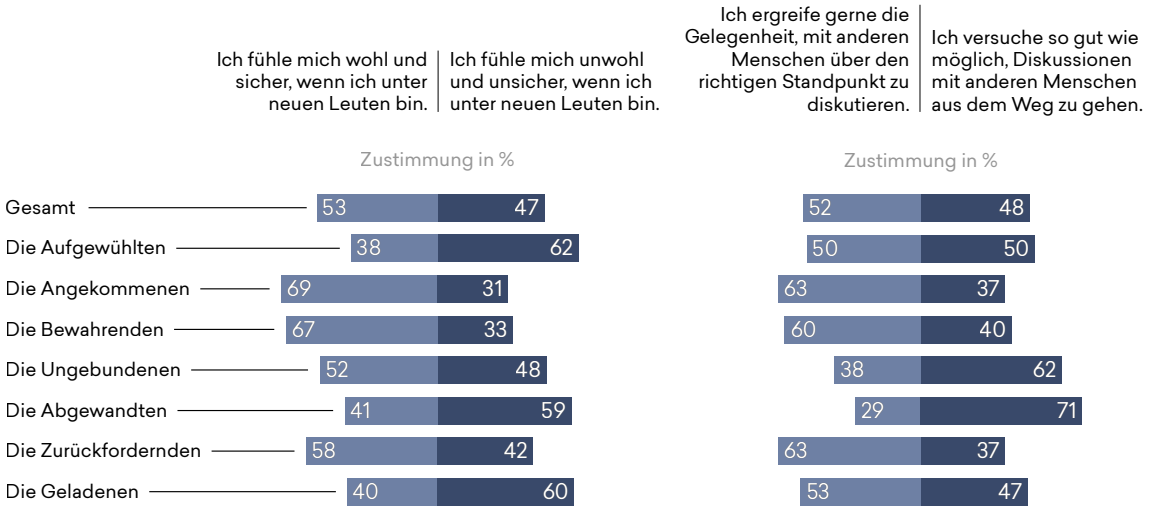
Bei welchen der folgenden Organisationen sind Sie Mitglied oder engagieren sich aktiv? Bitte geben Sie alles Zutreffende an.
Quelle: More in Common (2026)

Die leisen Stimmen hören: Soziale Offenheit und Diskussionsfreude

Gutes gesellschaftliches Gespräch heißt nicht für alle dasselbe. Wo die einen laut mitmachen wollen, reicht anderen das Zuhören oder Vertreten-Werden. Bereits 2021 haben wir festgehalten: **Sozialer Kontakt löst bei Menschen unterschiedliche Gefühle aus.**[37]

Diagramm 9.5

Unterschiedliche Begegnungs- und Gesprächspräferenzen



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie jeweils eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Bei der Frage, wie wohl und sicher man sich unter neuen Leuten fühlt, gibt es eine ungefähre Zweiteilung in der Bevölkerung: 53 Prozent sagen, sie fühlen sich wohl und sicher; und 47 Prozent fühlen sich eher unwohl und unsicher. Dabei gibt es deutliche Ausschläge nach Segmenten: **Insbesondere die Systemstützer, weltanschaulich gefestigt und sozial häufig gut eingebunden, fühlen sich besonders wohl und sicher unter neuen Leuten – und dies im starken Gegensatz zu den Segmenten, die sich gesellschaftlich öfter weiter unten verorten, wie die Aufgewühlten, Abgewandten und Geladenen.**

Ein ähnliches, wenngleich anders nuanciertes Bild ergibt sich beim Blick auf die Freude und Lust am Diskutieren mit anderen. Auch hier ist die Bevölkerung in etwa zweigeteilt: 52 Prozent ergreifen gerne die Gelegenheit zur Diskussion, 48 Prozent versuchen so gut wie möglich, Diskussionen aus dem Weg zu gehen. Und hier sind es die Zurückfordernden, dicht gefolgt von den Systemstützern, die besonders diskussionsfreudig sind. **Es sind wieder die Segmente, die besonders ressourcenstark sind, die sich mit Verve in Gespräche einbringen. Umgekehrt sind es vor allem die Unsichtbaren, die ohnehin unter dem gesellschaftspolitischen Radar fliegen, die sich häufiger im Gespräch zurückziehen.**

37 Vgl. More in Common (2021): Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann.

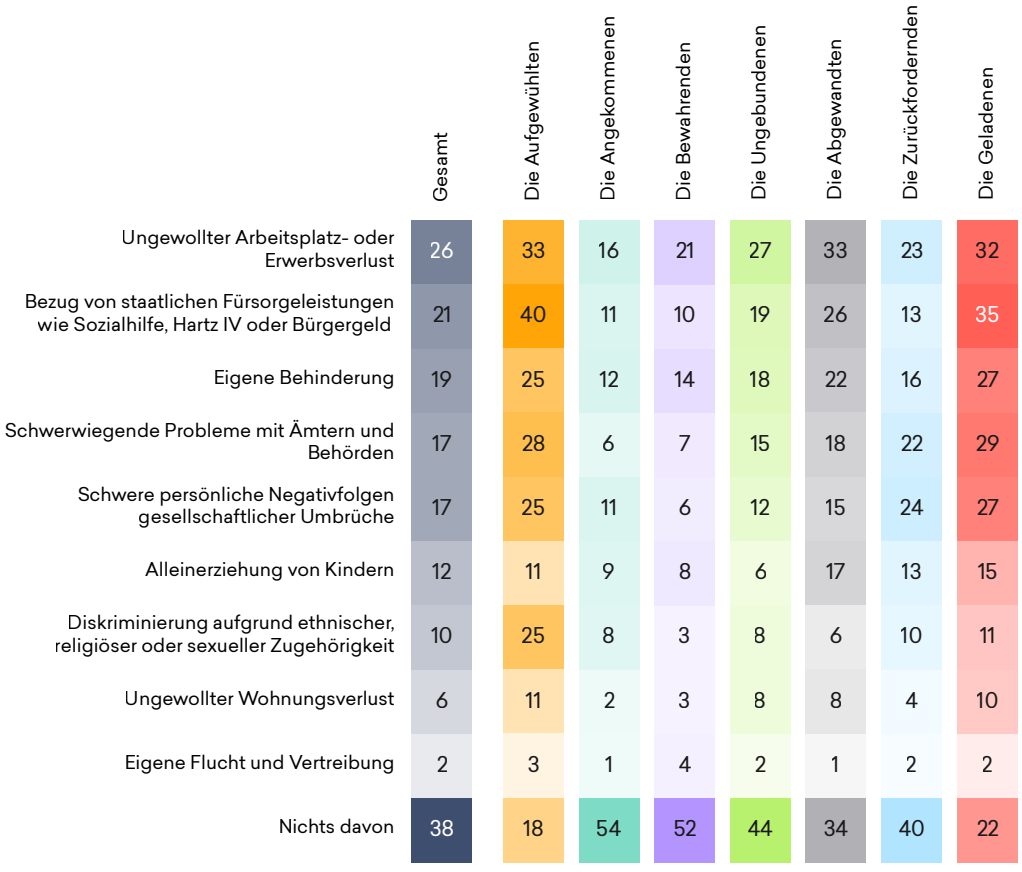
Es ist für zivilgesellschaftliche, politische und mediale Arbeit hochrelevant: Nicht alle Menschen haben ein intrinsisches Interesse am Debattieren und an fordernden Begegnungen. Deshalb ist es wichtig, bei Formaten immer im Blick zu behalten, dass Menschen selbst entscheiden, wie aktiv sie teilhaben wollen. Relative Passivität bedeutet andersherum nicht, dass Menschen nicht ebenso legitime Interessen und Meinungen haben, die sie berücksichtigt wissen wollen, etwa durch eine Abbildung ihrer Lebenswelten. **„Die leisen Stimmen hören" muss entsprechend umfassender verstanden werden als der Versuch, Menschen schnellstmöglich in Bürgerdialoge oder politische Diskussionsformate einzubinden.** Es muss für Akteure darum gehen, sich immer wieder kritisch zu fragen, wessen Stimmen und Perspektiven in den eigenen Formaten und Angeboten (noch nicht) vertreten sind und wie sich das verändern ließe.[38]

Erfahrungen Geltung verschaffen: Brüche und nachhaltige Prägungen

Es gibt im Leben von Menschen Erfahrungen, die tiefer gehen und sie und ihren Blick auf Gesellschaft nachhaltig prägen. Dazu gehören Brucherfahrungen – Momente, in denen Selbstverständlichkeiten ins Wanken geraten und die das Leben in ein „davor" und „danach" teilen. Unser Anliegen war es, einige solcher gesellschaftlich relevanten Brucherfahrungen sichtbar zu machen, um besser zu verstehen, mit welcher „Erfahrungsbrille" Menschen auf unser Land blicken.

38 Für nähere Infos zur praktischen Relevanz unserer Erkenntnisse für zivilgesellschaftliche Arbeit und Formate vgl. insbesondere das More in Common-Magazin (2025): Begegnungsradar: Wie begegnen wir uns? Worauf es ankommt.

Diagramm 9.6 **Brucherfahrungen im Leben**



Sind oder waren Sie schon einmal in Ihrem Leben selbst mit den folgenden Situationen und Herausforderungen konfrontiert? Bitte wählen Sie alles Zutreffende aus.
Quelle: More in Common (2026)

Deutlich wird: **Der weitgehend ungetrübt vertrauensvolle Blick auf unsere Gesellschaft seitens der Systemstützer geht damit einher, dass sie mehrheitlich keine belastenden Umbrüche und Lebenseinschnitte erlebt haben.** Im krassen Gegensatz dazu stehen die häufiger prekären Aufgewühlten und Geladenen. Sie sind bei fast allen von uns abgefragten Brucherfahrungen laut eigener Angabe überdurchschnittlich vertreten.

Bei den Aufgewühlten waren z. B. über 40 Prozent schon einmal auf staatliche Fürsorgeleistungen angewiesen, bei den Geladenen sind es 35 Prozent. Rund ein Drittel in beiden Segmenten hat schon einmal ungewollt den Arbeitsplatz verloren und jeweils über ein Viertel schon einmal schwerwiegende Probleme mit Ämtern und Behörden gehabt. Die häufiger migrantisch geprägten Aufgewühlten sind zudem bei Diskriminierungserfahrungen mit 25 Prozent deutlich über dem Durchschnitt vertreten. Beide Segmente, die aus verschiedenen Richtungen teils laute Kritik am System äußern, haben mit ihm in ihrem Lebensalltag teils einschneidende negative Erfahrungen gemacht. In etwas geringerem Maße trifft dies auch auf die Abgewandten zu. Auch sie, die sich vom Gemeinwesen zurückziehen, waren häufiger als andere mit herausfordernden Situationen konfrontiert.

Die gut situierten Zurückfordernden sind von sozioökonomisch relevanten Brucherfahrungen weniger betroffen. Allerdings geben sie mit 24 Prozent überdurchschnittlich häufig an, schwere persönliche Negativfolgen gesellschaftlicher Umbrüche erlebt zu haben. Für sie ist offenbar häufiger etwas grundlegend im Verhältnis zum Land „kaputtgegangen". Gerade die Coronapandemie ist ein Referenzpunkt, der häufig in den Fokusgruppen genannt wird – als ein Ereignis, in dessen Zuge viel Vertrauen in den Staat und mediale Akteure verloren gegangen ist.

Im Nachvollziehen verschiedener Brucherfahrungen liegen aus unserer Sicht wichtige Schlüssel für das innergesellschaftliche Gespräch – wenn wir sie anerkennen, zum Thema machen und Perspektiven offen austauschen. So kann Vertrauen wieder aufgebaut werden.

Eine wichtige Anmerkung zu erlebten Umbrüchen in Ost und West: Während im Gesamtdurchschnitt 38 Prozent der Menschen angeben, sie hätten keine der abgefragten Brucherfahrungen erlebt, sind dies im Osten nur knapp 30 Prozent. **Insbesondere bei gesellschaftlichen Umbrüchen, Arbeitsplatzverlust und staatlichen Fürsorgeleistungen sind Menschen in Ostdeutschland häufiger betroffen als im Westen, was ihre Sicht auf das Land sicher mitprägt.**

Über Kanäle nachdenken: Informationsverhalten und soziale Medien

Wie Menschen Politik und Gesellschaft wahrnehmen, hängt zu großen Teilen von der medialen Linse ab, durch die sie schauen – und beim Informationsverhalten gibt es zum Teil große Unterschiede zwischen den sieben Segmenten. Insgesamt gibt knapp die Hälfte der Menschen an, sich bewusst bei etablierten Quellen zu informieren. Mehrheitlich tun dies aber nur die Systemstützer (jeweils 76 Prozent) und die Aufgewühlten (58 Prozent), die ohnehin die größten Vertrauensbezüge zur Gesellschaft und ihren Institutionen haben. **Die Ankläger, bestehend aus den Zurückfordernden und Geladenen, sagen mehr als andere (zu 26 bzw. 22 Prozent) sogar ausdrücklich, dass sie etablierten Medien nicht glauben und bewusst andere Quellen auswählen.** Hier zeigt sich die tiefe Systemskepsis, die diese beiden Segmente eint.

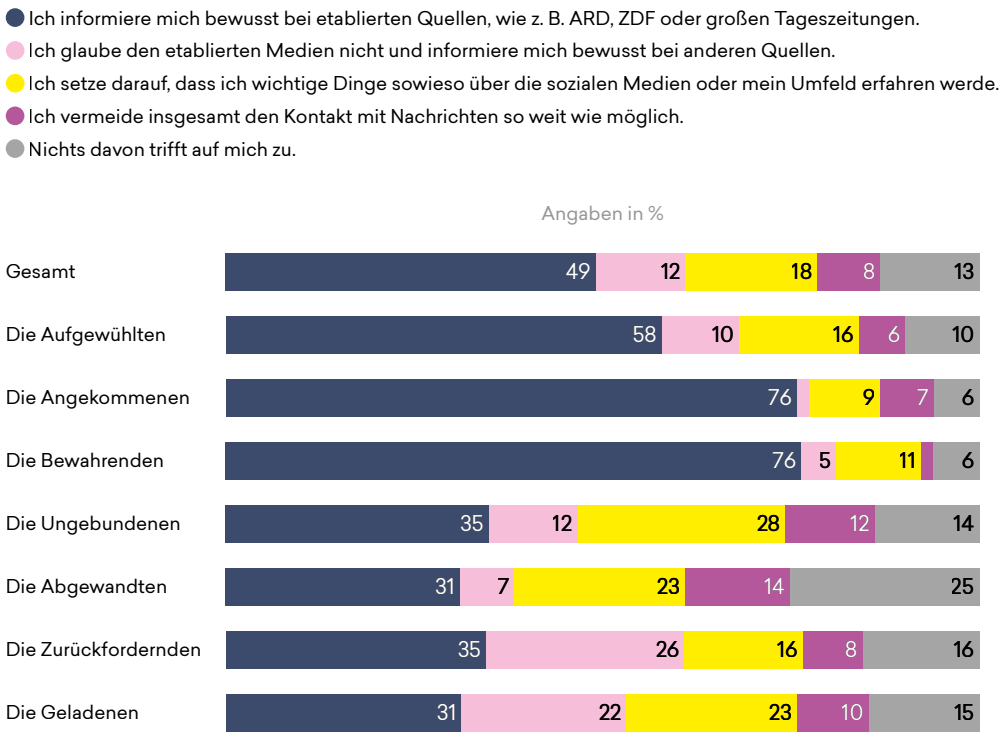
Die Unsichtbaren und auch die Geladenen zeigen zudem besonders häufig ein „News-Finds-Me"-Verhalten.[39] Sie sind oft passiv und setzen häufiger darauf, wichtige Dinge sowieso über die sozialen Medien oder ihr Umfeld zu erfahren (zwischen 23 und 28 Prozent). Und es sind ebenfalls die Unsichtbaren, die vermehrt den Kontakt mit Nachrichten insgesamt vermeiden (Ungebundene 12 Prozent, Abgewandte 14 Prozent). Ein Verhalten übrigens, das mit acht Prozent auch in der Gesamtbevölkerung zu beobachten ist.[40] In unseren Fokusgruppen hören wir immer wieder von Menschen, dass sie die zunehmende Informationsflut als überfordernd und belastend empfinden und sich manchmal einfach komplett dem Nachrichtenfluss entziehen.

---

39 „News-Finds-Me"-Effekt: Die Überzeugung, auch ohne aktive Nachrichtensuche über wichtige Ereignisse informiert zu bleiben, da relevante Informationen einen über das eigene soziale Netzwerk (v. a. Social Media) automatisch erreichen. Vgl. Gil de Zúñiga, H./Weeks, B./Ardèvol-Abreu, A. (2017): Effects of the News-Finds-Me Perception in Communication: Social Media Use Implications for News Seeking and Learning About Politics. *Journal of Computer-Mediated Communication*, *22* (3), S. 105–123.

40 Gefragt danach, ob *manchmal* Nachrichten bewusst vermieden werden, stimmt sogar jeder Zweite zu. Vgl. More in Common (2026): Die Vertrauenslücke: Was Menschen von Journalismus erwarten.

Diagramm 9.7 **Informationsverhalten**

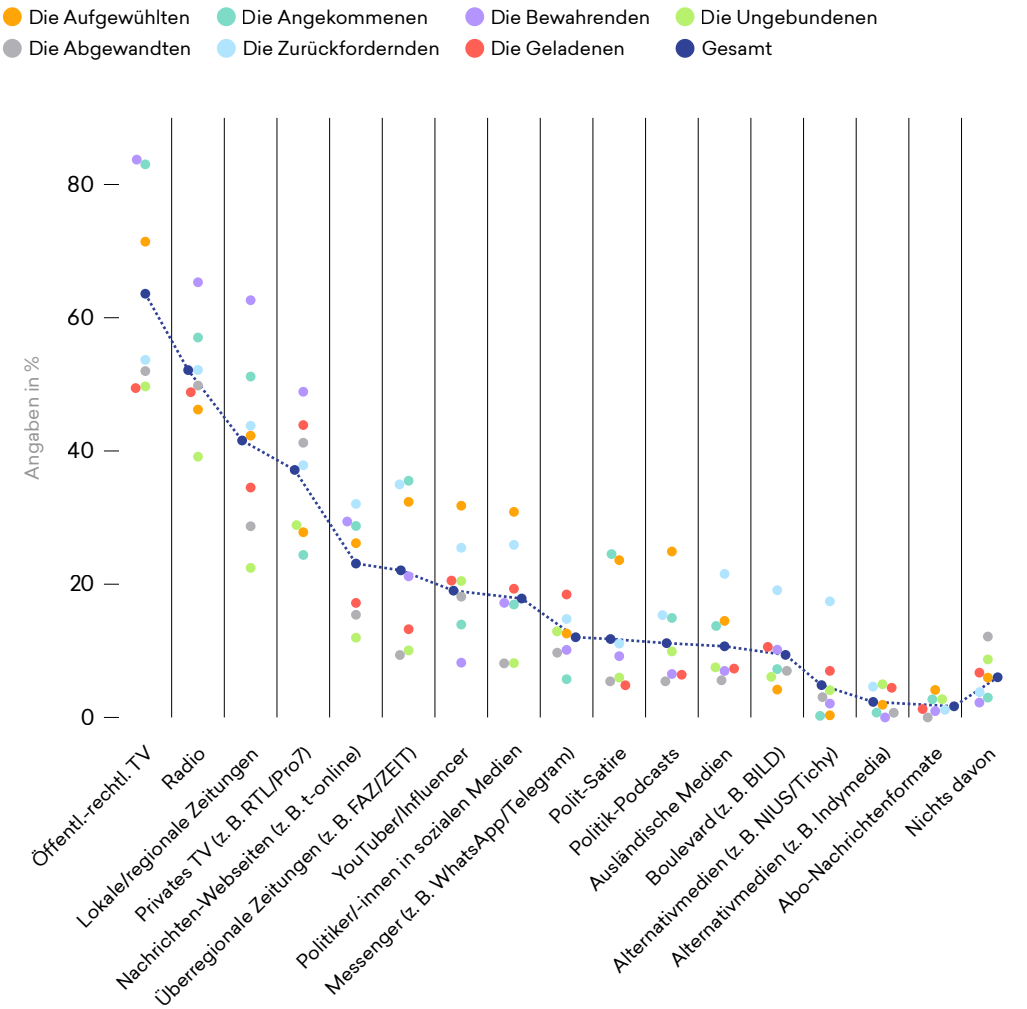


Welche der folgenden Aussagen beschreibt am ehesten Ihr Informationsverhalten zu Politik und Gesellschaft? Hinweis: Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

So unterschiedlich das Informationsverhalten unserer Segmente ist, so verschieden sind teilweise auch die **konkreten Medienangebote**, die sie nutzen, um sich über Politik und Gesellschaft auf dem Laufenden zu halten:

- **Die Systemstützer** liegen vorne beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk, bei Radio und Tageszeitungen.
- Dagegen werden viele Medienangebote und Informationsquellen von **den Unsichtbaren** unterdurchschnittlich genutzt – mit Ausnahmen wie z. B. privatem Fernsehen oder dem (im Alltag beiläufig hörbaren) Radio bei den Abgewandten.
- Ein ähnliches, bei „etablierten“ Kanälen eher passives Informationsprofil zeichnet **die Geladenen** aus, die dafür etwas vermehrt in privateren Kommunikationsräumen wie Messenger-Gruppen oder -Kanälen unterwegs sind und zudem ebenfalls überdurchschnittlich private Fernsehsender nutzen, um sich über Politik und Gesellschaft zu informieren.
- Anders **die Aufgewühlten und die Zurückfordernden**, die mit Blick auf Informationsquellen besonders vielseitig unterwegs sind. Beide nutzen verstärkt etablierte Medien wie überregionale Zeitungen, ergänzen dies aber mit weiteren Angeboten: Die Aufgewühlten stechen überdurchschnittlich bei Podcasts, Social-Media-Beiträgen und Polit-Satire, die Zurückfordernden primär bei alternativen Nachrichten-Webseiten wie NIUS oder Tichys Einblick, ausländischen Nachrichtenmedien, Boulevardmedien und Webportalen hervor.

Diagramm 9.8 **Nutzung verschiedener Medienangebote**



Welche der folgenden Medienangebote und Informationsquellen nutzen Sie regelmäßig, um sich über Politik und Gesellschaft zu informieren? Bitte wählen Sie alle zutreffenden Quellen aus. Hinweis: Antwortoptionen zur besseren Lesbarkeit gekürzt. Die Originalwortlaute schlossen in der Regel auch Onlineangebote der entsprechenden Medien ein.
Quelle: More in Common (2026)

Mediale Vielfalt ist in einer pluralen Gesellschaft richtig und wichtig. Klar ist aber auch: Eine Stärkung unserer gemeinsamen Wirklichkeitsanker kann in Zeiten tiefer Verunsicherung über „Fake News“ nicht schaden. In diesem Sinne ein Wort zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk: Wie wir gesehen haben, leidet er derzeit unter einem Vertrauensdefizit (vgl. Kapitel sechs). Und dennoch: **Die Angebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks werden von insgesamt 64 Prozent und zumindest knapp der Hälfte in allen (!) Segmenten genutzt. Er hat viele Menschen eben noch nicht ganz verloren. Hier gibt es durchaus Potenzial, Vertrauen wieder aufzubauen.**

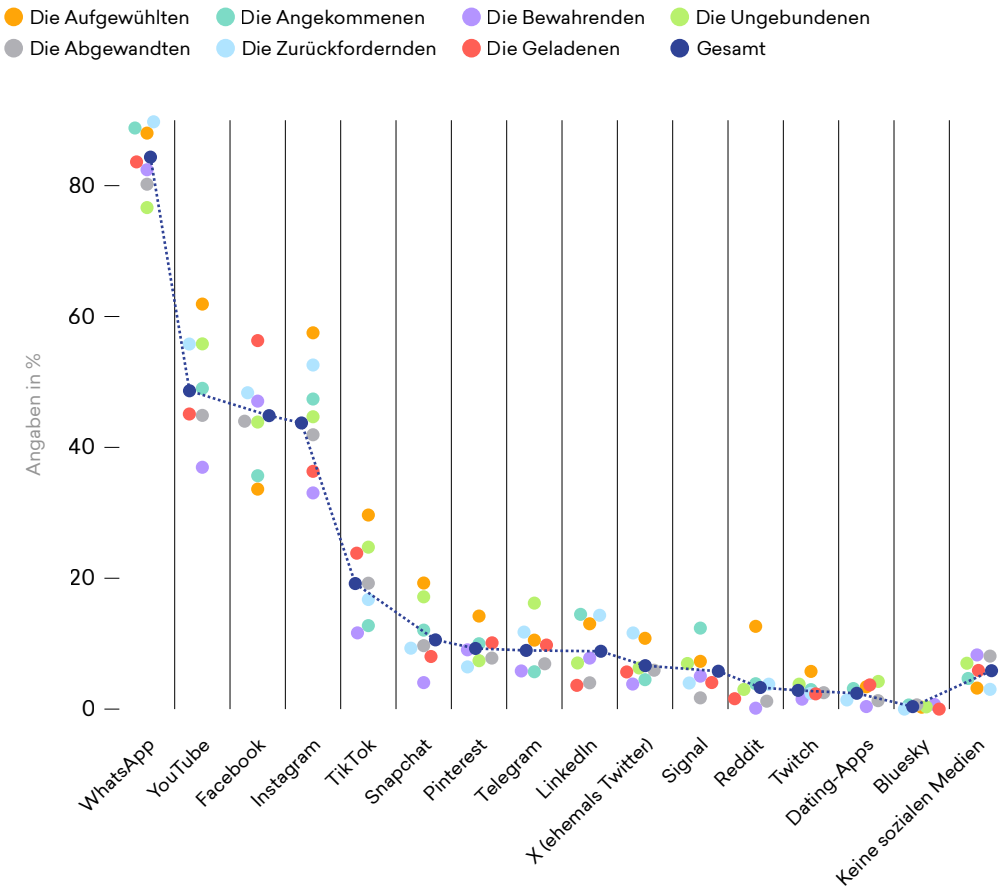
Die lauten Stimmen nicht überschätzen: Digitale Lebenswelten

Laut eigener Aussage beziehen mittlerweile 41 Prozent der Menschen – und besonders misstrauische Segmente wie die Abgewandten oder Geladenen (46 bzw. 54 Prozent, siehe auch Kapitel sechs) – „den größten Teil“ ihrer Informationen zu Politik und Gesellschaft aus den sozialen Medien. Wie sieht das über alle unsere Segmente hinweg aus? Wo kann man sie digital am besten erreichen?

Zunächst einmal: **Es gibt vier Social-Media-Dienste, die bei allen Segmenten in unterschiedlicher Rangfolge auf den ersten Plätzen landen: WhatsApp (unangefochtener Spitzenreiter und bei allen Segmenten auf Platz eins), YouTube, Facebook und Instagram.** Über diese Angebote hinaus wird es deutlich fragmentierter. Die häufig jüngeren Aufgewühlten nutzen viele weitere Dienste überdurchschnittlich häufig, und auch bei den anderen Segmenten gibt es „Ausschläge“. Deutlich wird aber: Plattformen wie LinkedIn, X oder Twitch werden nur von kleinen Teilgruppen der Gesellschaft genutzt.

Diagramm 9.9

Nutzung einzelner sozialer Medien



Welche dieser sozialen Medien nutzen Sie mindestens wöchentlich? Bitte wählen Sie alles Zutreffende aus.
Quelle: More in Common (2026)

Darüber hinaus ist es nur eine Minderheit, die wirklich aktiv in sozialen Medien mitmischt. Zwar geben 27 Prozent an, auf sozialen Medien häufig Inhalte anderer zu

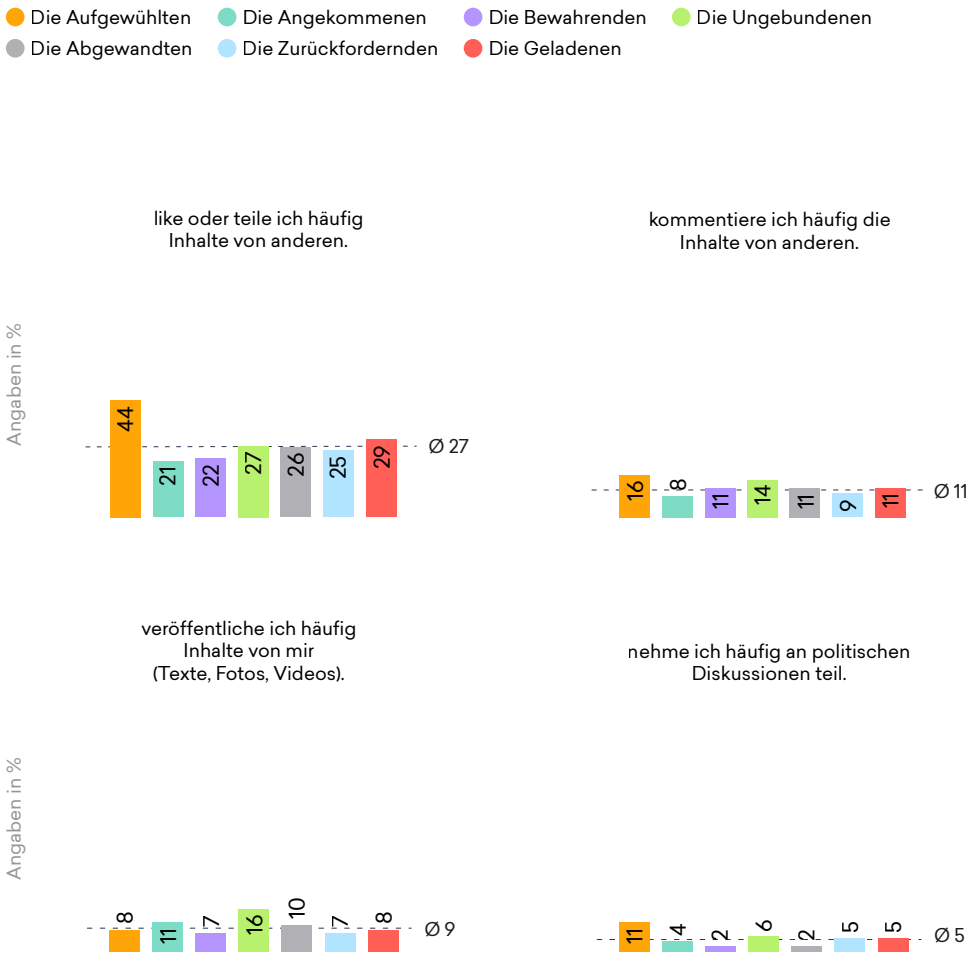
teilen oder zu liken, aber häufig kommentieren (11 Prozent), eigene Inhalte veröffentlichen (9 Prozent) oder an politischen Diskussionen teilnehmen (5 Prozent) tun nur die wenigsten. Diskursiv sind dabei die Aufgewühlten als eher jüngeres und kulturell ressourcenstarkes Segment überdurchschnittlich aktiv. Die Ungebundenen sind ebenfalls häufig jünger, aber im Vergleich online mehr auf die eigene Lebenswelt konzentriert: Sie veröffentlichen besonders häufig eigene Inhalte wie Fotos, Texte und Videos.

Insgesamt kann man festhalten: **Die lauten Stimmen im Netz kommen von wenigen Menschen – hier sollte man nicht verallgemeinern. Wir wissen vielmehr aus früherer Forschung: Viele wünschen sich online mehr Schutz und Raum für Nuance.**[41]

Diagramm 9.10

Nur eine Minderheit nutzt soziale Medien aktiv

In den sozialen Medien …



Wie würden Sie Ihr Nutzungsverhalten in den sozialen Medien beschreiben? Wählen Sie alle Optionen aus, die auf Sie zutreffen.
Hinweis: Diese Frage wurde nur Befragten gestellt, die mindestens wöchentlich soziale Medien nutzen.
Quelle: More in Common (2026)

41 More in Common (2025): Was geht im Netz? Hinweise zum Vertrauensaufbau mit dem unsichtbaren Drittel.

LEBENSWELTLICHE PRÄFERENZEN DER MENSCHEN IN IHREN EIGENEN WORTEN

„Und was mir wichtig ist: auf jeden Fall ein offenes und tolerantes Miteinander. Das ist mir sehr wichtig. Mittlerweile auch meine eigene Selbstfürsorge, und dass ich weiter neugierig durchs Leben gehe.“

– Aus einer Fokusgruppe der Aufgewühlten

„Ich bin noch vom alten Schlag, kann man sagen: Ich liebe noch die Zeitungen. Ich lese die Süddeutsche fast jeden Tag. Ich gehe gerne in die Stadtbibliothek und lese andere Zeitschriften.“

– Aus einer Fokusgruppe der Angekommenen

„Ich bin also auch im Gemeinderat bei den Sitzungen ganz gerne dabei.“

– Aus einer Fokusgruppe der Bewahrenden

„Ja, das ist in erster Linie meine Familie. Beruf ist mir wichtig. Ja, Unabhängigkeit und immer versuchen, irgendwie Spaß zu haben im Leben, Freunde.“

– Aus einer Fokusgruppe der Ungebundenen

„Ich habe die Höhen und Tiefen genutzt, um zu lernen. Ich habe fünf Berufe durchgewälzt, hauptsächlich im sozialen Bereich. Aus den zwei Burnouts habe ich wunderbar gelernt, wie man mit mir umgeht oder wie ich mit mir umgehe, und das nutze ich.“

– Aus einer Fokusgruppe der Abgewandten

„Ich will auf gar keinen Fall später mal auf dem Sterbebett liegen und sagen, ich habe mein Leben falsch gelebt. Das ist mir wichtig. Ich interessiere mich sehr für Finanzen und Aktien. Ich lese eigentlich jeden Tag, was dazu da ist.“

– Aus einer Fokusgruppe der Zurückfordernden

„Und ich mache freiberuflich Buchhaltung für gemeinnützige Vereine. Das ist das, was ich jetzt mache. Schreibe nebenbei auch ein paar Gedichte, auch politische Gedichte.“

– Aus einer Fokusgruppe der Geladenen

Zukunftsblick und Fazit: Wohin kann sich unser Land entwickeln?

10

Unsere Gesellschaft leidet an einem Mangel an Zukunftszuversicht und Vertrauen, dass wir in Deutschland noch konstruktiv miteinander sprechen und handeln können. Dazu gehört verbreitetes Unwohlsein beim Blick auf unsere demokratisch-politische Realität. Dies alles vor dem Hintergrund unterschiedlicher „Gesellschaftsblicke" unserer sieben Segmente, die Verständigung erschweren können.

Doch es wäre falsch, auf diesen Befund mit Verzagen zu reagieren. Das Gegenteil ist vonnöten – in Form neuer Handlungsimpulse. Denn: Der Wunsch nach Zusammenhalt zugunsten unserer Zukunft ist mit 71 Prozent breit. Genauso eindrucksvoll sind die Antworten unserer Studienteilnehmenden auf die Frage, wovon es in Deutschland mehr braucht: Bei den normativen Ambitionen liegen ausgerechnet „Solidarität und Gemeinsinn" (43 Prozent) fast ganz vorne. Übertroffen werden sie nur von der Forderung nach „Lohngerechtigkeit" (48 Prozent) – die anzeigt, dass es bei gesellschaftlicher Verständigung auch um substanzielle Themen wie Gerechtigkeit, angemessenen Beitrag und Wertschätzung gehen muss.

Unsere Befragten gaben uns in den letzten Jahren immer wieder eine Botschaft mit: Gesellschaftsgestaltung muss etwas wollen. **Dieser Anspruch der „gemeinsamen Sache" – unter Absage an exzessive Vereinzelung und Gegeneinander, im Vertrauen auf die starke Grundsubstanz unserer Gesellschaft[42] sowie unter Wahrung pluralistischer Vielstimmigkeit und Zugehörigkeit – ist das belastbare kollektive Mandat unserer Gesellschaft.** Wir alle können mit unseren Werten, unserem Einsatz und unserer Leidenschaft dazu beitragen.

Auch weitere Top-Punkte auf der Liste normativer Ambitionen (seien es nun Klima- und Umweltbewusstsein, Leistungsbereitschaft oder Ordnungssinn) betreffen primär die Frage, was wir einander und dem großen Ganzen schulden, und **rufen also vor allem nach einem: nach mutiger, substanzieller und perspektivenreicher Aushandlung.** Dass sich die sieben gesellschaftlichen Typen in ihren Zukunftsansprüchen auch unterscheiden, ist kein Hinderungsgrund, sondern die diskursive Triebfeder einer pluralen Gesellschaft.

42 Vgl. More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

Diagramm 10.1

Normative Ambitionen

Unsere Gesellschaft braucht mehr …

	Gesamt	Die Aufgewühlten	Die Angekommenen	Die Bewahrenden	Die Ungebundenen	Die Abgewandten	Die Zurückfordernder	Die Geladenen
Lohngerechtigkeit	48	54	37	42	50	61	30	61
Solidarität und Gemeinsinn	43	57	63	51	30	41	25	29
Meinungsfreiheit	43	34	31	42	35	41	53	57
Klima- und Umweltbewusstsein	34	53	60	41	31	30	13	15
Leistungsbereitschaft in der Arbeitswelt	30	21	30	41	20	28	45	25
Sinn für Sauberkeit und Ordnung	27	18	18	30	23	30	32	32
Wahrung von Traditionen und Sitten	23	6	3	22	20	26	46	35
Nationales Selbstbewusstsein	23	4	7	25	23	20	47	32
Wille zur Umverteilung von Reichtum	19	40	24	15	12	21	4	20
Zivilisierte Debattenkultur	15	23	28	18	8	7	16	8
Unternehmerische Freiheit	15	13	16	17	10	14	27	11
Kulturelle Vielfalt	12	28	27	9	10	7	3	4
Echte Männer und echte Frauen	12	3	2	7	22	10	19	20
Diskriminierungsfreie Sprache	9	11	9	7	10	8	6	12
Religiöses Bewusstsein	4	3	3	3	12	4	4	4
Nichts davon	1	0	1	1	3	1	0	1

Angaben in %

Von welchen der folgenden Dinge braucht es Ihrer Meinung nach in der deutschen Gesellschaft künftig mehr? Wählen Sie bis zu vier Favoriten aus.
Quelle: More in Common (2026)

GESELLSCHAFTLICHE AMBITIONEN DER MENSCHEN IN IHREN EIGENEN WORTEN

„Also Umverteilung, aber von oben nach unten. Das ist nämlich die richtige Richtung. Und generell eine Regierung, die für die Menschen regiert und nicht für die Lobbykonzerne dahinter.“

– Aus einer Fokusgruppe der Aufgewühlten

„Ich finde kinderfreundlicher und sozialer, auf jeden Fall ein besseres Gesundheitssystem und mehr Förderung von Innovation in jeglicher Hinsicht. Ob es Klimaschutz ist, also alles, was eigentlich unser Land verbessert, in jeglicher Hinsicht und in jegliche Richtung.“

– Aus einer Fokusgruppe der Angekommenen

„Die Gesellschaft muss sich ändern. Wir müssen mit den vielen neudeutschen Bürgern klarkommen. (...) Und ökologisch natürlich: Die Wirtschaft muss sich ändern, sie muss sich umstellen. Wir müssen unsere Gewohnheiten umstellen, wir müssen uns ändern, wir müssen unsere Energie umstellen, müssen uns ändern.“

– Aus einer Fokusgruppe der Bewahrenden

„Ich wäre definitiv für ein nachbarschaftliches Miteinander, dass wir mehr als Gesellschaft agieren, einander unterstützen und helfen, und dass es nicht nur auf diesem Individuellen liegt.“

– Aus einer Fokusgruppe der Ungebundenen

„Ein bisschen so wie in den 80ern. Es war bestimmt nicht alles toll, aber wieder ein bisschen dahin, wo wir waren. Da gab es die Mittelschicht – heute gibt es keine Mittelschicht mehr, jeder kämpft ums Überleben.“

– Aus einer Fokusgruppe der Abgewandten

„Aber mein größter Wunsch ist eigentlich (...) die Sicherheit in Deutschland. Das ist mein größtes Sorgenkind. Ja, also ich finde die Sicherheit für mich an erster Stelle, und dann kommt Migration, Bürgergeldempfänger.“

– Aus einer Fokusgruppe der Zurückfordernden

„Wir waren immer bekannt für unseren Fleiß, für unsere Zielstrebigkeit, und das hat uns sehr erfolgreich gemacht. Und das wurde komplett zerstört. Da müssen wir wieder hin.“

– Aus einer Fokusgruppe der Geladenen

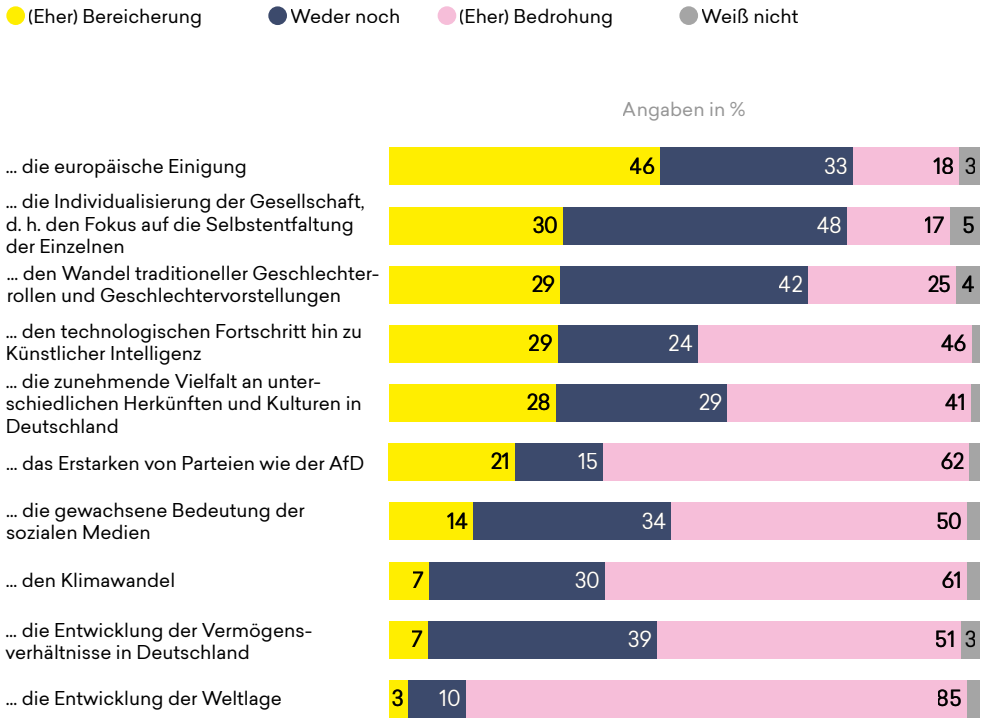
Wie können wir also das Gemeinsame stärken? Sieben übergreifende Ansatzpunkte

Ein erster Ansatzpunkt mag banal klingen: Debatten bringt man nicht voran, indem man sie scheut. Vielmehr gilt es (und zwar gerade bei „unangenehmen“ Themen), sie in einen konstruktiven Rahmen zu bringen, der zur mentalen Abrüstung einlädt. Hierfür kann einiges getan werden: Man kann offensiv spiegeln, dass ein Thema allen Gesprächsbeteiligten schwerfällt, weil alle Seiten Berührungsängste haben. Man kann sich bewusst (z. B. in medialen Formaten) auf eine respektvolle und nicht vorverurteilende Gesprächsatmosphäre einigen. Man kann gezielt versuchen, gegenseitige Erwartungen zu überraschen und „versteckte“ Gemeinsamkeiten zur Sprache zu bringen. Es macht einen Unterschied, ob sich die Einzelnen mit ihrer Wahrnehmung alleine fühlen – oder ob sie feststellen, dass es anderen genauso geht. Man kann nachfragen, welche positiven Werte dem jeweiligen Gegenüber in einer Sachfrage wichtig sind. So kann man selbstverstärkende Negativdynamiken aufbrechen, gemeinsame Problembefunde herausarbeiten und unterschiedliche Prinzipien miteinander abwägen.

Ein zweiter Ansatzpunkt lässt sich kurz fassen: Für Akteure aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Medien sollte das Prinzip „Zuhören first“ gelten. Ja, auch wohlinformierte Verantwortungsträger haben oft „blinde Flecken“ im Verständnis bestimmter Bevölkerungsgruppen, die manchmal dafür sorgen, dass sie Menschen und ihren Perspektiven nicht gerecht werden. Andersherum sehnen sich viele unserer Befragten nach dem Gefühl des Gehört-Werdens und danken am Schluss von Fokusgruppen teils ausdrücklich für die gewährte Offenheit und das Gefühl, mit dem eigenen Gesellschaftserleben nicht allein zu sein. Ganz wichtig dabei: **Beim Zuhören kann man viel über die Werte, Hoffnungen und Leidenschaften lernen, die Menschen antreiben, und in ihnen liegt seit jeher eine Kraftquelle für Erneuerung – die es dann seitens der Akteure zu nutzen gilt** (siehe Ansatzpunkt vier).

Ein dritter Ansatzpunkt betrifft den Umgang mit „schlechter Stimmung“ in der Gesellschaft. Es gilt, Problembefunde und Sorgen als Antriebskraft zu verstehen – und nicht als Demotivation. Die Geschichte der Demokratie selbst zeigt: Ein Land bringt man nicht nur mit „guter Laune“ und zufriedenen Menschen nach vorne, sondern auch mit der kritischen Wucht Unzufriedener. Wo letztere friedlich bleibt, ist sie ein unentbehrliches Korrektiv. Ergo: Wo viele Menschen Entwicklungen als bedrohlich empfinden (z. B. bei der Weltlage, dem Klimawandel, den Vermögensverhältnissen, der Entwicklung der sozialen Medien, von KI und in Fragen kultureller Diversität), reicht nicht der Verweis auf eine vermeintliche Angstgesellschaft oder das Winken mit globalen Unausweichlichkeiten. Stattdessen sollten Akteure die Unruhe als Energiepotenzial nutzen, um neue Angebote von gesellschaftlicher Handlungsmacht und Gestaltung zu machen.

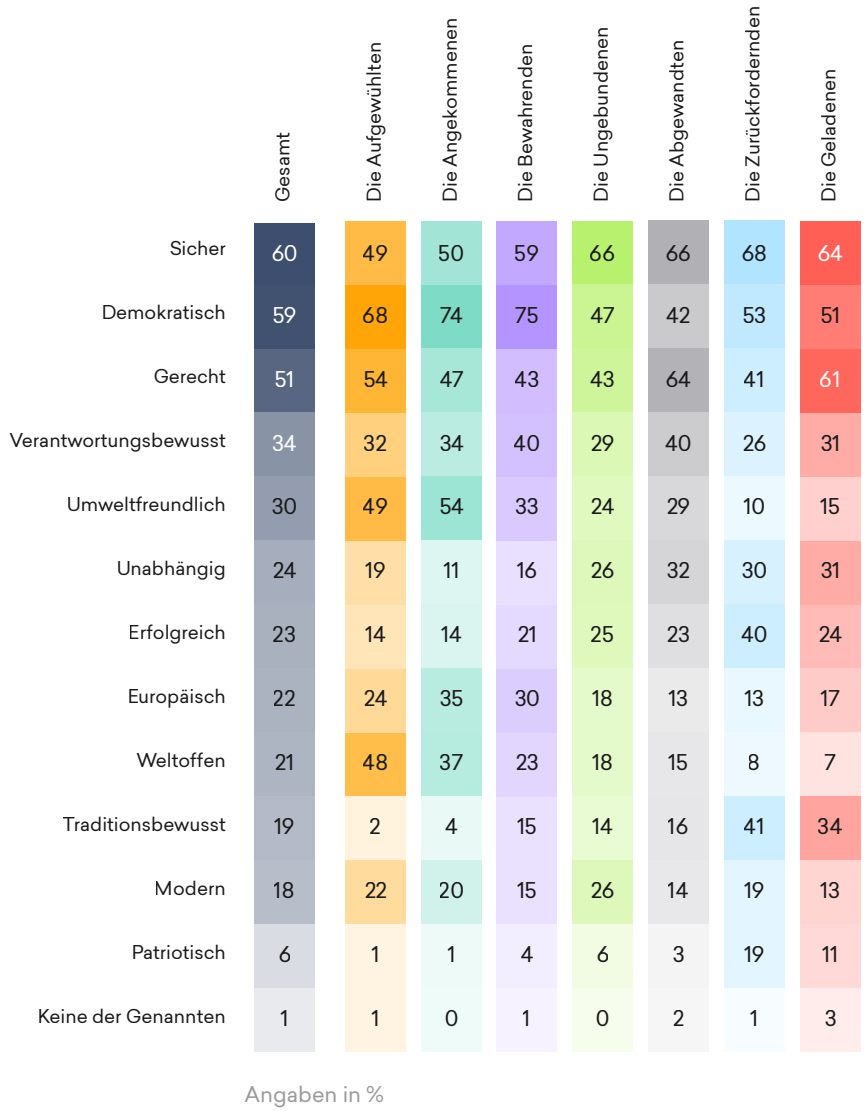
Diagramm 10.2 **Verunsicherung vieler Menschen beim Blick auf große Entwicklungen**



Betrachten Sie die folgenden Dinge eher als Bereicherung oder eher als Bedrohung für die Art und Weise, wie Sie sich Ihr Leben vorstellen? Hinweis: Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.
Quelle: More in Common (2026)

Ein vierter und zentraler Ansatzpunkt betrifft demokratische Führung und die Schaffung glaubhafter Zukunftsbilder. Politisch-gesellschaftliche Debatten brauchen einen kräftigen Schuss Vorstellungskraft – um zu beweisen, dass das Gemeinwesen noch etwas will und etwas kann. Das Zutrauen, unser Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, ist eine der Hauptwährungen demokratischer Mobilisierung und Bindung. Gerade in Zeiten, in denen illiberale Akteure Gegenentwürfe zur pluralen Gesellschaft auffahren und „Techgiganten" den Anspruch auf Weltgestaltung an sich ziehen, kann sich die Demokratie nicht in Defensivstellung auf „Wartungsarbeiten im Maschinenraum", Durchhalteparolen und das Beschwören ihrer prozeduralen Grundsätze zurückziehen. Die Werte und Ambitionen der Menschen in diesem Land liefern Ansatzpunkte zuhauf. Dass in der Frage nach dem idealen Deutschland die Trias aus „sicher", „demokratisch" und „gerecht" (60 bis 51 Prozent) vorne liegt, wundert uns nicht. Erneut sehen wir den Wunsch nach Stärkung der bundesrepublikanischen Kernversprechen: eines verlässlichen und ausgleichenden Landes – und diesen Anspruch gilt es mit starker und mutiger Programmatik zu füllen. In der Frage, welche Grundsätze wir beispielsweise an eine gerechte und leistungsstarke Gesellschaft, an bereichernde Klima- und Infrastrukturpolitik oder an eine funktionierende Republik in der Einwanderungsgesellschaft anlegen, braucht es frische Sinn- und Deutungsangebote, die besagen: **„So wollen wir leben – lasst uns das wagen – und hier sind glaubhafte Umsetzungsvorschläge, die darauf einzahlen."**

Diagramm 10.3 **Eigenschaften einer idealen deutschen Gesellschaft**

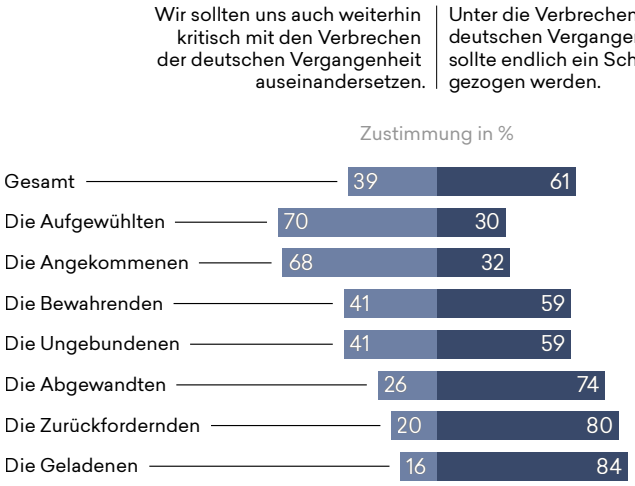


Denken Sie bitte etwa 10 Jahre in die Zukunft und stellen Sie sich Ihre ideale deutsche Gesellschaft vor. Wie sollte sie sein? Bitte wählen Sie bis zu vier Eigenschaften aus.
Quelle: More in Common (2026)

Ein fünfter Ansatzpunkt betrifft ein vertieftes öffentliches Gespräch darüber, wer wir in diesem Land sind. Es gilt, in Zeiten illiberaler Bedrohung und gefühlter Zerfaserung die demokratisch-republikanischen Selbstverständnisse unserer Gesellschaft zu stärken. Und dazu ist Identitätsarbeit zu Deutschland wesentlich:

Das berührt zum einen die Vergangenheitsarbeit hinsichtlich der NS-Zeit. Wir sehen in unserer Gesellschaft seit Längerem Vorbehalte gegenüber weiterer Aufarbeitung (61 Prozent plädieren wie 2019 für den „Schlussstrich“). Im qualitativen Forschungsgespräch kommt jedoch wertvolle Nuance hinzu, indem Menschen vor allem mit der Wahrnehmung hadern, dass es in der Aufarbeitung um die Zuweisung gegenwärtiger Schuld gehe. Um diese für geschichtsrevisionistische Angriffe offene Flanke zu schließen, sollten wir den Akzent ausdrücklich auf gemeinsame *Verantwortung zur Erinnerung* legen – im Sinne eines in bester Weise selbstbewussten demokratischen Landes.

Diagramm 10.4 **Erinnerungsarbeit braucht zukunftsfeste Grundlagen**



Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?
Quelle: More in Common (2026)

Das berührt zum anderen, wie genau wir in der Einwanderungsgesellschaft zusammenleben. Welche Beiträge, Pflichten und Loyalitäten fordern wir einander ab, welche Rechte gewährleisten wir einander? Wer gehört wann zu uns?[43] Diese Fragen sollten nicht den Illiberalen mit ihren ausschließenden Vorstellungen überlassen werden, sondern von demokratischen Akteuren proaktiv und allseits respektvoll mit Leben gefüllt werden.

Und das betrifft schließlich die Frage, worauf wir in diesem Land künftig stolz sein wollen (bzw. womit wir uns verbunden fühlen wollen). Zur Stärkung der Demokratie gehört identifikatorische Selbstvergewisserung, gerade was die Errungenschaften unseres Gemeinwesens angeht. Wir müssen über Deutschland sprechen können. Dies hat unsere Identitätsstudie aus dem letzten Jahr gezeigt. Demokraten sollten sich hiervor nicht in reine Sachpolitik wegducken.

Ein sechster Ansatzpunkt besteht darin, auch und gerade dann um Menschen zu kämpfen, wenn sie „weit weg" erscheinen mögen. Wir haben in unserer Forschung der letzten Jahre (z. B. rund um die ersten Coronamaßnahmen 2020/21) erlebt: Auch enttäuschte Menschen reagieren auf glaubhafte Hoffnungs- und Aufwertungssignale. Sie bringen dabei Normen, Grundsätze und Perspektiven mit, die Geltung verdienen. Andersherum bilden diejenigen, die derzeit „zufrieden" sind, die Minderheit – und müssen dementsprechend das Gespräch mit anderen suchen, um gestaltungsfähig zu bleiben.

In diesem Kontext ist ein siebter Ansatzpunkt wichtig: Demokratische Akteure sollten Vertrauensaufbau nicht als rasche „Projektarbeit" mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen, sondern als Langfrist- und Beziehungsarbeit begreifen. Das Motiv der vermeintlichen „schnellen Aktivierung" sollte hierbei (ganz abgesehen von seinem paternalistischen Beigeschmack) zugunsten verstetigter Präsenz und Wertschätzung zurückstehen. Das Gute dabei: Nicht alle innergesellschaftliche Begegnungsarbeit muss in Form aufwendigen Kontakts von Angesicht zu Angesicht stattfinden. Wie wir bei More in Common im Lauf der Jahre gelernt haben, kann Begegnung auch „meta" sein – z. B. über das Schaffen motivischer Anwesenheit in Kampagnen, an öffentlichen

43 Vgl. auch More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

Orten, in Form von medialer Vertretungsarbeit für Menschen. In einer Republik von 83 Millionen darf demokratische Bindung auch über Distanz funktionieren.

Für alles Handeln gilt: Perspektivenvielfalt bedenken

Die oben genannten Ansatzpunkte gelten unabhängig von der „Zielgruppe", indem sie grundsätzliche Bedarfe unserer Gesellschaft aufgreifen. Nichtsdestominder gilt: Wer an Menschen herantreten will, sollte sich je nach Gruppe auf folgende Grundmotive einstellen, die jeweils eigene Möglichkeiten und Herausforderungen mit sich bringen:

Die gesellschaftlichen Systemstützer aus Angekommenen und Bewahrenden sind einerseits dankbare Gesprächspartner, da sie bürgerschaftliche Prinzipien pflegen, auf viele Ansprachen mit Grundvertrauen reagieren und auf viele Formate Lust haben. Andererseits laufen sie angesichts ihres Selbstvertrauens zuweilen Gefahr, Sachen mental „unter sich auszumachen" und vor allem unzufriedenere Perspektiven nicht zu verstehen. Dies kann den einen oder anderen „blinden Fleck" zu gesellschaftlichen Realitäten begünstigen. **Mehr als bislang sollten die Systemstützer verstehen, dass sie mit ihrer Zuversicht (und ihrem soliden Ressourcenzugang) häufig in der Minderheit sind. Wo sie sich nicht öffnen, verlieren sie die Anschlussfähigkeit.** Wer mit ihnen arbeitet, sollte daher für Empathie werben und den Raum für unbequeme Begegnungen ohne allzu voreilige Grenzziehungen öffnen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass insbesondere die außergewöhnlich systemzufriedenen Angekommenen in einen „Von oben herab"-Modus verfallen.

Die gesellschaftlichen Hinterfrager (ergo die Aufgewühlten) bringen mit ihrer Mischung aus Gesellschaftsinteresse und eigenem Krisenerleben viele Probleme in frischer Weise zur Sprache. Als „Hingucker" sind sie wohlinformierte Gesprächspartner, die zur gesellschaftlichen Debatte beitragen und gewiss häufig an voraussetzungsvollen Formaten Freude finden. Dabei sind sie mit ihren Vorstellungen auch mal eine produktive Zumutung gerade für Systemstützer. **Zugleich gilt es, mit ihnen über ihre durchaus markanten Positionen im Gespräch zu bleiben. Sie haben mit ihrem unermüdlichen Hinterfragen von Konventionen das Potenzial, andere exzessiv vor den Kopf zu stoßen oder allzu unerbittlich aufzutreten.** Glücklicherweise haben sie aber auch die Ressourcen, dies gemeinsam mit anderen zu reflektieren.

Zu den gesellschaftlichen Anklägern aus Zurückfordernden und Geladenen ist zu sagen: Sie tragen derzeit maßgeblich das Erstarken illiberaler Kräfte, und viele von ihnen werden wegen ihres Misstrauens bestimmten Ansprachen zunächst skeptisch bis ablehnend gegenübertreten. Sie deshalb aber pauschal „abzuschreiben", wäre falsch. Wichtig ist zu verstehen: Wer anklagt, ist gefühlt häufig in der Verteidigung. Die Zurückfordernden und Geladenen sehen sich tatsächlich primär in Bedrängnis. Und zudem müssen wir nuancieren: **Ihre Bereitschaft zu Militanz sowie ihre weltanschauliche Geschlossenheit variieren. Viele von ihnen sind oder waren lange Zeit Stützen des demokratischen Spektrums. Bei aller wichtigen Kritik an illiberalen Tendenzen kann es einiges wert sein, um viele weniger militante Zurückfordernde und Geladene zu kämpfen und in die Auflockerung der gefühlten Freund-Feind-Stellung zu investieren:** Indem man legitime Werte rund um Tradition und Verwurzelung respektiert, ihren häufig geäußerten Leistungsanspruch wertschätzt sowie zivilen Raum für gegenseitigen Widerspruch und ein gemeinsames Abrüsten vereinbart, lassen sich womöglich die Temperatur der Auseinandersetzung absenken und alte Bindungen neu stärken.

Schließlich zu den gesellschaftlich Unsichtbaren aus Ungebundenen und Abgewandten: Ihre relative politische Passivität hin oder her – wer Gesellschaft

breit gestalten will, kommt an diesen Menschen, ihren Werten und Erfahrungen zu Recht nicht vorbei. Insbesondere sollte man nicht vergessen: Die Unsichtbaren bestehen (gerade im Fall der Ungebundenen) aus vielen Jüngeren. Im Kontakt kann man etwas über deren gesellschaftliches Problemerleben lernen und so eigene „blinde Flecken" ausräumen. Dies ist umso relevanter in Zeiten aufsteigender illiberaler Kräfte, wo es gilt, belastbare Allianzen für das Gemeinwesen zu stärken. Für ihre erfolgreiche Ansprache sind die behutsame und verstetigende Kontaktaufnahme über (analoge und digitale) Alltagsformate, Momente des glaubhaften Gehört- und Gesehenwerdens und der Wertschätzung das Gebot der Stunde. Auch ihre mediale und politische Abbildung als Verantwortungsträgerinnen in Beruf, Familie und Umfeld tut not. Klar ist nämlich: **Diese Menschen müssen und wollen nicht „aktiviert", sondern als Gesprächspartner gewonnen werden.**

Arbeitsteilung: Worin unterschiedliche Akteure ihre jeweiligen Gestaltungsstärken haben

In unserer Arbeit erleben wir täglich, wie unzählige Akteure aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Medien um den gesellschaftlichen Zusammenhalt ringen und ihn aktiv mitgestalten wollen. Genau dies macht die Stärke unseres multisektoralen Gemeinwesens aus. Zugleich bieten sich bestimmte Schwerpunkte je Akteursgruppe an:

Die Politik ist erstzuständig für die großen Entwicklungslinien unseres Landes. Sie sollte auf gesellschaftliche Verzagtheit mit mutigen Zukunftsentwürfen reagieren. Dazu gehört, programmatisch stimmig zu projizieren, indem sie Zukunftsbilder im Großen ausgibt und Einzelmaßnahmen darunter einordnet – und so Führung beweist. Insbesondere die etabliertesten demokratischen Kräfte sollten sich und der Bevölkerung stets neu vergegenwärtigen, warum es sie gibt und was ihre Mission ist. Es ist wichtig, über Grundsätze zu sprechen – und nicht nur in Snippets. So können politische Kräfte auch neue Identifikations- und Vertretungsangebote für Menschen schaffen, die im politischen Betrieb zuletzt nur noch einen schlechten Reparaturbetrieb sahen. Dazu gehört ausdrücklich der Kampf um Jüngere, Unzufriedene, Unvertretene und Desorientierte. Dies ist keine verlorene Liebesmüh, sondern essenziell zur Schaffung breiter demokratischer Mehrheiten.

Die Zivilgesellschaft kann ihr großes Vertrauen in der Bevölkerung[44] nutzen, um Zuversicht zu stiften. Sie ist mit ihren Engagierten vor Ort bestens positioniert, um unterrepräsentierte Perspektiven abzubilden, Menschen Hilfestellung und Schutz zu bieten, Bedarfe öffentlich zu machen und Bevölkerungsgruppen zu vertreten. Sie kann mithelfen, unorthodoxe Bündnisse zu schmieden, Menschen über Trennlinien zu verbinden und so die Fundamente unserer pluralen Ordnung zu stärken. Dabei gilt es, den Fokus nicht auf Belehrung zu setzen, sondern auf Zusammenarbeit. Wo etwa Klimaaktivisten mit Busfahrerinnen verhandeln, Diversitätsarbeiter ins Gespräch mit Traditionsvereinen kommen, Akademikerinnen und Handwerker gemeinsame Anliegen erkennen, wird unsere Gesellschaft gefestigt. In Zeiten illiberaler Angriffe ist es zudem wichtig, dass zivilgesellschaftliche Organisationen der Öffentlichkeit die ganze Breite ihrer Engagierten aufzeigen – und zwar von der Verbands- oder Vereinslenkerin „oben" bis hin zu den Alltagshelden „unten". So bleiben sie für Menschen als Stützen des Gemeinwesens erkennbar.

---

44 Siehe das in der Bevölkerung erhöhte Vertrauen in die gesamtgesellschaftliche Verantwortungsübernahme zivilgesellschaftlicher Akteure unter More in Common (2024): Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht.

Die Medien tragen eine besondere Verantwortung dafür, die Debattentemperatur zivil zu halten und nicht in Zuspitzungslogiken zu verfallen. Auf die Nuance kommt es bei guter Berichterstattung an, nicht nur auf die eingängige Schlagzeile. Bei aller kritischen Funktion als vierte Gewalt: Gerade in der Politikberichterstattung können Medien die Bedeutung inhaltlicher Auseinandersetzung hochhalten; nicht jede Debatte ist gleich dysfunktionaler Streit. Und andersherum können sie politische Verantwortungsträger in die Pflicht nehmen, substanzielle Gestaltungsangebote zu machen (z. B. mit ihren Themenrecherchen). Zudem können Journalistinnen verbreitetes Unwohlsein in Debatten adressieren, indem sie differenzierende und zukunftsgerichtete Fragen stellen, ihre eigenen normativen Prämissen immer wieder prüfen und auch fremde Standpunkte abbilden. In der Summe gilt es, Menschen als mündige Bürger anzusprechen und uns allen Perspektivenvielfalt zuzumuten.

Wirtschaftsunternehmen sollten sich ihrer Wirkmacht bewusst sein, wo es um die Identifikation von Menschen mit Deutschland und seinem Gemeinwesen geht. „Made in Germany" ist ein wesentlicher Bezugspunkt und insbesondere das Ideal eines Verantwortungsmittelstands gibt vielen Rückhalt. Daraus erwächst gesellschaftliche Verpflichtung, gerade im Kerngeschäft: Fragen von Wertschätzung und fairer Entlohnung, der Dialog mit Belegschaften auf Augenhöhe sowie faire Handelspraktiken sind zentral. Hinzu kommt die Möglichkeit, über heimische Investitionen und Innovation die Substanz unseres Landes stark zu halten. Außerdem haben Unternehmen die Chance, den Arbeitsplatz, dem Millionen Menschen ihre tägliche Zeit widmen, als innergesellschaftlichen Respekts- und Begegnungsort zu bekräftigen. Was zwischen Werkbank und Büro geschieht, kann uns im Umgang mit „den anderen" entscheidend prägen.[45]

Wir alle können einiges tun. Schon heute leisten Millionen Unschätzbares für dieses Land, auch fernab der politisch lautesten Bevölkerungsgruppen. Wir können einander für Rücksichtnahme danken und sie selbst üben. Die Sache ist ja: Fast niemand möchte eine ruppige Gesellschaft – wir wissen das nur häufig nicht voneinander. Zudem können wir bereit bleiben, uns von anderen überraschen zu lassen, zum Beispiel, indem wir offen sind für die Beweggründe unseres Gegenübers – und im Zweifel nachfragen, bevor wir urteilen. Insbesondere sollten wir nachvollziehen, dass auch andere sich manchmal bedrängt, verletzlich oder missverstanden fühlen. Aus vielen schwierigen Situationen kommt man mit einem Schuss Empathie wieder heraus. Und gegenüber der Demokratie sollten wir bei aller Kritik verstehen: Politik ist kein Lieferdienst, sondern unsere gemeinsame Verantwortung.

Ganz am Schluss …

… wollen wir sagen: Dieses Land und diese Gesellschaft müssen ihre „Hoffnungsmaschine" wieder anwerfen und mutig neue Aushandlung wagen. Oft schlummert die Zuversicht dort, wo es zunächst düster und durchwachsen aussieht – wenn man die richtigen Schlüsse zieht und die kritische Energie in Handlungskraft übersetzt. Hierbei zu helfen, ist unser Anspruch – mit Erkenntnis, mit Ableitung, mit Erfahrungsaustausch. Etwas daraus zu machen, ist geteilte Aufgabe aller demokratischen Akteure. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

45 Für weitere Informationen zur gesellschaftlichen Rolle von Unternehmen siehe More in Common (2026): Gesellschaft & Wirtschaft: Impulse zur Bedeutung von Unternehmen für den Zusammenhalt.

Literaturverzeichnis und Appendix

Literaturverzeichnis

In unserem Forschungsprozess haben wir diverse wissenschaftliche Konzepte und Ansätze rezipiert. Teils sind diese anschließend in unser finales Segmentierungsinstrument eingeflossen, teils haben sie uns wertvolle Orientierung geboten. Gemäß dieser Unterscheidung sind sie im Folgenden aufgeführt:

IN UNSER FINALES SEGMENTIERUNGSINSTRUMENT EINGEFLOSSEN SIND BZW. FÜR SEINE GENESE ZENTRAL WAREN:

Akkerman, A./Mudde, C./Zaslove, A. (2014): How Populist Are the People? Measuring Populist Attitudes in Voters. *Comparative Political Studies*, *47* (9), S. 1324–1353.

Arceneaux, K./Gravelle, T. B./Osmundsen, M./Petersen, M. B./Reifler, J./Scotto, T. J. (2021): Some people just want to watch the world burn: the prevalence, psychology and politics of the 'Need for Chaos'. *Philosophical Transactions of the Royal Society B*, 12. April 2021; *376* (1822): 20200147.

Atari, M./Haidt, J./Graham, J./Koleva, S./Stevens, S. T./Dehghani, M. (2023): Morality beyond the WEIRD: How the nomological network of morality varies across cultures. *Journal of Personality and Social Psychology*, *125* (5), S. 1157–1188.

Beinhocker, E. (2022): Fair Social Contracts and the Foundations of Large-Scale Collaboration. *INET Oxford Working Paper No. 2022-26*.

Brotherton, R./French, C. C./Pickering, A. D. (2013): Measuring Belief in Conspiracy Theories: The Generic Conspiracist Beliefs Scale. *Frontiers in Psychology*, *4*:279.

Feldman, S./Stenner, K. (1997): Perceived Threat and Authoritarianism. *Political Psychology*, *18* (4), S. 741–770.

Fend, H./Helmke, A./Steffens, U. (2014): Ambiguitätstoleranz – Lehrkräfte [Fragebogenskala: Version 1.0]. In: Wissenschaftliche Begleitung von Gesamtschulen – Fragebogenerhebung Eltern- und Lehrkräftebefragung (FEND-Studie) [Skalenkollektion: Version 1.0]. Datenerhebung 1977. Frankfurt am Main: Forschungsdatenzentrum Bildung am DIPF.

Flett, G. L./Nepon, T. (2024): When Adding One Questionnaire Item Makes a Difference: Representing the Theme of Feeling Cared About in the Expanded General Mattering Scale (The GMS-6). *Journal of Psychoeducational Assessment*, *42* (7), S. 785–797.

Haidt, J. (2012): *The Righteous Mind: Why Good People Are Divided by Politics and Religion*. New York: Pantheon Books.

More in Common (2018): Hidden Tribes: A Study of America's Polarized Landscape.

More in Common (2019): Die andere deutsche Teilung. Zustand und Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

More in Common (2023): Zmęczona wspólnota: Co łączy i dzieli polskie społeczeństwo.

More in Common (2025): Shattered Britain. Making sense of what Britons want in a country that feels broken.

More in Common (2025): O Brasil Invisível.

Robert Bosch Stiftung/More in Common (Hrsg.) (2021): Beziehungskrise? Bürger und ihre Demokratie in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Polen und den USA.

Schulz, A./Müller, P./Schemer, C./Wirz, D. S./Wettstein, M./Wirth, W. (2018): Measuring Populist Attitudes on Three Dimensions. *International Journal of Public Opinion Research*, *30* (2), S. 316–326.

Silva, B. C./Andreadis, I./Anduiza, E./Blanuša, N./Corti, Y. M./Delfino, G./Rico, G./Ruth-Lovell, S. P./Spruyt, B./Steenbergen, M./Littvay, L. (2018): Public opinion surveys: A new scale. In: K. A. Hawkins/R. E. Carlin/L. Littvay/C. Rovira Kaltwasser (Hrsg.). *The Ideational Approach to Populism: Concept, Theory, and Analysis*, S. 150–178. Routledge Taylor & Francis Group.

Stenner, K. (2005): *The Authoritarian Dynamic*. Cambridge: Cambridge University Press.

Yudkin, D. (2018): The Psychology of Authoritarian Populism: A Bird's Eye View.

FÜR UNSERE FORSCHUNGSKONZEPTION, -DURCHFÜHRUNG UND ORIENTIERUNG RELEVANT WAREN:

Dagnall, N./Denovan, A./Drinkwater, K. G./Escolà-Gascón, A. (2023): The Generic Conspiracist Beliefs Scale-5: further psychometric evaluation using a United Kingdom-based sample. *Front. Psychol. 14*:1303838.

Davidai, S./Ongis, M. (2019): The politics of zero-sum thinking: The relationship between political ideology and the belief that life is a zero-sum game. *Sci. Adv. 5*, eaay3761.

Jung, J.-H./Clifford, S. (2025): Varieties of Values: Moral Values Are Uniquely Divisive. *American Political Science Review*, *119* (1), S. 462–478.

Roets, A./Van Hiel, A. (2007): Separating ability from need: Clarifying the dimensional structure of the need for closure scale. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *33* (2), S. 266–280.

Schlink, S./Walther, E. (2007): Kurz und gut: Eine deutsche Kurzskala zur Erfassung des Bedürfnisses nach kognitiver Geschlossenheit. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, *38*, S. 153–161.

Schmidt, P./Bamberg, S./Davidov, E./Herrmann, J./Schwartz, S. H. (2007): Die Messung von Werten mit dem „Portraits Value Questionnaire". *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, *38*, S. 261–275.

Steenvoorden, E./Harteveld, E. (2018): The appeal of nostalgia: the influence of societal pessimism on support for populist radical right parties. *West European Politics*, *41* (1), S. 28–52.

Versteegen, P. L. (2024): Those were the what? Contents of nostalgia, relative deprivation and radical right support. *European Journal of Political Research*, *63* (1), S. 259–280.

Webster, D. M./Kruglanski, A. W. (1994): Individual differences in need for cognitive closure. *Journal of Personality and Social Psychology*, *67* (6), S. 1049–1062.

Zuckerman, M./Eysenck, S. B./Eysenck, H. J. (1978): Sensation seeking in England and America: Cross-cultural, age, and sex comparisons. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *46* (1), S. 139–149.

WEITERE LITERATUR:

Gil de Zúñiga, H./Weeks, B./Ardèvol-Abreu, A. (2017): Effects of the News-Finds-Me Perception in Communication: Social Media Use Implications for News Seeking and Learning About Politics. *Journal of Computer-Mediated Communication*, *22* (3), S. 105–123.

More in Common (2021): Begegnung und Zusammenhalt: Wo und wie Zivilgesellschaft wirken kann.

More in Common (2021): Einend oder spaltend? Klimaschutz und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland.

More in Common (2023): Zukunft, Demokratie, Miteinander: Was die deutsche Gesellschaft nach einem Jahr Preiskrise umtreibt.

More in Common (2024): Orientierung gesucht: Wie es unserer Gesellschaft vor den Neuwahlen geht.

More in Common (2025): Begegnungsradar: Wie begegnen wir uns? Worauf es ankommt.

More in Common (2025): Deutsche Identität(en)? Wer wir als Gesellschaft sein wollen.

More in Common (2025): Deutschlands Rolle in einer Welt im Wandel: Perspektiven und Bedarfe unserer Gesellschaft.

More in Common (2025): Konstruktiv darüber reden: Fünf Fragen für zukunftsfähige Einwanderungsdebatten.

More in Common (2025): Was geht im Netz? Hinweise zum Vertrauensaufbau mit dem unsichtbaren Drittel.

More in Common (2026): Die Vertrauenslücke: Was Menschen von Journalismus erwarten.

More in Common (2026): Gesellschaftliche Perspektiven auf die deutsche Klimaschutzdebatte. Klima-Update 2026.

More in Common (2026): Gesellschaft & Wirtschaft: Impulse zur Bedeutung von Unternehmen für den Zusammenhalt.

Putnam, R. D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. Touchstone Books/Simon & Schuster.

Sandel, M. (2010): *Justice: What's the Right Thing to Do?* New York: Farrar, Straus and Giroux.

Appendix A: Soziodemografische Angaben zu den gesellschaftlichen Typen

Alle Angaben in Prozent. Abweichungen von 100 Prozent sind rundungsbedingt.

- Gesamt
- Die Aufgewühlten
- Die Angekommenen
- Die Bewahrenden
- Die Ungebundenen
- Die Abgewandten
- Die Zurückfordernden
- Die Geladenen

	Gesamt	Die Aufgewühlten	Die Angekommenen	Die Bewahrenden	Die Ungebundenen	Die Abgewandten	Die Zurückfordernden	Die Geladenen
GESCHLECHT[1]								
männlich	49	41	47	52	57	42	59	47
weiblich	51	58	53	48	43	58	41	53
ALTER								
18–29 Jahre	16	30	19	5	29	15	15	8
30–39 Jahre	16	20	18	8	21	17	16	14
40–49 Jahre	15	16	15	10	16	16	19	14
50–59 Jahre	17	12	15	18	9	18	21	21
60–69 Jahre	20	14	15	27	16	22	18	24
70 Jahre und älter	16	8	19	31	9	12	10	18
BILDUNG								
Haupt- oder Volksschulabschluss	29	18	12	34	32	41	18	43
Mittlere Reife	31	25	20	32	27	36	36	35
Abitur, Fachhochschulreife	18	31	27	14	18	13	18	9
(Fach-)Hochschulabschluss	20	23	41	19	19	7	27	10
Anderer Abschluss	1	1	1	1	3	1	0	2
Von der Schule abgegangen ohne Schulabschluss	1	1	0	1	1	2	1	1
Noch in Schulausbildung	0	1	0	0	0	0	0	0

REGION/WOHNORT								
West	81	81	84	85	82	80	82	72
Ost	19	19	16	15	18	20	18	28
Dorf/Land	29	26	27	31	28	30	32	28
Klein-/Mittelstadt	36	34	34	37	35	40	36	37
Vorort einer Großstadt	9	9	9	8	12	9	9	9
Großstadt	26	31	29	24	25	22	23	26
RELIGION/KONFESSION								
katholisch	21	14	20	25	22	23	22	21
protestantisch	22	20	23	25	20	23	20	21
islamisch	2	4	0	1	4	2	1	4
andere	3	3	2	3	4	2	3	3
konfessionslos	45	55	52	42	36	42	50	40
keine Angabe	7	4	4	4	14	8	4	10
EINWANDERUNGSGESCHICHTE								
Ja	15	22	15	11	20	14	17	13
Nein	83	77	84	88	76	84	82	85
keine Angabe	2	1	0	1	4	2	1	2
HAUSHALTSNETTOEINKOMMEN								
bis unter 1.000 Euro	5	9	2	1	8	7	1	9
1.000 bis unter 2.000 Euro	17	22	8	11	17	21	9	30
2.000 bis unter 3.000 Euro	22	24	18	21	26	24	18	23
3.000 bis unter 4.000 Euro	15	17	14	18	16	13	14	13
4.000 bis unter 5.000 Euro	12	9	17	15	8	9	17	7
5.000 bis unter 6.000 Euro	7	7	13	7	6	4	11	2
6.000 Euro und mehr	7	2	13	7	5	2	15	1
keine Angabe	16	11	15	18	14	20	15	15

[1] Befragte, die „divers“ angegeben haben (0,2 Prozent), werden aufgrund der geringen Fallzahl nicht gesondert ausgewiesen, sind aber in der Basis enthalten.

Appendix B: Diagrammverzeichnis

Executive Summary

0.1 Enttäuschung als dominantes Gefühl gegenüber Deutschland 5
0.2 Die sieben gesellschaftlichen Typen 6
0.3 Die gesellschaftlichen Typen im Abgleich mit klassischen Indikatoren 8
0.4 Die Dynamik der sieben Typen im gesellschaftlichen Raum 9
0.5 Alleinstellung der Systemstützer beim gesellschaftlichen Vertrauen 10
0.6 Die Systemstützer verorten sich mit am weitesten „oben“ in der Gesellschaft 11
0.7 Die Hinterfrager unterstützen und fordern unser Gemeinwesen zugleich 12
0.8 Hinterfrager (die Aufgewühlten) sind stark unter den Jüngeren vertreten 12
0.9 Umfassend empfundene Bedrängnis der Ankläger 13
0.10 Besonders starke AfD-Präferenz unter Anklägern (gefolgt von Unsichtbaren) 14
0.11 Politik- und Debattenferne vieler Unsichtbarer 15
0.12 Unter unsichtbaren Abgewandten sind viele weibliche Stimmen 15
0.13 Starke Unterschiede: Was die Menschen als bedroht empfinden 17
0.14 Konkurrierende Auslegungen von Meinungsfreiheit in der Demokratie 18
0.15 Ausbaufähiges Vertrauen in viele „große“ Akteure 19
0.16 Unzufriedenheit mit der demokratischen Realität in Deutschland 20
0.17 Häufiger Ruf nach grundlegendem Wandel – Unterschiede in der Radikalität 21
0.18 Hohes Ungerechtigkeitsempfinden in Deutschland seit Inflationsbeginn 2022 22
0.19 „Gesellschaftsvertrag“ auf dem Prüfstand? 23
0.20 Ermöglichen, beitragen, absichern – Gerechtigkeitsprinzipien mit dringlichem Handlungsbedarf aus Sicht der Menschen 24
0.21 Progressive Typen sind derzeit beim Ruf nach kultureller Öffnung ziemlich allein 25
0.22 Gefühlsthermometer offenbart unterschiedliche Bewertungen von Gruppen 26
0.23 Verunsicherung vieler Menschen beim Blick auf große Entwicklungen 27
0.24 Ambitionen als Kraftstoff für Zukunftsdebatten: Unsere Gesellschaft braucht mehr … 28
0.25 Die Mediennutzung der Menschen bietet weiterhin Kontaktmöglichkeiten 30

Kapitel 3
Die sieben Typen der deutschen Gesellschaft: Wer sind wir im Jahr 2026?

3.1 Die sieben gesellschaftlichen Typen 41

Kapitel 4
Dynamik zwischen sieben Typen: Vier Rollen in der deutschen Gesellschaft

4.1 Die Dynamik der sieben Typen im gesellschaftlichen Raum 72
4.2 Alleinstellung der Systemstützer beim gesellschaftlichen Vertrauen 73

4.3 Die Hinterfrager unterstützen und fordern unser Gemeinwesen zugleich 74
4.4 Umfassend empfundene Bedrängnis der Ankläger 76
4.5 Politik- und Debattenferne vieler Unsichtbarer 77
4.6 Soziodemografische Verortung der Typen 80

Kapitel 5
In der Tiefe: Welche grundlegenden Überzeugungen und Erfahrungen die sieben Typen unterscheiden
5.1 Moralische Überzeugungen 85
5.2 Autoritäre Neigung der sieben Typen 86
5.3 Kulturelle Öffnung und Bewahrung 86
5.4 Gesellschaftserleben nach normativen Überzeugungen 87
5.5 Persönlicher Handlungsspielraum 88
5.6 Gesellschaftserleben nach Absicherungsgefühl 89
5.7 Zurücksetzungsgefühle 90
5.8 Gefühle gegenüber Bevölkerungsgruppen nach eigenem Zurücksetzungserleben 91
5.9 Aspekte populistischer Militanz 92
5.10 Gesellschaftserleben von Menschen mit und ohne Wunsch nach „Abriss“ unserer Institutionen 93
5.11 Bedeutung verschiedener Aspekte für die persönliche Identität 94

Kapitel *6*
Ich und die anderen: Wie schauen wir aufeinander, wie leben wir miteinander?
6.1 Mehrheitlich gute Einbindung – mit Wertschätzungslücken 97
6.2 Geringes Sozialvertrauen und Vereinzelungsgefühle 98
6.3 Ausbaufähiges Vertrauen in viele „große“ Akteure 99
6.4 Gefühlsthermometer offenbart unterschiedliche Bewertungen von Gruppen 101
6.5 Aushandlungsbedarfe in kulturellen Fragen 102
6.6 Zusammenhalt trotz unterschiedlicher Ansichten nachgefragt 103
6.7 Verbreitete Bedrängnisgefühle in Debatten 104
6.8 Konkurrierende Auslegungen von Meinungsfreiheit in der Demokratie 105
6.9 Verbreitete Kritik an empfundenen Debattennormen 106
6.10 Eigeninteresse versus Gesellschaftsorientierung? 107

Kapitel 7
Lage-Update: Wie geht es unserem Land – und uns darin?
7.1 Nostalgie und Zukunftspessimismus beim Blick auf Deutschland 111
7.2 Spaltungsempfinden in Deutschland 112
7.3 Schlechte Noten für politische Handlungsbereitschaft in Deutschland 113
7.4 Sorge um unser Gemeinwesen 114
7.5 Angegriffene Bürgerwirksamkeit 115
7.6 Starkes Ungerechtigkeitsempfinden in Deutschland 116
7.7 Ungleiche Chancen und Absicherungsgefühle 117
7.8 Eigener gesellschaftlicher Status oft als brüchig erlebt 118
7.9 Mehrheitliche Bedrohungsgefühle 119
7.10 Komplexe Gefühle gegenüber Deutschland 121
7.11 Gefälle beim grundsätzlichen Vertrauen in unser Gemeinwesen 122
7.12 Gesellschaftlicher Wandel mit Aushandlungsbedarf 123
7.13 Mehrheit für grundlegende Veränderungen im Land 124

Kapitel 8
Große Themen: Wie denken Menschen über wichtige Gestaltungsfelder?

8.1	Wichtigste Themen aus Bevölkerungssicht	128
8.2	Mehrheit erkennt Einwanderung mindestens als Notwendigkeit an	130
8.3	Unterschiedliche Erwartungen zu den Folgen von Einwanderung	131
8.4	Breite Mehrheiten für Klimaschutz in Deutschland	133
8.5	Differenzierte Bewertung der Klima- und Umweltbewegung	134
8.6	Die deutsche Gesellschaft auf internationaler Rollensuche	135
8.7	Glaube an Leistungsversprechen angegriffen	137
8.8	Ermöglichen, beitragen, absichern – Gerechtigkeitsprinzipien mit dringlichem Handlungsbedarf aus Sicht der Menschen	138
8.9	Nahezu einhelliger Wunsch, in Demokratie zu leben	139
8.10	Konkurrierende Demokratieverständnisse	140
8.11	Direkte versus repräsentative Demokratie	141
8.12	AfD vor allem unter Anklägern und Unsichtbaren anschlussfähig	142

Kapitel 9
Lebenswelt: Wie und wo sind Menschen unterwegs – und was bedeutet das für gesellschaftlichen Austausch?

9.1	Mehrheiten schätzen Wohnumfeld positiv ein – mit Unterschieden	145
9.2	Bevorzugte Nutzung von Produkten oder Gegenständen	147
9.3	Regelmäßige Freizeitaktivitäten	149
9.4	Engagement in Organisationen	150
9.5	Unterschiedliche Begegnungs- und Gesprächspräferenzen	151
9.6	Brucherfahrungen im Leben	153
9.7	Informationsverhalten	155
9.8	Nutzung verschiedener Medienangebote	156
9.9	Nutzung einzelner sozialer Medien	157
9.10	Nur eine Minderheit nutzt soziale Medien aktiv	158

Kapitel 10
Zukunftsblick und Fazit: Wohin kann sich unser Land entwickeln?

10.1	Normative Ambitionen	162
10.2	Verunsicherung vieler Menschen beim Blick auf große Entwicklungen	165
10.3	Eigenschaften einer idealen deutschen Gesellschaft	166
10.4	Erinnerungsarbeit braucht zukunftsfeste Grundlagen	167

Appendix C: Ergänzende Angaben zu den Diagrammen

Diagramm 0.3	**Alle außer rechts oben**	**„Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?“** Aussagen: siehe Überschriften der Teilgrafiken
	Rechts oben	„Betrachten Sie die folgenden Dinge eher als Bereicherung oder eher als Bedrohung für die Art und Weise, wie Sie sich Ihr Leben vorstellen?“ **„... die zunehmende Vielfalt an unterschiedlichen Herkünften und Kulturen in Deutschland**“
	Vergleichsgruppen	Einkommen, Einwanderungsgeschichte, Alter, Ost/West, Parteipräferenz: siehe Diagramm 4.6. Für Bildung: **„Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie oder haben Sie einen Hoch- bzw. Fachhochschulabschluss?“**
Diagramm 0.5 und Diagramm 4.2	**Waagerechte Achse**	„Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?“ **„In Deutschland kann man sich in der Regel darauf verlassen, dass Recht und Gesetz gelten.“**
	Senkrechte Achse	„Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?“ Dargestellt: **„Den meisten Menschen kann man vertrauen.“** Gegenstatement: „Man kann im Umgang mit Menschen nicht vorsichtig genug sein.“
Diagramm 0.7 und Diagramm 4.3	**Waagerechte Achse**	„Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?“ Dargestellt: **„Für eine gute Zukunft müssen wir die jetzigen Verhältnisse im Land von Grund auf verändern.“** Gegenstatement: „Für eine gute Zukunft reicht es, wenn wir die jetzigen Verhältnisse im Land schrittweise fortentwickeln.“
	Senkrechte Achse	**„Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?“**
Diagramm 0.9 und Diagramm 4.4	**Waagerechte Achse**	„Betrachten Sie die folgenden Dinge eher als Bereicherung oder eher als Bedrohung für die Art und Weise, wie Sie sich Ihr Leben vorstellen?“ **„... die zunehmende Vielfalt an unterschiedlichen Herkünften und Kulturen in Deutschland“**
	Senkrechte Achse	„Bitte geben Sie an, inwiefern Sie die folgenden Dinge derzeit als bedroht oder nicht bedroht empfinden.“ **„Ihre politische Mitsprache in Deutschland“**
Diagramm 0.11 und Diagramm 4.5	**Waagerechte Achse**	**„Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“**
	Senkrechte Achse	„Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?“ Dargestellt: **„Ich versuche so gut wie möglich Diskussionen mit anderen Menschen aus dem Weg zu gehen.“** Gegenstatement: „Ich ergreife gerne die Gelegenheit, mit anderen Menschen über den richtigen Standpunkt zu diskutieren.“

Diagramm 4.6	**Alter**	**„Wie alt sind Sie?“**
	Geschlecht	**„Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an.“**
	Haushaltsnetto-einkommen	**„Wenn Sie mal alles zusammenrechnen: Wie hoch ist dann das monatliche Netto-Einkommen, das Sie alle zusammen in Ihrem Haushalt haben nach Abzug von Steuern und Sozialversicherung?“**
	Ost/West	**„In welchem Bundesland leben Sie?“**
	Einwanderungs-geschichte	**„Sind Sie selbst oder sind Ihre Eltern seit 1950 nach Deutschland eingewandert?“**
	Wahlabsicht	**„Welche Partei würden Sie wählen, wenn am kommenden Sonntag Bundestagswahl wäre? Gemeint ist die Zweitstimme.“**
Diagramm 5.2	**Eigenschaftspaare**	„Bitte schauen Sie sich die folgenden Eigenschaftspaare an und geben Sie jeweils an, welche Eigenschaft Ihrer Meinung nach für ein Kind wichtiger ist.“ **Unabhängigkeit – Respekt gegenüber Älteren; Gehorsam – Eigenständigkeit; Wohlerzogen sein – Kreativ sein; Neugierig sein – Gute Umgangsformen haben**
Diagramm 5.4	**Links**	„Betrachten Sie die folgenden Dinge eher als Bereicherung oder eher als Bedrohung für die Art und Weise, wie Sie sich Ihr Leben vorstellen?“ **„... die Entwicklung der Vermögensverhältnisse in Deutschland“** Gruppeneinteilung: Zustimmung zu bzw. Ablehnung von „Ich fände es ideal, wenn alle in der Gesellschaft ungefähr gleich viel Geld hätten.“
	Mitte	„Betrachten Sie die folgenden Dinge eher als Bereicherung oder eher als Bedrohung für die Art und Weise, wie Sie sich Ihr Leben vorstellen?“ **„... die Individualisierung der Gesellschaft, d. h. den Fokus auf die Selbstentfaltung der Einzelnen“** Gruppeneinteilung: Autoritarismus-Index unter bzw. über der Skalenmitte von 50 (siehe Diagramm 5.2); Befragte mit genau 50 sind nicht dargestellt.
	Rechts	„Wenn Sie einmal an die Klima- und Umweltbewegung in Deutschland denken, d. h. an die Menschen und Organisationen, die sich besonders stark für Klima- und Umweltschutz einsetzen: Inwiefern würden Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen?“ **„Die Klima- und Umweltbewegung ... ist offen dafür, dass Leute wie ich bei ihr mitmachen.“** Gruppeneinteilung entlang der Frage: „Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?“ Aussagen: „Unsere Gesellschaft sollte sich in erster Linie für neue Werte und Kulturen öffnen.“ bzw. „Unsere Gesellschaft sollte sich in erster Linie auf ihre bisherigen Werte und ihre bisherige Kultur besinnen.“

Diagramm 5.6	**Gruppeneinteilung**	**Ablehnung von bzw. Zustimmung zu „Ich fühle mich im Leben gut abgesichert.“**
	1. Aussage	**„Wie zufrieden sind Sie mit der Art und Weise, wie die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland funktioniert?“**
	2. Aussage	„Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?“ Dargestellt: **„Auch heutzutage lohnt es sich bei uns in der Regel sehr, wenn man sich anstrengt und etwas leistet.“** Gegenstatement: „Bei uns lohnt es sich heutzutage meist überhaupt nicht, wenn man sich anstrengt und etwas leistet.“
	3. Aussage	**„Und was denken Sie: Geht es Ihrer Meinung nach derzeit alles in allem eher gerecht oder eher ungerecht in Deutschland zu?“**
	4. Aussage	„Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie eher zu?“ Dargestellt: **„Durch ihre Entscheidungen und Handlungen können Bürgerinnen und Bürger die Gesellschaft verändern.“** Gegenstatement: „Entscheidungen und Handlungen der Bürgerinnen und Bürger haben kaum Einfluss darauf, wie die Gesellschaft funktioniert.“
Diagramm 5.8	**Gruppeneinteilung**	**Zustimmung zu bzw. Ablehnung von „Ich fühle mich häufig als Bürgerin/Bürger zweiter Klasse.“**
	Links/rechts	„Im Folgenden möchten wir Sie bitten, Ihre Haltung/Gefühle gegenüber verschiedenen Personengruppen anhand einer Skala von 0 bis 10 anzugeben.“ **„Millionäre“/„Flüchtlinge, die in den letzten Jahren hierher-gekommen sind“**
Diagramm 5.10	**Gruppeneinteilung**	„Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?“ **Zustimmung zu bzw. Ablehnung von „Wir können die Probleme in unseren gesellschaftlichen Institutionen nicht lösen, wir müssen sie einreißen und neu anfangen.“**
	1. Aussage	„Wenn Sie einmal ganz grundsätzlich an Ihr persönliches Verhältnis zu Deutschland denken: Was fühlen Sie dabei? Bitte wählen Sie bis zu drei Ihrer stärksten Gefühle aus.“ **„Enttäuschung“**
	2. Aussage	**„Ich kann mit dem Erstarken von Parteien wie der AfD gut leben.“**
	3. Aussage	„Welche der folgenden Aussagen beschreibt am ehesten Ihr Informationsverhalten zu Politik und Gesellschaft?“ **„Ich informiere mich bewusst bei etablierten Quellen, wie z. B. ARD, ZDF oder großen Tageszeitungen.“**



More in Common